Geschichte
der
Scherifen
oder
der Könige
des jetzt regierenden Hauses
zu Marokko.

Beschrieben
von
Franz von Dombay,
Kaiserlich=Königl. Hofsekretär und
Hofdolmetscher.

Agram,
gedruckt mit von Novoßelschen Schriften.
1801.

9A.

Vorbericht.

Das marokkanische Reich ist gegen die Hälfte des siebzehnten, und in dem achtzehnten Jahrhunderte durch seine Verbindungen, und Friedensverträge mit allen europäischen Mächten so bekannt geworden, daß uns die Geschichte jenes königlichen Hauses, welches schon durch 150. Jahre den marokkanischen Thron behauptet, nicht gleichgültig seyn kann,

Geschichte
der
Scherifen
oder
der Könige
des jetzt regierenden Hauses
zu Marokko.

Beschrieben
von
Franz von Dombay,
Kaiserlich-Königl. Hofsekretär und Hofdolmetscher.

Agram,
gedruckt mit von Novoselschen Schriften.
1801.

Vorbericht.

Das marokkanische Reich ist gegen die Hälfte des siebzehnten, und in dem achtzehnten Jahrhunderte durch seine Verbindungen, und Friedensverträge mit allen europäischen Mächten so bekannt geworden, daß uns die Geschichte jenes königlichen Hauses, welches schon durch 150. Jahre den marokkanischen Thron behauptet, nicht gleichgültig seyn kann,

Geschichte
der
Scherifen
oder
der Könige
des jetzt regierenden Hauses
zu Marokko.

Beschrieben
von
Franz von Dombay,
Kaiserlich-Königl. Hofsekretär und
Hofdolmetscher.

Agram,
gedruckt mit von Novoselschen Schriften.
1801.

Geschichte
der
Scherifen
oder
der Könige
des jetzt regierenden Hauses
zu Marokko.

Beschrieben
von

Franz von Dombay,
Kaiserlich-Königl. Hofsekretär und
Hofdolmetscher.

Agram,
gedruckt mit von Novoßelschen Schriften.
1801.

9.a.

Die Algierer, die als Hülfstruppen den merinischen König bis nach Feß begleitet hatten, verübten in dieser Stadt verschiedene Gewaltthätigkeiten, Raub, und Mordthaten, und führten nichts anders im Schilde, als sich wider ihn zu empören; sie rotteten sich daher in Neu-Feß zusammen, bemächtigten sich des merinischen Königs und der Vornehmen dieses Hauses, vertrieben die Einwohner aus der Stadt, maßten sich der Regierung an, und verschloßen die Stadtthore; als solches die Einwohner von Alt-Feß hörten, eilten sie mit Haken, Hauen, und Sturmleitern versehen, haufenweise nach Neu-Feß, und verlangten von den Algierern, daß sie ihnen den König Ebu Haßun ausliefern sollten, wofür sie ihnen freyen Abzug aus der Stadt versprachen. Die Thore wurden geöffnet, und das häufig versammelte Volk drang in den Pallast des Königs hinein, um ihm wiederum zu sehen, und wider alle Anfälle der Rebellen zu schützen. Ebu Haßun ließ alsdann die Häupter und Vorsteher der Türken vor sich rufen, und befahl ihnen die Stadt sogleich zu verlassen, und in ihr Vaterland nach Algier zurückzu kehren; Einige aus ihnen, ungefähr 400. Mann nahmen bey dem merinischen Fürsten Dienste an, und blieben im Lande zurück.

Nachdem die Türken abgezogen waren, fing Ebu Haßun an, sich ernstlich zum Kriege vorzubereiten, seine Armee in Ordnung zu bringen, und all das Nöthige zu veranstalten. Nach Verlauf von acht Monathen brach er mit seinem Kriegsheere von Feß auf, willens den Scherifen Muley Mohammed Eschscheich in Marokko zu überfallen, aber nach wenigen Tagen kam auch dieser in der nähmlichen Absicht mit seinen Truppen, und lagerte sich auf dem

em Felde Sais nicht weit von der Stadt
Fes. Beyde Partheyen stießen endlich zusam-
men; man stritt beyder Seits mit Muth, und
Entschlossenheit; Ebu Haßun selbst führte
seine Truppen an, und schlug das Kriegsheer
der Scherifen dergestalt, daß sie sich in ihr La-
ger zurückziehen mußten. Hierauf ließ er dem
Muley Mohammed Eschscheich melden,
er sollte um das Leben so vieler Muselmänner
zu schonen, folgenden Tags mit seinen Sie-
ben Söhnen wider ihn ziehen mit dem Bedeuten,
daß er sich schon wider sie alle zu vertheidigen
wissen werde. Der Scherif willigte zwar dem
Scheine nach ein, allein er theilte einem jeden
seiner Söhne tausend Reiter zu. Der Streit
nahm seinen Anfang, und Ebu Haßun schlug
den ersten Prinzen in die Flucht; als aber des-
sen Brüder die Niederlage desselben sahen, kehr-
ten sich alle auf einmahl wider ihn, und trenn-
ten ihn von seinem Kriegsheere; Ebu Haßun
vertheidigte sich tapfer bald rechts, bald links,
aber, zum Unglück, sein Pferd machte einen
Sprung auf die Seite, und er wurde mit ei-
ner Lanze verwundet, so, daß er vom Pferde
fiel; man schnitt ihm den Kopf ab, seine Armee
rückte zwar vor, allein das Haupt ihres Fürsten
war schon auf der Picke. Das merinische Kriegs-
heer wurde sodann in die Flucht geschlagen;
Muley Mohammed Eschscheich bemei-
sterte sich des ganzen Lagers, und aller Kriegs-
geräthschaften, und schickte den Kopf des Kö-
nigs Ebu Haßun zur Schaue nach Marokko.

Mit dem Tode dieses Fürsten verfiel die
Dynastie der Merinen in Mauritanien, und
zwar gegen das Ende des Jahres 959. oder
im Jahre 1551. nach unserer Zeitrechnung;
Dieß ist auch die eigentliche Epoche, wo die

saadischen Scherifen ihre Herrschaft allda be-
stigten, die unter verschiedenen Königen ungefä
103. Jahre lang fortdauerte, und im Jahre 165
ihr Ende erreichte.

Ihnen folgten die alydischen Scheri-
fen, oder die Könige des jetzt regierend
Hauses zu Marokko, deren Geschichte das g
genwärtige Werk zum Gegenstand hat.

Dy=

Tabelle
der
Scherifen
des jetzt regierenden Hauses
zu Marokko.

Scherifen des jetzt regierenden

	Nahmen.	Ernennung.
1.	Muley Mohammed, Sohn des Muley Scherif.	1658.
2.	Muley Reschid, Sohn des Muley Scherif.	1664.
3.	Muley Ismail, Sohn des Muley Scherif.	1672.
4.	Muley Ahmed Dehebi, Sohn des Muley Ismail.	1727.
5	Muley Abdul-Melick, Sohn des Muley Ismail.	1728.
	Muley Ahmed Dehebi. zum zweytenmahl.	- -
6.	Muley Abdullah, Sohn des Muley Ismail.	1729.
7.	Muley Aly, Sohn des Muley Ismail.	1734.
	Muley Abdullah. zum zweytenmahl.	1736.
8.	Muley Mohammed, Weled Ariba.	1736.
	Muley Abdullah. zum drittenmahl.	1736.
	Muley Mohammed, zum zweytenmahl.	1736.
9.	Muley Zin, Weled Ariba.	- -

Hauses zu Marokko.

Tod.	Regierung.	Eigenschaften.
1664.	ungefähr 6. Jahre.	Gut, ruhig.
1672.	8. Jahre.	Ausschweifend, grausam.
1727.	54. Jahre.	Geitzig, arglistig, grausam.
abgesetzt.	„ „ „	„ „ „ „
1729. erdrosselt.	„ „ „	Stoltz, übermüthig.
1729.	beynahe 2 Jahre.	Wollüstig, grausam, Trunkenbold.
1734. abgesetzt.	„ „ „	„ „ „ „
1736. abgesetzt.	„ „ „	Heftig, stürmisch, grausam.
bald abgesetzt.	„ „ „	„ „ „ „
abgesetzt.	„ „ „	„ „ „ „
abgesetzt.	„ „ „	„ „ „ „
abgesetzt.	„ „ „	Beherzt, gerecht, sanft.
kaum eine Minute	„ „ „	„ „ „ „

Scherifen des jezt regierenden

	Nahmen.	Ernennung.
	Muley Abdullah, zum viertenmahl.	. .
10	Muley Mostady, Sohn des Muley Ismail.	1740.
	Muley Abdullah, zum fünften, und sechstenmahl.	. .
11	Sidi Mohamed, Sohn des Muley Abdullah.	1757.
12	Muley Jezid, Sohn des Sidi Mohammed.	1790.
13	Muley Soliman, Sohn des Sidi Mohammed.	1792.

Tod.	Regierung.	Eigenschaften.
1740. abgesetzt.	. . .	. . . . .
abgesetzt.	. . .	. . . .
1757.	beynahe 28. Jahre.	Geitzig, blutdürstig, grausam.
1790.	33. Jahre.	Unbeständig, habsüchtig, geitzig.
1792.	ungefähr 1. Jahr 10. Monathe.	Rachgierig, blutdürstig, Trunkenbold.
. .	jetzt regierender König.	Sanftmüthig, still, gar nicht kriegerisch.

Dynastie
der
Scherifen
des jetzt regierenden Hauses
zu Marokko.



Nach der Ausrottung der Saadischen Scherifen, (a) welche das Haus der Merinen

(a) Das Wort Scherif, welches in der arabischen Sprache überhaupt, edel, und entweder durch Geburt, oder durch Würde erhaben bedeutet, ist ein besonderer Titel, den diejenigen führen, welche von Mohammed durch Aly, seinen Schwiegersohn, und durch seine Tochter Fatima abstammen. Es hat mehrere solche Scherifen gegeben, die in Afrika regiert, und allda besondere Dynastien errichtet haben. Die Linie, welche heut zu Tage zu Marokko und Feß regieret, führt ebenfalls den Nahmen Scherif; allein die vorhergehenden, von deren Ausrottung hier die Rede ist, waren Scherifen, die ihren Ursprung aus dem Dorfe Taqmadert, in der Provinz Dera, hatten, wo sie, ihre Väter, und Voraltern wohnten; man zählet sie eigentlich unter die Scherifen von Sus. Die Mauren nennen sie Scherifen Saadier aus Dera. Die Regierung derselben erreichte im Jahre 1065 oder im Jahre Christi 1654 ihr Ende.

A

rinen (b) des Throns beraubt, und wieder an ihrer Seite Opfer ihres Ehrgeitzes, und ihrer Treulosigkeit wurden, war zu Tafilet (c) einige Jahre Mangel, und diese Gegenden erfuhren alle Quaalen des Hungers. Einige Mauren aus dieser Provinz, die damahls nach Mekka reisten, brachten einen Scherif Namens **Muley Aly** (d) mit, der von Mohammed abstammte, und in der Stadt Janbo

(b) Dies ist der Nahme einer Dynastie von Fürsten, welche in Mauritanien regiert, und die Mowahiden, oder die Nachkommen des Abdulmumin daraus vertrieben haben.

(c) Das Königreich Tafilet, so die Mauren Tafilelt nennen, liegt der Lage nach an der östlichen Seite des Atlas, und enthält ungefähr 1500 einzeln liegende Häuser, von denen viele zu ihrer Vertheidigung einen Thurm haben. Jedes Haus hat eine Einzäunung, worin die Gärten, die angebauten Ländereyen, und die Pflanzungen der Palmbäume liegen, und das Ganze macht eine mannigfaltige und schöne Landschaft aus, die von vielen Bächen und Strömen durchschnitten ist, die vom östlichen Theile des Berges Atlas kommen, und zur Wässerung dienen. Die Einwohner ernähren sich von Datteln, die hier klein, aber sehr schmackhaft sind. Tafilet ist der Aufenthalt einer Menge Scherifen, die aber größtentheils arm sind. Dieses Königreich gehöret dem König von Marokko und Feß.

(d) Muley Aly ist eigentlich der Stammvater des jetztregierenden Hauses zu Marokko, allein die maurischen Geschichtschreiber fangen mit Muley Mohammed Ben Muley Scherif die Reihe der jetzigen Könige zu bestimmen an. Muley

Janbo (e) bey Medina geboren war; das Volk nahm ihn mit außerordentlicher Ehrfurcht auf. Vor der Ankunft dieses Scherifs trugen nach der Tradizion der Mauren, die Palmbäume keine Früchte, aber kurz hernach veränderte sich die Witterung, und die Erndte wurde sehr reichlich; die einfältigen, und abergläubischen Einwohner schrieben diese glückliche Veränderung der Gegenwart, und der Frömmigkeit dieses Scherifs zu. Alle Mauren in den Ländern von Marokko, welche durch die vorigen Verwüstungen sehr niedergeschlagen waren, glaubten voller Freude über diesen reichen Seegen, daß ihnen die Vorsehung den Muley Aly geschickt habe, um ihrem Unglück ein Ende zu machen, und dieser Prinz, dem man als einen Vorzug den Namen Muley Scherif beylegte, wurde zum König von Tafilet ernannt. Alle Provinzen des Reichs erkannten ihn, ausser Marokko (f) und der Gegend, welche noch in den Händen eines ge-

 wissen

Muley heißt: mein Herr, ist aber ein Titel, den man jezt theils den regierenden Königen zu Marokko, theils den Königlichen Prinzen beyzulegen pflegt; man sagt auch Mewlana, das ist: unser Herr.

(e) Janbu, oder Janbo ist die Quelle von einem Brunnen, und der Nahme einer Stadt im peträischen Arabien, mit einem Schloß, und Hafen, durch den die Gemeinschaft zwischen Arabien und Egypten am stärksten unterhalten wird.

(f) Die Hauptstadt des Reichs liegt in der Provinz

wissen **Krom Elhadschi** (g) waren. Dieser unrechtmässige Besitzer hatte das letzte der Kinder des Scherifen **Muley Zidan** hinrichten lassen, folglich war kein Prinz aus den alten Familien, welche den Staat regieret hatten, mehr übrig, so daß **Muley Scherif** König von Tafilet nach dem Recht der Geburt, der Andacht, und des Wunsches der Unterthanen, der rechtmäßige Beherrscher war.

Dieser Fürst hatte eine zahlreiche Nachkommenschaft, denn er hatte vier und achtzig Söhne, und hundert

vinz gleiches Nahmens; die Mauren nennen selbe Merrakesch.

(g) Er war das Haupt der Rebellen, die ihn unter der Regierung der vorhergehenden Scherifen, Saadier genannt, auf den Thron setzten, wozu er durch seine Geburt kein Recht hatte. Dieser Fürst ließ mit vieler Grausamkeit alle Nachkommen der Scherifen, die ihm den Thron hätten streitig machen können, hinrichten, und rächte dadurch das Blut, und die Rechte der Familie der Merinen, welche von den Scherifen ihrer Herrschaft, und Güter beraubt, und ausgerottet wurden. Die Regierung des Krom Elhadschi erstreckte sich nur auf die Hauptstadt Marokko, u. nicht auf den übrigen Theil des Reichs. Er verstand nichts von der Regierung, und verachtete die Mauren so sehr, daß er die ganze Staatsverwaltung einem Juden auftrug, der besonders seine Finanzen besorgte. Er wurde zuletzt der Gegenstand des Abscheues seiner Unterthanen, und, nachdem er sieben Jahr regieret hatte, von seiner Gemahlinn am Hochzeitstage mit vielen Dolchstichen ermordet.

hundert vier und zwanzig Töchter. **Muley Mohammed**, **Muley Kebir**, **Muley Harran**, **Muley Meheres**, **Muley Reschid**, und **Muley Ismail** sind diejenigen unter seinen Söhnen, die am berühmtesten wurden, der erste, und die beyden letztern haben nacheinander regiert; diese aber, die von einer Negerinn geboren waren, haben ihre Regierung durch einige kriegerische Unternehmungen, besonders aber durch eine Menge von Grausamkeiten, vor denen die Menschheit schaudert, ausgezeichnet.

Die Verehrung, welche **Muley Scherif** bei den Unterthanen erweckt hatte, war das sicherste Pfand ihrer Treue, und er hatte keine Soldaten nöthig, um seine Macht zu gründen; er blieb selbst zu Tafilet, ohne den übrigen Theil des Reichs zu durchreisen, und die Provinzen, die durch die Unruhen, die sie unter den vorigen Regierungen verwüstet hatten, sehr erschöpft waren, wurden mit Billigkeit durch Statthalter regieret, denen dieser Fürst die Staatsverwaltung anvertrauet hatte. Die meisten Scheichen (*h*) der Stämme in den Gebürgen

(*h*) Scheich ist ein Nahme, der in Mauritanien dem Aeltesten der arabischen Stämme, wie auch den Vorstehern, oder Häuptern der Dörfer beygelegt wird. Sonst bedeutet dieses Wort im Arabischen nicht bloß einen Alten, sondern auch einen Fürsten, und berühmten Gelehrten, auch das Oberhaupt eines Collegii, oder einer Gesellschaft von Religiosen. In dieser Geschichte bedeutet Scheich immer einen Vorsteher eines arabischen, oder breberischen Stammes.

gen benutzten unvermerkt die Unruhen des Reichs, die Vortheile ihrer Lage, die Stimmung des Volks, die Entfernung des Hofs, und die Unthätigkeit des Regenten, um in ihren Provinzen zu herrschen, und ihre Macht würde endlich in ihren Familien rechtmässig, und erblich geworden seyn, wenn der Ehrgeitz, und die barbarische Politick des **Muley Reschid** ihren Fortgang nicht aufgehalten hätte.

Muley Scherif regierte einige Jahre, ohne die Unbeständigkeit der Unterthanen zu erfahren, mit deren Glück er jederzeit beschäftiget war. Sein im Jahre 1658. erfolgte Tod wurde sehr beklagt, und **Muley Mohammed**, sein ältester Sohn, der gleiche Tugenden wie sein Vater versprach, folgte ihm in der Regierung, und wurde einstimmig anerkannt.

I. Muley Mohammed,

Sohn des Muley Scherif.

von 1658. bis 1664.

Muley Mohammed, mit welchem die Marokkaner die Reihe der Scherifen des jetzt regirenden Hauses zu erzählen anfangen, (*a*) regierte

(*a*) Mit Muley Mohammed fangen die Maurischen Geschichtschreiber die Reihe der jetzt regierenden Scherifen zu erzählen an. Elghazzal bestättiget auch dieses in seinem kleinen Auf-

gierte nach dem Beyspiel seines Vaters ruhig zu Tafilet, als sein Bruder **Muley Reschid** sich gegen ihn empörte. Dieser scharfsinnige, ehrgeitzige, und grausame Prinz, der den Leichtsinn der Mauren, ihre Unruhe, und Unbeständigkeit kannte, machte den Entwurf das Reich zu theilen, und setzte dasselbe von neuen allem Unglück aus, das es so lange verwüstet hatte. Er begab sich nach der Provinz Dera, (*b*) und bekam bald einen starken Anhang; **Muley Mohammed**, der ihn aber mit einem Korps Artillerie verfolgte, nahm ihn gefangen, ließ ihn in ein Gefängniß werfen, und die Rebellen exemplarisch bestrafen. **Muley Reschid** entwischte aber, wurde wieder gefangen, und mit mehr Vorsicht eingeschlossen, aber durch die Hülfe eines Negersklaven, der ihn bedienen mußte, und allein zu ihm gehen konnte, machte er ein Loch in die Thüre, wo er verwahret wurde, und entwischte in der Nacht aus seinem Ge-

Aufsatze. Die dermahligen Könige zu Marokko stammen alle von Aly, und Haßan ab, daher ihre gewöhnlichen Titeln, nähmlich der Alydische Imam, und der haßenitische Scherif, welche ihnen die Marokkaner auch jetzt beylegen, sich auf diese zween Chalifen beziehen. Insgemein werden sie die alydischen Scherifen genannt, um sie von ihren Vorfahrern den Saadiern, die ebenfalls Scherifen waren, zu unterscheiden.

(*b*) Dera ist eine große Provinz an der Wüste Sahra, und gehört dem marokkanischen Könige; sie ist eigentlich ein Stück von dem vormahligen Numidien.

fängniß. Dieser treue Sklav, der seinem Herrn die Freyheit verschaft hatte, hielt Pferde zu seiner Flucht bereit, und legte ihm die Sporen an, als **Muley Reschid**, welcher fürchtete, daß dieser Neger ihn verrathen möchte, ihn mit seinem Säbel in Stücken hieb. Diese schändliche Bosheit, welche der Lohn der Treue, und Sorgfalt dieses Sklaven war, wurde zugleich das Signal zu neuen Unruhen in diesem Reich. **Muley Reschid** eilte in größter Geschwindigkeit in die Gebirge der Provinz Schauwija, (c) östlich von Temesna, und both, ohne sich zu erkennen zu geben, seine Dienste dem **Sidi Mohammed Ben Buker** an, der daselbst als ein Heiliger lebte, und als Herr regierte. **Reschid** verhehlte seine Herkunft, und seine Entwürfe, diente ihm als gemeiner Soldat, und erwarb sich sein Zutrauen durch seinen Eifer, und seine Treue. Einige Mauren erkannten diesen Fürsten auf einem Markt, und da die Söhne des **Mohammed Ben Buker** darüber argwöhnisch wurden, so entfloh **Muley Reschid** wieder, und ging in die Gebirge von Rif, (d) wo er seine Dienste dem **Aly Soliman**, der

(c) Schauwija ist eine im Königreich Feß gelegene Provinz, die von unruhigen, und räuberischen Leuten bewohnet wird. Sie grenzet gegen Westen an die Provinz Temesna, und gegen Norden an die Provinz Beni Haßan, mit der sie oft im Streit verwikelt ist.

(d) Die Provinz Rif ist eine der größten im Königreich Feß, und liegt in der Kette von Gebir-

der daselbst herrschte, anboth, und der, da er seine Klugheit bemerkte, ihm die Verwaltung seiner Einkünfte anvertraute. **Reschid** betrug sich mit so vieler Klugheit, und Verstellung, daß das Volk, und **Aly Soliman** selbst das gröste Zutrauen zu ihm hatten.

Er durchreiste darauf die Lande des **Aly Soliman** unter dem Vorwand, die gute Ordnung wieder herzustellen, und trieb daselbst Brandschatzungen ein; er bemächtigte sich einiger Schlösser, und ließ die Gouverneure, die er einer Untreue beschuldigte, hinrichten, und vertheilte alles, was ihm in die Hände fiel, unter seine Soldaten.

Muley Reschid ging darauf nach einer Gegend, die das Judengebirge genannt wurde, weil ein Jude daselbst kommandirte, und den die Breber, die er sich unterworfen hatte, als ihren Regenten ansahen; er erregte Unruhen in dieser Gegend, und ließ den Juden tödten, als einen Menschen, der nicht würdig sey Mohammedanern zu befehlen, bemächtigte sich seiner Schätze, und vertheilte sie unter seine Truppen.

Sobald **Muley Reschid** das Zutrauen seiner Soldaten gewonnen hatte, die wegen seines ehrgeitzigen Karakters, seiner Tapferkeit, und seiner

---

Gebirgen, die ein Theil des kleinen Atlas sind; ihr Boden ist felsicht, und gegen Osten ist die Provinz Gart, gegen Norden das mittelländische Meer, gegen Westen die Provinz Garb, und gegen Süden Feß, und Chus ihre Grenzen.

Grosmuth sich sehr vermehret hatten, entdeckte er ihnen, wer er wäre, und machte ihnen seinen Entwurf bekannt, das Land unter eine neue Herrschaft zu bringen, wenn sie ihm beystehen, und Glück und Unglück mit ihm theilen wollten. Die Anführer der Bergleute, die seine Tapferkeit, und Grosmuth verehrten, nahmen diesen Vorschlag an, schwuren ihm den Eid der Treue, und erkannten ihn für ihren Herrn.

Der Scheich **Aly Soliman**, der nun das treulose Betragen des **Reschid** entdeckte, rückte aus, um ihn anzugreifen, ehe seine Parthie sich verstärkte; dieser erwartete ihn standhaft, und verbreitete den Ruf seiner Freygebigkeit so geschickt in der Armee des **Solimans**, daß die Soldaten diesen Scheich fast sämmtlich verliessen, und zu **Muley Reschid** übergingen. **Soliman** selbst wurde diesem Prinzen überliefert, der ihn um sich seiner Schätze zu bemächtigen, gefangen nehmen ließ, und ihn mit dem Tode bedrohete, wenn er sie nicht mit der grösten Genauigkeit entdeckte. **Aly Soliman**, der nun von seinen Truppen verlassen war, und sich in der Gewalt eines Verräthers, und eines Unsinnigen befand, entdeckte alles Gold und Silber, das er verborgen hatte; **Muley Reschid** aber, der sein Wort wenig achtete, ließ ihn hinrichten, und vermehrte dadurch seine Macht; er ließ darauf seine Soldaten zusammen rufen, und sagte ihnen: „ diese Metalle „ sind kostbar, und ein Fürst, der sie in die Erde vergräbt, verdienet nicht zu regieren, kommt „ meine Freunde, und laßt uns mit einander theilen,

len, was eure Liebe, und Mühe für mich und euch erworben hat." Er behielt das Gold um es bey Gelegenheit zu brauchen, und gab das Silber seinen Offizieren, um es unter die Soldaten zu vertheilen. Dieses Betragen vermehrte den Ruf dieses Prinzen, und empfohl ihn sehr bey allen Stämmen der Mauren. Dieses geitzige, arme, und niedergedrückte Volk fühlte die Treulosigkeit eines Verräthers nicht sehr, der seinen Wohlthäter geplündert, und ermordet hatte, und liebte einige Beweise der Großmuth, die seinen Geitz reitzten.

Muley Mohammed, König von Tafilet, den diese Neigung des Volks für seinen Bruder in Unruhe setzte, rüstete sich um ihm Einhalt zu thun, und rückte aus, um ihn anzugreifen; die beyden Armeen begegneten sich in den Gebirgen, und die Truppen des **Mohammed** wurden zweymahl in Unordnung gebracht, und in die Flucht geschlagen. **Muley Reschid** verfolgte diese flüchtige Armee bis vor Tafilet, und belagerte diese Stadt, wo **Muley Mohammed** hingeflohen war. Dieser Fürst, den die Tapferkeit, und noch mehr die Grausamkeit seines Bruders in Schrecken setzte, wurde krank, und starb wenige Tage nachher im Jahre 1664.

Zu gleicher Zeit mit **Muley Mohammed** haben regieret: In Deutschland: **Leopold.** — In Frankreich: **Ludwig XIV.** — In Spanien: **Philipp IV.** — In Portugall: **Alfons VI.** — In England: **Karl II.** — In Schweden: **Karl Gustav**, und nachmahls **Karl XI.**

In

In Dännemark: **Friedrich III.** — In der Türkey: **Mohammed IV.**

II. Muley Reschid,

Sohn des Muley Scherif, und Bruder des vorhergehenden.

Von 1664. bis 1672.

Nach dem Tode des **Muley Mohammed** ergab sich die Stadt Tafilet dem **Muley Reschid**, das ganze Reich bekam eine veränderte Gestalt, und dieser Prinz suchte es unter seine Herrschaft zu bringen. Er ging mit seiner Armee in die Provinz Rif, die er einnahm, so wie die Stadt Teza, (*a*) wo er den Winter zubrachte.

Im Frühjahr 1665. ging er nach Feß, (*b*) welches er durch einen Uiberfall in seine Hände bekam;

(*a*) Rabat Teza ist eine alte Stadt zwischen Feß, und der Provinz Rif, und die Hauptstadt der Provinz Chus; sie liegt sehr angenehm, und ist mit Thälern umgeben; diese Stadt, die sonst sehr volkreich war, hat jetzt nur wenige Einwohner, ein Schloß, eine Besatzung, und einen Statthalter.

(*b*) Die Hauptstadt des Königsreichs gleiches Nahmens, wird von einem Fluß in Alt- und Neu-Feß getheilet. Sonst wird Feß von den Mauren auch Medinetúl-Beida, d. i. die weiße Stadt genannt, welches aber nicht so allgemein ist.

bekam; er ließ den Gouverneur dieser Stadt vor sich bringen, und nachdem er ihm durch die Heftigkeit der Folter das Geständniß ausgepreßt hatte, wo sein Geld verborgen war, ließ er ihn hinrichten. Er wollte eben so gegen den Statthalter von Neu-Feß verfahren, der aber, weil er die Treulosigkeit dieses Fürsten kannte, lieber auf der Folter starb, als daß er seine Schätze entdeckt hätte, und ihm stolz antwortete, er wünschte, daß sie möchten gebraucht werden, ihn, und seine ganze Nachkommenschaft zu Grunde zu richten. Alle Scheiche aus der Gegend, und die Gouverneurs der Städte, welche die Schwäche der Regierung benutzt hatten, um sich zu kleinen Regenten aufzuwerfen, wurden durch den schnellen, und grausamen Fortgang des **Muley Reschid** so erschreckt, daß sie sich ihm unterwarfen, und Geschenke überreichten. Der **Alcaide Loueti**, (c) der unter dieser Zahl war, hatte eine schöne Tochter, welche **Muley Reschid** heirathete; sie erhielt bald viel Gewalt über sein Herz, und verschafte auch ihrem Vater das

(c) Alcaide ist ein Nahme für diejenigen, die etwas zu befehlen haben, es sey über grosses, oder kleines; als zum Beyspiele die Gouverneur in den Städten, die Offizier über fünfhundert Mann sowohl schwarze, als weiße; so führet auch der Christ, der über die christlichen Sklaven zu befehlen hat, diesen Titel eben so wie der Renegat, der der Vorsteher über die Renegaten ist; ebenfalls werden die Hofbedienten des Königs aus Höflichkeit Alcaiden genannt, wenn sie in Verrichtungen außerhalb des Hofes sind.

das Recht, diesen Fürsten zu beherrschen, und dadurch die Strenge seiner Urtheile in etwas zu mäßigen. **Muley Reschid** wünschte die Provinz Garb, (*d*) welche auf der westlichen Küste zwischen der Mündung der Straße, und dem Fluße Mamora (*e*) liegt, zu erobern, und ließ ehe er abreiste, die reichsten Kaufleute von Feß vor sich kommen, und befahl ihnen, jeder sollte in Neu-Feß ein Haus bauen, worin er bei seiner Zurückkunft seine Soldaten einquartieren könnte.

Muley Reschid rükte darauf mit [illegible]0000. Mann, die er schon auf den Beinen hatte, aus, und unterjochte die Völker, welche den östlichen Theil der Provinz, die er erobern wollte, bewohnten. Der tapfere Alcaide, **Gailan** der diese Gegend regierte, that diesem Eroberer verge-

---

(*d*) Die Provinz Garb fängt in dem Gebiethe von Tetuan an, und beträgt von Osten nach Westen bis an das Kap Spartel beynahe einen Grad, und von Norden nach Süden beynahe 36. Meilen. Gegen Norden gränzt sie an die Straße von Gibraltar, gegen Süden an den Fluß Sebu, gegen Westen an das atlantische Meer, und gegen Osten an die Provinz Feß. Sie ist in ihren nördlichen Theilen nicht sehr fruchtbar, sie hat daselbst viele Thäler, leidet sehr durch heftige Regengüsse, und die Erndte ist unsicher. Der übrige Theil ist schön, wird von verschiedenen Strömen gewässert, und hat einige Wälder.

(*e*) Dieser Fluß heißt Sebu; Da aber dessen Mündung nahe bey der Stadt Mamora ist, so wird er auch öfters der Fluß Mamora genannt.

gebens Widerstand, seine Truppen verließen ihn, und er wurde genöthiget nach Azila (f) zu flüchten, von da er zur See nach Algier ging, um der Grausamkeit dieses Fürsten zu entgehen. Die Eroberung dieser Provinz bewog die Stadt Salee sich ihm zu unterwerfen, und **Muley Reschid** brauchte sie, um den Scheichen der Gebirge von Schauwija, die ihn kannten, Geschenke zu überschicken, um dadurch neue Verbindungen zu erhalten, so daß in zween Feldzügen **Muley Reschid** Herr des ganzen nördlichen Theil des Reichs war. Er ging hernach nach den Gebirgen von Schauwija, und unterwarf sich auf dem Wege die Scheiche der verschiedenen Stämme, bemächtigte sich ihrer Reichthümer, und vertheilte sie unter seine Soldaten, und rückte von da in das Gebieth des **Ben Buker**, bey dem er in Diensten gestanden, und ihn mit einer Armee von Bergleuten erwartete, in der Absicht ihn anzugreifen; dieser Scheich aber, dem seine Truppen verließen, wurde dem **Muley Reschid** überliefert, der sich seiner Schätze bemächtigte, und ihn hinrichten ließ

(f) Azila liegt an der Mündung eines kleinen Flusses, und ist nur fünf Meilen von Tanger entfernt. Dieser Ort war in alten Zeiten eine römische Kolonie, kam hernach unter die Herrschaft der Gothen, und wurde in der Folge von den Mohammedanern erobert. Alfons von Portugall, mit dem Zunahme der Afrikaner, bemächtigte sich im Jahre 1471. dieser Stadt, und die Portugiesen verließen sie am Ende des sechzehnten Jahrhunderts. Sie wird dermahlen von Mauren, und Juden bewohnet, die keinen Handel treiben.

Muley Reschid, der nun diese kleinen entstehenden Fürstenthümer zu Grunde gerichtet hatte, brachte den Winter in diesen Gebirgen zu, und verstärkte seine Armee durch eine Menge Freywillige.

Im Jahre 1667. marschierte er nach Marokko in der Absicht, den Krom Elhadschi vom Throne zu stossen, der aber in dieser Zeit von seiner Frau ermordet wurde, und seinen Thron seinem Sohne Muley Scheich hinterlassen hatte. Dieser war den Vergnügungen gänzlich ergeben, und dachte nicht daran dem Muley Reschid Widerstand zu leisten, und fieng sich erst an zu rüsten, da dieser Eroberer schon vor den Thoren seiner Hauptstadt war; er rückte ihm mit einigen wenigen ungeübten, und übelgesinnten Truppen entgegen, die anstatt seine Rechte zu vertheidigen, zu dem Muley Reschid übergingen, und ihn als ihren Regenten erkannten.

Muley Scheich, von seinen Truppen verlassen, wollte nach den Gebirgen in der Gegend von Marokko fliehen, wurde aber eingehohlt, und dem Muley Reschid überliefert, der ihn den vierzigsten Tag seiner Regierung an dem Schwanz eines Maulesels in der Stadt schleifen ließ. Die Stadt Marokko unterwarf sich dem Muley Reschid um so lieber, da sie seit einiger Zeit von unrechtmäßigen Regenten ohne Herkunft, ohne Ansehen, und ohne Macht war beherrschet worden. Sie verlangte sogar, daß der Körper des Krom Elhadschi aus den Begräbnißen der Könige sollte ausgegraben werden, welches auch geschahe;

dieser

dieser, und der Körper eines Juden, der unter seinem Nahmen den Staat regierte, und dessen ganze noch lebende Familie wurden verbrannt, um diese Nazion zu schrecken, und sie für die Zukunft zu lehren, sich nicht wieder in die Staatsverwaltung zu mischen.

Sobald **Muley Reschid** Meister von Marokko war, unterwarfen sich ihm alle Stämme in der Nachbarschaft, und er ging darauf nach dem westlichen Theil des Atlas an die Grenze von Tafilet, um auch die dasigen Einwohner zu unterjochen. Diese Stämme durch die schnelleren Siege dieses Scherifs erschreckt, unterwarfen sich ihm; er rückte von da nach Tarudant, (g) wo die Unterthanen ihm auch den Eid der Treue schworen. **Muley Reschid** kehrte nach diesem Feldzug, der ihn zum Herrn aller Provinzen des Reichs gemacht hatte, nach Marokko zurück, und rüstete sich zu zwo Unternehmungen; die erste, die unter seiner Anführung geschehen sollte, war gegen Feß, und die andere, welche sein Neffe **Muley Ahmed** kommandirte, war gegen die Schabaniter, die einige Thäler des Atlas bewohnten, bestimmt.

B Es

(g) Die Stadt Tarudant, welche in der Provinz Sus liegt, ist beynahe die äusserste Grenze des Königreiches Marokko. Sie war sonst die Hauptstadt eines kleinen Königreiches, und jetzt ist sie der Sitz eines vertrauten Statthalters, eines königlichen Prinzen, oder eines Scherifs, der mit dem König verwandt ist.

Es ist jetzt schwer die Nachkommen dieses Stammes anzugeben, es scheint aber, das sie von 40000. Sklaven, die unter der Regierung des **Jakob Elmansur** (*h*) aus Spanien nach Afrika übertragen wurden, die Stadt Rabat (*i*) bauten, und zu verschiedenen Arbeiten gebraucht wurden. **Jakob Elmansur** wollte sie, um ihre Treue, und Arbeitsamkeit zu belohnen, in Freyheit setzen, aber die Großen seines Hofes stellten ihm die Gefahr vor, eine so grosse Menge Sklaven in Freyheit zu setzen, die, da sie das Land kannten, leicht zurückkommen, und es erobern könnten. **Jakob Elmansur** gab ihnen aber doch, um sein Wort zu halten die Freyheit, und stellte ihnen frey sich eine Gegend, welche sie

(*h*) Sein Nahme ist: Jakob Ben Joseph Ben Abdilmumin, und sein Titel: Elmansur, oder der Siegreiche. Er war König in Mauritanien, unter der Dynastie der Mowahiden.

(*i*) Diese Stadt liegt südlich von dem Fluße Buragraa, und wird von den Seefahrenden gewöhnlich Neu-Salee genannt. Hier sieht man die Trümmer einer sehr grossen Moschee; an der westlichen Seite ist ein schöner viereckigter Thurm, der von Quadratsteinen sehr dauerhaft erbauet, und beinahe 200. Fuß hoch ist, den man den Thurm Haßan nennet. Er hat die nähmliche Form, ebendieselben Zierathen, eine ähnliche Treppe, und gleiche Verhältniße, wie jene zu Sevilla, und Marokko, und nach einer Tradition sind sie auch von ebendemselben Baumeister aufgeführt. Die Mauren nennen diese Stadt Rabatül-Feth.

sie wollten, zu wählen, um daselbst ihren Wohnsitz aufzuschlagen. Diese Freygelassenen wählten eine Gegend des Berges Atlas, welche die Breber, die sie damahls bewohnten, räumen mußten. Diese Auswanderung geschahe in dem Monathe Schaaban, und es scheint nach einer Tradition, daß sie daher den Nahmen Schabaniten erhalten haben.

Die ersten Generazionen dieser Sklaven lebten in der christlichen Religion, aber weil diese Religionsübung nicht öffentlich geschahe, und der gröste Theil mohammedanische Weiber nahm, und zu dieser Religion übertrat, so erlosch sie unvermerkt. Dieses Volk stand lange Zeit in dem Ruf der Tapferkeit, aber da es mit den benachbarten Stämmen vermischt wurde, so ist der Nahme, und die Geschichte seines Ursprungs verschwunden, die sie bey den Mauren auch nur wenig empfehlen würde, welche mehr als man glaubt, auf das Alter, und die Reinigkeit ihres Geschlechts stolz sind.

Muley Reschid kam das folgende Frühjahr mit 4000. Reiter nach Fes, und ließ sogleich die Kaufleute, denen er befohlen hatte, Häuser für seine Soldaten zu bauen, rufen; sie hatten seinen Befehl nicht erfüllet, und rechneten auf die Unbeständigkeit des Glücks, und erwarteten die Rückkunft dieses Fürsten nicht so geschwind. **Muley Reschid** ließ sie aber sogleich an Pomeranzenbäume binden, und fieng an sie mit einem Säbel in Stücken zu hauen, als sein Schwiegervater der Alcaide **Loueti** für sie bath, und ihnen gegen eine

Strafe von 30. Zentner Silber oder 200000 Livres (*k*) Vergebung auswirkte; die Witwen der Kaufleute, die er getödtet hatte, wollten zu der Kontribuzion nichts beytragen, allein er ließ sie auf die Folter bringen, und wohnte selbst ihren Qualen bey. Er ließ ihre Brüste zwischen dem Deckel eines Kasten legen, und hatte die Grausamkeit selbst hinauf zu springen, um sie zum Geständniß zu bringen, wo sie ihr Geld verborgen hätten. Selbst da er dieses erhalten hatte, wollte er sie in den Fluß werfen lassen, allein der Alcaide **Louert** hintertrieb noch einen so grausamen Befehl.

In der Zeit, daß **Muley Reschid** nach Feß ging, unterjochte sein Neffe **Muley Ahmed** die Schabaniten, die zuerst einige Vortheile erhielten, aber hernach so lebhaft angegriffen wurden, daß sie dem **Muley Reschid** huldigen mußten.

Auf die erste Nachricht von dem Widerstand der Schabaniten ging er selbst von Feß ab, um sie anzugreifen, und ob er gleich zu Marokko erfuhr, daß sie überwunden waren, so bereiste er doch ihre Gegend, und erboth sich diejenigen, welche unter seiner Armee dienen wollten, gut aufzunehmen, und zu behandeln. Dieser Stamm, unter dem viele tapfere Leute waren, sah die Ankunft des **Muley Reschid** mit grossem Verlangen. Sie verehrten seine Tapferkeit, die Häupter des Stammes huldigten ihm, und ein Korps von 6000. Mann begleiteten ihn, um in seinem Heer zu dienen.

Mu-

(*k*) Eine französische Livre, welches keine wirkliche Münze ist, gilt nach österreichischem Geld 22 zweydrittel Kreuzer.

Muley Reschid, stolz auf sein Glück, dachte nun an die Eroberung von ganz Afrika, und rückte mit seiner Armee in die Provinz Haha, (*l*) wo das Volk, durch das erste Glück der Schabanien ermuntert, beschlossen hatte, ihm den Durchzug streitig zu machen, aber durch die Niederlage dieser Bergleute muthlos gemacht, gingen sie ihm mit reichen Geschenken entgegen, und unterwarfen sich. Sie bothen ihm sogar ihre mannbaren Töchter an, so wie Vasallen ihren Lehnsherren die Erstlinge ihrer Erndte überreichen. Muley Reschid nahm diese Gesandschaft wohl auf, und schickte ohne seine Gewalt zu mißbrauchen, die Mädchen ihren Eltern mit Geschenken zurück.

Er ging hernach nach der Gegend von Santa Cruz, (*m*) wo die in den Gebirgen wohnenden Völ-

(*l*) Die Provinz Haha liegt an jener von Abda, und grenzet gegen Norden an den Fluß Tensift; gegen Osten an die Provinz Schiadma, gegen Westen an das atlantische Meer, und gegen Süden an die Provinz Sus. Sie treibt guten Handel, aber ihre Einwohner, die unruhig, und nicht sehr zivilisirt sind, sind oft in Streitigkeiten verwickelt.

(m) Die Stadt Sainte Croix, oder Santa Cruz, welche die Mauren Agadir nennen, liegt in der Provinz Sus, 35. Meilen von Mogodor gegen Süden. Der König Emanuel von Portugall, der diesen Platz zum Schutz seiner Eroberungen für wichtig hielt, kaufte im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts diese Gegend, und ließ allda die Festung Sainte Croix erbauen, die aber den Portugiesen im Jahre 1536. abgenommen wurde.

Völker sich widersetzten. Dieser Fürst, der damahls 75000. Mann auf den Beinen hatte, die ihm sehr ergeben, und mit Säbeln, Keulen, und Pfeilen bewaffnet waren, ließ sie alle niederhauen, und bemächtigte sich ihrer Schätze. Diese Strenge machte die ganze Gegend so furchtsam, daß sich die Stadt Agadir, oder Santa Cruz ergab, noch ehe er davor angekommen war.

Muley Reschid beschloß darauf, durch dieses Glück aufgemuntert, nach Iligh, (*n*) einer Stadt in der Provinz Sus, (*o*) zu marschieren, wo **Sidi Aly** ein Marabut, (*p*) der in dieser Gegend in großer Achtung stand, regierte; er belagerte diese Stadt, die sich aus Mangel an Lebensmitteln ergeben mußte. **Sidi Aly** fürchtete den Leichtsinn der Einwohner, die ihn zur Übergabe nöthigten, und entwischte in der Nacht mit seiner ganzen Familie durch eine Hinterthür seines Gartens, um der Grausamkeit des Siegers zu entgehen, und flohe nach Sudan, (*q*) am nördlichen

---

(*n*) Die Europäer nennen diese Stadt Illet.

(*o*) Die Provinz Sus grenzt gegen Osten an die von Dera, und einen Theil der von Gezula, gegen Westen an das atlantische Meer, und gegen Süden an Bilad Nun;

(*p*) Ich habe das bey uns übliche Wort Marabut beybehalten; eigentlich soll es Morabit heißen, welches einen in einer Kapelle, oder Hütte das allerhöchste Wesen verehrenden Mann, oder Einsiedler bedeutet.

(*q*) Jener Theil von Afrika, der sich von Mitternacht, nach dem Mittage zu ausbreitet, nähm-

lichen Theil Senegals, wo er den König um Schutz, und Hülfe bath. Die Einwohner von Iligh ergaben sich nach der Abreise des **Sidi Aly** sogleich dem **Muley Reschid**, der ruhmbegierig gern Schwierigkeiten überwand, und den **Sidi Aly** bis in Sudan zu verfolgen beschloß. Er ließ sogleich den nöthigen Proviant zu der Reise durch die Wüste, die diese Provinzen trennet, zusammen bringen. Sobald er aber mit seiner Reiterey, die von Strapazen ermüdet war, an der südlichen Grenze ankam, fand er mehr als 100000. Neger unter den Waffen, um sein weiteres Vorrücken zu verhindern. Er wollte kein Gefecht wagen, und sich nicht den Gefahren einer verlornen Schlacht in einem wüsten Lande aussetzen, er schickte daher einige Alcaiden an den König von Sudan, und ließ ihm sagen, daß er nicht käme um Krieg mit ihm zu führen, sondern ihn zu bitten, ihm den Fürsten von Sus auszuliefern. Der König von Sudan antwortete, dieser Fürst habe Schutz, und Hülfe bey ihm gesucht, und er könne ihn nicht ausliefern, ohne die Rechte der Gastfreyheit zu verletzen, welches er nicht thun würde; da er schon seine Staaten verloren, so sey es billig, daß er das Leben behalte, und **Muley Reschid** möchte nur kurz sagen, ob er als Freund, oder Feind käme.

nähmlich von der lybischen Wüste, bis an den Fluß Niger, wird gemeiniglich das Land der Schwarzen, oder Nigrizien, und auf arabisch Biladus - Sudan genannt.

Dieser Fürst war in einer mißlichen Lage, er mußte seinen Zorn verstellen, und nachdem er den König von Sudan versichert, daß er als Freund käme, nahm er den Rückweg nach seinen Staaten, beredete aber viele Neger ihm zu folgen, begegnete ihnen mit vieler Großmuth, und vertraute ihnen seine Schloßwacht an.

Muley Reschid, dessen Reich sich nun von der Straße (*r*) bis an das Vorgebirg Nun (*s*) erstreckte, war der mächtigste Regent in Afrika, und weil er

(*r*) Die Meerenge von Gibraltar, sonst die Straße genannt, heißt bey den Mauren insgemein Elboghaz d. i. Der Schlund, sonst wird ihr auch der Nahme Bahruz-Zokak, d. i. das Meer der Straßen beygelegt.

(*s*) Das Land Bilad Nun, welches auf die Provinz Sus folget, wird durch dürre, und sandige Wüsten davon getrennet. Der König von Marokko masset sich zwar die Herrschaft über diesen Districkt an, aber seine Befehle werden von den Völkern, die ihn bewohnen, nur sehr schwach respektirt. Diese grosse, aber wüste Provinz hat beynahe in einer Länge von sechzig Meilen keinen Hafen, und keinen Ankerplatz. Sie wird von verschiedenen Stämmen bewohnt, die im Inneren des Landes an Stellen, die einiges Anbaues fähig sind, ihre Lager aufschlagen. An der westlichen Seite ist es ein ödes, wüstes, sandiges Land, voll mit Felsen, an denen sich das Meer bricht. In dieser Provinz liegt das Kap Nun, oder das Vorgebirg Nun, welches die Mauren Ras Nun nennen, und von dem hier in der Geschichte die Rede ist.

er auch der reichste seyn wollte, so gab er sich viele Mühe einen großen Schatz zusammen zu bringen. Er schickte einzelne Abtheilungen seiner Truppen in die Provinzen um daselbst Brandschatzung einzutreiben, mit dem Befehl bey dem geringsten Widerstand alles zu verheeren, und sobald sich nur einige Stämme widersetzen, bekamen die Truppen Befehl, ihm die Köpfe der Rebellen einzuschicken; auf die erste Nachricht eines so strengen Urtheils floh alles in die Gebirge, und es blieben nur Greise, Weiber, und Kinder zurück, welche auch hingerichtet wurden, ihre Köpfe wurden nach Feß geschickt, daselbst auf die Mauren gesteckt, und diese Grausamkeit setzte das ganze Reich in Schrecken. Um jedoch dieser Unmenschlichkeit einen Schein der Billigkeit zu geben, befahl **Muley Reschid**, daß allen Straßenräubern, und denen, welche sie aufnehmen, sollte nachgespürt werden, und gab die Verordnung, daß jede Provinz, und jedes Duwar oder Dorf (t) für alles

 Unglück,

(t) Ein Duwar, oder ein maurisches Dorf bestehet aus vielen Zelten, und bildet einen halben Mond, der an den Enden ein wenig geschlossen, oder es stehet in zwo parallelen Linien, und die Heerden werden, wenn sie von der Weide kommen, in die Mitte getrieben; zuweilen wird der Eingang des Duwar mit Büschen von Dornen gesperrt, und das ganze Lager hat keine andere Wacht, als eine Menge Hunde, welche zu bellen anfangen, sobald sich ein Fremder nahet. Jedes Duwar hat einen Befehlshaber, der unter einem Offizier

Unglück, das auf ihrem Gebieth vorfiel, gutstehen sollten, um sie dadurch zu nöthigen, wachsam zu seyn. Dieser Befehl, der den Schrecken, den die Grausamkeit des Regenten über das Reich verbreitet hatte, in etwas minderte, war in so weit nützlich, daß die Landstraßen nun sicher wurden, und die Bauern mit ihren Produkten auf die Märkte gehen konnten. Dieses Gesetz war für die Armen vortheilhaft, deren freylich die gröste Zahl war, aber es beschönigte den Geiz des Regenten, der voll voh Begierde Schätze aufzuhäufen, alle Mittel, die ihm seine Habsucht darboth, begierig benutzte, um die Grossen, und Reichen zu plündern, und ihnen dadurch die Lust, und die Mittel zu benehmen, Unruhen anzufangen.

Diese Politik, die so gut ist Nationen zu Grunde zu richten, scheint das System des Königreichs Marokko geworden zu seyn, und die Verwüstung dieses Staats beweiset ihre traurige Folgen.

---

zier von höhern Rang steht, der unter seinem Befehl eine Menge Lager hat, und mehrere Divisionen stehen unter der Regierung eines Pascha, der zuweilen Tausend Duwaren in seinem Departement hat. Die Zelte der Mauren sind 20. bis 25. Fuß lang, aber in der Mitte nur 8. bis 10. Fuß hoch, und haben die Figur eines umgestürzten Schiffs, dessen Kiel man sieht. Sie sind aus Stricken von Ziegen, Kameelhaaren, und Blättern von dem wilden Palmbaum verfertigt; sie nehmen daher das Wasser nicht an, aber in der Ferne geben sie wegen ihrer schwarzen Farbe einen häßlichen Anblick.

Muley Reschid, der beständig Plane zu neuen Eroberungen entwarf, ließ in den verschiedenen Provinzen seines Reiches Schlösser erbauen, um sein Ansehen zu befestigen, und den Leichtsinn seiner Unterthanen im Zaum zu halten, und das kleine viereckige Fort, das man noch zu Rabat sieht, ist in dieser Zeit erbauet worden. **Muley Reschid** fieng an einige Ruhe zu genießen, als die Söhne seines Bruders **Mohammed**, Königs von Tafilet, die in die Gebirge geflohen waren, daselbst eine Verschwörung machten, sowohl um den Tod ihres Vaters zu rächen, als auch das Reich an sich zu reißen. Die jungen Prinzen verbanden sich mit dem Gouverneur von Fes, der ein Vertrauter ihres Vaters gewesen, und bestimmten ihm durch einen Brief den Ort, wo sie sich vereinigen wollten. Ein Renegat sollte diesen Brief überbringen, und sie ersuchten darin den Statthalter doch den Uiberbringer zu tödten, damit er sie nicht verrathen möchte. Der Renegat argwohnte eine Verrätherey, und brachte den Brief nicht dem Statthalter, sondern dem König, der seine Treue großmüthig belohnte.

Muley Reschid begab sich sogleich an den bestimmten Ort, um seine Neffen zu überfallen, die aber Nachricht von der Entdeckung ihres Vorhabens erhalten hatten, die Flucht ergriffen, und sich durch einen Hagel von Flintenkugeln glücklich retteten; sie wurden aber doch hernach eingeholt, und zu **Muley Reschid** gebracht, der sie nach dem Schlosse Teza bringen, und hinrichten ließ.

Im

Im Anfang des Jahres 1672. bekam **Muley Reschid**, der in der Provinz Rif auf der Jagd war, Nachricht, daß sein Neffe **Muley Meheres**, den er als Vicekönig zu Marokko gelassen, seine Entfernung benußt, und sich gegen ihn empört hätte; der junge Prinz vertraute sich dem Alcaiden **Abdul = Aziz Aradsch**, den der König angestellet hatte, um sein Betragen besser zu beobachten, und der, um ihn besser zu täuschen, sich anstellte, als wollte er seine Absichten unterstüßen. **Muley Meheres** schlug ihm vor, sich Meister von Safy (*u*) zu machen, um seine Schäße in Sicherheit zu bringen, und sich gegen jeden unglücklichen Zufall sicher zu stellen. **Abdul Aziz** willigte in alles, was der Prinz verlangte, und reiste sogar etwas früher ab, unter dem Vorwand den Plan dadurch zu unterstüßen, nahm aber alle Maaßregeln, um ihn zu hintertreiben. Er gab dem Statthalter von Safy, und den umliegenden Orten den Befehl, auf seiner Hut zu seyn, und eilte sogleich zum König, dem

(*u*) Die Stadt Safy, so die Mauren Esfi nennen, liegt in der Provinz Abda am Fuße eines steilen, und hohen Gebirges mit einem Seehafen. Es ist ein kleiner Ort, der nichts Merkwürdiges hat, als einen Pallast, worin die Söhne des Königs bisweilen wohnen, und eine kleine Festung nicht weit von dem nördlichen Ende der Stadt. Die umliegende Gegend besteht aus Gebirgen, und Wäldern, so, daß sie eine wilde, wahrhaft romantische Aussicht gibt.

dem er von dem, was vorging, Nachricht gab. **Muley Meheres**, der diese Verrätherey nicht argwohnte, marschierte in der Nacht nach Safy, wo, wie er glaubte, **Abdul Aziz** ihn erwartete; die Stadt weigerte sich standhaft ihre Thore zu öffnen, und **Muley Meheres**, der sich nun verrathen sah, floh nach Mazagan, (x) um daselbst Schutz bey den Portugiesen zu suchen.

Der Statthalter von Azammor (y) war aber schon in den Waffen, um ihm den Weg zu sperren,

---

(x) Diese Stadt, welche die Portugiesen im Jahre 1506, unter dem Nahmen Castillo Real erbauten, liegt vier Meilen südlich von Azammor in der Provinz Dukkella. Die Portugiesen behielten sie bis auf das Jahr 1769. Sidi Mohammed belagerte sie in diesem Jahre, und zwar zu eben der Zeit, da der Hof zu Lißabon willens war, den Ort zu verlassen. Südwestlich, und nicht sehr weit von Mazagan liegt ein alter Thurm Boridscha, und daher kömmt, daß die Mauren auch diese Stadt Boridscha, oder Beridscha nennen. Da diese Stadt jetzt ganz zerstört, und beynahe unbewohnt ist, so hat man ihr auch den Nahmen Mehduma d. i. die Zerstörte, beygelegt.

(y) Die Stadt Azammor liegt in der Provinz Dukkela an dem Fluß Ummurrebia einige Meilen von dessen Mündung. Die Portugiesen griffen sie im Jahre 1508. vergeblich an, allein 1513. eroberte sie der Herzog von Braganza; sie wurde aber am Ende des sechzehnten Jahrhunderts wieder verlassen.

ren, und er muste den Weg nach Salee (z) nehmen, um von da nach Mamora, (aa) das in den Händen der Spanier war, zu fliehen. Dieser Scherif, der aber bey dem Uibergang über den Fluß Buragrag erkannt wurde, muste, um keinen Argwohn zu erregen, nach Fes gehen; die Leute des Statthalters von Salee, die Befehl hatten, ihn nicht aus dem Gesicht zu verlieren, folgten ihm auf dem Fuß, und er konnte nicht entfliehen, da er besonders bey dem Ausgang des Waldes auf die Armee des Königs stieß, der aus der Provinz Rif zurück kam, und auf die erste Nachricht dieser Empörung sogleich den Weg nach Safy nahm. **Muley Meheres** wurde also gefangen, und legte seine Waffen nieder; der König, der seinen Neffen nun in seiner Gewalt hatte, ging sogleich nach Marokko, um aller Unruhe, die diese Begeben-

(z) Eine alte, und beträchliche Stadt in der Provinz Beni Haßen mit einem Hafen, und einigen Werkern. Sie liegt an der nördlichen Seite des Flusses Buragrag, und jenseits desselben ist die Stadt Rabat. Hier werden die meisten Schiffe für den marokkanischen Sultan erbauet.

(aa) Das Kastell Mamora, welches südlich am Flusse Sebu liegt, ist der erste Ort der Provinz Beni Haßen. Die Portugiesen erbauten es im Jahre 1515, und die Mauren zerstörten es kurz hernach wieder. Die Spanier stellten es im Jahre 1604. wieder her, allein Muley Ismail nahm es ihnen 1681. ab. Diese Stadt wird auch Mehdije genannt.

gebenheit des Prinzen, der daselbst sehr geliebt wurde, etwa erregen konnte, vorzubeugen, aber da er alles ruhig fand, belohnte er die Treue der Beamten, und bestättigte sie in den Stellen, die ihnen **Muley Meheres** zur Zeit, als er Vicekönig zu Marokko war, anvertrauet hatte. **Muley Reschid** ließ darauf seinen Neffen vor sich bringen, und machte ihm heftige Vorwürfe über seine Untreue, die er seiner Jugend, und dem Mangel an Uiberlegung zuschrieb. Er befahl ihm nach Tafilet zu gehen, und daselbst den Koran, seine Pflichten, und die Mittel, Unternehmungen gut auszuführen, zu studieren.

Muley Reschid ließ darauf, um das Fest des Opfers (*bb*) mit größerer Pracht zu feyern, alle Statthalter nach dem Gebrauch seines Hofes einladen. Er nahm bey dieser Gelegenheit mit einigen Vertrauten sehr viel Wein zu sich, eine Ausschweifung, die ihm sehr gewöhnlich war, und bekam hernach Lust zu Pferde zu steigen, und sich nach Sitte der Mauren zu belustigen. Er galoppirte die Alleen des Gartens auf und nieder, strengte aber sein Pferd ohne Zweifel zu heftig an, und wurde gegen eine Allee von Pomeranzenbäumen geschmettert, wo er sich den Kopf so heftig beschädigte, daß er einige Tage nachher den 27ten März 1672. in dem 41sten Jahre seines Alters starb.

Unter

(*bb*) Die Marokkaner nennen es insgemein das große Fest; es wird den zehnten Tag des Monaths Dilhidsche gefeyert.

Unter allen Königen, die in Marokko regiert haben, war **Muley Reschid** der erste, der einen grausamen Karakter hatte. Seine Regierung war kurz, aber es fielen darunter eine Menge Grausamkeiten vor, die man vergessen muß. Dieser Fürst war grausam aus Gewohnheit, und zur Belustigung; einer seiner Alcaiden, der von einer Reise zurückkam, und ihm die Sicherheit seiner Landstrassen rühmen wollte, sagte ihm, daß er einen Sack mit Nüssen angetroffen, den Niemand aufgehoben hätte; "woher weißt du dann, " daß es Nüsse waren; ich habe sie mit dem Fuß " berührt, antwortete der Alcaide; gut, sagte " der Fürst, so haue man ihm den Fuß ab, um " seine Neugierde zu strafen." Dieser einzige Zug soll genug seyn, um seinen Karackter ins Licht zu setzen, denn die übrigen Grausamkeiten, und Ausschweifungen eines solchen Ungeheuers weitläuftiger erzählen, hieß die Menschheit dadurch beschimpfen.

Zu gleicher Zeit mit **Muley Reschid** haben regieret: In Deutschland: **Leopold.** — In Frankreich: **Ludwig XIV.** — In Spanien: **Philipp IV.** — **Karl II:** — In Portugall: **Alfons VI.** — **Peter II.** — In England: **Karl II.** — In Schweden: **Karl XI.** — In Dännemark: **Friedrich III.** — **Christian V.** — In der Türkey: **Mohammed IV.**

III.

III. Muley Ismail,

Sohn des Muley Scherif, und Bruder der zween vorhergehenden.

Von 1672. bis 1727.

Nach dem Tode des **Muley Reschid** eilte sein Bruder **Muley Harran** in gröster Geschwindigkeit nach Feß um sich des Schatzes zu bemächtigen, und dadurch die Soldaten auf seine Seite zu bringen, und das Reich zu erhalten, allein **Muley Ismail**, der zu Teza war, und diese Nachricht durch einen Dromedar (*a*) erhielt, kam daselbst früher an, und wurde vor der Ankunft seines Bruders zum Regenten erklärt. Dieser leztere, der nun nicht nach Feß kommen konnte, ging nach Tafilet um seinen Neffen **Muley Ahmed** mit gutem Rathe beyzustehen, und ihm zu helfen, denjenigen Theil von Marokko, wo er geliebt wurde, in seine Gewalt zu bekommen. **Muley Harran** bekam in Tafilet einen Anhang, und wurde daselbst als König erkannt, und dieses war die erste Epoche einer neuen Trennung des

C Reichs,

(*a*) Dromedaren werden selten im Lande, auser bey dem König gefunden, welcher einige hat, die wie Kameele aussehen, und zween Buckel haben. Sie machen an einem Tage eine so weite Reise, als ein Pferd, oder Maulthier in acht bis zehn Tage zurückzulegen pflegt.

Reichs, nachdem es **Muley Reschid** durch eine schreckliche Mischung von Tapferkeit, Klugheit, und Wildheit vereiniget hatte.

Muley Ismail, der die nähmlichen Eigenschaften, und noch mehr Laster hatte, als sein Bruder **Muley Reschid**, wurde öffentlich als König in der Stadt Feß erkannt. Der Alcaide **Carra** Gouverneur der Stadt Marokko, der dem **Muley Ahmed** vorzüglich ergeben war, ließ die Thore des Pallastes schließen, und diesen letzteren durch die Truppen, die unter seinem Befehl standen, zum Könige ausrufen; er gab diesen Prinzen davon Nachricht, und bath ihn, doch geschwind nach Marokko zu kommen, und seine Wahl durch seine Gegegenwart zu bestättigen. **Muley Ahmed** reiste geschwind nach Marokko ab, wo er mit grosser Freude aufgenommen wurde, sowohl um seiner selbst willen, als weil er eine Tochter des **Muley Abbas** geheirathet hatte, der in dieser Stadt geboren war, und deswegen von den Einwohnern sehr geliebt wurde.

Muley Ismail, der Nachricht von dem bekam, was zu Marokko vorging, begab sich im Frühjahr 1673. mit seiner Armee dahin, ehe sein Neffe Zeit hatte sich daselbst fest zu setzen. Sobald er über den Fluß Wadil-Abid, (*b*) gegangen war, schlug er sein Lager an dem

(*b*) Oder der Fluß der Schwarzen, der in der Provinz Tedla gelegen ist. Die Mauren nennen ihn Wadil-Abid, und die Spanier: Rio delos Negros d. i. den Fluß der Negern.

dem grünen Gebirge, östlich von der Provinz Dukkela (c) auf, wo er erfuhr, daß sein Neffe eine Stunde von der Hauptstadt im Lager stunde.

Muley Ismail brach sogleich auf, und stellte sich nicht weit von seinem Neffen in einer grossen Ebene, wo er auch alle Anstalten zum Treffen machen lies. Die beyden Heere kamen bald an einander, und der Sieg war zweifelhaft, bis er sich endlich für den Muley Ismail, der bessere Truppen hatte, erklärte; die Einwohner von Marokko, die mit dem Pulver wenig bekannt waren, zogen sich gegen ihre Mauern, um den Ausgang des Gefechts abzuwarten; der Staub, der in der Ebene aufstieg, machte auch eine solche

 Ver-

(c) Jenseits des Flusses Ummurrebia, der die südliche Grenze der Provinz Temesna macht, liegt die Provinz Dukkela, die bis an die Mauren von Safy gehet. Sie grenzt an die Provinz Temesna gegen Norden, an die Provinzen Erhamma, Heskura, und Marokko gegen Osten, gegen Süden an die Provinz Abda, und gegen Westen an den Ozean. Sie ist sehr bevölkert, reich, und treibt guten Handel: liefert viel Getreide, und Wolle, wovon sie einen Theil verkauft, und das übrige zu ihren Fabriken gebraucht, deren Arbeiten sie in dem südlichen Theil des Reichs absetzet. Die Einwohner von Dukella sind im ganzen groß, und stark, sehr zum Handel aufgelegt, und nach dem Einfluß, den der Geist des Interesse auf den Karakter der Menschen hat, weit feiner, und sanfter, als die Einwohner der südlichen Provinzen.

Verwirrung, daß viele Soldaten, in den Kanälen, die sie nicht sehen konnten, umkamen. **Muley Ahmed** bezeigte in dem Treffen eine grosse Tapferkeit, und forderte seinen Onkel selbst auf einen Zweykampf heraus; eine Kugel aber zerschmetterte ihm das Bein, und er war in Gefahr gefangen zu werden; er ging also mit seinem Bruder **Muley Taib** in das Schloß, um sich verbinden zu lassen, und floh mit ihm, noch ehe das Gefecht geendigt war, nach den Gebirgen.

Sobald **Muley Ismail** seines Sieges gewiß war, rückte er in das Schloß, wo er seinen Neffen zu finden glaubte, allein der Alcaide **Carra** sagte ihm, daß er entflohen sey, und **Muley Ismail** hieb diesem statt der Antwort mit einem Hieb den Kopf herunter. Er schickte sogleich dem **Muley Ahmed** Reiter nach, die ihn auch durch die Verrätherey des Sohns eines Scheichs, der ihm eine Zuflucht gestattet hatte, einhohlten. Allein der Vater, der, über diese Treulosigkeit aufgebracht war, verfolgte die Reiter mit einem Detaschement, und befreyte den Prinzen wieder, der sogleich nach Tafilet floh.

Muley Ismail blieb einige Zeit zu Marokko um die Huldigung der Provinzen, und der benachbarten Stämme einzunehmen, und machte sich darauf fertig, wieder nach dem nördlichen Theil des Reichs zu gehen. Da dieser Fürst nicht so großmüthig gegen die Truppen war, als sein Vorfahrer

fahrer Muley Reschid, so waren sie im Anfang etwas mißvergnügt. Die Stadt Feß, welche diese geheime Neigung der Truppen erfuhr, machte dem Plan zu einer Verschwörung, und schickte einen Abgesandten an den Muley Ahmed nach Tafilet, und ließ ihn bitten, sich doch an ihre Spitze zu stellen.

Die Stadt Teza unterwarf sich diesem Fürsten, und die Truppen, welche dem Muley Ismail gefolgt waren, verließen ihn am hellen Tage, und so wie Muley Ahmed vorrückte, wurde er von den Provinzen mit großer Freude aufgenommen; der Alcaide Gailan, der unter Muley Reschid nach Azila geflohen war, bekam von dieser Veränderung im Reich Nachricht, und erhielt einige Hülfe von den Algierern, um seine Statthalterschaft, und seine Güter wieder zu erobern, wo er auch bald an der Spitze einer Armee war. Die Städte Feß, die durch ein verschiedenes Interesse getrennt wurden, waren beynahe die einzigen, die sich täglich untereinander schlugen, die alte für den Muley Ahmed, und die neue für den Muley Ismail; da die letztere aber einen bessern Anführer hatte, so bekam sie das Uibergewicht unter den Stämmen in der Nachbarschaft.

Muley Ismail, der vor Teza erschienen war, hob um die üblen Folgen, welche der Abfall der Provinzen haben könnte, abzuwenden, die Belagerung auf, und ging mit den 12000. Mann,

 aus

aus denen seine ganze Macht bestand, dem Alkaiden **Gailan** entgegen, der bey Alkassar (*d*) im Felde stand, und griff diesen tapfern General mit solcher Unerschrockenheit an, daß er seine Truppen in die Flucht schlug. **Gailan**, obgleich seine Armee in Unordnung war, wehrte sich, wie ein Verzweifelter, verlor vier Pferde unter dem Leibe, und wurde endlich mit einer Kugel verwundet, und erlag unter der Menge; sein Kopf, der auf eine Lanze gesteckt wurde, war das wichtigste Zeichen des Sieges. Die Niederlage dieses Generals erschreckte die Rebellen, die sich unterwarfen, da sie sahen, daß das Glück sich für den **Muley Ismail** erklärte.

Dieser Fürst verzieh der Stadt Alkassar, beruhigte die Provinz Garb wieder, rückte darauf gegen Alt-Feß, und wandte Versprechungen, Drohungen,

(*d*) Eine kleine Stadt drey Stunden östlich von Larasch an dem Flusse Lukkus. Sie liegt an dem östlichen Ende der Provinz Garb; eine Reihe von Thälern, und Ebenen, in einer von denen Don Sebastian, König von Portugall, im Jahre 1578. Schlacht, und Leben verlor, trennet sie von Azila. Man nennet sie Groß-Alkassar, um sie von Klein-Alkassar, so an der Meerenge von Gibraltar liegt, zu unterscheiden. Letzteres wird auch Kasrül-Dschiwaz, d. i. das Schloß des Uibergangs genannt, weil die Mauren vormahls meistentheils von diesem Orte nach Spanien hinübersetzten.

hungen, und alle Mittel, die ihm seine Politik eingab, an, um die Einwohner wieder zu gewinnen. Diese waren verlegen, was sie für eine Partey wählen sollten, und versammelten sich in einer Moschee, wo **Sidi Abdul-Kadir Elfeßi**, der bey ihnen sehr verehrt wurde, und in dem Ruf stand, daß ihm die Zukunft bekannt sey, seinen Rath dahin gab, sich dem **Muley Jesmail** zu unterwerfen. Die Einwohner von Feß trauten aber der Aufrichtigkeit, und den Versprechungen dieses Fürsten nicht, und verlangten, daß er die Bedingungen durch einen Eid auf dem Körper seines Bruders, der von Marokko nach Feß gebracht worden, um daselbst begraben zu werden, bekräftigen sollte. **Muley Jsmail** willigte in alles, was die Einwohner von Feß verlangten; die Deputirten begaben sich also in seinen Pallast, warfen sich vor ihm zur Erde nieder, und bathen ihn demüthig, doch alles Vergangene zu vergessen; der König hob sie auf, umarmte sie, hörte die Rede des **Sidi Abdul-Kadir Elfeßi** an, nahm ihn bey der Hand, und führte ihn nach dem Grabe seines Bruders, wo er alle Bedingungen, welche ihm die Einwohner vorlegten, beschwor.

Die Stadt, die nun voller Vergnügen war, warf sich auf das neue zu den Füssen des Königs, um sich zu bedanken, und jeder ging nach Haus. **Muley Jsmail** benutzte diese Sicherheit, um in aller Stille Soldaten in die Häuser einrücken zu lassen, die sich der Waffen der Einwohner be-

mächtigten. Dieses geschah so geheim und geschickt, daß kein Einwohner bemerkte, was bey seinem Nachbar vorging. Der Fürst blieb noch zween Monath zu Feß, und ließ Geld unter seine Truppen austheilen, deren Liebe er dadurch gewann.

Muley Ismail ging im Anfang des Jahrs 1674. seinem Neffen **Muley Ahmed** entgegen, der nicht weit von Feß im Lager stand. Die Armeen beobachteten sich einige Zeit, weil der Regen nicht zu agiren erlaubte, und jede Parten hoffte durch List einigen Vortheil zu erhalten. Diese Lage war dem **Muley Ismail** sehr günstig, weil ein Theil der Truppen seines Neffen zu seiner Armee überlief, die durch sein Unglück muthlos geworden waren.

Muley Ahmed zog sich endlich selbst zurück, und ging nach der Provinz Dera, um daselbst auf eine Gelegenheit zu warten, um die Waffen wieder zu ergreifen. **Muley Ismail** kam darauf nach Feß, vertheilte einige Geschenke unter seine Truppen, und marschierte nach den südlichen Provinzen, um allda die Ruhe wieder herzustellen, und die Stadt Marokko zu entsetzen, welche von den Bergbewohnern belagert wurde. Bey der Nachricht der Ankunft des Königs flohen sie aber in die Gebirge, und **Muley Ismail** konnte nun bis Marokko gehen, wo er mit grossen Freudenbezeugungen empfangen wurde. Er ruhte daselbst etwas aus, und marschirte darauf nach der Provinz Haha, wo er starke Brandschatzungen

ein-

eintrieb, und wandte sich hernach in die Gegend des Berges Atlas gegen die Schabaniten, von denen er eine große Anzahl hinrichten ließ, und rückte in die Provinz Schauwija, wo die Einwohner hartnäckig alle Steuern verweigerten; sie hatten sich in die Thäler hinter Verhacke von Bäumen verschanzt, und schlugen alle Angriffe des **Muley Ismail** ab; allein einer seiner Generale ging mit 4000. Reitern über die Gebirge, und brachte die Rebellen zwischen zwey Feuer, die, sobald sie sich umringt sahen, die Flucht ergriffen, und ihre Weiber und Kinder im Stich ließen, welche in Stücken gehauen wurden. Die Beute, welche sehr ansehnlich war, wurde unter die Soldaten vertheilt. **Muley Ismail** ging nach dieser Expedizion, die durch ihre Umstände an die Feldzüge des **Muley Reschid** erinnert, wieder nach Fes, und forderte von den Einwohnern eine Schatzung von 50. Zentner Silber, die er aber aus Gnade auf 33. herabsetzte; welches 200,000 Livres ausmachte. (e)

Im Jahr 1675. kam ein englischer Gesandter an den Hof des **Muley Ismail**, der einen Frieden schließen sollte, und zugleich einige maurische Sklaven zum Geschenk überreichte. Der

 König

(e) Der Zentner Silber ist zu Marokko eine Convenzionsmünze geworden, und auf 1000. Dukaten festgesetzt, die 6600. Livres ausmachen, obgleich ein ausgemünzter Zentner Silber mehrmahls 10000. Livres werth ist.

König ließ ihm nach dem Gebrauch, und der Sprache dieses Hofs antworten, daß er alles zu seinem Vergnügen thun würde, und er sollte vergnügt, und zufrieden wieder nach Haus zurückkehren; in dem Augenblick, da der Tracktat geschlossen werden sollte, kam ein mit Lumpen bedeckter Marabut, der in dem Ruf der Heiligkeit stand, ging gerade zum König, und sagte ihm, in der vorigen Nacht sey ihm der Prophet erschienen, und habe ihm aufgetragen dem König zu sagen, er wolle ihm gegen alle seine Feinde beystehen, wenn er keinen Frieden mit den Engländern schlösse. Der König schien diese Träumereyen zu achten, küßte den Kopf des Mauren, und entschuldigte sich bey dem Gesandten, daß er keinen Frieden mit ihm schliessen könnte, ohne sich die Ungnade des Propheten zuzuziehen. Diese Anecdote beweißt das Betragen, und die Unsicherheit dieses Hofs, wo der Despot jederzeit einen scheinbaren Vorwand hat, um seinen Willen zu beschönigen, und sich über das, was er sich selbst, und seinen feyerlichsten Versprechungen schuldig ist, wegzusehen.

In dem südlichen Theil des Reichs fieng in diesem Jahr (1675) eine neue Empörung an; **Muley Ahmed**, zu dem die Unterthanen viele Liebe hatten, bekam wieder neue Hoffnung den Thron zu besteigen. Die Mauren von Tarudant, und einige andere Stämme der Bergbewohner riefen ihn zu sich, schwuren ihm den Eid der Treue, und versprachen für ihn zu fechten. Der Prinz, der durch diesen Schein von Glück wieder neue

Hoff-

Hoffnungen erhielt, schickte sogleich einen Bothen an seine Gemahlinn, die zu Marokko war, und bath sie, ihm doch in dieser Hauptstadt einigen Anhang zu verschaffen; die Prinzessinn wirkte durch die Frauenzimmer, welche sie besuchten, so viel, daß die Einwohner sich erklärten, den Muley Ahmed aufzunehmen, und ihn für ihren Regenten zu erkennen. Der Prinz, der von dieser Stimmung der Gemüther Nachricht erhielt, erschien sogleich vor Marokko, alle Große waren auf seiner Seite, und das Volk, das durch die Erpressungen der Statthalter sehr gedruckt wurde, erwartete ihn noch sehnlicher. Um aller Unruhe, die aus einer öffentlichen Bekanntmachung entstehen konnte, vorzubeugen, ließ man die Nacht das Gebeth auf den Thürmen der Moscheen abrufen, und für die Erhaltung des Muley Ahmed bethen. Dieser Wunsch, der voraussetzte, daß Muley Ahmed in der Stadt war, hemmte alle Unruhe; er zog mit einem grossen Gefolge wirklich in dieselbe ein, und der Alcaide, der daselbst für den Muley Ismail kommandirte, mußte sich entfernen.

Muley Ismail war auf dem Weg nach Salee, als er die Nachricht von der Ankunft des Muley Ahmed zu Marokko erfuhr, und schickte sogleich seinen Generalen Meßud Dscherari mit 4090. Reitern, und 500. Mann zu Fuß dahin. Er hatte die leztern zu Salee ausgesucht, und bedrohete sie, ihre Familien hinrichten zu lassen, wenn sie ihre Schuldigkeit nicht thäten, und

erwar-

erwartete zu Feß den Rest seiner Armee. **Meßud Dscherari** ging ohne grossen Widerstand über den Fluß **Wadil=Abid**; **Muley Ahmed** hatte nur wenig Truppen an das Ufer gestellt, um ihm den Uibergang streitig zu machen, und sich mit den übrigen in einen Hinterhalt gelegt. **Meßud Dscherari** trieb seine Vortruppen zurück, allein **Muley Ahmed** fiel aus seinem Hinterhalt, schlug ihn in die Flucht, und nöthigte ihn in grosser Verwirrung über den Fluß zurück zu gehen. **Muley Ahmed** nahm die Uiberwundenen sehr gütig auf, und viele traten in seine Dienste. Sobald der König Nachricht von der Niederlage seines Generals erhielt, brach er selbst auf, um seinen Neffen anzugreifen; **Muley Ahmed** wollte ihm sogleich entgegen gehen, wurde aber durch einen treulosen General beredet, sich nach Marokko zurück zu ziehen, und sich nicht dem ungewissen Ausgang eines Gefechts mit einer Armee auszusetzen, die sich von selbst verlaufen würde.

Die Armee des **Muley Ismail** litt wirklich viel durch den Mangel an Lebensmitteln, weil die bürgerlichen Kriege die Provinzen verwüstet, und ganz verheeret hatten; er rückte also nur langsam gegen Marokko an, da er besonders von dem treulosen General erfahren hatte, daß die Armee seines Neffen stärker als die Seinige sey.

Diese Ungewißheit war nicht die einzige Verlegenheit, in der sich **Muley Ismail** während die-

dieses Feldzuges befand; seine Truppen fiengen an, eine Vergleichung zwischen ihm, und seinem Neffen anzustellen, die so nachtheilig für ihn ausfiel, daß in seinem Lager eine Zusammenverschwörung gegen ihn entstand, der er nur durch eine Art von Wunderwerk entwischte. Die vornehmsten Alcaiden, die heimlich dem Muley Ahmed ergeben waren, machten ein Komplot den König zu ermorden, und er bekam wirklich von einem der Mitverschwornen einen Flintenschuß, der ihm leicht am Arm verwundete; er ließ aber sogleich alle Mitverschworne hinrichten, und zog ihr Vermögen ein, nur ein kleiner Theil entwischte, und trat in die Dienste des Muley Ahmed. Die Verrätherey des Generals dieses Fürsten wurde darauf durch die Aussagen der Uiberläufer, und aufgefangene Nachrichten entdeckt. Muley Ahmed ließ ihn sogleich hinrichten; sein Körper wurde durch die Stadt geschleift, und nicht begraben.

Muley Ismail, der nun nicht im Stande war, seinen Neffen anzugreifen, beschloß, sich an dem Atlas wegzuziehen, um sich durch die Unterstützung einiger mächtigen Stämme neue Hülfe zu verschaffen, und ging von da nach Agadir, das sich dem Muley Ahmed unterworfen hatte; er wollte aber kein Gefecht in den Gebirgen wagen, und schickte also bloß Briefe dahin, um die Stadt durch Güte wieder unter seine Botḣmässigkeit zu bringen. Die Einwohner von Agadir, oder Santa Cruz, die sich vertheidigen konnten, und den Muley Ismail wegen seiner Grau-

sam-

samkeit verabscheuten, schickten ihm seine Briefe ohne Antwort zurück, und trugen sogar dem Uiberbringer auf, ihm alle Verwünschungen, die sie gegen ihn ausgestossen hatten, zu melden; **Muley Ismail** verbarg seinen Zorn, und marschierte an den Gebirgen wieder zurück, um eine Gelegenheit, seine Feinde zu überfallen, abzuwarten. Dieser Marsch war für diesen Fürsten unerwartet glücklich, denn sein Neffe, der ihn sieben Tagreisen von Marokko entfernt glaubte, schickte einen Theil seiner Truppen, der aus Bauern bestand, nach Haus, um ihre Geschäfte zu besorgen, und behielt nur wenige Leute bey sich. **Muley Ismail**, der davon Nachricht bekam, rückte sogleich vor, und schlug sein Lager eine Tagreise von Marokko auf; **Muley Ahmed** versammelte in aller Eile die Bauern aus der Gegend, und brachte dadurch eine Armee von 28000. Mann zusammen, mit der er vor der Stadt im Lager stand.

Muley Ismail rückte seinem Neffen entgegen, und beobachtete ihn zween Tage, in der Hoffnung, daß dessen Soldaten zu ihm überlaufen würden, wie ihn einige Flüchtlinge versichert hatten. **Muley Ahmed**, der ein Treffen wünschte, ließ seine Armee eine Bewegung machen, **Muley Ismail** griff darauf sogleich an, allein sein Neffe, der die Bewegung nur in dieser Absicht gemacht hatte, vertheidigte sich mit der grösten Tapferkeit, und schlug den **Muley Ismail** mit einem Verlust von 3000. Mann in die Flucht. **Muley Ahmed** behielt zwar den

Sieg, wußte ihn aber nicht zu benutzen, und anstatt seinen Gegner auf seinen Rückzug zu verfolgen, überließ er sich mit seiner Armee den Vergnügungen, welches dem **Muley Ismail** Zeit gab, seine Truppen wieder zu versammeln, und ein zweytes Treffen zu liefern, das zu seinem Vortheil ausfiel. Die Truppen seines Neffen, welche diesen zweyten Angriff nicht erwarteten, wurden gänzlich in die Flucht geschlagen; **Muley Ahmed** floh in größter Eile nach Marokko, und verließ einen Theil seiner Armee, der in Stücken gehauen wurde; **Muley Ismail** schloß darauf sogleich diese Hauptstadt ein; allein die öftern Ausfälle des **Muley Ahmed** nöthigten ihn, sich entfernt zu halten, und seine Armee war nicht stark genug die Stadt von allen Seiten einzuschließen, so daß sie beständig Zufuhr erhalten konnte, da **Muley Ismail**, der in der Gegend verabscheuet wurde, selbst daran Mangel litt.

Muley Ismail that, durch die Länge der Belagerung ermüdet, Friedensvorschläge, und bath seinen Neffen, die Stelle eines Vizekönigs von Marokko auf zeitlebens anzunehmen, allein der junge Prinz, der sehr tapfer, und durch sein Glück, und die Liebe seiner Truppen stolz geworden war, antwortete kurz, wer dreymahl König gewesen wäre, könnte sich nicht entschließen ein Unterthan zu werden, und er würde seine Herrschaft mit den Waffen in der Hand vertheidigen. **Muley Ismail** ließ ihn darauf in einem benachbarten Kloster eine Zusammenkunft vorschlagen,

wo

wo jeder mit einem Gefolge von zehn Personen erscheinen sollte; der junge Prinz willigte ein, und erschien zuerst; **Muley Ismail** kam auch, aber mit treulosen Absichten, denn er hatte einem Korps Kavallerie den Befehl gegeben zu ihm zu stoßen, um seinen Neffen gefangen zu nehmen. Diese Zusammenkunft war von beyden Seiten mit grosser Höflichkeit, und Artigkeit begleitet, und **Muley Ismail** zog die Konferenz in die Länge, um seiner Reiterey Zeit zu geben herbeyzukommen, allein einer der Leute des **Muley Ahmed**, der auf der Lauer stand, sahe in der Ferne einen großen Staub aufsteigen, und entdeckte seinem Herrn seine Vermuthungen; der junge Prinz warf seinem Oheim seine Treulosigkeit, und sein schändliches Betragen sehr heftig vor, und stieg sogleich zu Pferd; **Muley Ismail**, der nicht so sehr über die Vorwürfe seines Neffen, als darüber erzürnt war, daß sein Anschlag mißlungen war, ging wieder in sein Lager zurück, wo er seine Wuth gegen seine Soldaten ausließ, von denen aber ein grosser Theil zu dem **Muley Ahmed** überlief.

Muley Ismail, der Verbindungen in der Stadt hatte, beschloß endlich, um die Belagerung zu endigen, Marokko durch ein Korps Truppen ersteigen zu lassen, die sich eines Thors bemächtigen sollten; dieser Entwurf glückte aber nicht, einige Soldaten kamen zwar auf die Mauer, wurden aber von der gewöhnlichen Runde entdeckt; sie konnten sich nicht wieder zurückziehen, weil man die

die Leitern weggenommen hatte, und wurden sämmtlich in Stücken gehauen; **Muley Ahmed** benutzte diesen Vorfall, um alle Wachten mit treuen Soldaten zu besetzen, verboth alle Zusammenkünfte, und ließ einige Scherife, die in der Stadt waren, und dem **Muley Ismail** Nachrichten gaben, hinrichten. Die Belagerten thaten inzwischen einige Ausfälle, welche beyde Parteyen schwächten, und **Muley Ahmed** war selbst in Gefahr von den Generalen seines Onkels gefangen zu werden, die aber in dem Augenblick, da er nicht mehr entrinnen konnte, von den Kanonen der Stadt getödtet wurden, und **Muley Ismail** verlor bey dieser Gelegenheit seinen General **Meßud Dscherari**, und einen vertrauten Alcaiden.

Dieser Fürst wurde durch die Länge, und die Ungewißheit der Belagerung endlich ungeduldig, da er nicht wußte, wie er seine Truppen bezahlen sollte, die seit einiger Zeit keinen Sold mehr erhalten hatten; um sich aus dieser Verlegenheit zu ziehen, ließ er im Jahre 1677. den **Scheich Sidi Semagh** Statthalter der Gebirge von Tedla, (*f*) zu einem Besuch einladen. Er ließ ihn mit sich speisen, überhäufte ihn mit Schmeichelenen, und versprach ihm eine bessere Statthalterschaft, wenn er ihm eine Summe zu Bezah-

 lung

(*f*) Die Provinz Tedla liegt der Länge nach an der östlichen Seite des Atlas, und grenzt gegen Westen an die Provinz Schauwija.

lung seiner Truppen vorschiessen wollte. Der Scheich, dem die Achtung, und Höflichkeit des Königs schmeichelte, ließ aus seiner Statthalterschaft 600. Neger von beyden Geschlechtern, 800. Pferde, 1000. Kameele, 4000. Maulthiere, 25. Zentner Silber, welches ungefähr 60000. Livres macht, kommen, und bath den König dieses anzunehmen; **Muley Ismail**, der über ein so prächtiges Geschenk erstaunte, kam dadurch auf die Vermuthung, daß dieser Scheich grosse Reichthümer besitzen müsse, ließ ihn aus Habsucht in Verhaft nehmen, und sechs Monathe nachher ihm den Kopf abschlagen, zog seine Güter ein, unter dem Vorwand, daß er sich hätte empören wollen, da doch bloß der Reichthum das einzige Verbrechen dieses Unglücklichen war. Einige andere Scheiche kamen mit großen Geschenken zu **Muley Ismail**, und wurden mit grosser Freundlichkeit aufgenommen, aber das sonderbare Betragen dieses Fürsten gegen den Scheich von Tedla hatte sie so erschreckt, daß sie nicht wußten, wie sie seine Höflichkeit aufnehmen sollten, und gaben ihm viele Versicherungen ihrer Treue, durch die sie ihre Furcht, und Unruhe verbergen wollten. **Muley Ismail**, voll List, und Falschheit, benußte die Verlegenheit, welche die Scheiche merken ließen, und forderte von ihnen 150. Zentner Silber, (eine Million Livres) eine Menge Schaafe, Ochsen, Pferde, Kameele, und 1000. Negern von beyden Geschlechtern; Die Scheiche, überschickten diese Brandschaßungen, und waren froh, daß sie so wohlfeil losgekommen waren. Die-

se Erpressungen, und einige andere Geschenke, welche dieser Fürst freywillig von verschiedenen Stämmen erhielt, setzten ihn in den Stand seine Armee vor Marokko unterhalten zu können, ohne jedoch diese Stadt zu erobern. **Muley Ahmed**, der daselbst eingeschlossen war, sahe sich hingegen alle Hülfe abgeschnitten, als ein glücklicher Zufall beyde aus dieser Verlegenheit rettete.

Muley Harran, König von Tafilet, Bruder des **Muley Ismail**, und Onkel, und Schwiegervater des **Muley Ahmed**, war unzufrieden, daß diese beyde Prinzen in Krieg verwickelt waren, und beschloß nach Marokko zu gehen, um sie wieder zu versöhnen; **Muley Ismail** nahm den Scherif sehr gut auf, der ihm versprach, in einigen Tagen nach Marokko zu reisen, wo **Muley Ahmed** ihn sehr höflich empfieng.

Muley Harran gab sich viele Mühe, um seinen Neffen, und Bruder zu versöhnen, und nach verschiedenen Negoziazionen erhielt er seinen Zweck durch einen Traktat, worin festgesetzt wurde, daß **Muley Ahmed** den Titel eines Königs behalten, und sich nach Dera begeben sollte, das unter seiner Herrschaft stand; alle Soldaten, in Diensten dieses Fürsten sollten die Freyheit haben mit ihren Waffen, und Bagage von Marokko auszuziehen; **Muley Ismail** wollte der Stadt Marokko, und jedem Einwohner verzeihen, ohne daß deßwegen Kriegs-Untersuchungen gegen sie sollten

ten angestellet werden. Muley Ahmed, der diesen Traktat geschlossen hatte, ohne die Einwohner von Marokko vorher zu fragen, ließ in der Nacht seine Effeckten, und Bagage wegbringen, und verließ mit seinen vertrautesten Soldaten die Stadt, unter dem Vorwand einer geheimen Expedizion. Die Einwohner von Marokko, welche den folgenden Tag von dem zwischen Muley Ismail, und seinem Neffen geschlossenen Traktat Nachricht bekamen, waren in der grösten Unruhe.

Man ließ alle Talben (g) mit den Kindern, und weißen Flaggen in den Händen, aus der Stadt gehen, um die Gnade des Königs anzuflehen, der ihnen auch dem äußeren Ansehen nach verzieh. Muley Ismail zog mit seinem Bruder Muley Harran selbst in die Stadt ein, ging auf daß Schloß, und als er sah, daß in den Magazinen kaum für acht Tage Lebensmittel waren, riß er sich vor Verdruß den Bart aus, beschuldigte seinen Bruder der Verrätherey, ließ ihn in seinem Lager in Verhaft nehmen, und schickte einen seiner Generale mit einem Korps Truppen

ab,

(g) Ein Talb, eigentlich Talib wird unter die Geistlichen gerechnet, übrigens kann ieder Studierende so genannt werden. Er findet sich bey Sterbenden, und bey Verstorbenen ein, bey Testamenten, Heirathskontracten u. s. w. und er vertritt die Stelle eines öffentlichen Notärs, und Advokaten, hat auch allein Erlaubniß Schule zu halten.

ab, um sich Meister von Tafilet zu machen. Er ließ darauf seine Truppen in die Stadt rücken, erlaubte ihnen eine allgemeine Plünderung, und alle Arten von Exzessen, und begegnete selbst den vornehmsten Einwohnern mit sehr vieler Härte, und Grausamkeit ohne sein Wort, und die Kapitulazion zu achten, durch die er Meister von der Stadt geworden war. Das Betragen des **Muley Ismail** erregt Schauder; seine List, Lügen, Widersprüche, und alle die kleinen Mittel, die er anwendete, um seinen Endzweck zu erreichen, verrathen eine schlechte Seele, die keiner Größe fähig war. Sobald dieser Fürst Meister von Marokko war, bekam er von einigen aufrührischen Bewegungen Nachricht, die unvermuthet in der Provinz Schauwija, und der Gegend von Mekines (*h*) ausbrachen. Die Ankunft des Mo-

(*h*) Die Stadt Mekines liegt am Ende der Provinz Beni Haßan, achtzig Meilen nördlich von Marokko, und zwanzig Meilen westlich von Salee, und dem Atlantischen Meere. Sie ist mit gut angebauten Thälern, und Hügeln umgeben, hat schöne Gärten, und Pflanzungen von Olivenbäumen, und wird durch Bäche, und reiche Quellen hinreichend gewässert. Baum, und Gartenfrüchte sind daselbst von vortreflichen Geschmack, und die Einwohner, auf die ihr gemäßigtes Klima wirkt, sind feiner, als ihre Mitbürger. Zu Mekines, und Marokko ist ein Kloster spanischer Franziskaner, die seit mehr als hundert Jahren durch die Freygebigkeit des Königs von Spanien zur geist- und leiblichen Unterstützung

Mohammed Elhadsch Ben Abdallah, eines der Söhne des Alcaiden **Ben Bucker**, der unter dem König **Muley Reschid** diese Gegend, als Statthalter regierte, gab dazu Gelegenheit; dieser Scheich hatte sich lange zu Mekka (i) aufgehalten, und war darauf nach Konstantinopel gegangen, um den Großsultan um Hülfe zu bitten, der auch dem Divan von Algier befahl, ihn zu unterstützen. **Mohammed Elhadsch** wurde mit grosser Freude in seinen Landen aufgenommen, und erwarb sich das Zutrauen der benachbarten Stämme so sehr, daß **Muley Ismail** darüber unruhig wurde; er schickte verschiedene Detaschements dahin, und folgte mit dem Rest seiner Armee nach; **Mohammed Elhadsch** hatte mehr als 6000. Mann unter seinem Befehl, die freylich im Krieg nicht sehr geübt waren, er machte sich aber fertig den **Muley Ismail**, der auf ihn anrückte, zu

stützung der christlichen Sklaven gestiftet worden sind. Diese beyden Klöster stehen in dem Lande in Ansehen sowohl wegen der regelmässigen Aufführung der Mönche, als wegen des Guten, das sie an den Armen thun, denen sie Arzneymittel umsonst mittheilen.

(i) Eine Stadt in dem peträischen Arabien, die wegen der Geburt des Mohammed, wegen des Tempels der Kaabe, oder des viereckigten Hauses, das auch von den Muselmannen öfters Beitullah, d. i. das Haus Gottes genannt wird, und wegen des angeblichen Wunderbrunnen Zemzem berühmt ist.

zu empfangen. Dieser kam an dem Fuß der Gebirge mit einiger Artillerie an, und stellte seine Reiterey so, daß sie den Feind auf dem Rückzug angreifen konnte; die Truppen des Königs hielten das Musketenfeuer, den Hagel von Steinen, und Pfeilen, den diese ungeübte Armee auf sie abschoß, standhaft aus, und **Muley Ismail** ließ diesen Angriff durch ein Feuer aus zehen Kanonen beantworten, welches die Rebellen zurücktrieb. Die Kavallerie fand noch Zeit zur Flucht, die Infanterie aber kam zwischen zwey Feuer, und wurde fast ganz in Stücken gehauen. Der König verfolgte mit seinem Korps die Kavallerie drey Tage, und ließ alles, was ihm in die Hände fiel, niedersäbeln; bey seiner Zurückkunft ließ er alle Weiber, und Kinder im Lager umbringen, und schickte 10000. Köpfe nach Feß, und Marokko, um daselbst auf die Mauern gesteckt zu werden, sowohl zum Zeichen des Sieges, als um die Gegend in Schrecken zu setzen.

Muley Ismail, der nun so glücklich, als grausam einen Krieg geendigt hatte, der drey Jahre dauerte, ging darauf nach Mekines, um sich auszuruhen. Der grosse Pallast, den er daselbst mit der größten Pracht zu bauen angefangen hatte, war inzwischen geendiget, und er bekam, nachdem er ihn bezogen hatte, daselbst einen Besuch von allen Großen seines Königreichs, die ihm prächtige Geschenke überreichten. Dieser Fürst genoß darauf zu Mekines das Angenehme der Ruhe, und der Sättigung seiner Begierden, und überließ

sich ganz seinem Temperament, und Karakter; er vermehrte täglich die Anzahl seiner Weiber, um seine Vergnügungen mannigfaltiger zu machen; dieß war eine Sammlung von Sklaven, die beständig in Angst, und Unruhe waren, und die er bey der geringsten Gelegenheit mißhandeln, oder hinrichten ließ, seine Bedienten, und die christlichen Sklaven, die seinen Korsaren in die Hände fielen, wurden eben so behandelt.

Er achtete das Leben der Menschen für nichts, und es war ihm ein Vergnügen, und ein Zeitvertreib, sie mit eigner Hand zu tödten. Die größten Grausamkeiten beging er gewöhnlich an denen zum Gebeth bestimmten Tagen, und sie waren ihm eine Art von schrecklicher Andacht.

Das Königreich Marokko, das schon sehr verwüstet war, erfuhr im Jahr 1678. neues Unglück. Die Pest kam durch die Verbindung zwischen Algier und Tetuan (k) dahin, und richte-

(k) Im Inneren des Landes ein, und eine halbe Meile von der Rhede liegt in der Provinz Garb die Stadt Tetuan. Sie wird von Mauren, und Juden bewohnt, die fast alle Spanisch sprechen, fein, und höflich sind, und guten Handel treiben. Die Gegenden um die Stadt sind mit Weinbergen, und schönen Gärten wohl angebauet, und die Früchten, welche diese liefern, sind besser, und schmackhafter als in dem übrigen Theil des Reichs. Diese Stadt wurde verschönert, und besser bevöl-

te schreckliche Verheerungen an. Es erhellet aus verschiedenen Nachrichten, daß in diesem Reich über vier Millionen Menschen daran starben, welches aber allzu übertrieben scheint. Die Verwüstungen dieser Seuche, und die vielen Menschen, welche **Muley Reschid**, und **Muley Ismail** ihrem Ehr- und Geldgeitz, und ihrer Grausamkeit aufopferten, die Empörungen, und Kriege, welche hernach unter dem **Muley Abdallah** vorfielen, und das Schrecken einer willkürlichen Regierung, die ganze Generazionen vernichtet, sind die physischen, und moralischen Ursachen der Entvölkerung dieses Reichs. Die Alcaiden in der Gegend von Tanger (l) thaten ungeachtet der Pest,

 welche

völkert, als die Mauren aus Spanien verjagt wurden. Die Europäer trieben daselbst einigen Handel, und die Konsulen verschiedener Nazionen hielten sich bis auf das Jahr 1770. in dieser Stadt auf; allein in diesem Jahre befahl ihnen Sidi Mohammed, der damahls regierende König, den Ort zu räumen, und hat ihnen hernach auch nicht erlauben wollen, wieder dahin zu kommen. Sie hat inzwischen noch einige Verbindungen mit Gibraltar.

(l) Diese Stadt liegt in der Provinz Garb, und ist ungefehr zehn Meilen von der Rhede von Tetuan entfernet. Die Römer, und Gothen nahmen diese Stadt ein; Graf Julian räumte sie den Mohammedanern ein, und die Portugiesen eroberten sie im Jahre 1471. Karl II. König von England bekam sie im Jahre 1662. als Mitgift seiner Gemahlinn der Prinzeßinn Katharina von Portugall. Die Engländer behielten sie bis 1684. in diesem Jahre zer-

welche in den nördlichen Provinzen noch heftig wüthete, lebhafte Angriffe auf diesen Ort, der damahls in den Händen der Engländer war. Der Alcaide von Alkassar **Omar Haddu** eroberte in dem Monath März zwo kleine vorliegende Schanzen, in denen er 20. Soldaten überfiel, und sich einer metallenen Kanone mit dem Wappen des Königs von Portugall bemächtigte. Dieses Stück wurde mit vielem Gepränge nach Mekines gebracht, und war ein Beweiß des Sieges; **Muley Ismail** zog mit einem grossen Gefolge selbst aus der Stadt, um dieses Siegeszeichen zu empfangen; Er warf sich dreymahl zur Erde nieder, um Gott für den ersten Sieg zu danken, den er über die Christen erfochten hatte, und machte den Alcaiden **Omar Haddu** zum Vicekönig der Provinz Garb.

Muley Ismail beschloß dieses Jahr 1678. Mekines zu verlassen, weil die Pest in die Gegend kam,

---

zerstörten sie die Festungswerke, und den Molo, und verließen die Stadt. Die Lage des Busens von Tanger ist von jeher der Seeräuberey der Mauren sehr günstig gewesen, und wird es jederzeit seyn. Hier an dem schmälsten Orte der Meerenge können sie ihre Schiffe verstecken, und alle Kauffahrer, die nicht im Stande sind ihnen Widerstand zu leisten, mit Leichtigkeit unvermuthet überfallen. Die Mauren nennen diese Stadt Tandschia, wo der gewöhnliche Aufenthalt der europäischen Konsulen ist, nur mit Ausnahme der französischen, holländischen, und portugiesischen General-Konsulen, deren ersterer zu Rabat, die beyden letztern aber zu Mogodor gemeiniglich zu residiren pflegen.

kam, und er von einem so unruhigen Geiste besessen war, der ihm nicht erlaubte, lange an einem Ort zu bleiben. Er brachte die Zeit der Hitze in den benachbarten Gebirgen, in der Gegend des Atlas, an den Ufern des Mulvia (*m*) zu, und verlangte von den Brebern in der Gegend eine Brandschaßung. Diese Bergleute, die sich auf die Vortheile ihrer Lage verließen, schlugen ihm alle Beysteuer ab; und er war nicht im Stande, sie mit Gewalt zu zwingen; er verhehlte also seinen Zorn, und begnügte sich mit einem kleinen Beytrag, den er ihrer Willkür überließ.

Muley Harran, ein Bruder des Königs, der ihn aber seiner Herrschaft beraubt hatte, erregte um diese Zeit einen Aufruhr zu Tafilet. **Muley Ismail** ging sogleich dahin, schlug die Rebellen in die Flucht, und stellte die Ruhe in diesem Theil seines Reichs wieder her. Von Tafilet reiste er am Ende des Jahrs 1678. wieder ab, und durchstrich den Atlas, (*n*) um von den Brebern, die in diesen Gebirgen zerstreut lebten, Steuern einzutreiben. Die Stämme, welche

(*m*) Dieser Fluß, der in das mittländische Meer fällt, macht die nördliche Grenze zwischen den Königreichen Marokko und Algier.

(*n*) Der Atlas ist eine Kette von hohen, mit tiefen Thälern durchschnittenen Gebirgen, die sich von der Ostgegend der Barbarey nach der westlichen erstrecken, und sich in zwo Hälften theilen; die nach Westen zu heißen, weil sie größer sind, der größere Atlas, und die nach Osten, der kleinere Atlas.

che sich der Gewalt seiner Waffen nicht widersetzen konnten, unterwarfen sich, und bezahlten freywillig; diejenigen aber, die wegen ihrer Lage sich vertheidigen konnten, widersetzten sich mit solcher Tapferkeit, daß der König nicht allein seine Unternehmungen aufgeben mußte, sondern auch versprach, sie im Frieden zu lassen. Diese feyerliche Versprechung, welche durch das Opfer eines Kamees, das an dem Fuß des Gebirges geschlachtet wurde, bestättigt war, bewog die Aufrührer von ihren Gebirgen herunter zu kommen, und dem **Muley Ismail** ihre Ehrfurcht zu bezeigen, dem sie Geschenke überreichten, und auch etliche von ihm wieder empfiengen. Diese Völker haben eine so heilige Ehrfurcht gegen die Opfer, daß sie selbige als ein Unterpfand ihres wechselseitigen Zutrauens betrachten; sie brauchen sie auch um den Regenten zu versöhnen, und den Zorn abzuwenden, den er gegen sie haben könnte.

Der Widerstand, den diese Bergleute dem **Muley Ismail** geleistet hatten, erweckte dem Muth aller benachbarten Stämme; dieser Vorfall aber schlug seinen Muth nicht nieder, und er wagte sich mit vieler Verwegenheit in die Gebirge, ohne die Gefahren vorauszusehen, denen ihn seine Raubsucht aussetzte. Um die Breber, die als wilde Thiere lebten, in Furcht zu setzen, drohte er ihnen, sie von den Christen fressen zu lassen, von denen diese Völker sich einen fürchterlichen Begriff machten, sie wurden aber beruhigt, da sie sahen, daß diese, Köpfe, Körper, Arme, und Beine, wie andere Menschen hatten.

Die

Die Armee des **Muley Ismail** wurde durch den Schnee in den Gebirgen aufgehalten, der alle Wege versperrte, und seine Armee der Gefahr Hungers zu sterben, aussetzte; er öffnete sich aber einen Weg durch die Felsen, und ließ in seinem Lager bloß ein kleines Korps, das es aber, um nicht vor Hunger, und Kälte zu sterben, ebenfalls verlassen mußte. **Muley Ismail** verlor in diesem Feldzug ungefehr 3000. Zelte, alle Reichthümer, die er zusammengebracht hatte, und einen Theil seiner Armee, deren Nachzug die Bergleute beständig angriffen, und sich des Gepäckes bemächtigten. Er erreichte endlich die Ebenen von Marokko, wo der Pascha **Zerhoni** (*o*) mit den Truppen dieser Provinz zu ihm stieß; durch diese Hülfe wurde seine Armee wieder verstärkt, und diejenigen, welche diese unglückliche Expedizion überlebt hatten, konnten einige Ruhe genießen.

Muley Ismail voll Scham über seine Uibereilung, zog langsam nach Mekines, und ließ seinen Vezier **Abdurrahman Fileli** (*p*) hinrichten. Dieser Minister hatte die Gewalt, die ihm sein Fürst anvertrauet hatte, mißbraucht, und sich

---

(*o*) Zerhoni, dieß war nur sein Zunahme, und zeiget an, daß er aus den Gegenden des Berges Zerhon, der zwischen Feß, und Mekines liegt, gebürtig war.

(*p*) Fileli, zeiget an, daß er entweder aus Tafilet seinen Ursprung habe, oder allda geboren sey.

sich in dessen Abwesenheit die schrecklichsten Erpressungen erlaubt; nichts war ihm heilig, und er schändete sogar die Weiber der vornehmsten Mauren, die ihn öffentlich anklagten. **Muley Ismail** zerschmetterte ihm zuerst durch einen Pistolenschuß den Arm, ließ ihn hernach in eine Ochsenhaut nähen, und durch das Lager schleifen. Alle Personen, die zu dem Gefolge dieses Veziers gehörten, wurden in Stücke gehauen, als Theilnehmer seiner Erpressungen, und des Mißbrauchs, den er von seiner Gewalt gemacht hatte. Diese Grausamkeit, die ein Bild des Verfahrens in despotischen Staaten ist, war vielleicht von Seiten dieses Fürsten eben so strafbar, als die Ausschweifungen seines Veziers. (q) **Muley Ismail** begab sich auf das Fest der Opfer nach Mekines, wo er alle Großen seines Reichs zusammengerufen hatte, die ihm Geschenke überreichten, denn an diesem Hof sind Aufwartungen, und Geschenke jederzeit mit einander verbunden, und zuweilen kann man einen Besuch aussetzen, wenn man nur das Geschenk überschickt.

Die ehrgeizigen Entwürfe des **Muley Ismail**, und die bedenklichen Lagen, in denen er sich

(q) Die Könige von Marokko, die dem türkischen Hof nachahmen wollten, haben zwar zuweilen Veziere gehabt; aber diese Stellen haben nicht eben die Einkünfte, und die Macht wie jene zu Konstantinopel; ein Vezier zu Marokko hat nur den Nahmen, aber nicht gleiche Macht.

sich während seiner Regierung befunden, hatten ihn von der Nothwendigkeit überzeugt, ein Korps Truppen zu haben, auf das er sein Zutrauen setzen könnte, und er kam auf die Idee, ein Heer von Negern (r) zu errichten, das ganz von ihm abhieng. **Muley Reschid** hatte schon eine grosse Menge Neger zusammen gebracht, er kaufte aber noch viele von beyderley Geschlecht, und nöthigte die Großen ihm viele zu schenken. Er verheirathete sie unter einander, gab ihnen Ländereyen, und Wohnungen, und verschaffte dadurch diesem Sklaven-Geschlechte einige Dauer; er ließ sie in der mohammedanischen Religion unterrichten, übte sie in den Waffen, und bildete daraus Soldaten, die den Eingebornen fürchterlich wurden. Ein so unumschränkter, und wunderlicher Monarch, wie **Muley Ismail**, mußte beständig den Leichtsinn, und das Mißvergnügen seiner Unterthanen fürchten, die seine Grausamkeit beständig zum Aufruhr geneigt machte, und die er nur durch vertraute Truppen im Zaum halten konnte, welche kein anderes Interesse als des Regenten seines kannten; die Neger waren in diesem Falle; sie wurden von den Mauren verachtet, theils wegen ihrer Farbe, welche die Weißen überall zur Sklaverey bestimmt haben, als auch wegen ihres Götzendienstes, da sie die Sonne anbethen, und diese Verehrung mit der mohammedanischen Religion verbinden. Diese Neger, die nun für die

Ehre

(r) Die Neger werden von den Mauren Elabid, d. i. Sklaven genannt.

Ehre ihres Herrn stritten, thaten ihre Schuldigkeit um so eifriger, weil sie zugleich sich für den Haß rächten, den die Weißen gegen sie hatten. **Muley Ismail** hielt durch diese kluge Politik, und die Eifersucht, die er zwischen den Soldaten, und seinen Unterthanen unterhielt, während seiner langen Regierung alle seine Provinzen, die zur Empörung so geneigt waren, im Zaum, die ohne diese Hülfe durch seine Grausamkeit gewiß zum Aufruhr würden gebracht worden seyn.

Sobald dieser Fürst seine Neger gehörig in den Waffen geübt hatte, wollte er das Ansehen, in das er sie gesetzt hatte, auch durch den Aberglauben unterstützen, und weihte sie mit grosser Feyerlichkeit der Ausbreitung der Religion. **Muley Ismail** folgte hierin dem Beyspiel des Sultan **Murad**, der nach der Stiftung der Janitscharen sie zu dem **Hadschi Bectasch** schickte, um seinen Seegen zu empfangen. Seinen Negern gab er den **Sidi Bochari**, (s) einen Ausleger des Korans, zum Schutzpatron, auf dessen Buch sie den Eid der Treue ablegen mußten. Dieses

(s) Dieß ist der Nahme des Verfassers eines kanonischen Werkes, den die Mauren, als einen der heiligen Väter betrachten, und in Ehren halten. Er ist der Beschützer der Neger, und wann Muley Ismail etwas großes mit seiner schwarzen Armee ausrichten wollte, so ließ er dieses Buch in Prozession, und unter der größten Feyerlichkeit mit zu Felde führen.

ses Werk wurde damahls, und wird noch gegenwärtig beständig mit grossen Respekt mit der Armee geführt; es wird in einem besonden Zelt vernahret, als der Gegenstand der Verehrung der Truppen, und zur Sicherheit ihrer Treue. Alle Truppen stehen unter gleichem Schutz, allein nur die Neger, die **Ludaja**, und andere Stämme, die zur persönlichen Bewachung des Regenten bestimmt sind, bekommen den Nahmen **Elbochari**. Diese Soldaten wurden die Leibgarde des **Muley Ismail**, und waren ihm jederzeit mit grosser Treue ergeben. Seine Nachfolger haben hierin zwar Verschiedenes abgeändert, aber im Grunde doch immer den nähmlichen Plan befolgt.

Muley Ismail hatte nun die Unruhen seines Reichs beygelegt, bekam einen Geschmack am Bauen, und verschönerte zum Zeitvertreib seine Palläste; er hatte aber dabey keinen festen Plan, folgte nur seinen unbeständigen Launen, und ließ bald niederreißen, bald wieder aufbauen, weil er selbst die Risse angab, nach denen die Gebäude aufgeführt werden sollten. Dieser Fürst zeigte selbst bey diesen Beschäftigungen seinen wunderlichen Karakter; Grausamkeit war ihm eine Belustigung, und die christlichen Sklaven, und andere Leute, welche er bey diesen Arbeiten brauchte, waren oft das Opfer seiner Unmenschlichkeit, und seines Eigensinnes. Waren die Ziegelsteine, die zu den Gebäuden gebraucht wurden, zu klein, so ließ er sie demjenigen, der sie gemacht hatte, auf dem Kopf entzwey schlagen, die Arbeiter wurden um

Geld gestraft, oder auf eine ihrer Profeßion angemeßene Art gezüchtiget. Er ließ zuweilen zu seiner Belustigung, und zur Zerstreuung, Löwen kommen, sie im Thiergarten einschließen, und ihnen Verbrecher vorwerfen, oder diese auf eine grausame Art mit ihnen fechten.

Muley Ismail, der die Ruhe haßte, gab im April 1680. dem Alcaiden **Omar Haddu** ein Korps Truppen, um Tanger zu belagern: Dieser General bemächtigte sich einer kleinen Schanze, die mit 40. Mann besetzt war, die aber, da sie von der Festung nicht unterstützt werden konnten, sich lieber ergaben, als in der Vertheidigung dieses Postens umkommen wollten. Der Gouverneur des Forts Karl, der aus Mangel an Lebensmittel sich ebenfalls nicht lange halten konnte, verließ es auch, um mit seinen Truppen die Besatzung des Schlosses zu verstärken. Er nahm deshalb mit dem Kommendanten die nöthige Abrede, und zog sich nach der Stadt, mußte sich aber durch die Laufgraben der Mauren durchschlagen, und von den 70. Mann, welche im Fort Karl lagen, und sich mit dem Degen in der Faust einen Weg bahnen mußten, kamen nur 40. durch, die übrigen wurden getödtet, oder gefangen. Das Fort, dessen Minen der Kommendant hatte anfüllen lassen, flog in die Luft, und die Mauren eroberten 18. Kanonen, die aber vernagelt waren, und die sie also nicht brauchen konnten; **Muley Ismail** ließ aber doch bey dieser Gelegenheit grosse Freudensbezeugungen anstellen.

In

In eben diesem Jahre 1680. erschien der Chevalier **de Chateau Rennaud**, Anführer einer französischen Eskadre mit achtzehn Kriegsschiffen auf der Rhede von Salee, um diesen Hafen zu blokiren, und wo möglich einen Frieden zu schliessen.

Der Alcaide **Omar Haddu**, Vicekönig von Garb, der in Abwesenheit des Königs diese Unterhandlung führen mußte, hatte viele Konferenzen mit den von dem französischen Admiral abgeschickten Personen, die aber nur Unkosten verursachten, und keinen Nutzen hatten, denn nach dem Gebrauch dieses Hofs wurde alles versprochen, und nichts gehalten. Der König ging in dieser Zeit in die Gegend von Telemsan, (r) um die Bergbewohner zu züchtigen, die seine Brüder aufgenommen hatten; die Stämme in der Gegend des kleinen Atlas huldigten ihm, und entschuldigten sich wegen ihres Betragens gegen seine Brüder, und bezahlten ohne Schwierigkeit eine Summe Geldes, die er ihnen auflegte. Die Mauren von Telemsan hatten ihn oft um Hülfe gegen die Türken, die Algier im Besitz hatten, gebethen. **Muley Ismail** wollte also selbst untersuchen, in welchem Zustand sich

(r) Die Hauptstadt einer Provinz, die vormahls den Titel eines Königreichs geführet hat, und in der Folge bald von dem Königreiche Feß, und bald von Algier abhängig gewesen ist; jetzt stehet Telemsam samt seinem Gebiethe unter der Herrschaft der Algierer.

sich diese Stadt befände, aber sie war so fest, und so gut besetzt, daß es unmöglich war, etwas dagegen zu unternehmen. Der Divan von Algier, der die Absichten dieses Fürsten errieth, schrieb ihm, daß, wann er die Grenzen, die ihre Reiche trennten, zu enge fände, so möchte er sie doch bis an den Ozean, und bis an die große Wüste erweitern. **Muley Ismail** brach, nach Empfang dieses Briefs, sogleich mit seinem Lager auf, marschierte nach Mekines, und gab weiter keine Antwort.

Sobald er in dieser Hauptstadt wieder ankam, fieng er an zu bauen, und ließ unter dem Vorwand seinen Pallast zu vergrößern, bald niederreißen, bald wieder aufbauen, theils aus Ungeduld theils um die Personen, die um ihn waren, in einer beständigen Beschäftigung zu erhalten: um die Unruhe der Menschen zu schildern; und vielleicht seine eigene zu rechtfertigen, sagte er sehr scharfsinnig, wenn er eine Menge Ratten in einem Sack habe, so müsse er ihn beständig schütteln, sonst würden sie den Sack durchfressen und entwischen.

Muley Ahmed, Neffe des **Muley Ismail**, der drey Jahre vorher mit dem Titel eines Königs von Dera, von Marokko weggegangen war, machte eine Allianz mit einem Scheich aus der Provinz Sus, der ihn mit Truppen, und guten Rath unterstützte, und nahm im Jahre 1680. den Titel eines Königs von Sus an; Dieser Prinz, der nur Krieg wünschte, machte den Entwurf

wurf mit seiner Armee gegen Sudan zu marschieren; indem die Araber in der Wüste versprochen hatten, zu ihm zu stossen. Er versammelte seine Armee, und brachte die nöthigen Lebensmittel zum Marsch durch die Wüste, welche zwischen der Provinz Sus, und dem Königreiche Sudan liegt, zusammen; er brach auf, und wurde durch die Araber der benachbarten Provinzen verstärkt. Seine Armee litt aber viel aus Mangel an Wasser, und er verlor ungefähr 1500. Mann in dem Flugsand, durch den er marschieren mußte, und der jeden Tag durch die Abwechslungen des Windes in diesen Gegenden seine Gestalt, und seine Lage veränderte. **Muley Ahmed** kam endlich nach Sudan, und belagerte die Hauptstadt Tokrur. (u) Die Neger thaten in dieser Festung einigen Widerstand, da sie sich aber nur mit Lanzen ge-

 gen

(u) Tokrur ist der Nahme einer Stadt in dem Lande der Neger, die einen besondern König hat. Diese Stadt liegt an dem mittägigen Ufer des Flusses Niger, den man auch den Nil der Neger zu nennen pflegt. Sie liegt weiter nach Westen hin, und treibt ein weit stärkeres Gewerbe, als die Stadt Sela, die zu ihrem Gebiethe gehört, und die nur zwo Tagreisen davon entfernt ist, die man zurücklegt, wenn man den Niger-Fluß hinunterfährt. Die westlichen Afrikaner führen Kupfer, und Muscheln nach dieser Stadt, und bringen dagegen aus derselben den Goldstaub, und Armspangen, welche daraus verfertiget werden, zurück. Uibrigens leben die Einwohner derselben bloß von Hirse, Fischen, und Milchspei-

gen Schießgewehr vertheidigten, so waren ihre Bemühungen fruchtlos, und die Stadt, die auf dem Punkt war, mit Sturm eingenommen zu werden, ergab sich auf Diskrezion. Er fand daselbst grosse Schätze, daß er 50. Kameele damit beladen konnte, und besonders vielen Goldstaub. **Muley Ahmed** schloß darauf einen Vertrag mit dem Sohn des Königs von Sudan, daß er für seine Ranzion 10000. Negersklaven stellen, und auf der Grenze seiner Staaten abliefern sollte, welches auch vollzogen wurde. **Muley Ahmed** nahm nach diesem Traktat den Rückweg nach Sus, und fand in der Wüste wieder gleiche Schwierigkeiten; er verlor viele Kameele, die die Schätze trugen, und eine große Menge Leute. Er meldete bey seiner Ankunft zu Tarudant dem **Muley Jsmail** seine glückliche Unternehmung, und schickte ihm eine Menge schwarzer Sklaven von beyden Geschlechtern zum Geschenk.

England that schon im Jahre 1675, wie bereits erwähnet wurde, dem **Muley Jsmail** Friedensvorschläge, die aber wegen des wunderlichen Karakters dieses Fürsten keinen Fortgang hatten. Inzwischen wurde er doch im Jahre 1681. auf 4. Jahre geschlossen, hatte aber keinen

---

speisen, denn sie halten sehr grosse Herden von Kameelen, und Ziegen. Man rechnet den Weg von Tokrur bis Sedschelmessa auf vierzig Tagereisen.

nen Bestand, denn der maurische Fürst behauptete, daß er nur mit der Besatzung von Tanger geschlossen worden, und sich auf die brittischen Schiffe nicht erstrecken. Diese Distinkzion, die in der Regierung dieses Landes ihren Grund hatte, veranlaßte einige Unterhandlungen. **Muley Ismail** schickte im Anfange dieses Jahrhunderts Gesandte nach London, welche ihm neue Geschenke mitbrachten, und endlich wurde der Friedenstraktat unter Georg I. erneuert. Nach dem Tode des Königs **Muley Ismail** wurde er im Jahre 1728. durch seinen Nachfolger **Muley Ahmed Dehebi**, und einige Zeit hernach durch den **Muley Abdullah** bestätiget.

Muley Ismail, beständig voll von Entwürfen, hatte zu Mekines keine andere Belustigung, als seine Weiber, seine Gebäude, und den Taumel seiner Leidenschaften. Dieses einförmige Leben machte ihm Langeweile, und er beschloß im Jahr 1681. die Belagerung des Schlosses Mamora, das in den Händen der Spanier war, zu unternehmen. Er hatte durch einen Ueberläufer Nachricht von dem elenden Zustande, worin sich diese Festung befand, erhalten.

Die Besatzung war nach dem Tode **Philipp** des Vierten ganz vergessen worden, und litt viel durch Krankheiten, die durch die Dünste der benachbarten Moräste verursachet wurden. **Muley Ismail** gab dem Vizekönig von Garb, **Omar Haddu** Befehl, die Truppen seiner Statthalterschaft zusammen zu ziehen, und den Ort einzuschließen.

Dieser Feldherr erschien vor Mamora, und zerstörte bald die Linien, die nur aus Pallisaden bestanden, und eroberte zween Thürme an der Seeseite, welche nur mit zwölf Mann besetzt waren, die sich gegen 10000. nicht vertheidigen konnten, und sich auf die Bedingung, daß sie am Leben gelassen werden sollten, ergaben. Der General bewilligte ihnen die Freyheit, und befahl ihnen in die Festung zu gehen, und dem Gouverneur, und der Besatzung anzukündigen, daß, wann sie sich nicht ergäben, sie gleich bey der Ankunft des Muley Ismail in Stücken gehauen werden sollten. Der Nahme dieses Fürsten erschreckte die Soldaten so sehr, daß sie lieber ihre Freyheit verlieren, als sich durch die Vertheidigung einer so schlecht versehenen Festung seiner Grausamkeit aussetzen wollten; Der Kommendant beschloß in dieser Verlegenheit zu kapituliren, und die Besatzung ergab sich zu Kriegsgefangenen. Muley Ismail, der in der Gegend von Alkaßar im Lager stand, bekam von der Uibergabe dieser Festung Nachricht, und begab sich den folgenden Tag dahin; er fand in dem Schloß beynahe 100. Kanonen, und eine große Menge Waffen, und Munizion, und warf sich zur Erde nieder, um Gott für diese Eroberung zu danken, und beschloß alle andere Festungen auf der Küste wegzunehmen; er schickte den Kommendanten von Mamora nach Laraisch, (x) um der Be-

(x) Laraisch, auf maurisch Elaraisch eine an dem Fuße Lukkus gelegene Seeßadt ist nur zwölf

Besatzung anzukündigen, daß sie mit der grösten Strenge sollte behandelt werden, wenn sie sich nicht sogleich ergibt. Unterdessen erschien der Chevalier **de Chateau Rennaud** im Monath Juny dieses Jahrs 1681. wieder mit einem Geschwader von vier Schiffen auf der Rhede von Salee, und zerstörte einige Korsaren; **Muley Ismail** gab dem **Omar Haddu** Befehl, sich mit ihm in eine Unterhandlung wegen eines Stillstandes einzulassen. Man konnte aber über nichts einig werden, und der König beschloß, den **Hadschi Themim** Gouverneur von Tetuan, und den **Kasim Menino**, Bruder des Gouverneurs von Salee, mit der französischen Eskadre, als Gesandte nach Frankreich zu schicken. Diese Gesandten kamen am Ende des Dezembers nach Paris, sie hatten aber nach dem hinterlistigen Karakter des **Muley Ismail** blos den Auftrag, dem französischen Hof seine friedlichen Gesinnungen bekannt zu machen,

---

zwölf Meilen von Azila entfernt. Diese Stadt wurde von einem maurischen König am Ende des sechzehnten Jahrhunderts befestiget, und hernach im Jahre 1610. wieder an Spanien zurückgegeben. Muley Ismail eroberte sie im Jahre 1689. wieder. Die Franzosen bombardirten im Jahre 1765. diese Festung, aber diese Unternehmung hatte den Erfolg nicht, den man davon erwartet hatte. Die Einfahrt des Flusses bey Larasch ist ziemlich tief, und die grossen Kriegsfahrzeuge des Königs von Marokko überwintern allda gewöhnlich.

aber keine Vollmacht Frieden zu schließen. Jeder Aufschub dieser Unterhandlung, und jede Schwierigkeit, die aus dem Weg geräumet werden mußte, waren eben so viel Veranlassungen zu neuen Geschenken, und **Muley Ismail** ließ sie jederzeit von neuen wieder anfangen. Endlich schrieb er an **Ludwig XIV.**, doch eine vertraute Person an ihn abzuschicken, mit der er weiter unterhandeln könnte, und erboth sich, wenn es der König verlangte, einen Gesandten an seinen Hof zu schicken. Herr von **Saint Olonne** ging auf diese Einladung als Gesandter nach Metines; seine Sendung aber hatte keinen andern Nutzen, als daß sie das unzuverläßliche Betragen dieses Hofs, und den listigen Karakter des **Muley Ismail** von neuem ins Licht setzte. Er nahm begierig die Geschenke des französischen Gesandten an, und schob von einer Zeit zur andern, unter einem sehr scheinbaren Vorwand auf, mit ihm zum endlichen Schluß zu kommen.

Das englische Parlament, so aus dem Besitz von Tanger so grosse Vortheile zu ziehen geglaubt hatte, wurde der Ausgaben endlich müde, und sah, daß dieser Ort nur lästig war. Es wurde also im Jahr 1684. beschlossen, ihn zu verlassen; alle Engländer mußten ihn mit der Artillerie, und der Besatzung räumen, sie sprengten aber vorher den Molo, und alle Festungswerke, die **Karl der II.** hatte erbauen lassen, in die Luft.

Die

Die Räumung dieses Platzes war für **Muley Ismail** ein grosser Triumpf, der in dem Wahn stand, die Engländer hätten ihn aus Furcht verlassen.

Dieser Fürst wurde, durch die Eroberung von Mamora, und die Räumung von Tanger stolz, und beschloß im Jahre 1687. Larasch zu belagern. Er erschien, nachdem er die nöthigen Zubereitungen gemacht hatte, das Jahr hernach 1688. selbst vor dieser Stadt, ließ auf der Südseite Batterien aufwerfen, und sie von der Landseite einschließen. Die Stadt vertheidigte sich fünf Monath, und ergab sich endlich im Jahr 1689; Die Besatzung blieb in der Gewalt des **Muley Ismail**, und wurde hernach wieder ausgewechselt, jedoch daß zehn Mauren für einen Christen gerechnet wurden.

Muley Ismail, der nun Meister von Mamora, Larasch, und Tanger war, wollte nun auch Zeuta (y) erobern, und brachte im Jahr 1694. eine Armee von 40000. Mann zusammen, mit der er diese Festung einschloß; er sahe aber bald, daß er sie nicht erobern könnte, wenn

(y) Eine kleine, aber wohlbefestigte Stadt; sie liegt an der Meerenge von Gibraltar in der Provinz Garb, und gehörte vormahls den Römern, Gothen, und Arabern. Die Portugiesen eroberten diese Festung im Jahre 1415. und sie ist seitdem bey Spanien geblieben. Die Mauren nennen sie Sebta.

wenn er nicht Meister der See sey, und mußte sie also blos auf der der Landseite blokiren, und sein Lager befestigen, um gegen jeden Uiberfall sicher zu seyn. Die Spanier thaten zuweilen Ausfälle, und es fielen zwischen ihnen, und den Mauren Gefechte vor, worin aber kein Theil großen Verlust hatte; Die Mauren wurden aber sehr durch die Bomben, und Granaten, die aus der Festung geworfen wurden, beunruhigt, und **Muley Ismail** mußte sein Lager etwas zurückziehen; er übertrug hernach das Kommando dem Vizekönig von Garb, der Zeuta blos beobachtete, und es nicht belagerte.

Die Unruhen, die im Anfang dieses Jahrhunderts nach dem Tode **Karls II.** in Spanien entstanden, erweckten bey dem **Muley Ismail** auf das neue die Hoffnung Zeuta zu erobern; er ließ also das Lager der Mauren stärker befestigen, für die Anführer der Truppen Häuser bauen, und Hütten für die Soldaten, und befahl die Belagerung von neuem vorzunehmen, und sie nicht wieder aufzuheben.

Die Regierung des **Muley Ismail** wurde nicht allein durch Unglück, Eroberungen, und Entwürfe des Ehrgeißes erschüttert; denn wie dieser Fürst älter wurde, fiengen seine Kinder neue Unruhen an; ihre große Menge, ihr Ehrgeiß, und ihr heftiger Karakter verursachten ihm im Anfang dieses Jahrhunderts viele Sorgen, die eine Folge eines wilden, und unruhigen Karakters waren, von dem er ihnen selbst ein Beyspiel gegeben hatte.

Die

Die Prinzen fiengen an die Neigung der Unterthanen in den Provinzen zu gewinnen, die unterdrückt, und jederzeit zu einer Veränderung ihrer Herrschaft geneigt waren; ihr Ehrgeiß verursachte ihm auch vielen häuslichen Kummer durch die Ränke seiner Weiber, deren jede das Beste ihres Sohns zum Nachtheil der andern Brüder zu befördern suchte; und die Provinzen, die diese Prinzen beherrschten, waren lange Zeit das Opfer ihres Ehrgeißes, und ihrer Erbitterung.

Muley Mohammed hatte unter allen Kindern des **Muley Ismail** die einnehmendste Gestalt, erwarb sich durch viele gute Eigenschaften seine vorzügliche Liebe, und eben dieser machte ihm den meisten Verdruß; er war von einer Georgierinn geboren, die zu Algier gekauft worden, und durch ihre Reiße, und Schönheit einige Gewalt über das wilde Herz des **Muley Ismail** erlangt hatte. Dieser junge Prinz, den seine Gestalt, die Liebe seines Vaters, und das Zutrauen des Volks, kühn machte, wurde den Leidenschaften, und Ränken des Harems (z) auf

(z) Harem ist eigentlich der Ort, oder das Gemach, in welchen die Frauen bey den Mohammedanern wohnen; bey ansehnlichen Standespersonen, oder bey Königen ist der Harem ein eigentliches Gebäude mit mehreren Abtheilungen und Zimmern, wo die Frauen samt den Aufwärterinnen, und der übrigen weiblichen Dienerschaft wohnen, und alle möglichen Gemächlichkeiten genießen.

aufgeopfert, die ihren Endzweck um so sicher erreichen, weil sie im Stillen wirken. Eine der Königinnen, eine Negerinn von Geburt war Mutter des **Muley Zidan**, ein ehrgeitziges, und ränkenvolles Weib, das durch einige Reitze die Wollust erregen, und der Georgierinn die Herrschaft über das verdorbene Herz des **Muley Ismail** streitig machte, beschloß zu gleicher Zeit ihre Nebenbuhlerinn, und ihren Sohn zu Grunde zu richten, um dadurch dem **Muley Zidan** die Liebe seines Vaters ganz zu erwerben.

Diese Prinzeßinn, die durch den Einfluß ihres Karakters eine Herrschaft über die andern Weiber erhalten hatte, welche eben so, wie sie über den Vorzug der Georgierinn eifersüchtig waren, erregte bey dem **Muley Ismail** gegen sie einen Verdacht der Untreue, und erpreßte von ihm, in einem so schrecklichen Anfall von Liebe, und Wuth, die Erlaubniß sie erdrosseln zu lassen. Dieser schnelle Tod, der diesem Fürsten bey weiterm Nachdenken selbst sehr empfindlich war, vermehrte seine Liebe zu dem **Muley Mohammed**, und er gab ihm, um ihn gegen die Ränke der Mutter des **Muley Zidan**, deren Verführung er nun selbst fürchtete, sicher zu stellen, das Gouvernement von Tafilet. Dieser Prinz hatte die Statthalterschaft von Feß, und zog den dasigen Aufenthalt vor; er schob also unter dem Vorwand einer Krankheit seine Abreise auf, und sein Vater, der ihm nicht zuwider seyn wollte, erlaubte ihm nach Sus zu

dem

dem Muley Scherif zu gehen, der daselbst dem Muley Ahmed gefolgt war.

Muley Mohammed war kaum in seiner Statthalterschaft angekommen, als er geschwind, und auf Befehl seines Vaters die Empörung, welche unter den Bergbewohnern in der Gegend von Tarudant ausgebrochen war, dämpfte, und dieses Glück des Prinzen verursachte seinen Untergang. Die Mutter des Muley Zidan, welche nun sahe, daß das Betragen des Muley Mohammed ihm die Liebe seines Vaters noch mehr erwarb, beschloß alles anzuwenden, um ihn zu Grunde zu richten. Sie ließ einen Brief an diesen Prinzen schreiben, der mit dem königlichen Siegel versehen war, worin ihm befohlen wurde, einen Scheich hinrichten zu lassen, der selbst bey dem König in Gnaden stand.

Der Prinz vollzog diesen Befehl mit grossen Widerwillen, und da er darauf nach Mekines gefordert wurde, um sich wegen des Todes dieses Beamten zu rechtfertigen, so überreichte er den Brief seines Vaters, dem er nur aus Ehrfurcht gegen seinen Willen gehorcht hatte. Muley Ismail, der sich so schändlich in diesem Handel mißbraucht sah, gerieth zwar etwas in Wuth, aber die Mutter des Muley Zidan wendete ihre Kunstgriffe geschickt an, um ihn zu besänftigen; er schickte seinen Sohn nach Tarudant zurück, und machte den Kindern des Scheichs ein Geschenk, um sie wegen des Verlusts ihres Vaters zu entschädigen.

Mu-

Muley Mohammed, der wegen einer so schändlich angelegten Klage nach Metines berufen worden war, konnte sich über die Schwäche seines Vaters, mit der er den ersten Eindrücken nachgab, nicht zufrieden geben; er wußte nicht, wie er die Ränke der Mutter des **Muley Zidan**, die er verabscheute, verhindern sollte, und beschloß sich zu empören. **Muley Ismail** schloß diese Gesinnung seines Sohns aus den Briefen, die er von ihm bekam, aber da er im Begriff war eine Unternehmung gegen die Regierung von Algier auszuführen, so wollte er keine Veränderung vornehmen.

Er brach in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts mit einer Armee von mehr als 60000. Mann zu dieser Unternehmung auf; allein die Algierer, deren Armee kaum den vierten Theil so stark war, aber aus besseren Truppen bestand, gingen ihm bis an die Grenze entgegen, wo er mit seiner Armee sehr ermüdet ankam. Die Algierer griffen sie ohne Zeitverlust mit großer Tapferkeit an, und schlugen sie in die Flucht. **Muley Ismail**, der seit Dreyßig, und mehr Jahren mit beständigen Siegen gegen die Mauren focht, mußte die Flucht ergreifen, und sich voll Scham über seine Niederlage nach seinen Staaten zurückziehen.

Muley Mohammed benutzte den Eindruck, den die Niederlage seines Vaters auf die Gemüther gemacht hatte, und wollte Marokko erobern;

erobern; er rückte mit einer Armee von beynahe 40000. Mann in das Feld, die er wegen seiner Tapferkeit, seiner Gestalt, und seiner andern Eigenschaften ihm ganz ergeben glaubte. Der Alcaide **Melek**, der in dieser Hauptstadt kommandirte, ließ die Thore schließen, schrieb an den König um Hülfe, und ließ in Geheim den Schatz des Pallastes vergraben. **Muley Mohammed**, der keine Artillerie hatte, und also Marokko nur durch einen Uiberfall einnehmen konnte, theilte seine Armee in zwey Korps, das eine mußte sich bey der Stadt in einen Hinterhalt legen, und mit dem andern brach er auf, als ob er sich zurückzöge. Der Alcaide **Melek** wurde durch diese List getäuscht, und that wie es der Prinz vorher gesehen, einen Ausfall, um ihn auf seinem Rückzug anzugreifen, allein das eine Korps rückte nun aus seinem Hinterhalt hervor, der Kommendant kam zwischen zwey Feuer, ein Theil seiner Armee wurde in Stücken gehauen, und **Muley Mohammed** bemeisterte sich der Stadt, die er seinen Soldaten zu plündern erlaubte: er bemächtigte sich auch der Schätze, welche der Alcaide hatte vergraben lassen, und die ein junger Sklav ihm sogleich entdeckte.

Muley Ismail schickte auf den Brief des Alcaiden von Marokko dieser Hauptstadt sogleich eine Armee zu Hülfe, die **Muley Zidan**, der Sohn der ränkevollen Königinn, die durch ihre Reitze, List, und böse Anschläge den **Muley**

 Mo=

Mohammed gestürzt hatte, anführte. Dieser Prinz, der von dem Marsch seines Bruders Nachricht bekam, zog sich nach Tarudant zurück. Er hatte einen Alcaiden, einen Verwandten der Mutter des Muley Zidan bey sich, der dem Hof von allem, was vorfiel, Nachricht gab, den er aber entdeckte, und ihm dem Kopf abschlagen ließ. Sobald Muley Mohammed seine Truppen auf einen guten Fuß gesetzt hatte, beschloß er dem Muley Zidan entgegen zu gehen, der eine schöne Armee hatte. Er gab das Kommando seiner Avantgarde dem Alcaiden Melek, gewesenen Gouverneur von Marokko, der in seine Dienste getreten war; Dieser ließ sich aber von den Truppen des Muley Zidan umringen, und war Schuld an dem Verlust des Treffens. Muley Mohammed, dessen Avantgarde in der Gewalt der Feinde war, mußte die Flucht ergreifen; die Gefangenen wurden nach Marokko gebracht, und die Anführer dem Muley Ismail überschickt, der sie grausam hinrichten ließ. Selbst der Alcaide Melek, der nur ein Verräther geworden war, um sich seine Gnade zu erwerben, wurde der Rache der Mutter des Muley Zidan aufgeopfert, die es ihm nicht verzeihen konnte, daß er auf Befehl des Prinzen einem ihrer Verwandten den Kopf abgehauen; dieser Unglückliche wurde auf ein Bret befestiget, und der Länge nach entzwey gesägt.

Muley Zidan, der durch seinen Sieg, und die Flucht des Muley Mohammed

stolz

stolz geworden war, beschloß ihn in Tarudant zu belagern; er wurde aber in verschiedenen Ausfällen in die Flucht geschlagen, und zum Rückzug genöthigt. Dieser Prinz brauchte darauf alle Mittel der List, und Verrätherey um seinen Bruder zu überfallen, und seine Anhänger zu verführen; er legte Truppen in einen Hinterhalt, um ihn auf einem seiner Spaziergänge zu überraschen, und er wurde wirklich ungeachtet seines Widerstandes gefangen genommen, und nach Marokko geführt, wo ihn **Muley Zidan**, seinem Vater im Jahre 1706. unter einer guten Bedeckung überlieferte.

Muley Mohammed war schon nahe bey Mekines, als ihn sein Vater an dem Fluß Beht erwartete, um ihn für seine Empörung zu strafen, und jede Gelegenheit abzuschneiden, daß für ihn um Gnade gebethen werden konnte. Sie kamen beyde auf einen Tag an dem Flusse an, und **Muley Ismail** brachte einen ganzen Tag hin, ohne ihn zu sehen; er ließ ihn darauf rufen, der Prinz warf sich vor ihm nieder, und bath in den rührendsten Ausdrücken wegen seiner Fehler um Verzeihung, allein sein Vater hielt ihm die Spitze seiner Lanze vor, und der Prinz, der den Tod nicht fürchtete, bath ihn auf das neue um Verzeihung, und versicherte ihn seines Gehorsams, und seiner Treue. **Ismail** war unbeweglich, und grausam genug der Strafe eines Sohn, den er geliebt hatte, selbst beyzuwohnen, er befahl zween Männern ihn

zu halten, und einem Henker ihm den rechten Daumen abzuschneiden; dieser weigerte sich aber, und sagte, daß er lieber selbst sterben, als seine Hände mit dem Blute eines Scherifs beflecken wollte. Der König, dem diese großmüthige Gesinnung aufbrachte, hieb dem Henker selbst den Kopf herunter, und rief einen andern, der seine Befehle ausführte, und dem unglücklichen Prinzen die rechte Hand und Fuß abhieb. "Elender, erkennest du gegenwärtig deinen Vater," sagte **Muley Ismail.** " Er nahm darauf eine Flinte, und tödtete den Henker, der seinem Sohne Hand, und Fuß abgehauen hatte. **Mohammed** von den Schmerzen auf das äusserste gequält, äußerte sich doch noch über das rasende Betragen eines Regenten, der denjenigen hinrichtet, der seine Befehle erfüllet, so wie denjenigen, der sich weigert, sie auszuführen. Der Arm, und das Bein dieses unglücklichen Prinzen wurde in Theer getaucht, um das Blut aufzuhalten, und der König, der nun mit dem Blut seines Sohnes beflecket war, befahl seiner Leibwache bey Lebensstrafe ihn lebendig nach Mekines zu bringen. Dieser schreckliche Auftritt setzte die ganze Stadt in Schrecken; der Pallast erscholl von Geheul, und Jammergeschrey, den **Muley Ismail** durch die strengsten Befehle nicht hemmen konnte, und er ließ in seiner Wuth noch einige Weiber, die ihm ungehorsam gewesen waren, hinrichten, und nöthigte dadurch die andern, ihren Schmerz zu verbergen; Die Kinder des **Muley Mohammed** hatten allein

die

die Freyheit, sich ihm zu überlassen; sie sahen aber ihren Vater nicht wieder, der nur noch dreyzehn Tage in den grösten Schmerzen lebte, und als ein Sklav begraben zu werden verlangte; sein Vater aber ließ ihm ein prächtiges Grabmahl aufrichten, das der Nachwelt das Andenken seiner Grausamkeit erhält.

Muley Zidan, der nun von seinem Nebenbuhler befreyt, dadurch aber nicht glücklicher war, ging wieder nach Tarudant, um sich dieser Stadt zu bemächtigen, wo sich noch der übrige Theil der Rebellen aufhielt; er schloß sie so enge ein, daß der Hunger bald daselbst grosse Verwüstungen anrichtete, und die Stadt wurde genöthiget sich auf Diskrezion zu ergeben. Dieser Prinz, der noch grausamer, geitziger, und unmenschlicher, als sein Vater war, beging in Tarudant solche Ausschweifungen, daß er dadurch die Meinung völlig rechtfertigte, die man in seiner Jugend gefaßt hatte, wo er eine Anlage zu allen Lastern verrieth.

Muley Zidan übte gegen die Einwohner von Tarudant solche Grausamkeiten, und Erpressungen aus, daß die Mauren der benachbarten Städte, und Dörfer in die Gebirge flohen, und sich nirgends sicher glaubten; die Stadt Agadir wurde im Jahr 1712. ganz verlassen, und als dieser Prinz dahin marschierte, um sie in Besitz zu nehmen, fand er nur ein altes Weib, und einen blinden Juden, die wegen ih-

rer Schwäche sich vor seiner Grausamkeit nicht hatten retten können. Die Soldaten dieses Prinzen fanden keinen Widerstand, weil die Mauren überall vor ihnen flohen; sie bereicherten sich durch ihre Plünderungen, und überliessen sich allen Arten von Ausschweifungen. Das Glück des **Zidan**, seine Macht, und seine Schätze, machten den **Muley Ismail**, der immer von seinen Leidenschaften gequält wurde, unruhig, und er bereuete es, freylich ein wenig zu spät, daß er ihm das Kommando seiner Truppen übertragen, und brauchte verschiedene Ränke, um ihn wieder zurück zu rufen, allein **Muley Zidan**, der andere Entwürfe hatte, schob seine Rückkunft von einem Jahre zum andern, unter dem Vorwand auf, daß seine Gegenwart noch nöthig sey, um die Empörung gänzlich zu unterdrücken. **Muley Ismail** ließ darauf, um seinen Sohn besser zu täuschen, das Gerücht aussprengen, daß er krank sey, und bewog auf eine listige Art die Mutter des **Zidan** ihren Sohn nach Mekines zu locken, unter dem Vorwand, daß er alsdann gleich nach dem Tode seines Vaters sich desto leichter des Throns bemächtigen könnte; aber dieser Prinz, der die List seines Vaters kannte, traute der Nachricht nicht, und achtete weiter nicht darauf. Seine Mutter schrieb ihm zum zweytenmahle, daß sein Vater am letzten läge, wann er nicht gleich käme, würde er ihn nicht mehr antreffen; "mein "Vater sey lebendig oder todt, antwortete der "junge Prinz, ich verlasse meine Armee nicht,

" die

„ die im Fall, daß er er stirbt, mir den Thron weit leichter verschaffen kann.„

Das Gerücht von der Krankheit des **Muley Ismail**, und die Furcht, in der man war, daß er wirklich todt sey, erregten in den Provinzen einige Unruhen, und zu Mekines wollte eben ein Aufruhr ausbrechen, als die Mutter des **Muley Zidan**, die unter dem Vorwand der Krankheit des Königs despotisch regierte, aus dem Pallast mit einer Lanze in der Hand, und einer Bedeckung bewaffneter Soldaten kam, um die Ruhe wieder herzustellen, und ließ selbst mit vielem Uibermuth einige Neger, die ihr begegneten, mißhandeln. Ein so sonderbarer Vorfall bey einer Nazion, wo die Weiber niemahls öffentlich erscheinen, und unter einer Regierung, wo sie kein Recht zur Herrschaft haben, setzte das Volk in Erstaunen, das nun den König für todt hielt, und glaubte, daß diese ehrgeitzige Prinzessinn, die es heimlich verabscheute, sich der Regierung bemächtigen wollte. Dieser Gedanke empörte die Gemüther, erregte ein allgemeines Murren, und die Prinzessinn wurde genöthigt, wieder in das Schloß zurück zu gehen.

Der König, der sich seit fünfzig Tagen nicht hatte sehen lassen, bekam von der Gährung, die in der Stadt war, Nachricht, erschien sogleich, und seine Gegenwart beruhigte die Einwohner, die ihm ihre Freude bezeigten, daß sie ihn wieder sähen. Die vorgebliche Wiederherstellung die-

ses Fürsten veranlaßte in den Provinzen öffentliche Freudenbezeigungen. Die Alcaiden, die Großen, und die Deputirten der Provinzen machten ihm ihre Aufwartung, und huldigten ihm auf das neue.

Muley Ismail war sehr verdrießlich, daß es ihm nicht gelungen war, den **Muley Zidan** durch List wieder zurück zu bringen, und überließ sich nun seiner Grausamkeit, und ergriff andere Mittel, um dieses Prinzen los zu werden; er wußte, daß **Muley Zidan** dem Trunk sehr ergeben war, und er sich, wann er betrunken war, den größten Grausamkeiten überließ, ja selbst seine Weiber nicht verschonte; er bediente sich also dieser leztern um seinen Endzweck zu erreichen; Die Weiber des **Zidan** willigten um so leichter in das grausame Verlangen des **Muley Ismail**, weil sie kein anderes Mittel sahen, der Tyranney, unter der sie seufzten, zu entgehen; sie bedienten sich eines Augenblicks, wo dieser Prinz betrunken eingeschlafen war, erstickten ihn zwischen zwo Matrazen, und befreyten dadurch das Reich von einem Ungeheuer, daß seines gleichen nicht gehabt haben würde. Der Körper dieses Prinzen wurde auf Befehl seiner Mutter von Tarudant nach Marokko gebracht, und daselbst begraben; sein Vater ließ um seine Theilnehmung an dessen Tode zu verbergen, ihm ein prächtiges Grabmahl erbauen, und dabey eine Moschee aufführen, die Verbrechern zum Zufluchtsort dienet, so daß durch eine sonderbare Verwirrung der Begriffe, hier ein Prinz als ein Heiliger verehrt

wird,

wird, der in seinem Leben allen Lastern ergeben war, von seinen Unterthanen verabscheuet wurde, sich gegen seinen König, und Vater empörte, und weil er in der Trunkenheit umkam, als ein Uibertretter des Gesetzes starb.

Muley Jsmail ließ nach dem Tode des Muley Zidan aus einem der Widersprüche, die in seinem Karackter lagen, sieben Weiber dieses Prinzen, und den jüdischen Kaufmann, der ihm den Brantwein lieferte, in dem er sich berauschte, von Mekines kommen. Die Mutter des Muley Zidan, eine eben so würdige Gemahlinn des Muley Jsmail, als Mutter ihres Sohns, opferte diese acht unglücklichen Leute ihrer Grausamkeit, und ihrer Rache auf; Drey von diesen Weibern wurden noch grausamer behandelt; sie ließ ihnen die Brüste abschneiden, die sie essen mußten, ehe sie erdrosselt wurden.

Während dem, als dieses bey Hof vorging, lag immer, und beynahe 20. Jahre schon ein ansehnliches Kriegsheer der Mauren vor Zeuta. Philip der V. beschloß sie zu verjagen. Er schickte im Jahre 1720. unter Anführung des Marquis de Lede eine Armee mit einer grossen Menge Galeeren, und Kriegsschiffe dahin. Die Schiffe beschossen die maurischen Truppen auf den Flanken, und die spanische Armee griff sie im Mittelpunkt mit solcher Lebhaftigkeit an, daß sie in die Flucht geschlagen wurden. Der Marquis de Lede verfolgte sie Fuß vor Fuß, trieb sie

nicht allein aus ihren Verschanzungen, sondern jagte sie auch aus einem Thale in das andere, ohne daß sie zum Stehen zu bringen waren. Die Spanier fanden bey ihrer Rückkunft im Lager vier Mörser, einige Kanonen, vier Fahnen, und viele Munizion.

Muley Zidan starb, wie gesagt, im Jahr 1721. und sein Bruder **Abdul Melick** bekam die Statthalterschaft der südlichen Provinzen, wo er sich im Anfang mit Klugheit betrug; allein die Entfernung von seinem Vater, die Begierde zu herrschen, und die Unbeständigkeit des Volks, machten ihn bald eben so strafbar, als seinen Bruder. Er regierte in seiner Statthalterschaft als ein unumschränkter Herr, wurde aber auch bald seinem Vater verdächtig, und trieb die Verwegenheit so weit, ihm den Tribut der Provinz zu versagen. Der König, dem sein hohes Alter nicht mehr erlaubte in den Wüsten herum zu ziehen, um sein Ansehen zu erhalten, konnte keine andere Waffen brauchen, als List; er schrieb also zärtliche, und vertraute Briefe an seinen Sohn, um ihn an den Hof wieder zurückzubringen, und gab ihm zu verstehen, daß er willens sey, ihm das Reich abzutretten. **Abdul Melick**, der seinen Vater kannte, antwortete, um ihn zu beruhigen, in ehrfurchtsvollen Ausdrücken; **Muley Ismail** verhehlte seinen Verdruß, und schien mit dem Betragen seines Sohns zufrieden zu seyn, und that keine neuen Anträge, im Herzen hatte er aber einen geheimen Haß gegen diesen Prinzen, und beschloß seinen jüngern

Bruder

Bruder Muley Ahmed Dehebi, zum Nachfolger zu bestimmen; man hat diesem Regenten die Absicht beygemessen, daß er einen ungeschickten, und zur Regierung untauglichen Prinzen zum Thronfolger gewählt habe, um dadurch seine Regierung in besserem Andenken zu erhalten.

Nach einer vier und funfzigjährigen Regierung, wo er beständig durch Unruhe, und Argwohn geängstigt worden war, und durch eine Menge blutiger Auftritte befleckt wurde, starb endlich Muley Ismail den 22. März 1727. in einem Alter von 81. Jahren. Dieser staatskluge, arbeitsame, und unternehmende Fürst, hat seine Regierung durch seinen Geitz, seine Untreue, seine Erpressungen, seine Ungerechtigkeiten, und eine Menge Grausamkeiten befleckt. Er war der Wollust ergeben, und hatte eine große Anzahl Weiber, und so viele Kinder, daß man zweifelt, ob er selbst gewußt, wie viel er ihrer hatte. Nach der gewöhnlichen Meinung soll er acht tausend Weiber, neun hundert Söhne, und drey hundert Töchter gehabt haben; es leben noch gegenwärtig zu Tafilet eine grosse Menge Scherifen, die Nachkommen des Muley Ismail, seiner Brüder, und seiner Nachkommen sind.

Ein von Muley Ismail's gewöhnlichen Vergnügungen war, zu Pferde zu steigen, und in demselben Augenblick seinen Säbel zu ziehen, und dem den Kopf abzuhauen, der die Steigbügel hielt. Er war auch eben so geldgeitzig, als er blut-

blutgierig war. Da er in dem Jahre 1707. den **Joseph Dias**, einen spanischen Sklaven, als Ambaßadeür nach England sandte, gab er ihm zweyhundert Thaler, und befahl ihm eine so gute Figur damit zu machen, daß er Ehre davon haben könnte. Einmahl ließ er die vornehmsten Juden vor sich rufen, und fragte, wann ihr Meßias kommen sollte? Sie erbathen sich eine achttägige Frist, um zu antworten, und sammelten in dieser Zeit ein ansehnliches Geschenk, welches sie ihm mit der Versicherung überreichten, daß der Meßias nach dreyßig Jahren kommen würde. "Ich verstehe euch Hunde, antwortete **Muley** " **Ismail**, ihr denket, daß ich nach dreyßig " Jahren gestorben bin; aber ich werde schon " leben, um eure Betrügerey zu bestrafen." Von seiner Grausamkeit sind schon viele Beyspiele angeführet worden; man kann auch noch diese hinzu setzen. Einmahl ließ er eine von seinen Frauenzimmern blos deßwegen erwürgen, weil sie eine Pomeranze in dem Garten abgebrochen hatte. Ein Araber klagte, daß ihm einige Neger zween Ochsen gestohlen hätten, worin sein ganzes Eigenthum bestand; **Muley Ismail** ließ sodann alle angeklagte Neger umbringen, und nach ihnen den Araber selbst. Als er einmahl mit seinem Heer vor einen Fluß kam, den er nicht passiren konnte, ließ er alle Kriegsgefangene umbringen, und zusammenbinden, und ging so auf dieser Brücke von Menschen über. Einigemahl ließ er Jemand einen großen Stein dergestalt auf den Kopf fallen, daß er ihm die Hirnschale zerschmetterte,

terte, und wann alsdann nicht viel von dem Gehirn zum Vorschein kam, so sagte er: " Dieser " hatte kein Gehirn, deswegen mußte er aus " der Welt, um denen Platz zu machen, die " welches haben. " Da er einmahl eine sehr dicke Maurinn sah, so sagte er ihr: " wie bist " du so fett geworden, und meine Hunde sind " so mager? ohne Zweifel geben ihre Wärter " dir das Fleisch, womit sie gefüttert werden " sollten; ich will jetzt, daß meine Hunde ihr " Fleisch wieder bekommen; " worauf er befahl, daß man ein Stück nach dem andern von ihr schneiden, und den Hunden vorwerfen sollte, je nachdem sie Lust zu fressen hätten. Eine Anzahl von 600. Arabern hatten ihre Schatzung nicht bezahlt, er sandte daher einen Alcaide mit Mannschaft ab, der ihm von ihnen allen die Köpfe bringen sollte. Der Alcaide brachte die Köpfe, und **Muley Ismail** zählte sie mit eigener Hand; wie aber einer fehlte, sagte er ihm: " Du Hund, du hast wohl einen silbernen Kopf für einen Fleischkopf genommen; " er befahl sodann, daß man ihm seinen Kopf abschneiden, und ihn unter die übrigen werfen sollte; worauf er sich abermahl dahin begab, sie von neuen zu zählen, und endlich sagte: " nun " habe ich meine kleine Rechnung in Richtigkeit " gebracht. " Ein sehr junges Kind bath ihn einmahl um Pardon für seinen Vater, der sein Leben hergeben sollte, und gebrauchte die beweglichsten Worte; als es unter andern sagte, daß es mit Freuden sterben wollte, wann doch Blut vergossen

sen werden sollte, damit nur der Vater beym Leben blieb, um seine vielen kleinen Geschwister zu erziehen, so antwortete Muley Ismail diesem Kinde hierauf: „Dein Begehren soll erfüllet werden, dein Vater soll leben, aber nur „bis morgen, und weil du mich dessen versicherst, „daß du mit Freuden sterben willst, so gebet „den Säbel.„ Hiermit hieb er es sogleich in kleine Stücke, und that selbst den Tag darauf ein gleiches mit dem Vater.

Muley Ismail, der einige große Eigenschaften mit einer großen Menge Laster verband, zeichnete seine Regierung durch seine Thätigkeit, seine arglistige Staatsklugheit, und die Sorgfalt aus, mit der er ein Korps Truppen, das aus Negersklaven bestand, die er von der Küste Guinea kommen ließ, bildete. Diese Soldaten, die den Mauren fremd, und jederzeit in Streit mit ihnen verwickelt waren, stellten in dem Mittelpunkt des Reichs eine besondere Nazion vor, die der Monarchie allein ergeben war; sie bestand nach dem Tode des Muley Ismail aus ungefähr 100000. Mann, welche die Waffen tragen konnten. Diese kriegerische, und übermüthige Miliß, die das Werzeug des Geißes, und der Leidenschaften des Muley Ismail war, hat nach dem Tode dieses Fürsten den größten Einfluß in alle Revoluzionen des Reichs gehabt; hätte sie ehrgeißige Anführer gehabt, die im Stande gewesen wären, große Entwürfe zu machen, und sie mit Geschicklichkeit auszuführen, so hätte sie

sich

sich des ganzen Reichs bemächtigen können. Marokko war in diesen unruhigen Zeiten mehrere Jahre hindurch von dem Geiz dieser Miliz gedruckt, welche den Nachfolgern des **Muley Ismail** niemahls Zeit ließ, ihre Herrschaft gehörig zu gründen.

Muley Ismail war von einer mittelmässigen Leibesgröße, hatte ein längliches, und mageres Angesicht, einen gespalteten Bart, braune Farbe, feurige Augen, und eine starke Stimme. Er war stark, muthig, und geschwinde.

Zu gleicher Zeit mit **Muley Ismail** haben regieret: In Deutschland: **Leopold.** — **Joseph.** — **Karl, VI.** — In Frankreich: **Ludwig XIV.** — **Ludwig XV.** — In Spanien: **Karl II.** — **Philipp V.** — **Ludwig.** — **Philipp V.** — In Portugall: **Peter II.** — **Johann V.** — In England: **Karl II.** — **Jakob II.** — **Wilhelm. III.** — **Anna.** — **Georg.** — und **Georg II.** — In Schweden: **Karl XI.** — **Karl. XII.** — **Ulrika Eleonora**, und **Friedrich.** — In Dänemark: **Christian V.** — **Friedrich IV.** — In der Türkey: **Mohammed IV.** — **Soliman II.** — **Ahmed II.** — **Mustafa II.** — und **Ahmed III.** —

IV.

IV. Muley Ahmed Dehebi,

Sohn des Muley Ismail.

Von 1727. bis 1729.

Muley Ahmed Dehebi, der einzige der Söhne des Muley Ismail, der sich bey dem Tode seines Vaters zu Metines befand, betrug sich durch den Rath, und die Hülfe des Gouverneurs dieser Stadt mit solcher Klugheit, daß er die Entwürfe seiner Brüder Abdul Melik, und Abdullah hintertrieb, die älter, als er waren, und wegen ihres Alters, und ihrer Erfahrung das Zutrauen der Unterthanen besassen; die Truppen dieses letztern, die eine für ihn vortheilhafte Revoluzion erwarteten, verließen selbst seine Parley, da er nicht Macht genug hatte, das Uibergewicht auf seine Seite zu lenken. Die Großen, und die Offizier der Neger versammelten sich den folgenden Tag nach dem Tod des Muley Ismail, riefen Muley Ahmed Dehebi einmüthig zum König aus, und schworen ihm den Eid der Treue.

Der Prinz gab ihnen sogleich 200000. Dukaten, oder eine Million, 300000. Livres, um sie unter die Truppen zu vertheilen; diese Freygebigkeit erweckte ihren Muth, und sie marschierten gegen die Provinzen, welche sich empören wollten,

wollten, und die nach dem Tode des **Muley Ismail** keinen Herrn mehr zu haben glaubten. Die Mauren der Provinz Duktela, und der umliegenden Gegend, welche die Waffen gegen den **Muley Ahmed Dehebi** ergriffen hatten, wurden gänzlich geschlagen, und unterjocht; und dieser Sieg, der den Mauren noch mehr Ansehen gab, stellte die Ruhe in den andern Provinzen wieder her. **Muley Ahmed** war zwar aus Staatsklugheit freygebig, aber seinem Karakter nach eben so geitzig, wie sein Vater; in den ersten Zeiten seiner Regierung gab er sich alle mögliche Mühe seinen Schatz zu vergrössern, und trieb die Habsucht, und Unanständigkeit so weit, daß er sogar den Weibern seines Vaters den goldenen, und silbernen Schmuck wegnahm, den sie von dessen Freygebigkeit erhalten hatten. Sein Zunahme **Eddehebi**, oder **Dehebi** bedeutet der **Goldene**, denn die Verlassenschaft des **Muley Ismail** war sehr beträchtlich, und **Muley Ahmed** hatte für sich selbst gespart, dergestalt, daß der Schatz des Reichs vielleicht 100. Millionen Livres betrug; er war durch Unterdrückung der Unterthanen zusammengebracht, und verschwand in einem Augenblick.

Muley Ahmed eben so geitzig als ausschweifend, wurde durch diese Schätze geblendet, vernachlässigte die Staatsgeschäfte, und überließ sich dem Trunk. Diese Leidenschaft, die ihm die Liebe seiner Unterthanen entzog, war die

Quelle seines Unglücks; er ließ zwar, um die Herzen seiner Unterthanen zu gewinnen, eine Verordnung bekannt machen, wodurch alle Abgaben auf den Zehenden eingeschrenkt wurden, den der Koran (*a*) vorschreibt; allein diese weise Einrichtung hatte den gewünschten Erfolg nicht, denn der Mißbrauch, den die Statthalter von ihrer Gewalt machten, wurde dadurch erst recht in das Licht gesetzt, die ihre Erpressungen vermehrten, weil sie auf die Schwäche der Regierung rechneten; die Provinzen bezeigten darüber ihr Mißvergnügen, und in vielen Gegenden griffen die Unterthanen, um sich Recht zu schaffen zu den Waffen, und dieses brachte das ganze Reich in Verwirrung.

Die meisten Provinzen, denen die unordentliche Lebensart des **Muley Ahmed Dehebi** sehr anstößig war, hatten eine geheime Neigung für den Prinzen **Abdul Melik**, der das Gesetz sehr strenge beobachtete, aber sie wagten es nicht ihr Mißvergnügen öffentlich bekannt werden zu lassen. **Muley Ahmed**, der von dieser Stimmung des Volks Nachricht bekam, und verlegen war, was er für eine Partey ergreifen sollte, suchte sich durch Geschenke die Treue der Neger.

(*a*) Der Koran, oder Alkoran das bekannte Gesetzbuch der Muselmanen, welches Mohammed zum Verfasser hat, wird gemeiniglich in 114. Suren, oder Kapiteln eingetheilt, deren jedes ihre Ajat, oder Versen hat.

Neger zu versichern, und verließ sich bey der inneren Staatsregierung ganz auf diese gierige, und unbeständige Miliz. Das unverständige Vertrauen, welches dieser Prinz auf Soldaten setzte, die die Mauren verabscheuten, brachte die Unterthanen noch mehr auf, und die Gährung wurde allgemein.

Die erste Empörung brach zu Feß aus, wo der Statthalter, und beynahe 100. Mann von seiner Partey, von dem Volk in Stücken gehauen wurden. Die Stadt Tetuan, und die umliegende Gegend folgten diesem Beyspiel, der Statthalter mußte die Flucht ergreifen, das Volk zerstörte in seiner Wuth sein Haus, und seine Gärten, und diese Stadt erfuhr alles Unglück eines bürgerlichen Krieges. **Muley Ahmed**, der durch den Trunk ganz thierisch geworden war, konnte diese Unruhen seiner Staaten nicht hemmen, und erfuhr auch das wenigste davon. Dieser Prinz war, wenn er nicht betrunken war, so grausam, daß seine Bedienten, und seine Weiber kein anderes Mittel zu ihrer Sicherheit wußten, als ihn in einem beständigen Rausch zu erhalten. Der Statthalter von Mekines, dem dieser Fürst die Geschäfte überließ, machte ihn durch die Nachlässigkeit, womit er sie verwaltete, noch verhaßter; alles ging an dem Hof schläfrig; das viehische Leben des Königs, die Trägheit, und Muthlosigkeit seines Ministers brachten das Volk auf, und das Mißvergnügen wurde so allgemein, daß es endlich in eine öffentliche Empörung ausbrach.

Die südlichen Provinzen brachen zuerst los; **Muley Abdul Melik**, der die Zuneigung des Volks besaß, stand mit einer starken Armee zwischen Marokko, und Sus, und schien unter allen Kronprätendenten das meiste Recht zu haben; er beging aber einen Fehler, der seinem Glück, und seiner Erhebung grossen Schaden that. Seine Truppen bestanden aus Freywilligen, und Bergleuten, welche die Neger verabscheuten; um diesen zu schmeicheln machte dieser Prinz bekannt, daß, wann er die Regierung erhielte, er niemahls Neger um sich dulden würde.

Diese Erklärung war in dieser Zeit nicht sehr staatsklug, denn diese Miliz, die beständig in den Waffen war, hatte alle Gewalt, und war nun durch diesen Schritt des **Abdul Melik** genöthigt, die Partey des **Muley Ahmed** zu unterstützen. **Abdul Melik** empfand bald die Wirkung seiner Uibereilung, und des Zorns der Truppen; er war nach einer gewonnenen Schlacht schon Meister von Marokko; die südlichen Provinzen, und die Städte Tetuan, und Feß in dem nördlichen Theil waren auf seiner Seite, er war schon beynahe Meister des Reichs, als ihn diese Neger, die er gereißt hatte, in die Flucht schlugen; er bekam drey Wunden, mußte Marokko verlassen, und sich zurückziehen; man hielt ihn allgemein für todt. Die Stadt Feß schloß nach einigen Gefechten mit den Truppen des **Muley Ahmed Dehebi**, einen Frieden mit diesem Fürsten, und erkannte ihn für ihren

Re-

Regenten; Muley Abdul Melik erboth sich an seiner Seite die Waffen niederzulegen, wenn man ihm die Hälfte des Reichs abtretten wollte; Muley Ahmed war sehr zu diesem Vergleich geneigt, damit er ohne Sorge saufen, und schlafen konnte; die Minister aber, die Hofleute, und besonders die Truppen, welche bey diesen Berathschlagungen entschieden, widersetzten sich auf das heftigste dieser Theilung.

Muley Ahmed veränderte, nachdem er wieder auf den Thron zurück gerufen war, seine Lebensart nicht, und die Unterthanen behielten ihren vorigen Widerwillen gegen ihn. Alles wurde ihm gleichgültig, und die Unruhen, welche seine Provinzen zerrütteten, waren ihm unbekannt, weil er seine ganze Zeit mit Saufen zubrachte, und seine Ausschweifungen gingen so weit, daß sie nicht mehr verhehlt werden konnten. Er ging an einem Freytage zu der Stunde des Gebeths in eine Moschee, und war so betrunken, daß, als er sich nach dem Gebrauch der Muselmänner zur Erde niederwerfen wollte, er seinen Wein von sich brach; dieses gab einen großen Lärm, und gewaltigen Anstoß. Da er nach dem Pallast zurückgebracht wurde, mißhandelte er seine Weiber, die ihm Vorstellungen machen wollten, so grausam, daß sie auf die Straße liefen, und öffentlich gegen die Trägheit, und Verstellung der Minister, und der Anführer der Truppen, die keine Ehrfurcht für die Religion hätten, schimpften, und die Sache kam so weit,

 daß

daß die Soldaten, so eingenommen sie auch gegen den Muley Abdul Melik waren, sich mit den Mauren verbanden, um ihn von neuen zum König auszurufen. Dieses fiel im März 1728. vor, und die vornehmsten Alcaiden, die zu Mekines versammelt waren, schickten Deputirte an den Muley Abdul Melik, und bathen ihn sich auf den Weg zu machen. Sein Sohn, der damahls in dieser Hauptstadt war, wurde bis zur Ankunft seines Vaters zum Regenten des Königreichs erklärt, und dieser Prinz stillte durch einige zu rechter Zeit angebrachte Geschenke das Mißvergnügen, welches die Parthey des Muley Ahmed über diese Wahl bezeigte.

V. Muley Abdul Melik,

Sohn des Muley Ismail.

Im Jahre 1728.

Muley Abdil Melik kam an, und hielt den 10. April 1728. zu Mekines seinen Einzug, und wollte zuerst aus einer grausamen Andacht seinem Bruder die Augen ausstechen lassen; man stellte ihm aber vor, daß er des Throns, wegen seiner Ausschweifungen, und seines Betragens wäre für unwürdig erklärt worden, und weiter keine Strafe als die Absetzung verdiene; Muley Abdul Melik verwies ihn darauf nach Tafilet.

Ab-

Abdul Melik, ein stolzer, und übermüthiger Fürst, trat darauf seine Regierung an; begegnete aber seinen Ministern, und allen Mauren mit solchem Hochmuth, und Verachtung, daß er bald die Liebe seiner Unterthanen verlor.

Muley Ahmed Dehebi,

wird zum zweytenmahle auf den Thron erhoben.

Die Neger, die sich der Drohungen erinnerten, die **Muley Abdul Melik** vor seinem Regierungs Antritt gegen sie ausgestossen, empörten sich, da er kaum drey Monate regiert hatte, und schickten eine Deputazion nach Tafilet, um den **Muley Ahmed Dehebi** um Verzeihung zu bitten, und ihn einzuladen, die Regierung wieder anzutreten. Dieser Fürst brachte darauf Truppen auf die Beine, vereinigte sich mit den Negern, und ward bald an der Spitze einer Armee von 80000. Mann. **Muley Abdul Melik**, der wegen seines Stolzes wenig Anhang hatte, mußte nach Mekines fliehen, wo er eingeschlossen, und belagert wurde; die Stadt wurde mit Sturm erobert, geplündert, und erfuhr alles Schreckliche der Grausamkeit, und Rache.

Muley Abdul Melik entwischte in der Verwirrung von Mekines, und flohe nach Feß, wo er auf das neue eingeschlossen wurde. **Muley Ahmed** konnte die Stadt nicht mit Gewalt erobern, und beschloß sie einzuschließen. Die Einwohner hatten nicht Lebensmittel genug, um eine Belagerung auszuhalten, und verlangten nach einer drey monathlichen Einschließung zu kapituliren. **Muley Ahmed** willigte unter der Bedingung ein, daß sie seinen Bruder ausliefern sollten. **Abdul Melik** wurde also dem Tyranne überliefert, der in dem Augenblick seine Wildheit verhehlte, und ihn bloß unter einer starken Bedeckung nach Mekines schickte, wo er ihn im Jahre 1729. erdrosseln ließ.

Muley Ahmed Dehebi starb wenige Tage nach dieser Exekuzion im März. 1729. an einer Wassersucht, die nicht geheilt werden konnte. So war das Ende eines Fürsten, den seine Ausschweifungen zum Thier gemacht hatten, der von seinen Unterthanen verachtet wurde, und ohne Würde lebte.

Es ist merklich, daß **Muley Ahmed Dehebi** in der Betrunkenheit fromm, und freundlich zu seyn pflegte, nüchtern aber war er ein grausamer Tyrann. Eine Jüdinn, die er eine Nacht bey sich hatte, war so unglücklich im Schlaf ihren Arm auf seinen Hals zu legen; dieß kostete ihr am folgenden Morgen ihren Arm, den er selbst mit dem Säbel abhieb. Den Tag darauf

rauf ließ er zwo Jüdinnen, die kürzlich verheyrathet waren, zu sich rufen, und schickte sie zwar, nachdem er sie zum Opfer seiner Wollust gemacht hatte, ihren Männern wieder zurück. Wie er aber in der Folge erfuhr, daß sie eben so gut, wie andere Weiber, ihre Männer geliebet hätten, ließ er sie alle viere umbringen. Einen Neger ließ er von einem Hause herabstürzen, weil er ihm seine Tabackspfeife zu fest gestopft hatte. Zween Köche wurden auf seinen Befehl hingerichtet, weil sie die Mahlzeit nicht nach seinem Geschmack zubereitet hatten. Einen englischen, und einen spanischen Sklaven befahl er auf einander los zu gehen, und drohete dem den Tod, der zu unterliegen käme, der Spanier verlor, und wurde auch gleich umgebracht.

Muley Ahmed Dehebi war groß von Person, von einem wilden, und grausamen Ansehen, pockennarbig, braun, ohne Vorzähne, und pflegte sich wie ein Trunkenbold zu kleiden.

Zu gleicher Zeit mit **Muley Ahmed Dehebi** haben regieret: In Deutschland: **Karl VI.** — In Frankreich: **Ludwig XV.** — In Spanien: **Philipp V.** — In Portugall: **Johann V.** — In England: **Georg. II.** — In Schweden: **Ulrika Eleonora**, und **Friedrich.** — In Dänemark: **Friedrich IV.** — In der Türkey: **Ahmed III.**

VI. Muley Abdullah, Sohn des Muley Ismail, und Bruder der vorhergehenden zween Könige. Das erstemahl.

von 1729. bis 1757.

Die Truppen disponirten über den Thron, und das Reich veränderte nach dem Tode des **Muley Ahmed Dehebi** jeden Augenblick seinen Herrn, und Marokko, das in seinem Entstehen durch den Fanatismus war verwüstet worden, war lange Zeit in den Händen der Soldaten. **Muley Bufaris**, ein Sohn des **Muley Ahmed Lehebi**, der ein Recht zur Krone hatte, meldete sich zuerst zur Thronfolge; aber seine Partey war nicht mächtig genug; **Lella Conetta** Mutter des **Muley Abdallah** eine listige, und staatskluge Prinzessinn, wußte die Sache so gut einzuleiten, und gewann durch ihre Freygebigkeit die Neger, daß ihr Sohn als König ausgerufen wurde. Dieser Prinz war eben so grausam, und wunderlich, als sein Vater **Muley Ismail**, aber freygebig bis zur Verschwendung. Er wurde sechsmahl abgesetzt, und sechsmahl wieder auf den Thron gerufen, und war in den ersten Jahren seiner Regierung ein Spiel des Glücks, des Leichtsinns seiner Unter-

terthanen, und des Geizes der Soldaten. Sein Neffe **Muley Bufaris** wollte ihm den Thron streitig machen, aber er hatte keine Unterstützung, als einen Heiligen, der im großen Ansehen stand, und eine geringe Anzahl Leute, die der Fanatismus vereinigt hatte, und sein Anhang wurde bald geschlagen, und zerstreut. Die Schwarzen nahmen ihn, und den Heiligen, der sein Rathgeber, Beschützer, und Führer war, gefangen, allein **Muley Abdallah** verzieh seinem Neffen, und setzte ihn wieder in Freyheit, ließ aber ohne Rücksicht auf die Vorurtheile des Volks dem Marabut den Kopf abschlagen, schimpfte ihn einen Betrüger, und sagte ihm, wenn er ein wahrer Heiliger sey, so könne ihn kein Säbel verletzen. (*a*)

(*a*) Bey den Marokkanern gibt es drey Gattungen von Heiligen. Die erste bestehet aus solchen, die ohne Wissenschaften mittelst eines aufrichtigen, und vor den Menschen heiligen Lebens diesen Titel erlangt haben. Diese haben gemeiniglich grossen Anhang im Lande, und der König selbst beweiset aus politischen Ursachen eine Achtung gegen sie; Die zweyte Gattung macht sich selbst zu Heiligen durch erschrecklich schwärmerische Einfälle, und Grimassen, durch eine übertriebene, und besondere Lebensart, eine seltsame Kleidertracht, oder durch eine schändliche Nacktheit. Sie finden nicht allein Anhänger, sondern Anbether unter dem gemeinen Volke, dem sie weiß machen, daß sie prophezeyen können, denn, wenn sie durch ihre heimlichen Anhänger etwas zu wissen bekommen, das noch nicht öffentlich bekannt

Muley Abdullah ging darauf nach F[...] das sich für Muley Bufaris erklärt ha[...] belägerte, und eroberte diese Stadt nach ei[...] sechs monathlichen Widerstand. Er war über [...] Hartnäckigkeit der Einwohner aufgebracht, [...] wollte die Stadt vom Grund aus zerstören, a[...] man stellte ihm vor, daß der Jmam Edri[...] Sohn des Edris, der von Aly, und Mo[...]hammed abstammte, sie zuerst gestiftet hab[...] und er würde sich den Zorn des Himmels, u[...] den Haß seiner Unterthanen durch eine sol[...] Entheiligung zuziehen. Die Religionsverachtun[...] dieses Fürsten, da er eine Stadt zerstören wollte, welche die Mauren so heilig hielten, und der grausame, und blutdürstige Karacter, den er bey dieser Gelegenheit bewiesen hatte, brachte die Gemüther seiner Unterthanen gegen ihn auf, und es brachen Empörungen in verschiedenen Theilen des

kannt ist, so prophezeyen sie von demjenigen, so schon geschehen ist, und erhalten auf diese Weise stäts eine gute Meynung von sich. Doch findet man auch manchen Mauren, der über alle diese falschen Heilige nur lacht, und glaubt, daß Jemand ein desto grösserer Schelm sey, je grösserer Heiliger er ist; andere hingegen sind so verblendet, daß sie sogar ihre abscheuligsten Laster für Wirkungen ihrer Heiligkeit halten. Endlich hält man auch alle Blödsinnige, oder völlig Wahnwitzige für Heilige, denn sie meinen, daß Gott ihnen den irdischen Verstand aus der Ursache genommen habe, damit sie ihre Sinne, und Gedanken blos auf göttliche Dinge richten mögen.

Reichs aus. Die Breber in den Gebirgen
Tedla griffen am ersten zu den Waffen.
uley Abdullah, rasch, und ehrgeizig,
hte in der Geschwindigkeit einige Miliz zu-
men, um diese Rebellen zu züchtigen, ohne
bedenken, daß er durch eine so unüberlegte
hl seinen Ruhm auf das Spiel setzte, und
Gemüther der Truppen von sich abwendig
chte. Er griff die Bergleute mit einer Armee
n 25000. Mann an, verlor aber mehr als
Hälfte im Treffen, und mußte nach Meki-
fliehen, wo er durch schreckliche Grausam-
it die Schande seiner Niederlage noch vergrö-
erte. Er ließ eine Menge Einwohner unter
em geringsten Vorwand tödten, und war bey
hrer Hinrichtung selbst behülflich. Seine Mut-
er stellte ihm sein barbarisches Betragen vor,
er aber antwortete, " meine Unterthanen haben
" nur ein Recht zum Leben, so lang es mir
" gefällt, und ich kenne kein grösseres Vergnü-
" gen, als sie zu töden. " Dieser Fürst war
noch grausamer, als seine Vorfahren, und schien
ordentlich eifersüchtig zu seyn, sie noch an Un-
menschlichkeit zu übertreffen. Das wilde Betra-
gen des Muley Abdullah empörte die Berg-
bewohner in der Gegend von Tedla; und die
benachbarten Provinzen, durch den Sieg ermun-
tert, den diese über den Fürsten erfochten hatten,
folgten ihrem Beyspiel. Er war durch sein Un-
glück etwas vorsichtiger geworden, seine Mutter
unterstützte ihn mit ihrem Rath, und er beschloß,
durch einige Geschenke die Schwarzen wieder zu
ge-

VI. Muley Abdullah, Sohn des Muley Ismail, und Bruder der vorhergehenden zween Könige. Das erstemahl.

von 1729. bis 1757.

Die Truppen disponirten über den Thron, und das Reich veränderte nach dem Tode des **Muley Ahmed Dehebi** jeden Augenblick seinen Herrn, und Marokko, das in seinem Entstehen durch den Fanatismus war verwüstet worden, war lange Zeit in den Händen der Soldaten. **Muley Bufaris**, ein Sohn des **Muley Ahmed Lehebi**, der ein Recht zur Krone hatte, meldete sich zuerst zur Thronfolge; aber seine Partey war nicht mächtig genug; **Lella Conetta** Mutter des **Muley Abdallah** eine listige, und staatskluge Prinzessinn, wußte die Sache so gut einzuleiten, und gewann durch ihre Freygebigkeit die Neger, daß ihr Sohn als König ausgerufen wurde. Dieser Prinz war eben so grausam, und wunderlich, als sein Vater **Muley Ismail**, aber freygebig bis zur Verschwendung. Er wurde sechsmahl abgesetzt, und sechsmahl wieder auf den Thron gerufen, und war in den ersten Jahren seiner Regierung ein Spiel des Glücks, des Leichtsinns seiner Unter-

terthanen, und des Geitzes der Soldaten. Sein Neffe **Muley Bufaris** wollte ihm den Thron streitig machen, aber er hatte keine Unterstützung, als einen Heiligen, der im grosen Ansehen stand, und eine geringe Anzahl Leute, die der Fanatismus vereinigt hatte, und sein Anhang wurde bald geschlagen, und zerstreut. Die Schwarzen nahmen ihn, und den Heiligen, der sein Rathgeber, Beschützer, und Führer war, gefangen, allein **Muley Abdallah** verzieh seinem Neffen, und setzte ihn wieder in Freyheit, ließ aber ohne Rücksicht auf die Vorurtheile des Volks dem Marabut den Kopf abschlagen, schimpfte ihn einen Betrüger, und sagte ihm, wenn er ein wahrer Heiliger sey, so könne ihn kein Säbel verletzen. (*a*)

(*a*) Bey den Marokkanern gibt es drey Gattungen von Heiligen. Die erste bestehet aus solchen, die ohne Wissenschaften mittelst eines aufrichtigen, und vor den Menschen heiligen Lebens diesen Titel erlangt haben. Diese haben gemeiniglich grossen Anhang im Lande, und der König selbst beweiset aus politischen Ursachen eine Achtung gegen sie; Die zweyte Gattung macht sich selbst zu Heiligen durch erschrecklich schwärmerische Einfälle, und Grimassen, durch eine übertriebene, und besondere Lebensart, eine seltsame Kleidertracht, oder durch eine schändliche Nacktheit. Sie finden nicht allein Anhänger, sondern Anbether unter dem gemeinen Volke, dem sie weiß machen, daß sie prophezeyen können, denn, wenn sie durch ihre heimlichen Anhänger etwas zu wissen bekommen, das noch nicht öffentlich bekannt

kannt

Muley Abdullah ging darauf nach Fes, das sich für Muley Bufaris erklärt hatte, belägerte, und eroberte diese Stadt nach einem sechs monathlichen Widerstand. Er war über die Hartnäckigkeit der Einwohner aufgebracht, und wollte die Stadt vom Grund aus zerstören, aber man stellte ihm vor, daß der Imam Edris, Sohn des Edris, der von Aly, und Mohammed abstammte, sie zuerst gestiftet habe, und er würde sich den Zorn des Himmels, und den Haß seiner Unterthanen durch eine solche Entheiligung zuziehen. Die Religionsverachtung dieses Fürsten, da er eine Stadt zerstören wollte, welche die Mauren so heilig hielten, und der grausame, und blutdürstige Karacter, den er bey dieser Gelegenheit bewiesen hatte, brachte die Gemüther seiner Unterthanen gegen ihn auf, und es brachen Empörungen in verschiedenen Theilen des

kannt ist, so prophezeyen sie von demjenigen, so schon geschehen ist, und erhalten auf diese Weise stäts eine gute Meinung von sich. Doch findet man auch manchen Mauren, der über alle diese falschen Heilige nur lacht, und glaubt, daß Jemand ein desto grösserer Schelm sey, je grösserer Heiliger er ist; andere hingegen sind so verblendet, daß sie sogar ihre abscheuligsten Laster für Wirkungen ihrer Heiligkeit halten. Endlich hält man auch alle Blödsinnige, oder völlig Wahnwitzige für Heilige, denn sie meinen, daß Gott ihnen den irdischen Verstand aus der Ursache genommen habe, damit sie ihre Sinne, und Gedanken blos auf göttliche Dinge richten mögen.

des Reichs aus. Die Breber in den Gebirgen von Tedla griffen am ersten zu den Waffen. **Muley Abdullah**, rasch, und ehrgeitzig, brachte in der Geschwindigkeit einige Militz zusammen, um diese Rebellen zu züchtigen, ohne zu bedenken, daß er durch eine so unüberlegte Wahl seinen Ruhm auf das Spiel sezte, und die Gemüther der Truppen von sich abwendig machte. Er griff die Bergleute mit einer Armee von 25000. Mann an, verlor aber mehr als die Hälfte im Treffen, und mußte nach Mekines fliehen, wo er durch schreckliche Grausamkeit die Schande seiner Niederlage noch vergrösserte. Er ließ eine Menge Einwohner unter dem geringsten Vorwand tödten, und war bey ihrer Hinrichtung selbst behülflich. Seine Mutter stellte ihm sein barbarisches Betragen vor, er aber antwortete, " meine Unterthanen haben " nur ein Recht zum Leben, so lang es mir " gefällt, und ich kenne kein grösseres Vergnü- " gen, als sie zu töden. „ Dieser Fürst war noch grausamer, als seine Vorfahren, und schien ordentlich eifersüchtig zu seyn, sie noch an Unmenschlichkeit zu übertreffen. Das wilde Betragen des **Muley Abdullah** empörte die Bergbewohner in der Gegend von Tedla; und die benachbarten Provinzen, durch den Sieg ermuntert, den diese über den Fürsten erfochten hatten, folgten ihrem Beyspiel. Er war durch sein Unglück etwas vorsichtiger geworden, seine Mutter unterstützte ihn mit ihrem Rath, und er beschloß, durch einige Geschenke die Schwarzen wieder zu ge-

gewinnen, die seine Gleichgültigkeit aufgebracht hatte. Er warb also 30000. Mann, die durch eben so viel Neger verstärkt wurden, und kam im July 1730. in den Gebirgen von Tedla an; der Marsch ging durch ein Land voll Buschwerk; plötzlich brach nahe bey seinem Lager Feuer aus, er verlor viele Leute, Pferde, und Kameele, alle seine Lebensmittel, und war selbst in gröster Lebensgefahr.

Dieser Zufall, der seine abergläubische Soldaten für eine böse Vorbedeutung hielten, brachte die Neger auf. Aber **Muley Abdullah** versöhnte sie wieder, und versprach ihnen 300000 Dukaten, oder 2. Millionen Livres, am Ende des Feldzuges zu bezahlen. Sobald die Armee frische Lebensmittel bekommen hatte, brach sie in zwo Kolonnen wieder auf, und suchte den Feind in die Mitte zu nehmen. Der König, der die Avantgarde kommandirte, griff die Rebellen mit der größten Tapferkeit an, und die Schwarzen, welche ihm folgten, unterstützten ihn so herzhaft, daß die Rebellen in Stücken gehauen, und ihr Land ganz verwüstet wurde. Die Truppen des Königs erbeuteten eine ungeheure Menge Pferde, Kameele, und Hornvieh, und so viele Schaafe, daß sie sie schlachteten, um nur die Wolle mitzunehmen; alles wurde geplündert, und sogar den Weibern, und Kindern die Kleider abgerissen, so daß sie nackend auf dem Felde herumliefen; der König aber ließ ihnen etwas Geld geben, um ihre Blöße zu bedecken,

decken, und dieses wird als die erste menschliche Handlung angeführt, die er während seiner Regierung beging.

Den übrigen Theil des Feldzugs brachte dieser Fürst in der Provinz Haha zu, wo sich seine Truppen etwas ausruhten; er schickte von da ein Detaschement in die Provinz Dera, das aber unglücklich war; Der Anführer, dem er diese Expedizion übertragen hatte, brachte nur den zehenten Theil der Truppen, mit denen er ausmarschiert war, nach Mekines zurück; er hatte mit sehr vieler Tapferkeit, und Klugheit gefochten, er wurde aber von der Menge überwältigt, und zurückgetrieben; Muley Abdallah ließ diesen Feldherrn, und seine Soldaten schändlicher Weise hinrichten, und wohnte selbst dieser blutigen Szene bey; als er sahe, daß derjenige, der die Exekuzion verrichtete, sich sehr ungeschickt dabey anstellte, nahm er den Säbel, und hieb Köpfe herunter, um ihm zu zeigen, wie man es machen müsse. Die Republick Holland bekam 1732 einen Gesandten von Muley Abdullah, und schloß damahls mit diesem Fürsten einen Frieden; Die Unruhen seiner Regierung aber verstatteten ihm keine lange Dauer.

In eben diesem Jahre (1732.) kam der Herzog von Ripperda, der durch seine Abenteuer, und seine Erhöhung so bekannt ist, nach Marokko. Er war in der Provinz Gröningen geboren, wurde unter Philipp V. spanischer

Mi-

Minister, fiel aber in Ungnade, und erlebte einen mannigfaltigen Glückswechsel. Er saß zu Segovia im Gefängniß, entwischte aber, und ging nach England, und Holland; sein unruhiger, und stürmischer Karackter trieb ihn aber endlich auf den Rath des Alcaiden Pèrez, der damahls im Haag, als Gesandter war, nach Marokko.

Der Herzog, der gegen den spanischen Hof sehr erbittert war, machte den Entwurf, Zeuta zu belagern, und hoffte den Hof zu Marokko zur Unterstützung seiner Rache zu bewegen. **Muley Abdullah** nahm ihn sehr wohl auf, allein die Staaten dieses Fürsten waren so unruhig, daß er an einen solchen Entschluß nicht denken konnte; der Herzog ging darauf nach Tetuan, wo er seinen Wohnsitz aufschlug. Die Langeweile vertrieb er sich mit allerhand Planen, und suchte die Mauren gegen Spanien aufzubringen, allein seine Entwürfe konnten keine Unterstützung bey einem Hof finden, der nie ein festes System gehabt hat, und der zu uneinig war, um sich mit auswärtigen Angelegenheiten zu beschäftigen. Der Herzog von Natur stürmisch, und unruhig, nahm hernach Antheil an den Entwürfen des Baron **von Neuhof**, der unter dem Nahmen **Theodor** eine kurze Zeit König von Korsika war. Er wollte eine Verbindung zwischen Tunis, und Marokko zu Stande bringen, um dieses aufkeimende Königreich zu unterstützen, und that deßhalb viele Reisen an den Hof nach Mekines, wo auch seine Projeckte Eingang zu finden schie-

nen;

en; man machte ihm aber nur Hoffnung um Geschenke von ihm zu ziehen, und bekümmerte sich wenig um seine politischen Absichten. Es ist aber nicht wahr, daß der Herzog von Ripperda ein Muselman geworden, und wie einige Schriftsteller behaupten, eine marokkanische Armee angeführet habe. Leute, die ihn im Lande sehr genau gekannt, versichern, daß er im Jahre 1737. zu Tetuan sein Leben, und seine Abenteuer beschloß, ohne seine Kleidung, und seine Religion verändert zu haben.

Muley Abdullah ließ in der Folge, um seine Unterthanen zu beschäftigen, und sie abzuhalten über seine Grausamkeiten nachzudenken, zu Metines neue Mauern, und Festungswerke erbauen, um die Breber abzuhalten, und nöthigte die Einwohner von jedem Stand bey diesen Arbeiten gemeinschaftlich Hand anzulegen. Diese Beschäftigung wurde aber 1732. unterbrochen, da er gegen die Bergbewohner in der Gegend von Tetuan, welche sich etwas aufrührisch bezeigten, zu Felde gehen mußte; sie hatten sich in dem Gebirgen an steilen Orten verschanzt, machten ihm den Eingang nicht streitig, und erwarteten ihn standhaft; der König rückte unüberlegter Weise mit einer Armee von 30000. Mann in diese Defileen ein, als plötzlich die Breber auf der Höhe erschienen, und mit solchem Nachdruck auf seine Armee feuerten, daß sie in Unordnung gerieth; der König mußte sich in größter Geschwindigkeit retten, und ließ sein Gepäcke in den Händen der Sieger.

Der Geist des Aufruhrs fieng sich an in dem ganzen Reich zu verbreiten, und **Muley Abdullah** brachte das folgende Jahr 1733. in der Provinz Tafilet zu, um eine Empörung daselbst zu dämpfen; dieser Feldzug aber war unglücklich, **Muley Abdullah** war zwar sehr tapfer, wußte sich aber nicht mit Klugheit zu betragen, und griff die Rebellen mit grosser Kühnheit an, ehe seine ganze Macht beysammen war, und wurde in die Flucht geschlagen; wie er sich zurückzog, und den Truppen, die im Anmarsch waren, begegnete, ließ er die Offizier gefangen nehmen, sie an Maulesel binden, und den Weg schleifen, um sich an ihnen wegen seiner Niederlage, und seines Unverstandes zu rächen.

Die Mutter des **Muley Abdullah**, die bey ihrem Sohn in keinem Ansehen stand, sahe sich verachtet, und wollte nicht länger Zeuge seiner Grausamkeit seyn, bath also um Erlaubniß den Hof zu verlassen, und nach Mekka zu gehen. **Muley Abdullah** bezeigte dieser Prinzeßinn nach ihrer Zurückkunft wenig Achtung, und versagte ihr sogar die Höflichkeiten, welche die Sitte, und der Wohlstand nach einer solchen Reise erfordern. Seine Mutter aber bewieß ihm dem ungeachtet eine grosse Zärtlichkeit, und schenkte ihm vier schöne Sklavinnen, die sie gekauft hatte, und hoffte ihn dadurch von einer schändlichen Leidenschaft abzuziehen, der er sich zu überlassen anfieng. Diese würdige Mutter fuhr fort ihm

in

n Regierungsangelegenheiten ihren Rath zu ertheilen, er hörte sie aber nicht, überließ sich ganz einem wilden Ungestüm, und verlor bald die Liebe seiner Unterthanen.

Die Neger waren durch seine Verschwendung stolz geworden, und ihr Geitz, und Leichtsinn war furchtbar; **Muley Abdullah** machte also den Plan ihren General und diejenigen ihrer Offizier, welche auf das Betragen dieser Militz den meisten Einfluß hatten, hinrichten zu lassen. Das Geheimniß, wurde aber durch aufgefangene Briefe entdeckt, und das Korps der Neger, das beständig bewaffnet war, und seine Macht, und Einfluß kannte, hintertrieb die Absichten des **Muley Abdullah**, und setzte ihn den 29. September 1734. öffentlich ab, und einer seiner Brüder wurde an seiner Stelle erwählt.

VII. Muley Aly,

Sohn des Muley Ismail,

Im Jahre 1734.

Muley Abdullah, der von dieser Gesinnung der Truppen Nachricht bekam, schenkte ihnen 300000. Dukaten, oder 2. Millionen Livres, in der Hoffnung, sie wieder zu besänftigen, die Neger aber nahmen diese Summe auf Abschlag derjenigen, die er ihnen ver-

sprochen hatte, an, und blieben ferner bey ihrem Entschluß. Er hatte also kein anderes Mittel, als nach Mekines zu gehen, um sich daselbst zu vertheidigen; nachdem er aber seine Anstalten gemacht hatte, floh er mit 600. Reitern in die Gebirge, und ließ seine Mutter, Weiber, und Kinder in der Gewalt der Feinde.

Muley Abdullah durchstrich darauf die Gebirge von Mekines bis nach Tarudant, wo die Schwarzen verabscheuet wurden, und es gelang ihm, sich daselbst einen Anhang zu verschaffen. Wäre dieser Fürst eines vernünftigen Betragens fähig gewesen, so hätte er seine Angelegenheiten wieder herstellen können, er war aber im Unglück eben so stürmisch, als im Glücke, und handelte nur beständig mit der größten Heftigkeit; selbst die Stämme, die seine Partey ergriffen hatten, erfuhren seine wunderlichen Launen, und seine Grausamkeit; er mißhandelte, und tödtete diejenigen mit eigner Hand, die ihm Vorstellungen machten, und alle Provinzen fiengen an, ihn zu verabscheuen, zu verfluchen, und sich seiner Erhebung zu widersetzen.

Muley Aly war zu Tafilet, als er auf den Thron berufen wurde, und kam zu Mekines im Oktober 1735. an. Seine erste Sorge nach seinem Einzug war den Schatz zu untersuchen, den sein Bruder **Muley Ahmed Dehebi** in gutem Zustand hinterlassen hatte; er fand ihn aber sehr zusammengeschmolzen, und da er eben

so

o geizig und grausam, als seine Vorfahren war, o überließ er sich bald seinem wilden Karacter; er ließ eine Kammerfrau der Mutter des **Muley Abdullah** in ihren Armen ermorden, und diese Prinzeßinn, welche fürchtete, selbst seiner Grausamkeit aufgeopfert zu werden, zeigte ihm einen Theil des Schatzes an, der aber nicht viel betrug. Dieser Fürst, welcher gern den Thron behaupten wollte, den er der Macht der Neger zu verdanken hatte, ließ den ganzen Uiberrest des Schatzes unter sie vertheilen, und versprach ihnen, ohne die Folgen vorherzusehen, 200000. Dukaten, oder 1300000. Livres, mit der Verheißung sie zu bezahlen, so bald es ihm möglich seyn würde. **Muley Aly** besaß nur die Städte Feß, und Mekines mit ihrem Gebieth, und die Neger mußten den übrigen Theil erst erobern. Ihr General, der nähmliche, den **Abdullah** wollte hinrichten lassen, rückte mit 30000 Mann aus, um Marokko zu belagern, das mit Sturm überging; die Besatzung wurde in Stücken gehauen, und die ganze Stadt von den Soldaten geplündert. Dieser General war sehr erbittert, und war zuerst willens, den **Muley Abdullah** selbst aufzusuchen, und ihn anzugreifen; da er aber seine Truppen nicht sehr dazu geneigt fand, die dieser Fürst so oft beschenkt hatte, so führte er seine Armee nach der Provinz Beni Haßen, (*b*) wo sie einige Heerden raub-

(*b*) Die Provinz Beni Haßen grenzt gegen Norden an den Fluß Sebu, und gegen Süden an den

raubte, und die Gegend von Salee, welches seine Thore nicht öffnen wollte, verwüstete.

So aufgebracht auch die Neger gegen den **Muley Abdullah** waren, so hatten sie doch das Geld sehr lieb, vergassen bald die Grausamkeit dieses Fürsten, und dachten nur an seine Verschwendung. **Muley Aly** war arm, und dieses ist für Fürsten wie für andere Menschen eine sehr schlechte Empfehlung; der General, der ihm ergeben war, verlor unvermerkt das Zutrauen der Soldaten, ihr Geiß, und die Ränke der Mutter des **Muley Abdullah**, die jedem zehn Dukaten versprach, brachte sie dahin diesen Fürsten im May 1736. auf das neue zum König auszurufen, und den **Muley Aly** abzusetzen, der durch den unmäßigen Gebrauch des Haschischa, einer Pflanze, die dem Hanf gleicht, und die nähmliche Wirkung, wie das Opium hat, dumm, und träg geworden war. (c) Sobald er Nachricht von der Erhebung des

den Fluß Scherrat, gen Osten an die Provinzen Feß, und Tedla, und gegen Westen an das atlantische Meer. Sie ist groß, reich, treibt guten Handel, und liefert vortrefliche Wolle.

(c) Der Gebrauch des Samens, und der Blätter eines Krauts, das die Marokkaner Haschischa nennen, und Hanf ist, macht sie so betrunken, oder halb verrückt, daß sie sich die glücklichsten Menschen auf der Welt zu seyn dünken; dieselbe Wirkung hat auch das Opium bey ihnen.

des Muley Abdullah bekam, floh er in die benachbarten Gebirge von Telemsan, und hatte nur vierzig Mann bey sich, die sein Schicksaal mit ihm theilen wollten.

Muley Abdullah,

Sohn des Muley Ismail. Zum zweytenmahle.

Muley Abdullah, der nun zum zweytenmahle auf den Thron erhoben war, wurde zu Teza, wo er sich aufhielt, durch eine Deputazion der Neger Offizier an der Spitze von 2000 Mann bewillkommet, die ihm seine Wahl bekannt machten, und ihn nach Mekines begleiteten.

Diese Deputazion nahm er zwar mit grossen Beweisen seiner Erkenntlichkeit auf, wollte aber nicht nach Mekines zurückkehren, bis die Neger ihm ihren General Selim Dukkeli überlieferten, und versprach ihnen zur Belohnung 400000. Dukaten, die er versteckt hätte. So geldgierig auch die Neger waren, so weigerten sie sich doch ihren General auszuliefern, denn sie sahen deutlich den Plan des Muley Abdullah sie herab zu setzen, und ihren Einfluss auf die Thronfolge zu schwächen. Selim Dukkeli

keli ein listiger, und bey den Soldaten sehr beliebter Mann, brachte ihnen dieses so geschickt bey, daß sie den Muley Abdullah wieder verließen, und

VIII. Muley Mohammed Weled Ariba,

zum Könige erwählten. Der General schickte ihm sogleich einen Kurier nach Tafilet, und detaschierte ein Korps, um ihn nach Mekines zu begleiten, und Muley Abdullah wurde beynahe an dem nähmlichen Tage, da er zum Thron erhoben wurde, wieder abgesetzt.

Diese übereilte Wahl entzweyte die Soldaten, die nicht alle einerley Meinung waren; sie griffen zu den Waffen, und da die Partey des Muley Abdullah die Oberhand erhielt, so wurde dieser Fürst noch vor der Ankunft des Muley Mohammed zum drittenmahle zum Könige ausgerufen. Dieser letztere, der schon unterweges war, mußte zu Alt-Fes bleiben, wo er als König erkannt wurde. Die Oberherrschaft war in diesen unruhigen Zeiten nur ein sehr unsicherer, und schnell abwechselnder Besitz, der ganz von dem Augenblick, und den Umständen, dem Karacter der Anführer, und dem Eigensinn der Soldaten abhieng.

Mu-

Muley Abdullah

Sohn des Muley Ismail; zum drittenmahle.

Die Offizier der Neger, die den Muley Abdullah nun wieder auf den Thron gesetzt hatten, gaben sich alle Mühe, um ihn mit ihrem General wieder auszusöhnen, und sie erhielten auch durch Vermittlung seiner Mutter Gnade für ihn. Der General war an einen heiligen Ort geflohen, den er aber auf das Wort des Königs verließ; er bezeigte aber seinen Soldaten seine Furcht, daß er ein Opfer der List dieses feinen, und blutgierigen Fürsten werden möchte, " der, " wie er sagte, nur euren Anführer angreift, " um euch alle desto leichter zu Grunde richten " zu können. ,, Der Erfolg rechtfertigte seine Furcht, und seine Vermuthung; er wurde mit dem Tuch des Heiligthums, wo er hingeflohen war, bedeckt nach Teza gebracht, und warf sich vor dem Muley Abdullah nieder; der Fürst küßte zwar aus Achtung für einen eingeführten Gebrauch das Tuch, ließ es aber dem Generalen abnehmen, stieß ihm seine Lanze in den Leib, und verlangte eine Schale, um von seinem Blut zu trinken; er ließ darauf alle Personen, die mit diesem General in Verbindung stan-

standen, hinrichten, und verschonte selbst seiner Kinder nicht, welche er erdroßeln ließ.

Diese Grausamkeit, und der Mangel der Achtung für ein gegebenes Wort, stieß so sehr gegen die Nazional-Vorurtheile an, daß alle Gemüther gegen **Muley Abdullah** aufgebracht wurden. Die Wohnung eines Heiligen wird bey den Mauren nicht allein für einen sichern Zufluchtsort angesehen, der den Verbrecher gegen alle Angriffe sichert, sondern diese Verehrung erstreckt sich auch auf das Kleid des Heiligen, dem ein solcher Gnadenort geweihet ist; allein **Muley Abdullah**, der nur den Eingebungen seines Willens folgte, machte sich ein Vergnügen daraus, diese Gnadenorte, und die Marabuten, für die die Mauren eine abergläubische Verehrung haben, zu mißhandeln, und zu verachten. Dieser Monarch wollte der Erbitterung vorbeugen, die seine Treulosigkeit bey den Negern konnte erregt haben, und reiste von Teza nach Mekines, unter dem Vorwand ihnen die 400000. Dukaten, die er ihnen versprochen hatte, auszuzahlen. Er ließ um Zeit zu gewinnen, und die Soldaten besser zu täuschen, an gewissen Orten Löcher in die Erde graben, und bezeugte ein großes Erstaunen, daß er daselbst nichts von seinen Schätzen fand. Den Negern hatte er inzwischen versprochen, ihnen diese Summe vor seinem Einzug nach Mekines zu bezahlen, und da er daselbst ankam, ohne sein Wort gehalten zu haben, wußte er nicht, was er anfangen soll-

te.

te. Die versprochene Summe, die er, und seine Mutter den Negern zu geben sich anheischig gemacht hatten, betrug beynahe zwo Millionen Dukaten; alles, was er besaß, hatte er durchgebracht, und war genöthigt seine Waffen, Equipage, und Diamanten zu verkaufen; dieser Schritt, der zwar einigen guten Willen anzeigte, lieferte aber kaum den vierten Theil dessen, was er versprochen hatte.

Muley Abdullah war noch nie in einer Lage gewesen, wo er mehr Klugheit, als in der gegenwärtigen nöthig hatte; seine Soldaten, die nur seine Verschwendung liebten, verabscheuten ihn heimlich, und er mußte ihren Leichtsinn um so mehr fürchten, indem Muley Mohammed Weled Ariba in der Nähe war, dem er nur seines Geldes wegen war vorgezogen worden. Mit den Negern fieng er eine neue Unterhandlung an, und versprach sie in Zeit von zwey Monathen zu bezahlen; die Soldaten verbanden sich, während dieser Zeit neutral zu bleiben, und weder seine, noch des Muley Mohammed Weled Ariba Partey zu ergreifen, der sich noch immer zu Feß aufhielt.

Diese Erklärung der Neger bewog den Muley Abdullah Feß durch die Breber von seiner Partey belagern zu lassen; die Stadt that einen tapfern Widerstand, und die Ausfälle des Muley Mohammed waren so lebhaft, daß die Breber ermüdet wurden, und die Belagerung aufhoben. Die

Die zweymonathliche Frist, welche die Neger dem Muley Abdullah bewilliget hatten, war endlich abgelaufen, und sie forderten nun ihr Geld, wie man eine Schuld einfordert. Der Monarch entschuldigte sich mit den Umständen, und bezahlte sie mit neuen Versprechungen. Allein Geld konnte die Neger nur gehorsam machen; sie fiengen nunmehr an, über die Laster des Muley Abdullah, und den Haß, den er gegen sie hegte, nachzudenken; nichts war ihnen so abscheulich, als dieser Fürst, da er kein Geld mehr hatte.

Diese unruhige Miliz murrte endlich so laut, daß Muley Abdullah ihre Erbitterung, und Wildheit zu fürchten anfieng, und mit seinen Kostbarkeiten, seiner Mutter, und seinem Sohn unter der Bedeckung einiger Soldaten in die Gebirge floh.

Muley Mohammed Weled Ariba;

das zweytemahl.

Die Neger waren über die Flucht des Königs Muley Abdullah sehr erstaunt, und wußten selbst nicht, was für eine Partey sie ergreifen sollten, riefen aber endlich im Oktober 1736. den Muley Mohammed Weled Ariba auf

auf das neue zum König aus; die Deputirten von Feß, welche die 400000. Dukaten, die Muley Abdullah ihnen versprochen hatte, für den Muley Mohammed bezahlen wollten, brachten sie zu dieser Enschliessung.

Muley Mohammed, der die Konkurrenz seines Bruders, und den Leichtsinn der Truppen fürchtete, schickte eine Armee ab, um ihn in den Gebirgen, wohin er geflohen war, anzugreifen; diese Truppen aber wagten es nicht, die Breber in ihren Verschanzungen anzugreifen, und zogen sich wiederum zurück.

Muley Abdullah brachte eine noch stärkere Armee auf die Beine, und führte sie selbst an, war aber nicht glücklicher; dann seine Reiterey konnte in diesen steilen Gebirgen nicht fechten; er muste seine Unternehmung aufgeben, und sich begnügen die Felder, und einige Schlößer in der Nachbarschaft zu verwüsten. Seine Armee wurde darauf von den Brebern in einem engen Passe angegriffen, und in die Flucht geschlagen; Muley Mohammed, der mit vieler Tapferkeit focht, war in großer Gefahr gefangen zu werden, und wurde selbst am Arm verwundet.

Die Neger, die mehr an ihr Interesse, als an Unterstützung der Regierung dachten, fiengen nunmehr an die 400000. Dukaten zu erinnern, welche die Deputirten zu Feß zu bezahlen ver-

sprochen hatten, diese schoben aber den Abtrag dieser Summe auf, und die Soldaten bezeigten öffentlich ihren Unwillen, und ihre Erbitterung.

IX. Muley Zin Weled Ariba.

Diese unruhigen, und gierigen Truppen begegneten dem **Muley Mohammed** mit solcher Gleichgültigkeit, daß dieser sanfte, gerechte, und menschlich denkende Fürst in Begriff war, seine Regierung niederzulegen, um nicht länger von dem Eigensinn dieser Soldaten abzuhängen. Die Neger sahen, daß dieser Fürst zu den Erpressungen nicht geneigt war, die allein ihre Raubsucht sättigen konnten, nahmen ihm also alles ab, was er besaß, stießen ihn vom Thron, und ernannten seinen Bruder **Muley Zin** an seinen Platz. **Muley Mohammed** starb nach mehreren Jahren zu Mekines, wo er mit seinem Kindern als ein Privatmann lebte; sie ernährten sich, wie die arabischen Fürsten, von dem Ertrag ihrer Ländereyen, und Heerden, und waren im Umgang sehr höflich, und artig. **Muley Zin** regierte nur einen Augenbick.

Mu-

Muley Abdullah,

Sohn des Muley Ismail; zum viertenmahle.

Dieser Fürst, der sich in der Gegend von Marokko aufhielt, wurde von den südlichen Provinzen, die die Macht der Neger erbittert hatte, zum viertenmahle zum König ausgerufen. **Muley Abdullah**, der nun durch sein Unglück die Gefahren hatte kennen lernen, denen ihn seine Verschwendung, und der Geiß, und Leichtsinn der Soldaten ausgesetzt hatte, fühlte die Nothwendigkeit diese übermüthige Milit, die mit dem Reich nach ihrer Willkür schaltete, zu schwächen. Er blieb mit einer Armee von Brebern lange Zeit an dem Fuß des Atlas im Lager stehen, in der Hoffnung, daß die Neger dahin kommen, und ihn angreifen würden; seine Hoffnung, wurde aber nicht erfüllt, und er marschierte darauf nach Mekines, wo seine Wahl bestättiget wurde. Die Neger willigten zwar ein, heimlich war es ihnen aber doch unangenehm, einen Prinzen auf dem Throne zu sehen, der, ungeachtet seiner Verschwendung, sie so oft betrogen hatte, und der gegen alle Treue, und Glauben ihren General, und ihre vornehmsten Anführer, seiner Politick, und seiner Rache aufgeopfert hatte; sie verbargen aber ihren Verdruß.

X. Muley Mostady.

Sohn des Muley Jsmail.

Die Habsucht der Soldaten ermunterte den Ehrgeiß der Kronprätendenten, und das Mißvergnügen der Neger wurde bald bekannt; die Mutter des **Muley Mostady**, die in geheim mit dem General unterhandelte, war so glücklich, daß die Neger gewonnen wurden, und ihn 1740 zum Könige ernännten, und **Muley Abdullah** floh wieder in die Gebirge.

Muley Mostady, der von dem Eigensinn der Soldaten nicht abhängen wollte, verband sich mit der Provinz Beni Haßen, und mit dem Pascha von Tanger, der die Provinz Garb regierte. Diese Allianz, welche alle nördliche Provinzen des Reichs vereinigte, machte die Truppen so eifersichtig, daß sie, um dem **Muley Mostady** keine Zeit zu lassen, seine Partey zu verstärken, den **Muley Abdullah** zum fünftenmahl auf den Thron setzten.

Mu=

Muley Abdullah,

Sohn des Muley Ismail; zum fünften, und sechstenmahle.

Diese Revoluzion ging inzwischen nicht so ruhig ab, wie die vorigen, weil jede Partey ihre Wahl mit den Waffen in der Hand vertheidigte; zwischen beyden Armeen fielen verschiedene Gefechte vor, und von beyden Seiten blieben viele Leute auf dem Platz. **Muley Abdullah**, den die Neger, die Ludaja, und die tapfersten Stämme unterstützten, behielt endlich über die Partey der beyden Provinzen die Oberhand, die ungeachtet ihrer Macht, einer Armee von geübten Soldaten nicht widerstehen konnten. **Muley Mostady** entsagte dem Throne nicht gänzlich, begab sich aber nach Azila, wo er einen starken Getreidehandel nach Spanien trieb.

Das Reich war also eine kurze Zeit zwischen dem **Muley Mostady**, und **Muley Abdullah** getheilt; dieser letztere wollte seinen Bruder nöthigen, dem Thron zu entsagen, und rückte mit einer Armee in das Feld, um Tanger zu erobern, und den Gouverneur Pascha **Ahmed Ben Aly**, der den **Muley Mostady** mit seinem Ansehen, seinem Geld, und seinen Soldaten unterstützte, zu Grunde zu richten. Der

Gouverneur blieb in einem Gefecht, die Stadt wurde erobert, und der Pallast des Gouverneurs geplündert; sein Sohn aber **Mohammed Ben Ahmed** floh mit seinen Schätzen nach Gibraltar. **Muley Mostady** benutzte diese Unruhen, um die Gegend von Feß zu verwüsten, allein **Muley Abdullah** griff ihn bey seinem Rückzug bey Al aßar an; ein Theil seiner Truppen verließ ihn, während des Gefechts, und er mußte nach Salee fliehen.

Muley Mostady wurde, ungeachtet seiner Niederlage, von dieser Stadt aufgenommen, und als Regent erkannt; die Stadt Rabat, die von Salee nur durch den Fluß Buragrag (*d*) getrennt wird, weigerte sich ihn anzuerkennen, und es entstand zwischen beyden Orten ein bürgerlicher Krieg, der lange dauerte, und beyde Parteyen zu Grunde richtete, weil sie sich so nahe waren, und sich leicht schaden konnten. Salee, und Rabat, die unter **Muley Jsmail** Lehen des Reichs geworden waren, stellten damahls eine Art von Republick vor, die ihre städtische Regierung hatte. Sie lagen im Mittelpunkt des Reichs, und konnten wegen ihrer Reichthümer, und des Karakters ihrer Einwohner die Fakzionen, welche es beunruhigten, unterstützen.

Mu-

(*d*) Der Fluß, welcher die Städte Salee, und Rabat voneinander trennet, und sich allda in den Ozean ergießt, wird von den Mauren Buragrag genannt.

Muley Mostady belagerte Rabat vierzehn Monathe, konnte die Stadt aber nicht erobern, und begab sich nach Tedla, wo er von den Brebern, die zu der Partey des **Muley Abdullah** gehörten, gefangen genommen, und in Fesseln gelegt wurde; allein die von dem Stamme Urteja befreyten ihn in der Nacht, und brachten ihn in die Wohnung des **Sidi El-Madi**, welches ein heiliger Zufluchtsort ist, und dessen Familie in grosser Achtung bey diesen Völkern steht. **Sidi El-Madi** ließ den **Muley Mostady** mit einer Bedeckung nach Salee bringen, wo ihn der Pascha **Fenisch** mit grossem Vergnügen aufnahm, weil diese Stadt diesem Fürsten ergeben war, und gar keine Neigung zu **Muley Abdullah** hatte. **Muley Mostady**, der aber nicht mächtig genug war, um den Negern zu widerstehen, und die Ruhe im Reich wiederherzustellen, begab sich nach Azila, wo er als ein Privatmann lebte, und seinen Handel mit Europa fortsetzte.

Muley Abdullah blieb endlich zum sechstenmahle Meister des Reichs, und die Neger, die durch diese Unruhen geschwächet waren, wurden etwas ruhiger, weil weniger Kronprätendenten waren. Es war auch nicht mehr möglich, den Geitz dieser Soldaten zu sättigen; der Schatz war verschwendet, und die Provinzen, welche durch die Unruhen sehr verwüstet worden, konnten nur sehr geringe Abgaben zahlen. **Muley Abdullah**, den die Erfahrung klüger, und vor-

sichtiger gemacht hätte, war voll Zorn gegen die Neger, deren Treulosigkeit, und Leichtsinn er so oft erfahren hatte, er beschloß daher diese übermüthige Miliz, von der er nichts mehr zu hoffen, aber sehr viel zu befürchten hatte, zu Grunde zu richten. Er ergriff mit vieler Klugheit jede Gelegenheit, um die Neger in Streitigkeiten mit den Bergbewohnern zu verwickeln, und spielte seine Ränke so geschickt, daß sie in allen Provinzen verhaßt wurden. Er ließ oft durch sie außerordentliche Kontribuzionen, die für sie bestimmt waren, eintreiben, und dadurch geriethen die Neger mit den Brebern, die sie verabscheuten, in Streit. Der König selbst, der mit diesen Bergbewohnern einverstanden war, schickte vertraute Truppen ab, um die Neger zwischen zwey Feuer zu bringen, und opferte sie dem öffentlichen Haß, seiner Rache, und eigenen Ruhe auf. Durch diese grausame Politick, die der Geiz, Leichtsinn, und die Macht der Neger nothwendig gemacht hatte, verlor diese unruhige Miliz, die so oft den Thron feil gebothen hatte, gänzlich ihr Uibergewicht.

Die Regierung kam wieder in Ansehen, und das Reich wurde ruhig, sobald die Neger geschwächt waren; Muley Abdullah setzte sich auf den Throne fest, und besaß ihn ruhig bis an seinen Tod. Die häufigen Glücksveränderungen, welche dieser Fürst erlebt hatte, änderten aber seine Sitten nicht, er blieb blutdürstig, und grausam, und regierte nur durch Schrecken, und Furcht.

Furcht. Er war sehr scharfsinnig in der Verfeinerung seiner Grausamkeit, und es ging keine Woche, selbst kein Tag dahin, daß er nicht einige Menschen seinem Zorn, und seinem Eigensinn aufopferte. Inzwischen muß man doch gestehen, daß dieser Fürst, ungeachtet der Grausamkeit, die seine Regierung befleckt, eine Billigkeit, und Uneigennützigkeit bewieß, die seine Wildheit zwar nicht entschuldiget, aber sie doch etwas mildert. Hatte ein Maure, er mochte von einem Stand seyn, wie er wollte, ein Verbrechen begangen, so ließ ihn **Muley Abdullah** mit der größten Strenge bestrafen, nahm ihm aber sein Vermögen nicht. Ein Alcaide, der eingezogen, und zum Tode verurtheilt worden war, both ihm sein sehr beträchtliches Vermögen an, wenn er ihm das Leben schenken wollte, „dein Vermögen, antwortete **Abdul-** „**lah**, gehört deinen Kindern, die nichts verbro- „chen haben, da du aber strafbar bist, so mußt „du hingerichtet werden.“

Sobald **Muley Abdullah** alle Unruhen, durch die seine Regierung so oft erschüttert wurde, gedämpft hatte, so schlug er seine Residenz zu Mekines und Marokko auf; und wechselte mit beyden Orten, um sich an den beyden Enden seines Reichs sehen zu lassen, und die Provinzen, deren Unbeständigkeit er kannte, besser im Zaum zu halten; er ließ darauf bey Neu-Feß ein Schloß erbauen, wo er die letzten Jahre seines Lebens zubrachte. Dieser Monarch hatte

hatte Viel von dem wilden, und wunderlichen Karakter des **Muley Ismail**, aber nicht seine Klugheit, und Politick; er war großmüthiger, als sein Vater, aber kein so sklavischer Anhänger seiner Religion, und den Europäern nicht so abgeneigt. Er schloß bald einen Frieden mit den Engländern, und Holländern, die im Anfang dieses Jahrhunderts den europäischen Handel allein trieben. Das Zutrauen der Nazionen zu seiner Regierung war so groß, daß verschiedene Handelshäuser sich zu Tetuan, Salee, Safy, und Agadir niederließen, und selbst die Kaufleute, und Schiffe der Nazionen, die mit diesem Reich nicht in Frieden lebten, fanden daselbst eine gute Aufnahme.

Dieser Fürst stellte nach dem Beyspiel seines Vaters **Muley Ismail** die Sklaven, welche durch das Kriegsglück seinen Korsaren in die Hände fielen, bey den öffentlichen Arbeiten an, er behandelte sie mit einer barbarischen Strenge, und ließ sie unter dem geringsten Vorwand züchtigen und hinrichten; hielt es doch aber den Grundsätzen der Menschlichkeit zuwider, die Ranzionirungen abzuschlagen; es geschahen verschiedene während seiner Regierung, und er machte durch diese Gesinnungen der Menschlichkeit, und Gerechtigkeit, die Ausschweifungen seiner Grausamkeit wieder in etwas gut.

Muley Abdullah brachte den größten Theil seines Lebens in Unruhe hin, und die ersten

Jahre

Jahre seiner Regierung waren sehr stürmisch; vielleicht nahm er durch dieses herumschweifende Leben jenen grausamen Karakter, und jene verdorbene Sitten an, die ihn bey seinen Unterthanen verächtlich machten. Er hinterließ nur zween Söhne; der älteste **Ahmed** starb in dem Schlosse Rabat, da er die Sache seines Vaters gegen den **Muley Mostady** vertheidigte, und es blieb nur **Sidi Mohammed** übrig, der seinem Vater in der Regierung nachfolgte. Dieser Umstand verhinderte alle Unruhen, die der Tod des Königs wegen der Thronfolge jedesmahl erzeugte; denn da hier Alter, und Geburt kein vorzügliches Recht zur Krone geben, so streben alle Söhne des Königs nach einem Thron, zu dem sie gleiches Recht haben, suchen sich einen Anhang zu verschaffen, und der reichste, und stärkste behält jederzeit das Reich.

Muley Abdullah hielt sich in Neu-Fes auf, und beschäftigte sich nur mit Saufen, und Blutvergießen; der Regierung stand eigentlich sein Sohn **Sidi Mohammed** vor; dieser war es auch, an welchem der König von Dänemark in dem Jahr 1751. zwo Fregatten schickte, um einen Friedens, und Handlungs-Traktat mit Marokko zu schließen. Dieses Geschäft war dem Oberstlieutenant von **Longueville** aufgetragen, der als dänischer Gesandter nach Marokko abging. Durch ansehnliche Geschenke gewonnen, gestand der König den Dänen wichtige Handlungsvortheile zu, und überließ ihnen für

eine nahmhafte Geldsumme den ausschließenden Handel in den Häfen Safy, und Agadir. Das dänische Ministerium hatte wegen der Entfernung keinen bestimmten Begriff von der Regierung zu Marokko, und wurde durch einen Juden betrogen, der diese Unterhandlung führte. Der dänische Hof glaubte, auch leicht die Erlaubniß zu erhalten, ein Fort zu Agadir erbauen zu dürfen, um ein Comtoir zu bedecken, welches er daselbst anzulegen willens war; Der Jude, der die Unterhandlungen besorgte, verhandelte diese Absichten, und man erfuhr nicht eher, daß der dänische Hof ein Fort erbauen wollte, bis die Materialien ausgeschifft wurden. Unterdessen brachte die Eifersucht der Kaufleute anderer handelnder Nazionen dem Prinzen **Sidi Mohammed** Verdacht gegen die Dänen bey, beschuldigte sie, daß sie sich des Landes bemächtigen wollten, und überredeten ihn, daß durch freye Handlung mehr gewonnen werden könnte, als durch die ansehnlichen Geldsummen, welche die Dänen für den ausschließenden Handel bezahlen würden; nebst dem war der König von Marokko auch empfindlich, daß er wie ein Prinz von Senegal behandelt werden sollte; es wurde daher der Vergleich gebrochen, die dänische Handlungsfreyheit aufgehoben, und Herr von **Longueville**, die Seeoffizier der dänischen Kriegsschiffe, eine Anzahl ihrer Matrosen, nebst den Handlungsbedienten zu Agadir gefangen genommen, und die dänischen Waaren nach Marokko gebracht. Aus den dabey befindlichen Verhaltungsbefehlen, ersah **Mu-**

ley

ley Abdullah die Unschuld der Absichten des dänischen Gesandten, fürchtete jetzt die gerechte Ahndung des Königs von Dänemark, und suchte ihn durch einen nach Koppenhagen abgeschickten Gesandten, einen gewissen Juden, Nahmens **Zumbel**, zur Aussöhnung zu bewegen. Aber der Gesandte wurde nicht angenommen.

Die Pest, welche die marokkanischen Staaten schon unter der Regierung des **Muley Ismail** verwüstet hatte, vermehrte sich unter **Muley Abdullah** auf das neue; sie brach im Jahr 1752. durch die Verbindung mit Algier, und Tunis, wohin sie aus der Türkey gekommen war, in diesem Reiche aus.

Die zwischen Dänemark, und Marokko vor zwey Jahren gepflogene aber mislungene Unterhandlung fieng im Jahre 1753. wieder von neuem an; Der König von Dänemark **Friedrich V.** schickte einige Kriegsschiffe nach Sasy, die den König von Marokko schreckten, und bewogen, die Gefangenen ohne Lösegeld in Freyheit zu setzen. Der Dänische Gesandte Kommandeur **Lützow**, der mit dieser kleinen Eskadre abgeschickt wurde, machte in Nahmen des Königs dem **Muley Abdullah** neue Geschenke, und schloß den 18. Juny des nähmlichen Jahres einen neuen Frieden, mittelst welchem der König von Marokko den Dänen verstattete, in Agadir, und Sasy Konsuln zu halten, und ihnen auch verschiedene Handlungsfrey-

heiten einräumte. Bey dieser Gelegenheit wurde auch eine Handlungs-Gesellschaft errichtet, die vierzehn Jahre dauerte.

Der Prinz **Sidi Mohammed**, der sich das Zutrauen der Unterthanen erwerben, und sie vorläufig gewöhnen wollte, ihm zu gehorchen, erhielt von seinem Vater **Muley Abdullah** das Gouvernement von Safy, wo er einen Theil seiner Jugend zubrachte. Viele europäische Kaufleute hatten sich in dieser Stadt niedergelassen, die damahls den stärksten Handel auf der Küste trieb. Der Prinz war sehr gesprächig, und unterhielt sich sowohl aus Langerweile, als um sich zu unterrichten, mit den Kaufleuten über die europäischen Sitten, über Handlung, Auflagen, und andere Gegenstände der Staatsverwaltung. **Sidi Mohammed** erwarb sich dadurch die allgemeinen, unbestimmten, und unvollkommenen Begriffe, die er während seiner Regierung befolgt hat, und die ihm in Europa einiges Ansehen gegeben haben; denn der Ruf dieses Fürsten war im Ausland größer, als bey seinen eigenen Unterthanen, wo man vielleicht mehr nach seinen Grundsätzen, als nach dem Erfolg seiner Unternehmungen urtheilte. **Sidi Mohammed** wollte sich in den Provinzen seines Reichs zeigen, und durchreiste sie also unter dem Vorwand, die Regierung in Ansehen zu erhalten, die er unvermerkt an sich zog; er reiste als Herr durch die Provinzen Dukkela, Tedla, Temesna, (e)

na, (e) wo er viele Kontribuzionen zu seinem Vortheil eintrieb. Sein Vater, der sich nach Feß begeben hatte, vertraute ihm bey seiner Rükkunft das Gouvernement von Marokko an, er lebte daselbst mit einem seiner Vettern **Muley Edriß**, der ihm bey seinen ersten Versuchen, die er, um die Regierung an sich zu ziehen, machte, mit seinem Rath, und mit seiner Klugheit beystand; **Muley Mostady** war von allen Prinzen, die mit **Muley Abdullah** um den Thron gestritten hatten, der einzige, der bey dem Tode seines Bruders in den nördlichen Provinzen eine Diversion hätte machen können. **Sidi Mohammed** ließ, um dieses zu verhindern, dem Prinzen befehlen, Azila zu verlassen, und sich nach Feß zu begeben, wo er einige Zeit nachher starb. **Sidi Mohammed** ging, um sein Ansehen in dem nördlichen Theil

(e) Die Provinz Temesna grenzt an jene von Beni Haßen, und erstreckt sich von dem Flusse Scherrat bis an den Fluß Ummurrebia; gegen Osten hat sie die Provinzen Tedla, und Schauwija, gegen Norden die von Beni Haßen, das atlantische Meer gegen Westen, und die Provinz Dukkela gegen Süden zur Grenze. Diese Provinz ist fruchtbar, und reich; die Lebensmittel sind daselbst nahrhaft, und gut. Sie liefert Getreide in Menge, und von vorzüglicher Güte, und die Aehren halten hier oft siebzig, und noch mehr Körner. Jenseits des Flusses Ummurrebia, der die südliche Grenze der Provinz Temesna macht, liegt die Provinz Dukkela.

Theil des Reichs zu erhalten, im Monat August 1755. mit einer Armee von Marokko nach Rabat, und Salee, Städte, die seit der Regierung des **Muley Ismail** eine Art von Republick vorstellten.

Diese Regierung, die zwar ein Vasall des Reichs war, schien die höchste Macht einzuschränken. Die Einwohner beyder Städte, die unter dem Nahmen der Saletiner bekannt waren, rüsteten für ihre eigene Rechnung Korsaren aus, zogen den Vortheil von ihren Kapereyen, und trieben einen Handel, der durch ihre Industrie, und ihre Lage an den Küsten des Oceans sehr beträchtlich wurde. Die Unabhängigkeit dieser beyden Städte, und ihre Reichthümer reizten die Ehrsucht, und den Geiß dieses Prinzen. **Sidi Mohammed** war noch in Geheim gegen sie erbittert, weil sie in den Unruhen unter der Regierung seines Vaters so oft von einer Partey zur andern übergetreten waren. Diese Vorurtheile haben bey diesem Prinzen lang gehaftet, und die Erinnerung an die Unabhängigkeit, und an die Reichthümer dieser beyden Städte hat lange seinen Leidenschaften zum Vorwand dienen müssen.

Rabat, und Salee standen zwar in einer Verbindung, die ihre Lage, ihr Wohlstand, und die nahe Nachbarschaft nothwendig gemacht hatten, waren aber auch oft durch den Geist der Unruhe, der allen Mauren natürlich ist, und

rch.

durch ein verschiedenes Interesse getrennt, sie verbanden sich aber bey der Ankunft des **Sidi Mohammed**, und beschlossen diesem Fürsten zu widerstehen. Die Stadt Rabat, die ihren Verbindungen treu blieb, vertheidigte sich sehr hartnäckig, allein der Pascha **Fenisch**, der zu Salee kommandirte, wollte sich die Gnade des Regenten erwerben, dem **Sidi Mohammed** seine Ergebenheit bezeigen, und begab sich also den 26. August 1755. mit den vornehmsten Einwohnern der Stadt in das Lager dieses Prinzen, um seine Gnade zu erbitten. **Sidi Mohammed** verziehe dem Pascha **Fenisch**, und schickte ihn sehr vergnügt wieder zurück; aber einige Zeit nachher ergriff er einen Vorwand, um ihn hinrichten zu lassen, und ließ ihn in seiner Gegenwart steinigen.

Die Stadt Salee hatte sich also ergeben, und Rabat, das die Verbindung mit dem Fluß nicht gut verhindern konnte, mußte sich nun auch unterwerfen. **Sidi Mohammed** ließ die Regenten gefangen nehmen, behandelte sie als Sieger, und ließ sie starke Kontribuzionen erlegen. Ein sehr reicher Einwohner, Nahmens **Mistiri**, einer der Anführer der Verbündeten, hatte sich erbothen, alle Einwohner der Stadt ein Jahr zu unterhalten; aber der Bruder verrieth ihn bey dem Prinzen, und gab ihm Nachricht von dem Zustand der Festung. **Mistiri** wurde zur Strafe seiner Standhaftigkeit, seines Vermögens beraubt, und sein Bruder wurde zur Be-

loh-

lohnung seiner Verrätherey Gouverneur von Rabat. Alle Einwohner erfuhren den Zorn des Prinzen; drey Handlungshäuser, zwey französische, und ein englisches, und das Haus der spanischen Mönche blieben nicht unverschont; die Mönche, welche nichts im Vermögen hatten, wurden zu Sklaven gemacht, in der Folge aber wieder losgekauft. Die Kaufleute mußten ihre Freyheit durch 10000. Thaler, die sie für den Kopf zahlen mußten, erkaufen, welche in Waaren erlegt, aber so niedrig angeschlagen wurden, daß ihre Ranzion noch einmahl so viel ausmachte. Der englische Kaufmann, der dem **Muley Mostady** Schiespulver verkauft hatte, wurde noch härter behandelt; er duldete viele Erpressungen, und Beschimpfungen, und erhieng sich endlich aus Verzweiflung.

Die Städte Rabat, und Salee mußten zwar nach ihrer Uibergabe starke Kontribuzionen erlegen, aber Niemand verlor das Leben; der Pascha **Fenisch**, der einige Zeit hernach hingerichtet wurde, war das einzige Opfer, das dieser Prinz seiner Rache brachte. Durch einen sonderbaren Widerspruch, der öfters in dem Karakter der Menschen liegt, ließ **Sidi Mohammed** Salee strafen, weil es den **Muley Mostady** aufgenommen, und Rabat, weil es die Thore vor ihm verschlossen hatte. Er verwies den Einwohnern mit etwas mehr Grund ihr Betragen gegen seinem Bruder, den sie in das Schloß eingesperrt, und belagert hatten,

da

da er die Rechte seines annoch lebenden Vaters **Muley Abdullah** vertheidigte.

Sidi Mohammed ging nach der Eroberung von Salee, und Rabat in den nördlichen Theil des Reichs, um die Verwaltung des Alcaiden **Lukkasch** Statthalters von Tetuan zu untersuchen. Dieser Beamte, der in den letztern Jahren der Regierung des **Muley Abdullah** seine Entfernung vom Hofe benutzet, und seine Gewalt mißbrauchet hatte, wurde seiner Stelle entsetzet, und sein Vermögen eingezogen.

Dieser Prinz stellte noch bey Lebzeiten seines Vaters verschiedene Mißbräuche ab, und theilte beynahe die Regierung mit ihm, als **Muley Abdullah**, der kaum noch einen Schatten von Macht hatte, und durch Alter, und Ungemach seiner Regierung entkräftet war, endlich im Jahre 1757. den 12. November in seinem Schlosse zu Fez starb. Dieser Fürst, der in seinen frühern Jahren den Eigensinn des Glücks in einem hohen Grad erfuhr, hatte einige gute Eigenschaften, die aber durch eine weit größere Menge Laster verdunkelt wurden. Er war tapfer, klug, und großmüthig, aber heftig, und blutdürstig. Die Wildheit seines Karakters schien von einer gallichten Disposizion seines Körpers herzukommen, und wechselte ab, je nachdem sein Blut mehr, oder weniger unruhig war. Er schenkte einmahl einem seiner vertrauten Bedienten 2000. Dukaten, um damit von ihm entfernt

leben, und seiner Wuth nicht weiter ausgesetzt zu seyn; der Bediente aber wollte diese Grosmuth aus Liebe zu seinem Herrn nicht annehmen. **Muley Abdullah** verwundete ihn hernach in einem Anfall von Wuth, durch einen Flintenschuß, und warf ihm seine Thorheit vor, daß er ihn nicht verlassen hätte. Er setzte zu einer andern Zeit zu Pferd über den Fluß Beht, ebenda, wo er in den Sebu fällt, und war in grosser Gefahr zu ersaufen, als einer seiner Neger ihm zu Hülfe kam, und ihn rettete. Der Sklav war voller Freude, daß er seinen Herrn gerettet hatte, als **Muley Abdullah** den Säbel zog, und ihm den Kopf spaltete; " Der Elende glaubt mich " gerettet zu haben, sagte er, als wenn Gott " seine Hülfe brauchte, um einen **Scherif** am " Leben zu erhalten. "

Muley Abdullah beobachtete zwar äußerlich die Vorschriften des Gesetzes, hatte aber wenig Achtung gegen die Vorurtheile seiner Unterthanen, und ließ viele Mauren, die in dem Ruf der Heiligkeit standen, hinrichten. Er tödtete eines Tages zween Marabuten, die von Tunis kamen, und sich bey ihm als Heilige melden ließen; " Ihr seyd keine Heilige, sagte dieser " Fürst, sondern Betrüger, die hieher kommen, " um das Land auszuforschen, und die den " Aberglauben des Volks mißbrauchen, " und schoß beyde über den Haufen.

Ein

Ein Heiliger, der im Lande in grosser Verehrung stand, ging an den Hof dieses Fürsten, um ihm wegen seiner Lebensart, die dem Gesetz so sehr zuwider war, Vorstellungen zu thun. „Der Prophet, sagte er, hat mir selbst aufgetragen, dir diese Vorstellungen so zu thun, als ob sie von ihm selbst kämen. „ Hat dir der Prophet auch gesagt, antwortete **Muley Abdullah**, wie ich dich aufnehmen würde? „Er hat mir gesagt, erwiederte der Heilige, daß Ihr seine Ermahnung gut aufnehmen, und sie benutzen würdet. „Er hat dich betrogen, „ sagte der Monarch, und schoß ihn sogleich über den Haufen, und um seine Kühnheit zu bestrafen, verboth er, ihn zu begraben.

Ein Alcaide, der ungehorsam gewesen, kam an den Hof des **Muley Abdullah**, um ihn um Verzeihung zu bitten; Er ließ ihm aber den Kopf abschlagen, und darauf die Offizier, welche diesen Statthalter begleitet hatten, bewirthen, und auf den Kuskusu (f) den sie speisen

K

(f) Der Kuskus, oder Kuskusu die gewöhnliche Speise der Mauren wird folgender Gestalt verfertiget: Eine Maurinn nimmt ein grosses hölzernes Geschirr, worin sie ein wenig Weizenmehl, und Wasser hin und her rührt, bis es wie Grütze wird. Sie thut hernach so oft eine Handvoll Mehl, und ein wenig Wasser hinzu, und bearbeitet es, bis sie eine so grosse Porzion bekommen hat, als nöthig ist. Alsdann wird ein irdener Topf mit frischem Fleisch

sen mußten, den blutigen Kopf stellen, damit sie sich der Strafe lebhaft erinnern möchten, die Ungehorsam verdienen; dieser Fürst brauchte überhaupt seine Grausamkeit zu seiner Unterhaltung. Dieß mag genug von ihm seyn, und es wäre überflüssig seine Grausamkeiten noch durch neue Züge zu beweisen.

Zu gleicher Zeit mit **Muley Abdullah** haben regieret: In Deutschland: **Karl, VI.** — **Karl VII.** — **Maria Theresia, und Franz.** — In Frankreich: **Ludwig XV.** — In Spanien: **Philipp V.** — **Ferdinand VI.** — In Portugall: **Johann V.** — **Joseph Emmanuel.** — In England: **Georg. II.** — In Schweden: **Ulrika Eleonora,** und **Friedrich.** — **Adolph Friedrich.** — In Dänemark: **Friedrich IV.** — **Christian VI.** **und Friedrich V.** — In der Türkey: **Ahmed III.** — **Mahmud.** — **Osman III.** und **Mustafa III.**

Fleisch auf das Feuer gestellt, oben auf demselben wird ein anderer irdener Topf mit Löchern in den Boden gesetzt, worin der vorhin bereitete Kuskus, unter aufgelegtem Deckel, bloß von dem heissem Dampf, oder Dunst, welcher aus dem Fleischtopf steigt, kochen muß, indem bisweilen etwas von der Suppe auf den Kuskus gethan wird, bis er endlich gekocht ist. Nunmehr wird er in einem grossen irdenen Gefäße angerichtet, welches unten ganz schmal, und oben weit ist; auf den Kuskus wird das gekochte Fleisch gelegt, und zugleich

XI. Muley oder Sidi Mohammed,

Sohn des Muley Abdullah.

vom 1757. bis 1790.

Nach dem Tode des **Muley Abdullah** folgte sein einziger Sohn **Muley**, oder **Sidi Mohammed**, der schon bey Lebzeiten seines Vaters die Unterthanen gewöhnt hatte, ihn als den Regenten anzusehen, ohne allen Widerstand auf dem Thron. Sein ganzer Nahme ist: Ebn Abdullah Sidi Mohammed Ben Abdillah, Ben Ismail Esch-Scherif Elhaßeni, oder der haßenitische Scherif.

Sobald **Sidi Mohammed** die Regierung angetretten, gab er sich viele Mühe, die tolle Aufführung seines Vaters in Vergessenheit zu bringen, und mehr Ordnung in den Geschäften der Regierung einzuführen. Er kannte den Scharfsinn, und die grossen Talente seines Vetters **Muley Edriß**, mit dem er einen Theil seiner Jugend zugebracht hatte; er zog ihn also an seinen Hof, schenckte ihm sein ganzes Zutrauen, und trug ihm beynahe die ganze Staatsverwal-

 tung

gleich geschälte harte Eyer, mit einigen gekochten Küchern; zuletzt thut man Butter hinein, und färbt das Ganze mit Safran. Die Suppe wird gemeiniglich weggeschüttet.

tung auf. Muley Edriß war ein aufgeklärter, und scharfsinniger Prinz, zwar etwas habsüchtig, handelte aber doch großmüthig mit seinem Herrn; er war listig, sinnreich, und konnte leicht Hülfsmittel ausdenken; er zog bald alle Geschäfte an sich, und regierte beynahe das ganze Reich im Nahmen des Monarchen; öffentlich erschien er so einfach, als möglich, um seinem Herrn gefällig zu seyn, er hielt sich aber in seinen Schlößern, und Gärten schadloß, wo er sehr wollüstig lebte.

Muley Edriß zog besonders alle Verhandlungen mit Europa an sich, dieß war eine geheime Quelle, die durch seine Sorgfalt, und seine Geschicklichkeit niemahls vertrocknete. Niemand an dem Hof zu Marokko wußte diese Sachen mit solcher Klugheit zu führen, und seine geleisteten Dienste so hoch anzurechnen. Er begegnete den Fremden, welche ihm ihre Aufwartung machten, mit grosser Verstellung, und zeigte ihnen mit vieler Prahlerey, seine Zimmer, die reichlich mit Silbergeschirr, Porzellan, und andern Kostbarkeiten, die er von fremden Höfen erhalten hatte, ausgeziert waren, und er verstand auf eine sehr geschickte Art gegen eine Nazion das zu rühmen, was er von der andern erhalten hatte, um dadurch ihre Großmuth zu reitzen. Dieser Prinz kannte die Menschen, und rechnete auf die Eifersucht der Nazionen, und Eitelkeit der Privatpersonen, und erreichte oft seinen Zweck.

Die

Die Schätze, welche **Muley Edriß** zusammen brachte, hatten das Schicksal aller derer, welche Privatpersonen vor und nach ihm sammelten; sie waren durch Unterstützung des Monarchen gesammelt worden, und fielen wieder in den Schatz des Staats, der unvermerkt alles Vermögen des Landes an sich zieht. **Muley Edriß** verlor vor seinem Tode mehr, als einmahl, einen Theil seines Vermögens, und **Sidi Mohammed** zog nach seinem Tode alles an sich, damit seine Kinder, die noch jung waren, keinen übeln Gebrauch davon machen möchten. **Muley Edriß** überließ sich allen Ausschweifungen, und starb im März 1772. an einer Wassersucht, welche eine Folge davon war. Er genoß besonders ganz unmässig das Kraut Haschischa, welches sehr erhitzt, und ihn so zornig, und wüthend machte, daß er in der Trunkenheit viele Grausamkeiten beging. Dieser **Scherif** besaß die Laster seiner Vorfahren, er war unmäßig, geitzig, und grausam, und hätte ihn das Glück auf den Thron erhoben, so würde er wie **Muley Ismail**, und **Muley Abdullah** regiert haben.

Sidi Mohammed hatte nach dem Tode dieses Prinzen keinen Vertrauten, und überließ sich ganz seinem Karakter; einige habsüchtige Beamten, die er nach seiner Laune veränderte, besorgten seine Geschäften, und alles ging durch ihre Hände. Die Unterhandlungen sind dadurch sehr langsam, und unsicher gemacht worden, und alle Entschlüsse hatten völlig den Karakter einer

Regierung, die kein anderes Interesse, als den gegenwärtigen Vortheil kennet.

Das Reich war unter der Regierung des **Muley Abdullah** durch viele innere Unruhen erschüttert worden; die entfernten Provinzen waren ziemlich unabhängig, und die Statthalter hatten die Regierung an sich gerissen, da anderseits der Schatz durch den Geitz der Soldaten, und durch die tolle Verschwendung dieses Fürsten erschöpft war. **Sidi Mohammed**, der schon Alter, und Erfahrung hatte, als er zur Regierung kam, gab sich sogleich Mühe, die Finanzen, und den Schatz des Staats wieder in Ordnung zu bringen, und in den Provinzen das Ansehen der Regierung wieder herzustellen, das durch die vorigen Unruhen geschwächt worden war. Er war voll von Ideen übrr Handlung, und Auflagen, und sahe bald, daß das beste Mittel, seine Einkünfte zu vermehren, wäre, wenn er den Handel seiner Staaten empor brächte. Die Kaperey erfoderte starke Vorschüße, und ihr Vortheil war ungewiß, indem die Seemacht der europäischen Nazionen täglich zunahm; der Tausch, und die Ausfuhr der Produckte des Staats schien ihm ein weit sicheres Mittel, seine Lande zu bereichern. Diese Gründe bewogen den Monarchen, mit den europäischen Mächten Frieden zu schließen; er bestättigte den, der schon mit England, und Holland geschlossen war, und ging in den ersten Jahren seiner Regierung einen neuen Vertrag mit Schweden, und Däne-

mark

mark ein. Die Republick Venedig, Frankreich, Spanien, Portugall, Neapel, Toskana, Oesterreich, und Nordamerika schlossen in den folgenden Jahren ihren Frieden, und die übrigen italiänischen Mächte hatten mit diesem Reich einen Stillstand.

Einige europäischen Nazionen hatten schon vor der Regierung des **Sidi Mohammed** Handelsverbindungen mit Marokko, und diejenigen, welche mit diesem Reich nicht in Frieden lebten, fanden daselbst ebenfalls eine gute Aufnahme; die Unbeständigkeit der Regierung schwächte zwar das Zutrauen der Nazionen, und die Unsicherheit der Rheden im Winter störte ihre Schiffahrt. Damahls waren im Reich nur wenig sichere Häfen, die wegen der Beschwerlichkeit der Einfahrt, und der Ungeschicklichkeit der Lotsen sehr gefährlich waren. **Sidi Mohammed** ließ darauf, um dem Handel mehr Lebhaftigkeit zu geben, und seine Regierung berühmt zu machen, in dem südlichen Theil seiner Staaten, die Stadt Mogodor (*a*) anlegen, wo die Natur einen zu allen

(*a*) Die Seestadt Mogodor in der Provinz Haha, wo vormahls nur ein altes Kastell war, wurde im Jahre 1760. angefangen, und ist nun ganz ausgebauet; sie hat viele schöne, und dauerhaft gebaute Häuser, gerade Straßen, und im ganzen Königreich ist keine Stadt, die ihr an Schönheit gleichkäme. Ein französischer Ingenieur, Cornut mit Nahmen,

len Zeiten brauchbaren Hafen gemacht hatte. Er ermunterte die fremde Kaufleute sich daselbst Häuser zu bauen, und versprach ihnen dagegen beträchtliche Vortheile bey den Zollabgaben; die Mauren, und Juden erbauten auch daselbst Häuser, um ihren Regenten gefällig zu seyn, und diese Stadt ist am regelmäßigsten unter allen Städten des Reichs gebauet.

Nach der Erbauung von Mogodor, wozu die auswärtige Handlung größtentheils die Kosten hergab, ließ dieser Fürst, der einen Geschmack am Bauen bekam, die Festungswerke der Stadt Rabat, und Larasch wieder herstellen, und verschönerte sie durch einige Gebäude, und öffentliche Märkte; zu gleicher Zeit ließ er sein Schloß zu Marokko, welches er vorzüglich liebte, wieder ausbessern, und noch einige Flügel aufführen, die durch europäische Maurer mit Geschmack gebauet wurden.

Die Einrichtungen, die politischen Absichten, und der persönliche Karakter des **Sidi Mohammed** flößten den europäischen Nazionen so viel

men, legte den Grund dazu. Diese Stadt ist die einzige, die ungeachtet ihrer Entfernung feste Handelsverbindungen mit Europa hat. Die Europäer haben hier eine leichtere Verbindung mit den südlichen Provinzen, die ihre Producte gegen europäische Waaren umsetzen, und dadurch den Handel lebhaft erhalten. Die Mauren nennen diese Stadt Essuira.

viel Zutrauen ein, daß die Handlungshäuser auf der Küste von Marokko, sich sehr vermehrten; es waren einige zu Agadir, Mogodor, Safy, Rabat, Larasch, und Tetuan; sie vermehrten sich aber zu sehr, und dieser Eifer verdarb alles. Der König erhöhete nach und nach die Zölle, in der Hoffnung, seine Einkünften zu vermehren; dieser Schritt aber hatte einen nachtheiligen Erfolg, weil der Handel durch die hohen Auflagen zu sehr eingeschränkt wurde. Der Regent wurde darauf unter dem Vorwand, ihn wieder zu ermuntern, selbst Kaufmann, und das Uibel wurde noch größer, weil die Kaufleute bey ihren Operazionen keine Freyheit hatten, und ihre Waaren nach dem Preis, den der Despot bestimmte, kaufen, und verkaufen mußten; sie wurden nach und nach seine Faktors, und mußten aus einem Hafen in den andern ziehen, so wie es ihm einfiel, den einen zu öffnen, und den andern zu verschließen. Der Handel wurde dadurch unvermerkt unterbrochen, der Kaufmann, und der Bauer, die von ihrer Arbeit, und Industrie keinen Nutzen mehr hatten, wurden gänzlich niedergeschlagen, das Land blieb ungebaut, die Märkte wurden öde, und so blieben kaum sechs verbundene Handlungshäuser zu Mogodor übrig, die an die Veränderung der Regierung gewöhnt, mannigfaltige Erpreßungen ertragen mußten.

Als die Ludaische Familie (b) in Neu-Fes, die an die zweyhundert Personen stark, ihm zu mächtig zu werden schien, ließ Sidi Mohammed die Vornehmsten davon im Jahre 1759. nach seinem Lager nahe bey der Stadt auf einen Kuskus einladen, und als sie mitten in diesem Gelag sassen, ließ er einen, nach dem andern, bis auf dreyßig Personen bey dem Kopf nehmen, und den Rest in der Stadt plündern, und umbringen, unter dem Vorgeben, daß auf dem Schlosse in Feß 30000. Pfund Pulver fehlten, welches sie in Verwahrung hatten, und Pulver der Krone genannt wurde.

Einige Mauren, die auf den Bergen Emsfiva in der Gegend bey Marokko wohnten, und von denen abstammten, die die Portugiesen vormahls aus Safy vertrieben, hatten sich zur Bezahlung des Zehenten unwillig bezeigt, und den Alcaiden ermordet, der ihn einzufordern abgeschickt wurde. Sidi Mohammed stellte sich einige Zeit, als achtete er hierauf nicht; diese Leute kamen daher auf den Gedanken, daß ihr Vergehen sich wohl durch ein ansehnliches Geschenk abmachen ließe, so ihnen auch vermittelst einer Un-

(b) Nebst den Negern hat der König auch viele Araber, die als Soldaten dienen, und theils aus dem Stamme Ludaja, theils aus andern Stämmen sind, auf die er sich verlassen kann. Hier will die Ludaische Familie eben soviel, als der Stamm Ludaja sagen.

Unterhandlung zugesagt wurde. Als nun hierauf im Juny 1762. eine Anzahl von 170. Personen, und zwar eine jede mit ihrem Geschenk nach Marokko kam, und angemeldet wurde, ließ der König ihnen sagen, daß er erst noch sein Gebeth zu verrichten hätte, um nachgehends sein Vornehmen gleichsam durch eine göttliche Berathschlagung rechtfertigen zu wollen. Nach geendigtem Gebeth ritt er nach dem Schloßplatz, und empfieng die Geschenke der **Emsiyanen**, ließ sich sodann aber eine Lanze geben, und durchstach selbst ihren Anführer damit; die andern wurden ermordet, und erschossen, wie die Hunde, einer ausgenommen, den er mit Fleiß laufen ließ, um die Nachricht hier von seinen Brüdern nach Hause zu bringen.

Der grosse Handel der Engländer, und ihre ausgebreitete Schiffahrt, war ein wichtiger Grund, um einen Frieden mit dem König von Marokko zu schließen; sie hatten aber dabey noch eine andere Rücksicht, und hofften um desto leichter Gibraltar proviantiren zu können, das seit dem Anfang dieses Jahrhunderts in ihren Händen war. Der Friede wurde endlich zwischen Marokko, und England im Jahre 1760. glücklich geschlossen, der den Engländern nicht viel gekostet haben soll. **Sidi Mohammed**, der weiter sah, als seine Vorfahren, suchte allen möglichen Vortheil aus dieser kitzlichen Lage zu ziehen, und die englische Nazion ertrug ruhig alle Neckereyen, die sie von dem eigennützigen Geist dieses Hofes so oft erfahren mußte.

Als

Als **Sidi Mohammed** im Jahr 1762. in Konstantinopel sechs junge Mädchen hatte kaufen lassen, die meistentheils Georgianerinnen waren, und ihm diese einmahl mehrere Speisen auf ihre Art zubereitet hatten, so kostete er selbe zwar alle, sagte aber doch endlich: **Lab hada, atyni Kuskusi**, „Alles dieses ist nur Spaß, „ gebet mir meinen Kuskus;“ denn er war im Essen, und Trinken überaus mässig, und gar nicht leckerhaft.

Der König von Schweden schloß im Jahre 1763. mittelst des Kommißärs **Wolf** einen Frieden mit **Sidi Mohammed**; er machte ihm damahls große Geschenke an Kanonen, Tauwerk, und Schiffsbauholz, und bewilligte ihm ein jährliches Geschenk von 20000. Thaler, die er in Landeswaaren bezahlen wollte, welche aber der König von Marokko bis in das Jahr 1771. in baarem Geld verlangte. **Gustav III.** der damahls den Thron bestieg, wollte diese Abgabe nicht weiter entrichten, und erklärte sich, dem König von Marokko Geschenke nach seinem Belieben zu machen, ohne weiter die Zeit, noch ihren Werth zu bestimmen. Endlich wurde, um die gute Harmonie mehr zu befestigen, beschloßen, daß der König von Schweden alle zwey Jahr einen Gesandten mit Geschenken nach Marokko schicken sollte. Dieser Friedenstractat wurde zwar hernach im Jahre 1772. in einen Handlungstracktat umgeändert, obgleich die Schweden keinen Handel mit Marokko trieben.

Die

Die Republick Venedig schickte im Jahre 1765. den Griechen **Giovani Comata**, der mit dem König von Marokko einen Frieden schloß; er überbrachte ein grosses Geschenk an baarem Gelde, und bewilligte im Nahmen der Republick eine jährliche Abgabe von ungefähr 100000. Livres. Die Venezianer machten aber kurz darauf der Regierung von Algier prächtigere Geschenke, und der König von Marokko, den dieser Vorzug verdroß, schickte einen Genueser, der in seinen Diensten stand, nach Venedig, um sich darüber zu beschweren; dieser Abgesandte wurde aber von dem Senat sehr kalt aufgenommen, und bekam keine hinreichende Antwort. In eben diesem Jahre kam ein französischer Ingenieur, Nahmens **Cornut**, der einstens den Engländern in Port-Mahon gedienet hatte, nach Marokko; **Sidi Mohammed** gebrauchte ihn bey dem Hafen, und der Fortifikazion in Mogodor; wie er ihm aber zu kostbar ward, warf er ihm vor, daß er seine eigene Nazion verlassen, und zum Besten ihrer Feinde gearbeitet hätte, folglich sähe er ihn als einen so schlechten Menschen an, den er nicht länger in seinem Lande behalten möchte, unter welchem Vorwande er dann auch nach Marseille geschickt wurde.

Die ersten Versuche der Schiffahrt Frankreichs im Anfang des verflossenen Jahrhunderts reitzten die Gierigkeit der barbarischen Staaten, die so nahe an den südlichen französischen Häfen liegen.

Frank-

Frankreich züchtigte zwar verschiedenemahl ihre Verwegenheit, schloß aber endlich einen Frieden mit Algier, Tunis, und Tripolis; es unterhandelte eine kurze Zeit mit **Muley Ismail**, es war aber nicht möglich bey seinem Leichtsinn etwas auszurichten, und den üblen Folgen vorzubeugen, die seine Treulosigkeit befürchten ließ. Das Königreich Marokko wurde nach dem Tode dieses Monarchen durch innere Unruhen erschüttert, und veränderte jeden Augenblick seinen Herrn. Die Häfen standen unter einer besondern Verwaltung, und es war um so schwieriger einen Frieden zu schliessen, da er in diesen Zeiten der Anarchie doch von keiner Dauer seyn konnte. Als aber **Sidi Mohammed** die Regierung antrat, bekam alles eine andere Gestalt, und Frankreich benutzte die persönliche Neigung dieses Fürsten um eine Unterhandlung anzufangen, die aber viele Schwierigkeiten fand; Es beschloß also 1765. ein Geschwader unter **Mr. d' Echaufaut**, das aus einem Kriegsschiff, acht Fregatten, drey Schebecken, einer Barque, und zwo Bombardiergalioten bestand, auf die westliche Küste von Marokko zu schicken. Dieses Geschwader, das stärker war, als es nöthig gewesen wäre, wurde durch einen Zusammenfluß von Umständen, die man nicht vorher sahe, weil man von dieser Küste keine genaue Kenntniß hatte, in seinem Fortgang aufgehalten. Die französischen Bombardiergalioten beschossen Rabat, und Salee mit wenigem Erfolg, das Geschwader ging darauf nach Larasch; die Fregatten jagten einen Korsa-

ren auf den Strand, die Schaluppen der Eskadre, nachdem sie zwo, oder drey Nächte gegen die Beschwerlichkeit der Einfahrt gekämpft hatten, liefen endlich in den Fluß von Larasch ein, und verbrannten daselbst einige ausgerüstete Schiffe. Dieser Vortheil wurde aber durch den Verlust vieler wackeren Leute erkauft, welche auf dem Fluß gegen eine Menge maurischer Soldaten fechten mußten, die bey den Schwierigkeiten, welche die Eskadre gefunden, Zeit genug gehabt hatten, zusammen zu kommen.

Die Franzosen verloren bey dieser Gelegenheit beynahe 200. Mann, von denen 45. zu Sklaven gemacht wurden, und bekamen eine große Menge Verwundete, allein der König von Marokko verlor auch sehr viele Soldaten, und ließ einen Waffenstillstand vorschlagen, der auch geschlossen, und hernach, um sich besser verstehen zu können, verlängert wurde. Die Friedenspräliminarien wurden endlich am Ende des Jahrs 1766. durch die Vermittlung des **Johann Jakob Salva** eines französischen Kaufmanns, der zu Safy wohnte, geschlossen.

Sidi Mohammed, klüger als seine Vorfahren, nahm 1766. ein Werk vor, das grosse Hoffnung gab, da es aber nicht nach festen Grundsätzen ausgeführt wurde, nur einen geringen Nutzen hatte. In den Seeprovinzen befand sich eine große Menge Getreide, das in Gruben aufbewahret wurde, und in großer Gefahr

fahr war, ganz zu verderben, und es war durch das Gesetz verbothen, dieses Getreide heraus zu nehmen.

Der Monarch, der einem menschlichern, und staatsklügern System folgte, und gern den Nutzen des Staats mit den Volksvorurtheilen verbinden, und seinen Plan durch das Gesetz unterstützen wollte, ließ alle Gesetzverständige versammeln, und legte ihnen seine Zweifel wegen des Gebrauchs „ dieses Getreides vor; „ ich habe, sagte dieser „ Fürst, Waffen, und Munizion zur Verthei„ digung unserer Religion nöthig, und wann „ ich sie kaufe, so erschöpfe ich den Schatz „ des Staats; wäre es dem Gesetz wohl zuwi„ der, wenn ich sie gegen Getreide eintauschte, „ das wir nicht brauchen, und mit der Zeit „ verderben würde? “ Die Gesetzverständigen, die durch diese Gründe überzeugt, und sich in der Nothwendigkeit befanden, dem Despoten gefällig zu seyn, entschieden für die Rechtmässigkeit dieses Tausches; die Ausfuhr des Getreides wurde gegen Mörser, Kanonen, und Pulver erlaubt, und endlich verstattete sie **Sidi Mohammed** auch gegen Geld, weil man mit Geld Waffen, und Munizion haben kann. Der König bekam in kurzer Zeit Mörser, Bomben, und Kanonen, und einige Millionen baares Geld; die Provinzen, welche das Getreide verkauften, konnten dadurch stärkere Auflagen bezahlen, und diese geschickte Operazion war sehr vortheilhaft für den Fürsten. Die Ausfuhr des Getreides

wäre,

wäre, wenn sie gegen eine billige Abgabe geschehen könnte, die den Anbau, und die Ausfuhr ermunterte, für das Königreich Marokko eine Quelle des Reichthums; man kennt aber diese Vortheile nur in Staaten, deren Regierung sich mit dem Glück der Menschen beschäftiget, und nur hier sieht man gut angebaute Felder, da hingegen die fruchtbaren Gefilde des Königreichs Marokko brach liegen, und wüst werden.

Im Jahre 1767. wurde der Graf **von Breugnon**, Kapitän eines Kriegsschiffs zum Gesandten von Seite Frankreichs ernannt, um den Frieden zu schließen; er begab sich mit der Division, die er anführte, nach Salee, und überbrachte dem König von Marokko ein prächtiges Geschenk; die französische Flage wurde zu Sasy mit der ganzen Artillerie des Schloßes begrüßt, und der Gesandte sowohl am Lande, als auf der übrigen Reise bis Marokko auf die ausgezeichneteste Weise empfangen. Allein in dem Augenblick, da die Mauren den Franzosen alle die Ehrenbezeigungen bewiesen, die ein so eigennütziger Hof neuen Freunden erweiset, bemächtigte sich ein maurischer Korsar, in der Straße von Gibraltar dreyer Kaufartheyschiffe, deren Rückgabe zwar keine Schwierigkeiten fand, aber doch langsam geschah. **Sidi Mohammed** lehnte diese Feindseligkeit ab, und der Korsar, der sie beging, wurde auf immer entwaffnet. Die ansehnlichen Geschenke des französischen Gesandten, seiner Läufer, und die prächtige Livre-

rey, ein Kommando von Grenadiers, die Feldmusick, und andere in die Augen fallende Aufzüge brachten ihm eine Art von Ansehen bey den Mauren zuwege, die dieses alles für Ehrenbezeigungen gegen sie, und für Beweise, daß er sie einer solchen Pracht würdig schätze, aufnahmen. Aber die Unterzeichnung des Friedens veranlaßte neue Erörterungen. Die Friedenspräliminarien, welche arabisch geschrieben, nach Versailles zur Unterzeichnung geschickt waren, wurden nicht angenommen, indem man das Verlangen des Königs von Marokko, ihm jährlich etwas gewisses zu geben, ohne Umstände gänzlich abschlug. Das Geschäft wurde also von neuem wieder vorgenommen, und man mußte Punkte, über die man schon einig war, nochmahls untersuchen. Ehe Frankreich den Frieden mit dem König von Marokko geschlossen hatte, waren auf der Küste nur zwey französische Handlungshäuser, die sich aber nach dem Frieden bald sehr vermehrten; es wurden ihrer bald zu viel, und diese Konkurrenz, die dem Interesse der Kaufleute selbst schädlich war, reitzte die Gierigkeit des Monarchen, der von der Geschäftigkeit der Kaufleute auf ihren Vortheil schloß, und daher Gelegenheit nahm, die Abgaben zu erhöhen; der Handel nahm also ab, weil die Kaufleute durch diese neue Einrichtungen, und die vielen drückenden Anstalten abgeschreckt wurden.

Dem Beyspiele Frankreichs folgte auch in dem nähmlichen Jahre 1767. Spanien, welches mittelst des Chef d' Escadre, Don Jorge Ju-

an de Ulloa einen Frieden mit Sidi Mohammed schloß. Er brachte schöne Geschenke mit, worunter ein Ring war, dessen Werth fünfzigtausend Thaler betrug; und ein mit Perlen, und Diamanten reich besetzter Turban. Sein Gefolge war gleichfalls ansehnlich, und ungeachtet der Antipathie der Mauren gegen die Spanier, wurde ein jeder doch wohl aufgenommen.

Die Spanier hatten in den ersten Jahren des Friedens, sehr schlechte Erndten, und kauften in Marokko viel Weitzen, und Gerste; dieß war aber ein erzwungener, und blosser Passivhandel, sie kauften mit baarem Gelde Getreide, Geflügel, und Früchte, um Andalusien zu versorgen, wo wegen der Hitze die Einwohner nicht sehr zur Arbeit geneigt, und wo wegen der Ungleichheit der Witterung die Erndten sehr unsicher sind. Dieser Handel war, politisch betrachtet, nur vortheilhaft für den König von Marokko, denn Spanien war auf einer Seite, in Absicht auf seine Lebensmittel ganz in Gewalt dieses Fürsten, und auf der andern wurden die Bauern in Andalusien durch diese Zufuhr noch träger; das Königreich Marokko bekam dadurch eine grosse Menge Thaler, und die Zolleinkünfte trugen dieses Jahr 1767 vielleicht zwo Millionen Livres mehr ein.

Der vorige König von Dänemark Friedrich V. der grosse Handels-Entwürfe hatte, errichtete nach geschloßenem Frieden mit Marokko eine afrikanische Kompagnie, welche gegen eine jährliche Abgabe von 50000. Thaler von Si-

di Mohammed die Freyheit eines ausschließenden Handels seiner Staaten aus den Häfen von Salee, und Safy erhielt, wo sie zwey Handlungshäuser errichtete. Die Kompagnie war aber nicht sehr glücklich, und kam durch dieses ausschließende Privilegium in grosse Verlegenheit; die Niederlassungen, welche sie errichtete, machten grosse Kosten, und einige fremde Directoren, denen sie die Verwaltung ihrer Geschäfte anvertraut hatte, machten keine gute Haushaltung. Ihr Handel war nur in den Häfen Salee, und Safy ausschließend, und litt sehr durch die Anlegung der Häfen Mogodor, und Larasch, wo der König durch verminderte Zollabgaben die Ausfuhr aller Producte seiner Staaten, welche die Rückfracht nach Europa ausmachten, hingezogen hatte. Die Kompagnie trieb einen gänzlichen Passivhandel, und hatte um so weniger Glück, da sie sich in den Grundsätzen geirret hatte; denn Dänemark hat selbst keine Producte, die in Marokko angenehm wären, und alle Waaren dieses Reichs finden dort keinen Absatz, so daß sie von andern Nazionen abhängig wurde, und sie hatte keinen andern Vortheil, als daß sie Schiffe beladen abschickte, die oft leer wieder zurück seegelten. Ihre Kapitalien waren in kurzer Zeit durch übelangelegte Unternehmungen erschöpft, und die Gefälligkeit ihrer Directoren, sich den König von Marokko durch häufige Geschenke günstig zu erhalten, machte ihre Kasse gänzlich leer. Bey der Thronbesteigung **Christian VII.** war sie mit der Aufstellung ihrer

Rech-

Rechnung beschäftiget, der König hob sie aber 1767. auf, und befreyte sich dadurch von der jährlichen Abgabe der 50000. Thaler, welche der Preiß für den ausschliessenden Handel waren, den sie aber nicht trieb; der König von Marokko bewilligte aber die Fortdauer des Friedens nur gegen eine jährliche Abgabe von 25000. Thaler, und Dänemark hat gegenwärtig keine directe Handelsverbindungen mit diesen Staaten.

Sidi Mohammed hatte in den Jahren 1767. und 1768. eine Menge Mörser, und Kanonen zusammen gebracht, und beschloß im Anfang des Jahres 1769. die Stadt Mazagan, die die Portugiesen von ihren grossen, und schnellen Eroberungen auf der Küste von Marokko nur allein behalten hatten, und zu eben der Zeit zu räumen willens waren, zu belagern, und zu erobern. Dieser Fürst, der dem Ansehen nach von dem Entschluß des portugiesischen Hofes unterrichtet war, rückte gegen Mazagan mit einer Armee von 30000. Mann, 36. Kanonen, und 11. Mörser an; Die Stadt Mazagan, die nur eine Besatzung von 1000. Mann hatte, that einen ziemlichen Widerstand, und sie würde die Belagerer ganz zurückgetrieben haben, wenn der Gouverneur nicht durch die Befehle seines Hofes eingeschränkt gewesen wäre, der ein Geschwader abschickte, um die Besatzung, und alle Effecten wegzubringen. Der Kommendant kapitulirte im Gesicht des Geschwaders, das zwo Stunden von der Stadt vor Anker lag, und ihm nur behülf-

lich seyn konnte, um den Platz zu räumen. Man kam überein, daß Mazagan sollte geräumt, und dem Könige von Marokko übergeben werden; die Portugiesen sollten die Freyheit haben, mit allen ihren Effecten abzuziehen, und die Artillerie, die beynahe aus 100. Stücken bestand, sollte daselbst in Verwahrung bleiben, bis sie der König von Portugall im Sommer würde abhohlen lassen, jedoch alles dieses unter der ausdrücklichsten Klausel, daß der König sein Lager bis auf einen Kanonenschuß von der Stadt zurückziehen sollte. Der Monarch willigte um so lieber in diese Kapitulazion, weil er beynahe keine Bomben mehr hatte, und da er nicht Willens war, weiter auf den Platz feuern zu lassen, so hielt er es für unnöthig, sein Lager zurück zu ziehen.

Dieses Betragen, von dem man sich die Gründe nicht mittheilt, schien den Portugiesen eine Unentschlossenheit des maurischen Monarchen zu verrathen, und sie wollten die Kapitulazion als ungültig ansehen, weil die Klausel nicht war erfüllet worden. Die Garnison schiffte sich inzwischen ohne Widerstand auf den Schaluppen des Geschwaders ein, und nahm alle Effecten mit, die sie wegbringen konnte; sie ließ einige Geräthschaften in der Festung, die eine Beute der Soldaten wurden, und viele Bücher, die hernach geplündert wurden. Zween maurische Soldaten stritten sich über einen Folianten, ein Offizier beruhigte sie, zählte die Blätter, hieb

das

das Buch voneinander, und gab jedem die Hälfte. Der Kommendant ließ in dem Augenblick, da die Schaluppen vom Lande abstießen, Feuer in die Minen legen, die unter den Wällen waren, die in die Luft flogen, und einer Menge Mauren, die der Geist der Plünderung nach der Stadt gezogen hatte, das Leben kostete; der König von Marokko brauchte Repreßalien, und behielt alle Kanonen, die er zu Mazagan fand; so wurde diese Stadt, die von den Bomben ganz zerstört war, den 11. März 1769. erobert, oder verlassen. Nach der Einnahme von Mazagan schickte **Sidi Mohammed** 38. Sklaven, die Unterthanen des Großherzogs von Toskana waren, an den Großmeister von Malta, und dieser schickte ihm eine gleiche Anzahl Mauren.

Die Republick Genua hatte anfangs mit Marokko nur einen Stillstand, und die Verbindungen ihrer Unterthanen mit diesem Reich waren durch keinen Tracktat unterstüzt; ein Jude, Nahmens **Benamor**, der aus Marokko gebürtig war, ging auf Befehl des **Sidi Mohammed** nach Genua, und trug einem edlen Genueser sehr vortheilhaft scheinende Verbindungen mit dem König von Marokko an; Der Genueser errichtete eine Handlungskompagnie, und schickte 1769. seine Agenten mit einem großen Gefolge, und prächtigen Geschenken nach Marokko. Die Kompagnie hatte zwar einen Augenblick Glück, verschwand aber bald wieder. In

der Folge ging dieser Stillstand in einen förmlichen Frieden zwischen diesen beyden Mächten über.

In den Jahren 1770. bis 1774. bekam Spanien wieder eine grosse Menge Weitzen, und Gerste aus Marokko, allein in den Jahren 1779. bis 1781. wurde Marokko von Spanien unterstützt, weil ein Theil des erstern Reiches durch eine Hungersnoth verwüstet wurde.

Sidi Mohammed wurde durch die Einnahme der Stadt Mazagan, die seinen Unterthanen, eine grosse Verehrung gegen ihn einflößte, zu neuen Entwürfen ermuntert; er brachte durch die in dem Jahre 1770. bis an das Ende 1773. neuerdings gestattete Ausfuhr des Getreides wieder Kanonen, und Mörser zusammen, that darauf eine Reise in den nördlichen Theilen seines Reichs, und hielt sich einige Zeit zu Rabat, und Salee auf. Die Abneigung, welche der Monarch gegen diese beyde Städte behalten hatte, die in den ältern Unruhen seinem Vater entgegen gewesen waren, diente ihm zum Vorwand, den Besitz der Häuser, und Güter untersuchen zu lassen, und dasjenige, was davon zu seinen Domänen gehört hatte, einzuziehen; er bemächtigte sich auch jenes grossen Platzes, der seit der Regierung des **Jakob Almansur**, so oft seinen Herrn verändert hatte, und in schöne Gärten, und Weinberge verwandelt worden war. Die Einwohner zu Rabat verloren ausser dieser schönen

Ge-

Gegend noch viele Häuser, und litten viel von der Ausgelassenheit der Soldaten, die ihre Heerden, Früchte, und Erndten ungescheut plünderten. **Sidi Mohammed** ließ in dieser Gegend, die Aguadel heißt, eine neue Stadt abstechen, die eben so genannt, und von 5000. Familien der schwarzen Soldaten bewohnt wurde. Aguadel, das der Monarch noch durch verschiedene Moscheen, und öffentliche Gebäude verschönern ließ, blieb lange Zeit wüst, und alle Wohnungen wurden zerstört, weil aus politischen Ursachen die Neger abgedankt, und zerstreuet wurden. Diese Stadt, die erst im Jahr 1776. geendigt wurde, war im Jahr 1781. ein wilder Haufen von Ruinen, die von der Wuth der Menschen und der Elemente zu zeugen schienen; Dessen ungeachtet ließ sich dieser Fürst im Jahre 1785. in dieser Gegend einen Pallast erbauen, den er auch nachmahls bey seiner Durchreise, und einstweiligen Aufenthalt in Rabat bewohnte. **Sidi Mohammed** erlaubte hernach aus einem Gefühl von Gerechtigkeit, jedem sein Eigenthum wieder in Besitz zu nehmen, aber die Erinnerung an eine so neue Unterdrückung schreckte ausser einigen wenigen, die Einwohner von Rabat ab, Länder wieder in Besitz zu nehmen, deren Grenzen sie nicht mehr kannten.

Sidi Mohammed regierte schon 15. Jahre, als 1772. eine Revoluzion zu entstehen drohte, die viel Aehnlichkeit mit denen hatte, welche das Reich in seinen frühern Zeiten er-

schüttert hatten. Ein Marabut, dessen Einbildungskraft durch Stolz, und Schwärmerey erhitzt war, kam mit einem Schwarm seiner Jünger aus den südlichen Provinzen. Diese Schwärmer, die beynahe 3000. Mann ausmachten, gingen nach Marokko, und machten dem Monarchen bekannt, daß seine Regierung ein Ende hätte, und ihr Anführer den Thron besteigen würde. Die Begleiter dieses Marabuts hatten keine andere Waffen, als fanatische Worte, und Stöcke, die, wie sie in ihrer Schwärmerey vorhersagten, sich in Flinten, die Waffen ihrer Gegner aber in Stöcke verwandeln würden. Diese Weissagungen wurden nicht erfüllt, denn die Schwärmer wurden als feige Kerl durch eine Handvoll Soldaten in Stücken gehauen, und auseinander gejagt; ihr Anführer, der diese Träumereyen unterhalten hatte, wurde in einer Moschee gefangen genommen, und in die öffentliche Audienz vor dem König geführt. Der Marabut hielt sein Verhör mit aller Standhaftigkeit, und Zuversicht eines begeisterten Mannes aus, und der König ließ ihn als einen Rebellen in der Audienz hinrichten. Die Provinzen waren seit diesem Vorfall bis in das Jahr 1778. ruhig, und machten keine Bewegungen, welche den Monarchen hätten beunruhigen können. Die nördlichen waren zwar nach dem Gebrauch dieser Völker etwas ungehorsam, wann er in dem südlichen Theil war, und die südlichen, wann er in dem nördlichen war, aber die Gegenwart des Königs, und einige Geldstrafen brachten die Unterthanen wieder in Ordnung; dieser Monarch zeigte sich

daher

daher von Zeit zu Zeit in den verschiedenen Provinzen seiner Staaten, und erhielt sie dadurch ruhig; diese Reisen gaben fast jederzeit einen Vorwand zu neuen Auflagen, oder wurden durch die Klagen der Unterthanen gegen ihre Statthalter; oder den unruhigen Geist, und den gegenseitigen der verschiedenen Stämme veranlaßt. Diese Streitigkeiten geben jederzeit Gelegenheit zu neuen Geldstrafen, denn alle Prozesse, Vergleiche, alle Handlungen der Gerechtigkeit, und der Gnade, endigen sich beständig damit, daß einige Zentner Silber müssen erlegt werden. Diese kleinen Streitigkeiten erregen aber weiter keine Besorgnisse, es ist selbst eine Klugheit des Monarchen, sie zu unterhalten, und zu veranlassen, denn sie schützen den Regenten, und sind jederzeit vortheilhaft für seinen Schatz.

Im Jahre 1773. ließ **Sidi Mohammed** den Grund zu der Stadt Fedala (c) legen, die angefangen, aber nicht geendiget wurde. Die

(c) Eine kleine Stadt samt einer Insel, und einem schlechten Hafen in der Provinz Temesna. Sidi Mohammed erlaubte im Jahre 1773. die Ausfuhr des Getreides, und benutzte diese Gelegenheit, um allda eine Stadt zu bauen; Sie besteht aber bloß aus der Einfassung einer Stadt die zwar angefangen, aber nicht vollendet wurde. Sie ist in eine viereckigte Mauer eingeschlossen, und mit einer Moschee, dem einzigen vollendeten Gebäude, zum Gebrauch der Einwohner versehen, die in Hütten auf dem dazwischen liegenden Boden wohnen.

Die Verbesserungen wurden nach der Veränderung der Umstände aufgegeben, und wieder angefangen, vielleicht, weil die Einkünfte des Staats zu diesen Ausgaben nicht zureichten. Obgleich der marokkanische Sultan bereits mit mehreren Nazionen von Europa Friede geschlossen hatte, so ließ er dennoch in diesem Jahre 1773. seine Schiffe in ein Geschwader auslaufen, um seine Seemacht zu erhalten, und ihr mehr Ansehen zu geben. Fünf von seinen Fregatten, die in September von Tunis zurück kamen, begegneten auf der Höhe von Kap Spartel dem Chevalier **Akton**, der eine kleine toskanische Fregatte kommandirte; vier von diesen Schiffen wurden durch einige Lagen der Fregatte auseinander gejagt, und in Unordnung gebracht, allein der maurische Kapitán **Rais Mistiri** von Rabat, der an der Spitze war, hatte das Herz, bis unter die Kanonen der toskanischen Fregatte zu laufen, um seinen Gefährten Luft zu machen, und ihnen Zeit zu geben, sich wieder zu versammeln, und ihm zu Hülfe zu kommen; allein die Saletiner waren nicht dieser Meinung, richteten ihren Lauf nach Larasch, und zwey von ihnen, um geschwinder daselbst anzukommen, scheiterten auf der Küste. **Rais Mistiri** wurde nach einem kurzen Gefecht genöthiget zu streichen, und samt 70. Mann von der Equipage nach Livorno gebracht. Der Chevalier **Akton** richtete an diesem Tage mit einer kleinen Fregatte einen grossen Theil der marokkanischen Seemacht zu Grunde, und die Schiffe der vornehmsten

sten Nazionen von Europa hatten noch nie ein solches Glück gehabt.

Der Hof von Lißabon wollte nach dem Verlust der Stadt Mazagan, die heimlich Getreide, und Vieh nach Portugall geschickt hatte, sich die nähmliche Unterstützung erhalten, seiner Flagge mehr Freyheit verschaffen, und die marokkanischen Korsaren abhalten, welche der Friede mit Spanien an seine Küsten ziehen konnte, und beschloß im Jahre 1773. einen Tracktat mit dem König von Marokko zu schliessen. Portugall, und Marokko treiben keinen Handel mit einander, und die Verbindung beyder Höfe besteht in blossen Höflichkeiten. Der König von Marokko schickt einige Pferde mit einem Kompliment nach Lissabon, und der portugiesische Hof schickt dagegen prächtigere Geschenke wieder zurück.

Im Jahre 1774. entwickelten sich endlich die Absichten, die **Sidi Mohammed** so lange in geheim überdacht hatte; Er brachte damahls in dem Mittelpunkt seines Reichs Truppen, Artillerie, und Munizion zusammen, und versteckte seine Absicht durch Feindseligkeiten, die er bald gegen die Stadt Feß, bald gegen die Bergbewohner ausübte, und rückte darauf in das Lager, um Melilla (*d*) zu belagern. Der marokkanische

(*d*) Eine in der Provinz Gart gelegene alte Stadt, die von den Karthagern angelegt zu seyn scheint. Sie wurde von den Gothen erobert,

sche Monarch berief sich in seinen Schreiben vom 19. September an den König von Spanien auf die Gesetze des Koran. Er meldete, seine Unterthanen hätten mit den Algierern vereinigt beschlossen, daß kein Christ auf ihren Küsten, und zwar von Zeuta an bis Oran etwas besitzen solle. Sie hätten ihn, der von Gott mit Macht, und Kraft ausgerüstet sey, gebethen, diesen Befehl zu vollziehen, nach welchem keine Christen liegende Gründe auf mohammedanischem Gebiethe haben sollten, und er sey verpflichtet, diesen Befehl zu vollziehen. Er versicherte, daß er von seiner Seite mit seinem Freunde dem König Don Carlos III. den Frieden, und die Freundschaft unverbrüchlich fortsetzen wollte, und suchte zu beweisen, daß sein Angriff der spanischen Besitzungen auf der Küste von Afrika kein Bruch zwischen beyden Mächten sey. Die Spanier könnten daher ihren Handel in seinen Staaten, und Häfen ungehindert fortsetzen, und sollten daselbst allen Schutz, und alle Sicherheit geniessen, so lange sie ihn nicht durch ein widriges Betragen zum Kriege gegen sie nöthigen würden. Aber auch in diesem Falle wollte er ihnen vier Monathe bewilligen, sich wegzubegeben, und ihre Güter an einen andern Ort hinzuschaffen.

Die-

obert, die sie bey dem Einbruch der Araber wieder verliessen. Die Mauren räumten sie im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, worauf sie die Spanier in Besitz nahmen.

Dieses Schreiben, das in dem Nazional-Karakter lag, und sich nur auf die Hoffnung eines glücklichen Fortgangs gründete, beleidigte den spanischen Hof auf das äusserste, der solches, nebst dem Anfange der Feindseligkeiten wider Zeuta, mit einer Kriegserklärung unter dem 23. Oktober des nähmlichen Jahres 1774. beantwortete, der Festung Melilla so geschwind, als möglich, Hülfe zuschickte, und alle Verbindung mit dem Hofe zu Marokko abbrach. Indessen liess Spanien sich durch diesen Friedensbruch nicht hindern, ein Beyspiel der Gelindigkeit, und Menschlichkeit zu geben, welche sowohl einem christlichen Fürsten, als auch den wahren Grundsätzen der Staatsklugheit so angemessen war. Kurz vorher, ehe dieses vorging, hatte der König von Marokko eine Anzahl spanischer Gefangenen erhalten, und sie, unter der Aufsicht eines Alcaiden, nach Carthagena geschickt. Der König von Spanien gab dagegen Befehl, daß man dem Alcaiden nicht allein alle marokkanische Unterthanen, welche auf algierischen Schiffen waren gefangen worden, sondern auch die alten, und verwundeten Algierer, welche in den Gefängnissen schmachteten, ausliefern sollte. Diese Unglücklichen waren noch nicht abgereiset. Allein der König befahl seinen ersten Entschluß ungehindert zu vollziehen. **Sidi Mohammed** hätte Melilla leicht erobern können, wenn er es gleich anfangs lebhaft angegriffen hätte, denn diese Festung hatte im Vertrauen auf den bestehenden Frieden nur eine sehr schwache Besatzung, allein der General

Jo-

Johann Scherlock, der ihr mit 7. bis 800. Mann zu Hülfe kam, vertheidigte sich so tapfer, daß der König eine Unternehmung bereute, die unglücklich ausfiel, ihm sehr viel kostete, und welche die Mauren vielleicht in Geheim mißbilligten. Das Feuer der Festung, und einiger Fregatten, die ungeachtet vieler Schwierigkeiten sehr geschickt manöverirten, war so lebhaft, daß der Monarch sein Lager zurückziehen mußte. Die Armee der Mauren war so muthlos, daß, wenn die Spanier mit einem starken Korps einen Ausfall gethan hätten, sie alles in die Flucht geschlagen, und Artillerie, und Bagage erbeutet haben würden.

Die Belagerung von Melilla kostete sehr viel, und fand Schwierigkeiten, die man nicht vorhersehen konnte; die Artillerie, Geschütz, und Munizion mußte über den kleinen Atlas, über Berg, und Thal durch Gegenden gebracht werden, wo kaum ein Fußpfad war. Diese felsigte, und schlecht angebaute Gegend konnte auch wenig zum Unterhalt der Armee liefern, und alle Lebensmittel mußten mit so großen Kosten herbey geschaft werden, daß ein Pferd den Tag auf einen Thaler kam, und die ganze Expedizion kostete beynahe 30. Millionen Livres, eine ungeheure Summe für einen armen, und erschöpften Staat. Sidi Mohammed mußte im Monat März 1775. die Belagerung aufheben, und ließ um dem übeln Eindruck vorzubeugen, den diese unglückliche Unternehmung auf die Gemüther seiner Un-

Unterthanen machen konnte, das Gerücht ausbreiten, der König von Spanien würde Melilla übergeben, sobald er die Unruhe der Mönche gestillt hätte, die den größten Widerwillen gegen die Abtretung dieses Platzes bezeigten. Man stellte darauf überall Freudensbezeigungen an, und der König begab sich sehr vergnügt über seinen gethanen Schritt im Jahre 1775. nach Mekines, und war wegen des Zorns des spanischen Hofes noch unruhiger, da dieser damahls die grosse Flotte ausrüstete, welche hernach nach Algier ging. **Sidi Mohammed**, der mit Grund fürchtete, daß diese Flotte gegen seine Staaten bestimmt sey, war in der größten Bestürzung, und wurde nur erst ruhig, da er ihre wahre Bestimmung, und ihr geringes Glück erfuhr.

Holland war zwar die erste Macht, welche mit **Sidi Mohammed** den Frieden erneuerte; er war damahls nur Statthalter von Safy, aber einziger Erbe des Reichs, und regierte es beynahe gänzlich; diese Republick hatte ausser der Sicherheit seiner Schiffahrt noch ein anderes Interesse, sich der Freundschaft dieses Monarchen vorläufig zu versichern, um aus seiner Neutralität während des Krieges von 1755. größern Nutzen zu ziehen; Der König von Marokko bekam aber Nachricht, daß die Republick sich gegen die Regierung von Algier großmüthiger, als gegen ihn bezeigte, und beschwerte sich bey den Generalstaaten, die zwar alles anwandten, um

ihn zu versöhnen, aber doch nicht hindern konnten, daß er ihnen unter dem Vorwand, ein ausserordentliches Geschenk, das sie ihm gemacht, sey nicht prächtig genug gewesen, im Jahre 1774. eben als er sich zur Belagerung von Melilla rüstete, den Krieg ankündigte. Man kann daraus auf den Werth der Freundschaft eines Fürsten schliessen, der sie nach den Eingebungen seines Interesse, und seines Willens, zu einem ihm gefälligen Preis anschlug.

Unterdessen stand **Sidi Mohammed** dennoch fast mit den vornehmsten Handelsnazionen in Frieden, und wünschte ihn in der Folge auch mit allen zu haben, um den Handel seiner Staaten zu erweitern, und von der Eifersucht der Nazionen grösseren Vortheil zu ziehen. Er ließ also im Jahre 1777. eine Deklarazion bekannt machen, daß, da er Frieden mit allen Mächten haben wollte, jede Nazion seine Häfen besuchen, und mit aller Freyheit handeln könnte. Diese Erklärung hatte aber keine weitere Folgen, weil die Nazionen, die sie hauptsächlich anging, ihr entweder nicht trauten, oder keine Producte genug hatten, um einen Handel mit diesem Lande zuführen.

Die Republick Holland, welcher der König von Marokko schon im Jahre 1774. den Krieg erkläret hatte, schickte indessen ein beträchtliches Geschwader nach der Straße, um ihre Handlung, und Schiffahrt zu decken, aber nur wenige

Schiffe

Schiffe erschienen auf der Küste, und so selten, daß die Korsaren von Marokko drey holländische Schiffe, und zwey davon bey dem Auslaufen aus San Lukar, (*e*) nahe bey Kadix wegnahmen. Dieser Vortheil wurde aber durch einen Verlust, den dieser Monarch hernach litt, wiederum ersetzt; eine holländische Fregatte verfolgte langsam zween Kaper von Salee, und nöthigte sie zum Stranden, und zwar den einen an der Mündung des Flusses Lukkus, (*f*) und den andern bey dem Ausflusse des Sebu. (*g*) Holland erneuerte endlich 1778. den Frieden, bewieß sich dabey sehr großmüthig, und wird ihn auch durch die nähmlichen Mittel jederzeit erhalten können. Diese Republick treibt mit dem Königreich Marokko einen sichern Handel, denn die Gewohnheit hat ihre Waaren beynahe nothwendig gemacht. In eben diesem Jahre 1778. schickte der König von Marokko den Statthalter zu Tanger **Mohammed Ben Abdilmalick** an den Großherzog von Toskana, um mit selbem einen

M 2 Frie-

(*e*) San Lukar de Barrameda ist eine Stadt in Andalusien bey dem Ausflusse des Guadalquibir an der Lehne eines Berges.

(*f*) Der Fluß Lukkus wird auch sonst der Fluß von Larasch genannt, weil bey dieser Stadt seine Mündung ist, und er sich allda in den Ozean ergießt.

(*g*) Ein großer Fluß im Königreich Feß; er entspringt unweit von der Stadt Feß, und fällt, nachdem er sich in seinem Laufe allmählich erweitert hat, bey der Stadt Mamora in das atlantische Meer.

Friedens, und Handlungstractat zu schließen, nachdem der Chevalier **Acton** durch seine ausgezeichnete Tapferkeit die großherzogliche Flagge den maurischen Kapern fürchterlich gemacht hatte. In dieser Absicht kam **Mohammed Ben Abdulmelick** mit ansehnlichen Geschenken nach Florenz, und beendigte sein Handlungs- und Friedensgeschäft glücklich den 6. März 1778. Eben derselbe erschien auch später in der Eigenschaft eines Bothschafters an dem kaiserl. königlichen Hoflager, both dem Kaiser **Joseph II.** einen Friedens, und Handlungstractat an, und brachte zur Bestättigung der vorzüglichen Verehrung, und Freundschaft auch ansehnliche Geschenke mit.

Die Heuschrecken, diese grosse Plage der südlichen Länder hatten unter der Regierung dieses Fürsten oft das Reich verwüstet; aber nie wütheten sie schrecklicher, als in diesem Jahre 1778. Im Sommer kamen aus den südlichen Gegenden ganze Wolken Heuschrecken, welche die Sonne verdunkelten, und einen Theil der Erndte verheerten, allein die Keime, welche sie auf der Erde hinterließen, thaten noch größern Schaden. Neue Heuschrecken erschienen, pflanzten sich wieder fort, und im Frühjahr war das ganze Feld bedeckt, und sie krochen auf einander, um ihre Nahrung zu finden. Da die jungen Heuschrecken den meisten Schaden verursachen, und es fast unmöglich ist, diese Insecten, wann sie ein Feld einmahl bedeckt haben, zu ver-

vertreiben, so pflegen die Mauren, um die Gärten, und Häuser in der Nähe der Städte zu decken, einen zween Fuß breiten, und eben so tiefen Graben zu ziehen, und mit Rohr sehr dicht zu belegen; diese Insecten, welche auf dem glatten Rohr nicht kriechen können, fallen in den Graben, wo sie sich untereinander auffressen. Die Stadt Rabat, ihre Gärten, und Weinberge, wurden 1779. durch dieses Mittel von dieser Plage befreyt; die Verschanzung, welche beynahe eine Stunde lang war, lief in einem halben Zirkel von dem Meer bis an den Fluß, der Rabat von Salee trennt; es kam daselbst eine so ungeheure Menge junger Heuschrecken zusammen, daß man sich ihr den dritten Tag vor dem Gestank der Faulniß nicht nähern konnte, alles wurde auf den Feldern verheeret, und selbst die harte, scharfe, und beissende Rinde der Feigen, Granaden, und Pomeranzenbäume blieb von der Gefrässigkeit dieser Insecten nicht verschont. Die Ländereyen, die in allen Provinzen des westlichen Theils des Reichs verheert wurden, lieferten keine Erndte, und die Mauren, die von ihrem Vorrath, der aber durch die Getreideausfuhr im Jahr 1774. sehr erschöpft worden war, leben mußten, litten einige Noth; das Vieh, für welches nichts eingesammelt wird, und das in diesem Klima keine andere Nahrung hat, als das Gras, welches es täglich auf der Weide frißt, starb vor Hunger, und es blieb nichts übrig, als jenes in bergigten, und morastigen Gegenden, wo die Weide reichlicher wächst.

Der

Der königliche Schatz wurde durch die im Jahr 1774. unternommene Belagerung von Melilla erschöpft, und eine Reihe von Unglücksfällen erlaubte nicht, das Verhältniß zwischen Ausgabe, und Einnahme wieder herzustellen. **Sidi Mohammed** war also genöthiget die alten Auflagen zu erhöhen, und neue einzuführen. Die Neger, welche Sold zu fordern hatten, und sehr langsam bezahlet wurden, fiengen an gegen diese Auflagen zu murren, und verjagten endlich 1778. die Erheber aus Mekines, und bemächtigten sich der Stadt. Sie schickten darauf eine Deputazion nach Fez, an **Muley Aly** den ältesten Sohn des Königs, und bothen ihm das Reich an; der Prinz war klug, und wollte die Ehrfurcht gegen seinen Vater nicht aus den Augen lassen; er lehnte also diesen Antrag ab, und suchte die Gemüther wieder zu besänftigen; er ging endlich nach Rabat, um die Neger durch eine stärkere abschlägige Antwort nicht noch mehr zu erbittern. Die Weigerung des **Muley Aly** bewog die Schwarzen einen andern Prinzen, nähmlich **Muley Jezid** zu erwählen, der sich auch nicht so widerspenstig bezeigte; er wurde von den Soldaten geliebt, und zur Stunde des Gebeths öffentlich als König ausgerufen.

Dieser Vorfall veranlaßte eine Empörung zu Mekines; der Gouverneur konnte sich kaum durch einen Hagel von Flintenkugeln retten, und sein

sein Haus wurde geplündert, und zerstört. Muley Jezid gab aber seinem Vater von dem, was vorging, Nachricht, und entschuldigte sein Betragen damit, daß er bloß die Anträge der Soldaten angenommen habe, um sie dadurch desto leichter wieder zum Gehorsam zu bringen.

Das Betragen des Muley Jezid, und ein Mißverständniß, das zwischen den Schwarzen entstand, hemmte den Fortgang dieser Empörung; Sie würde aber anders ausgefallen seyn, wenn der Prinz, der weder Geld, noch Kredit hatte, sich mit seinen Truppen nach Rabat begeben hätte; dort war ein Korps von 8000. Negern; wären diese zu ihm gestossen, so hätte er sich leicht des Schatzes bemächtigen können, der durch eine sonderbare Einrichtung seit einigen Jahren in den Städten Rabat, Larasch, und Tanger vertheilt war; der Besiz dieser Städte, die er leicht in sechs Tagen einnehmen konnte, würde den Muley Jezid zum Herrn des Reichs gemacht haben.

Diese erste Hitze, die man bey allen Volksempörungen bemerkt, wurde durch das Nachdenken, und die Unerfahrenheit des jungen Prinzen wieder abgekühlt; Die Soldaten waren unentschlossen, und hatten nur verwirrte Begriffe von den Revoluzionen, welche ihre Vorfahren im Anfang dieses Jahrhunderts so oft veranlaßt hatten; der Aufruhr zu Mekines hörte also von selbst wieder auf, und hatte keine weitere Folgen.

Der König, der von dieser Empörung Nachricht bekam, brach endlich mit Truppen von Marokko auf, versicherte sich im Vorbeygehen der Treue derer, welche zu Rabat waren, und nahm den Marsch nach Mekines, wo er als Regent empfangen wurde, und beyde Theile sprachen vielleicht aus gegenseitiger Furcht nichts mehr von dem, was vorgefallen war. Er ging darauf nach Feß; diese Stadt, die wegen ihres Ansehens, und ihres Alters grossen Einfluß in die Angelegenheiten hat, hatte den Aufruhr der Soldaten begünstigt, und ihr Mißvergnügen dadurch verstärkt. **Sidi Mohammed** gab den Vornehmsten der Stadt, und den Gesetzverständigen wegen ihres Ungehorsams harte Verweise, allein sie stellten ihm mit vieler Ehrfurcht, jedoch standhaft vor, die Stadt Feß hätte nicht daran gedacht, ihm ungehorsam zu seyn, und würde es niemahls thun; die neuen Auflagen überhaupt, welche die Muselmänner ihren Sitten, und ihrer Religion zuwider glaubten, könnten allein bey einem so gerechten und frommen Fürsten das allgemeine Mißvergnügen entschuldigen. **Sidi Mohammed** sah sich durch die Umstände genöthiget, sich mit Klugheit zu verstellen, aber er wurde durch aufgefangene Briefe überzeugt, daß sein Sohn **Muley Jezid**, der nachmahls sein Nachfolger wurde, mit den Brebern Verbindung unterhielt, die übel ausgelegt werden konnte; er ließ ihn also gefangen nehmen, und schickte ihn hernach nach Mekka, um seine heftigen Leidenschaften etwas zu dämpfen, und ihn vorsichti-

ſichtiger zu machen. Der Prinz wurde durch Alter, und Erfahrung zwar etwas geſetzter, zog aber von dieſer Reiſe nicht den Vortheil, den man gewöhnlich durch das Studium der Menſchen, und der Nazionen erlanget.

So ſehr **Sidi Mohammed** zur Gelindigkeit geneigt wär, ſo konnte er doch das verwegene Betragen der Neger zu Mekines nicht vergeſſen, und entwarf die nöthigen Maaßregeln, um dieſe aufrühriſche Miliz zu unterdrücken, deren Geiz, und Leichtſinn ſeinem Vater ſo viele Unruhe verurſacht, und deren Unterhalt täglich beſchwerlicher wurde. Der erſchöpfte Schaß konnte nur mit großer Mühe den Sold dieſer Truppen beſtreiten, die Felder wurden im Jahr 1779. von den Heuſchrecken verwüſtet, eine drey Jahre anhaltende Dürre machte die Unterthanen ſo arm, daß ſie die vielen, und groſſen Auflagen nicht mehr abtragen konnten. Der Schaß enthielt kaum noch 10. Millionen Livres, und jedes Jahr wurden mehr als vier Millionen erfordert, um 30. bis 35. tauſend ſchwarze Reiter zu unterhalten.

Ungeachtet der im Jahre 1777. geſchehenen Erklärung, daß **Sidi Mohammed** Frieden mit allen Mächten zu haben wünſchte, ließ er doch 1779. ein Schiff von Ragusa, das einer ſeiner Korſaren weggenommen hatte, für eine gute Priſe erklären; die Ladung, die mehr als 100,000. Livres werth war, und Malteſern ge-

gehörte, wurde konfiszirt; die Malteser wurden durch eine der Sonderbarkeiten, die man nicht erklären kann, frey zurückgeschickt, und die ragusäische Besatzung zu Sklaven gemacht. Dieser Vorfall wurde durch die Verschiedenheit des Interesse sehr kitzlich, und hatte mancherley Folgen. Die ottomanische Pforte forderte die Raguser als ihre Vasallen wieder zurück, und verlangte aus der nähmlichen Ursache Sicherheit für ihre Schiffe. Die Briefe der Pforte waren türkisch geschrieben, und wurden mit Respeckt aufgenommen, aber Niemand konnte sie lesen. Die Raguser, die in der Sklaverey waren, wurden inzwischen dem Gesandten dieser Republick wieder zurückgegeben, und der König schlug einen Frieden mit ihr auf so drückende Bedingungen vor, die sie nicht annehmen, noch abschlagen konnte. Die Unsicherheit dieser Bedingungen gab Gelegenheit zu neuen Unterhandlungen, die aber den Senat von Ragusa nicht beruhigte, weil eine Nazion, die in einer so kritischen Lage ist, nicht sicher seyn kann.

Das Jahr 1780. war in Rücksicht der Heuschrecken noch unglücklicher als das Jahr 1778. ein trockner Winter verhinderte den Wachsthum der Früchte, und eine neue Generazion von Heuschrecken verzehrte, was die schlechte Witterung übrig gelassen hatte; der Landmann erndtete nicht, was er gesäet hatte, und kam endlich dahin, daß er kein Brodkorn, keine Aussaat, und kein Vieh mehr hatte. Die Unterthanen litten in dieser

ser traurigen Lage alles Unglück des Hungers, sie liefen auf dem Felde herum, fraßen Wurzeln, und wühlten in der Erde, um etwas zu finden, wodurch sie ihr Leben erhalten könnten. Man sah Bauern, die auf den Landstraßen, und Gassen vor Entkräftung starben, und die auf einen Esel geworfen wurden, um begraben zu werden; Väter verkauften ihre Kinder; ein Mann verheurathete seine Frau, mit ihrer Einwilligung, in einer andern Provinz, als wann es seine Schwester wäre, und forderte sie, da er sich in bessern Umständen befand, wieder zurück. Weiber, und Kinder liefen hinter den Kameelen her, um in ihrem Koth Gerstenkörner zu suchen, die vielleicht nicht verdaut worden, und fraßen sie sehr gierig. Das Unglück würde noch grösser gewesen seyn, wenn Spanien, und Portugall, die sehr reiche Erndten gehabt hatten, nicht die Ausfuhr des Oels, der Butter, trockner Früchte, anderer Eßwaaren, und besonders des nordischen Getreides, das damahls zu Kadix, und Lissabon häufig vorhanden war, erlaubt hätten. Erbsen, Bohnen, Linsen, die sonst in diesen Gegenden sehr häufig sind, wurden ein Gegenstand des Luxus, und man zählte die Kerner, und bekam zwölf bis fünfzehen für einen Heller. Das Volk aß in diesen drey oder vier unglücklichen Jahren ein Brod, das die Mischung, und schlechte Beschaffenheit des Getreides schwer, und unverdaulich machte; mit Erstaunen war in diesem Unglück zu bemerken die ruhige Ergebung dieses Volks in den Willen der Vor-

se-

sehung; sie ertrugen ihr Elend, ohne sich zu beklagen, weil nach ihren Grundsätzen alles nach den Rathschlüssen der Vorsehung, und nichts ohne ihren Willen geschieht. Die Unglücksfälle, welche dieses Reich erfuhr, setzte die Unterthanen außer Stand ihre Abgaben zu bezahlen, der Handel nahm im Verhältniß ab, und die Einkünfte des Staats verminderten sich; die Landstraßen wurden unsicher, und man durfte nur mit einer Bedeckung reisen; die Provinzen führten eine Art Krieg mit einander, um sich das zu rauben, was die Heuschrecken, und böse Witterung übrig gelassen hatten. Die Gegenden von Rabat, und Salee bis an den Fluß Ummurrebia, (*h*) die Provinzen Temesna, und Tedla litten durch diese Räubereyen viel, die entschuldigt wurden, weil sie das Unglück der Zeiten veranlaßte, und keine Empörung dabey zum Grunde lag.

Sidi Mohammed, der den Leichtsinn, und Geiz seiner Neger immer vor Augen hatte, und zugleich einsah, daß er bey erschöpften Schatz seine schwarzen Reiter nicht länger unterhalten konnte, beschloß endlich in diesem Jahre 1780. vermög seinen bereits entworfenen Maßregeln einen Theil dieser Fremden abzudanken, von deren un-

(*h*) Ummurrebia ist ein ungemein fischreicher Fluß, in den marokkanischen Staaten, der sich bey der Stadt Azammor in den Ozean ergießt.

unruhigen Geiste er alles zu befürchten hatte; er ließ, um seinen Endzweck zu verbergen, und den üblen Folgen, die daraus entstehen könnten, vorzubeugen, die Neger in Detaschement ausrücken, unter dem Vorwande, sie in die Provinzen zu verlegen, und schickte hernach durch starke Korps einen Gegenbefehl, ließ sie entwaffnen, und wieß ihnen in verschiedenen Gegenden seiner Staaten Ländereyen an, die so entfernt waren, daß sie sich nicht vereinigen konnten. Der Monarch hatte nur einen Theil dieser Soldaten, deren Anführer ihm sehr ergeben waren, behalten, und von 100,000. Negern, die **Muley Ismail** auf den Beinen hatte, waren unter **Sidi Mohammed** kaum noch 25000. Mann übrig. (*i*)

(*i*) Die Zahl der Neger hat im Jahre 1788. ungefähr 22511. Mann betragen, die in verschiedene Städten des Reichs in ihre Garnisonen vertheilt waren. Die gewöhnliche Wache des Königs, die ihn auf seinen Reisen begleitete, bestand aus sechstausend Mann zu Pferde, theils Neger, und zum Theil Araber. Der Sultan gibt ihnen Kleidung, und Gewehr, und nach Umständen von Zeit zu Zeit auch etwas Geld. Noch ist zu merken, daß nicht alle Neger eben deswegen auch Sklaven sind. Alle Neger-Soldaten sind freye Leute, das heißt, sie können nicht verkauft werden; sie heißen Abidüs-Sultan d. i. Diener, oder Knechte des Königs. Besonders sind die sogenannten Bochari-Neger noch in Ansehen, und bekleiden oft hohe Reichsämter. Ferner werden alle diejenigen Neger, als

Dieser Monarch, der den spanischen Hof durch sein wunderliches, und unbilliges Benehmen, und durch die im Jahre 1774. unternommene Belagerung von Melilla gereißt hatte, wandte von dieser Zeit her alle mögliche Mittel an, um eine Versöhnung zu Stande zu bringen, allein der spanische Hof behielt noch lange Zeit eine geheime Erbitterung, die ein so zweydeutiges Betragen bey ihm erweckt hatte, und war so sehr beleidigt, daß er bloß einen Stillstand einging. Der Bruch zwischen Frankreich, und England veränderte die Lage der Angelegenheiten in Europa, und versöhnte endlich diese beyden Höfe; der Hof zu Madrid hielt den Zeitpunkt für günstig, um das gute Vernehmen mit dem König von Marokko wieder herzustellen; der Friede wurde im Jahre 1780. mittelst des maurischen Gesandten **Ben Osman** (*k*) geschlossen, und **Sidi Mohammed** gab sich bey dieser Gelegenheit alle Mühe, durch die grösten Höflich-

---

als frey angesehen, die von einer Negerinn geboren sind, und einen Araber, oder Mauren zum Vater gehabt haben, hingegen sind jene Neger, und Negerinnen Sklaven, und Leibeigene, und können verkauft werden, welche jährlich mit Karavanen aus Guinea ins Land gebracht werden. Eben dieses gilt auch von ihren Kindern und Nachkommen.

(*k*) Sein Nahme ist: Mohammed Ben Osman; er war im Jahre 1782. marokkanischer Gesandter zu Neapel, und ist nun erster Staatsminister des jetzt regierenden Königs.

lichkeiten den König von Spanien zu verbinden, damit er das Vergangene vergessen möchte. Er versprach nicht allein der Stadt Gibraltar, (l) deren Belagerung Spanien in geheim damahls schon beschlossen hatte, alle Unterstützung zu versagen, sondern die Spanier wurden auch auf gewisse Art Meister von Tanger, wodurch sie ihre Armee versorgen konnten, und ihre Schiffe, die in diesen Gewässern kreuzten, fanden daselbst eine sichere Zuflucht. Ihre Observazionsposten von diesem Schloß bis an das Kap Spartel waren so gut ausgetheilt, daß sie durch ihre Signale mit der ganzen Küste von Andalusien eine Verbindung unterhalten konnten. Freylich soll dazu die lohnsichtige, und geitzige Gesinnung des Königs von Marokko durch ein ansehnliches Geschenk von Seite Spaniens, und durch die Verheißung von einer jählichen beträchtlichen Summe, und Befreyung von 100. afrikanischen Gefangenen vorzüglich gereitzt worden seyn. Das Geld sollte unter der Bedingung gegeben werden, daß **Sidi Mohammed** den Spaniern auf eine

(l) Ein sehr hohes Vorgebirg, sonst Kalpe genannt, in Andalusien an der Meerenge zwischen Europa, und Afrika, wo eine Stadt gleiches Nahmens ist. Tarik Ben Ziad übersetzte im Jahre 711. die Meerenge; die Flotte legte sich am Berg Kalpe vor Anker, und Tarik eroberte die Stadt Heraklea, so auf demselben lag. Die Soldaten hießen diesen Berg Dschebel Tarik, d. i. Tariks Berg, woraus nähmlich verstümmelt der Nahme Gibraltar entstanden ist.

eine gewisse Zeit die Häfen Tanger, und Tetuan einräumen, und den englischen Konsul Logie, und die englischen Unterthanen aus seinem Gebiethe verbannen möchte. Ausser den angeführten Bedingungen erhielt er auch noch die Erlaubniß, Getreide aus Spanien einzuführen, welches damahls in den marokkanischen Staaten äußerst selten war, und dieser leztere Umstand scheint ihm einen Vorwand gegeben zu haben, seinen Unterthanen, die immer den Engländern mehr zugethan waren, ein Bündniß mit Spanien, und die Trennung von ihren alten Bundsgenossen annehmlich zu machen. Indessen soll doch auch anfangs der König von Marokko, und schon im Jahre 1779. den Antrag der Spanier, ihnen Tanger, Tetuan, und Larasch einzuräumen, dem Kommendanten von Gibraltar vertraulich eröffnet, und nur zum Behuf der Bewaffnung seiner Schiffe, die bey Verweigerung des Antrags nöthig schien, Schiffsbedürfnisse für drey neue Schiffe verlangt haben. Ein Begehren, welches General **Elliot** billig fand, und dem brittischen Ministerium empfahl, das aber anders darüber dachte, und im Anfange 1780. den Admiral **Rodney** nach Gibraltar, ohne Schiffsbedürfnisse für den marokkanischen Fürsten mitzubringen, abgehen ließ. Darüber soll er erst aufgebracht, und geneigt worden seyn, den Spaniern das Aufbringen englischer Schiffe unter seinen Kanonen zu verstatten. So unangenehm dieses dem englischen Konsul war, so blieb er doch noch zu Tanger, indem er wußte, daß die

Ein-

Einwohner ihm gewogen waren, und von dieser Gesinnung Vortheile für Gibraltar hoffte. Allein in der Folge war er mancherley unwürdiger Behandlung von dem König, und dessen schwarzen Truppen ausgesetzt; und wenn gleich Hoffnung einer günstigern Lage ihm aufzugehen schien, so war doch der Einfluß der Spanier so groß, daß endlich öffentlich bekannt gemacht wurde, **Sidi Mohammed** habe den Hafen zu Tanger den Spaniern überlassen, und die Christen, die nicht von dieser Nazion wären, sollten die Stadt, und Bay verlassen, diejenigen aber, welche nach dem ersten Jänner 1781. noch blieben, die Strafe der Sklaverey zu erwarten haben. So blieb zuletzt dem englischen Konsul **Logie** nichts übrig, als mit den Seinigen, und den übrigen englischen Unterthanen an Bord zu gehen, und sich, unter spanischer Bedeckung nach Gibraltar bringen zu lassen; wodurch also der Friede zwischen England, und Marokko auf einige Zeit unterbrochen wurde.

Zwischen Spanien, und Marokko kann kein beständiger Handel statt finden; weil die Getreideausfuhr, die sich nach den Umständen und Bedürfnissen richtet, nur zufällig ist. Die Waaren von Marokko finden, bis auf die Lebensmittel, in Spanien keinen Absatz, und dieses Reich hat selbst wenig Gegenstände des Handels, die in Marokko angenehm wären, bis auf die Cochenille, welche zum Färben der Saffiane gebraucht wird, und womit der König einen ausschließen-

den Handel treibt. Man könnte Eisen aus Biskaja, und seidene Schnupftücher aus Barzelona, die sehr viel gebraucht werden, dahin bringen, aber die Fremden nehmen den ersten Artickel tauschweise gegen ihre Produckte, und der andere ist nicht wichtig genug, um einen lebhaften Handel zu unterhalten.

Sidi Mohammed, der noch immer wegen des Vorzugs, den Venedig der Regierung von Algier gab, aufgebracht war, bezeigte endlich im Jahre 1780. der Republick darüber seine Empfindlichkeit, und vertrieb ihren Konsul aus seinen Staaten; aber im Jahre 1781. versöhnte die Republick den König wieder, ihr Konsul durfte zurückkommen, und wurde sehr gut empfangen. Die Republick treibt wie Schweden, und Dänemark keinen Handel mit Marokko, und die Sicherheit ihrer Schiffahrt ist der einzige Vortheil, den diese Höfe von dem Frieden haben.

Sidi Mohammed liebte zwar das Geld außerordentlich, hatte aber doch selten grausame, und heftige Mittel angewendet, um es zu bekommen; Er hinterließ nach seinem Tode keinen so grossen Schatz, wie man nach seiner Sparsamkeit vermuthen konnte; seine Regierung hatte sehr viele Ausgaben erfordert, und seine Staaten, die unvermerkt erschöpft wurden, hatten die nähmlichen Hülfsquellen nicht mehr; die Belagerungen von Mazagan, und Melilla, die Unterhaltung der Truppen, und die vielen Städte,

und

und Festungen, welche er bauen ließ, hatten sehr viel weggenommen; er ließ Schlößer, Moscheen, und öffentliche Märkte erbauen, und kaufte im Jahre 1782. zu Malta, und in Italien eine große Menge mohammedanischer Sklaven los, die größtentheils nicht einmahl seine Unterthanen waren. Er schloß auch in diesem Jahre Frieden mit dem König beyder Sizilien, und **Mohammed Ben Osman** mußte als marokkanischer Gesandter nach Neapel abgehen.

Am Ende des nähmlichen Jahres 1782. schickte **Sidi Mohammed** den Statthalter zu Tanger **Mohammed Ben Abdilmalick** in der Eigenschaft eines marokkanischen bevollmächtigten Bothschafters nach Livorno, der von dort im Jahre 1783. nach Wien ging, um einen Frieden zwischen beyden Höfen zu schließen; seine Aufträge, wie aus seinem Kreditivschreiben (*m*) zu ersehen war, hatten folgende drey Ge-

 gen-

(*m*) In diesem Kreditivschreiben bemerkte man den besondern Ausdruck: an den Großen von Deutschland Kaiser Joseph II. ein Ausdruck, dessen sich Sidi Mohammed nachmahls immer an die europäischen Könige bediente, und ihnen: an den Großen von Spanien; an den Großen von Dänemark, u. s. w. zuschrieb, indem die vorigen Sultane aus Stolz niemahls den christlichen Königen, den Nahmen König beylegen wollten; sondern sie bedienten sich des arabischen Wortes Taghv, welches so viel, als einen unrechtmäßigen Besitzer bedeutet,

genstände: nähmlich die Beyleidsbezeugung von Seiten des marokkanischen Monarchen über den betrübten Todfall der Kaiserinn **Maria Theresia**; den Glückwunsch zum glorreichen Antritt der Regierung **Joseph** des II. und den Friedensschluß, und die Vollziehung der Freundschaftstraktaten zwischen beyden Höfen.

Der kaiserliche Hof, dem das wankelmüthige Betragen, und die Unbeständigkeit des **Sidi Mohammed** nicht unbekannt war, zeigte wenig Lust diese Gesandschaft anzunehmen; aber endlich mögen wichtige Erwägungen denselben dahin gebracht haben, den freundschaftlichen Anträgen des maurischen Fürsten Gehör zu geben, und der Gesandte erhielt Erlaubniß sich nach Wien zu verfügen. Dieser Hof, welcher auf alle Art die Schiffahrt seiner Unterthanen sichern, und den Seehandel in seinen Staaten ermuntern wollte, schien erwogen zu haben, daß ihm jeder sonstiger Friedensschluß mit den Barbaresken (*n*) unnütz seyn würde, ohne mit Marokko Frieden zu haben, besonders, da es immer zum Nachtheil der Flagge ist, in solange die kaiserlichen Schiffe gegen die

---

tet, und zu Marokko nicht so genau genommen wurde; aber vor einigen Jahren soll es noch im marokkanischen Kanzleystill geheißen haben: An den Unglaubigen, der Frankreich regieret.

(*n*) Dadurch sind die afrikanischen Kantone Algier, Tunis, und Tripolis zu verstehen.

die marokkanischen Korsaren nicht sicher sind, indem diese mit ausgerüsteten Fregatten, Galioten, und andern Fahrzeugen, wider welche sich ein Kaufahrdey Schiff unmöglich vertheidigen kann, herumstreifen; daß eine freye, und ungehinderte Fahrt der kaiserlichen Schiffe auf dem Ozean, vorzüglich aber durch die Meerenge von Gibraltar niemahls zu erzielen sey; und daß endlich bey dem glücklich scheinenden Handel in Ostindien jene Schiffe nicht minder in Gefahr stånden, die von den malabarischen Küsten nach Triest zurückkehren; Der marokkanische Gesandte traf endlich in Wien ein, und hatte den 28. Hornung 1783. bey Seiner Majeståt **Joseph II.** seine feyerliche Audienz, bey welcher Gelegenheit er mit aller Pracht, und mit besonderer Ehrenbezeigung empfangen wurde. Die übrige Zeit seines Aufenthalts in Wien wurde den Geschäften, und Friedensunterhandlungen gewidmet, bis endlich der mit dem marokkanischen Bothschafter **Mohammed Ben Abdilmalick** abgeschlossene Friedens, Freundschaft, und Handlungstracktat den 17. April 1783. durch den von allerhöchsten Orten, mittelst einer besondern Vollmacht hierzu bestellten wirklichen kais. kön. Hofrath **von Jenisch** unterzeichnet, und ausgewechselt wurde. Der kaiserliche Hof schickte hierauf in Gesellschaft des nähmlichen Bothschafters, der im May dieses Jahres 1783. über Livorno, und Genua, wo er einige Geschäften im Nahmen seines Herrn zu besorgen hatte, nach Marokko zurückkehrte, den Hofsekretär **Emmanuel von**

Taßara nach Tanger, wo die Ratifizirung der arabischen Friedensinstrumenten von Seiten des marokkanischen Königs erst im folgenden Jahre, und zwar den 3. July 1784. vor sich ging, indem dieser zu Tafilet war, und dieses Geschäft erst nach seiner glücklichen Ankunft in Marokko vollenden wollte.

Sidi Mohammed that im Jahre 1783. mit einem Korps Truppen eine Reise nach Tafilet; diese Stadt bewohnte eine Menge Scherifen, und sie litt seit einiger Zeit viel von bürgerlichen Unruhen, die aber durch die Gegenwart des Monarchen völlig beygelegt wurden. Er trieb in dieser Provinz, und in der östlichen Gegend des Atlas, starke Kontribuzionen ein, um die Unruhe dieser Völker zu strafen. Sidi Mohammed war zu Tafilet, als das Reich durch den Tod seines ältesten Sohns Muley Aly einen grossen Verlust litt; Dieser Prinz starb in seinem 44. Jahr zu Feß an den Folgen eines vernachlässigten oder übel behandelten Fiebers; er hatte alle Eigenschaften, um seine Unterthanen glücklich zu machen, und hatte nicht jenen ungestümen, und heftigen Karackter seiner Vorfahren, der die Menschen fast allezeit unglücklich macht. Muley Aly war von seinem Vater zum Gouverneur von Feß ernannt worden, welches eine der ansehnlichsten Statthalterschaften ist, und betrug sich mit solcher Vorsicht, und Uneigennützigkeit, daß, als der Monarch Rechnung von seiner Haushaltung forderte, die Stadt Feß

alles

alles bewilligte, was er verlangte, um nur diesen Prinzen in seiner Stelle, und in der Gnade seines Vaters zu erhalten.

Die Uneigennützigkeit des **Muley Aly**, die ihm bey den Unterthanen zu einer so grossen Empfehlung diente, hatte die Zuneigung seines Vaters, der nicht so dachte, geschwächt. Der Monarch hatte seinen übrigen Brüdern eine Vermehrung ihres Gehalts auf seine Besoldung angewiesen, und befahl ihm diese Summe von den Juden, die als Unglaubige keine Schonung verdienten, wieder einzutreiben; " Herr, antwortete **Muley Aly**, die Juden sind so arm, " daß sie die gewöhnlichen Abgaben nicht bezahlen können, und es ist mir unmöglich, " neue von ihnen einzutreiben; Ihre Majestät " können, wenn es Ihnen gefällig ist, die Einkünfte meiner Statthalterschaft meinen Brüdern " anweisen, ich bitte aber, nicht von mir zu " verlangen, daß ich die Unterthanen drücken, " und ihr Elend vermehren soll. " Man sieht aus diesen Zügen, wie sehr die Betrübniß über den Tod dieses Prinzen gegründet war.

Im Jahre 1784. schickte **Sidi Mohammed** mehr als 4. Millionen Livres nach Konstantinopel, die, wie man zu vermuthen Ursache hatte, für den Tempel von Mekka, und zur Vertheidigung des türkischen Reichs bestimmt waren, daß er von Seiten Rußlands einer grossen Gefahr ausgesetzt zu seyn glaubte.

Der marokkanische Bothschafter **Mohammed Ben Abdilmalick** suchte während seines Aufenthalts in Livorno, und Florenz, als er 1782. nach Wien ging, mit dem russischen Gesandten am toskanischen Hofe Grafen **Mozenigo** einen Frieden zwischen Marokko, und Rußland zu unterhandeln; sein Bestreben war nicht fruchtlos, denn im Jahre 1785. erhielt **Sidi Mohammed** ein sehr verbindliches Schreiben aus Petersburg, aus welchem er die eben so freundschaftlichen, als friedfertigen Gesinnungen des russischen Hofes zu ersehen das Vergnügen hatte, der nebst der Versicherung seiner gegenseitigen Freundschaft den marokkanischen Schiffen alle rußischen Häfen ungehindert zu besuchen die Erlaubniß gab.

Spanien erneuerte auch in diesem Jahre 1785. durch Beschickung eines Gesandten **Don Franzisco Salinas**, eines Neffen des damahligen Staatsministers Grafen **Florida Blanka**, die Friedens, und Freundschaft Verträge mit Marokko; nicht allein **Sidi Mohammed**, sondern auch seine Frauen, Prinzen, und die vornehmsten Staatsbeamten wurden bey dieser Gelegenheit reichlich beschenkt, und diese Gesandtschaft hatte die Wirkung, daß das Vorurtheil der Mauren gegen die Spanier gänzlich gehoben, und die beste Eintracht zwischen beyden Höfen erzielet wurde; eine Folge davon war auch die Erlaubniß zur Ausfuhr des Getreides, und anderer Früchten aus dem Hafen Darbeida nach Spanien,

wo-

wodurch die beyderseitigen Unterthanen für die Zeit, wo in Marokko kein Mißwachs eintratt, gewiß eine grosse Wohlthat erhielten.

Ich übergehe die verschiedenen Gesandtschaften von England, Frankreich, Portugall, Schweden, Dänemark, Holland, und der Türkey, die zwischen den Jahren 1784. bis 1790. vorfielen, und theils die Erneuerung und Bestättigung des Friedens mit **Sidi Mohammed**, und die Abgabe der festgesetzten jährlichen Geschenke, theils auch andere minder erhebliche Geschäfte zum Gegenstand hatten, wodurch dem Ehrgeitze dieses Monarchen, der in Europa gerne eine bedeutende Rolle spielen wollte, noch mehr geschmeichelt, und seine Haabsucht befriediget wurde. Unterdessen verdient doch bemerkt zu werden, daß der Friede mit England, und Marokko, der im Jahre 1780. bey Entstehung des Krieges zwischen Frankreich, und England unterbrochen wurde, durch die Bemühung des brittischen Gesandten **Payne**, der mit dem Vicekonsul **Duff** im Jahre 1785. nach Marokko kam, und dem Sultan mehrere Geschenke von Seiten des Königs von Großbrittanien überreichte, auch in diesem Jahre wiederum hergestellet, und zwischen beyden Nazionen glücklich geschlossen wurde; aber dieser Friede schien von kurzer Dauer zu seyn, indem der marokkanische Hof die ihm versprochenen Schiffsbedürfnisse für drey neue Schiffe unmöglich vergessen konnte, und daher jede Gelegenheit zu benutzen suchte, seinen Unwillen hie-

hierüber zu äussern. England, dem diese Abneigung des maurischen Fürsten nicht unbekannt war, schickte im Jahre 1787. den Herrn Matra, der als britischer General-Konsul zu Tanger verbleiben mußte, nach Marokko, und hoffte durch wiederhohlte Geschenke die vorige Freundschaft, und Zuneigung des Sultans sich zu erwerben, allein Sidi Mohammed, der jedesmahl mit den erhaltenen Geschenken unzufrieden war, und seinen Unwillen nicht länger verbergen konnte, erließ im Jahre 1788. ein schmähliches Manifest an alle in seinen Staaten residirende Konsulen, in welchem er ihnen seine Abneigung, und seinen Groll gegen England in sehr beleidigenden Ausdrücken eröffnete; das britische Kabinet schien diese Aeußerungen wenig zu achten, und in einer Gegenerklärung die Schuld einzig und allein dem marokkanischen Sekretär, aber nicht dem König beyzumessen, mit dem Bemerken, daß solcher die billige Ahndung des Monarchen verdiene. England schickte zwar einige Fregatten zur Deckung seiner Kauffahrdeyschiffe in die Meerenge, wenn allenfalls die Marokkaner feindliche Versuche wagen sollten, allein die ganze Sache nahm durch das kluge Betragen des General Konsuls Matra eine andere Wendung, und der Friede blieb nicht nur dieß Mahl, sondern auch durch die übrige Regierungsjahre des Sidi Mohammed ungestört, und unerschüttert, obgleich das Einvernehmen zwischen diesen zwo Nazionen nicht das beste war.

Der

Der spanische Hof, welcher im Jahre 1782. mit der ottomanischen Pforte, und nachmahls im Jahre 1784. mit Tripolis Frieden gemacht hatte, suchte vorzüglich wegen Sicherheit des Handels, nach mehreren wider Algier mißlungenen Unternehmungen, auch mit dieser Regierung Frieden zu schließen, der den 14. Juny 1786. zwischen beyden Nazionen glücklich zu Stande kam. Die Unterhandlungen waren freylich im Anfange vielen Schwierigkeiten ausgesetzt, sie wurden aber durch den thätigen Einfluß der Pforte gehoben. Während dem, als man noch an diesem Geschäfte arbeitete, trug **Sidi Mohammed**, der dem König von Spanien einen Beweis seiner besonderen Freundschaft geben, und auch gern an den politischen Angelegenheiten von Europa Theil nehmen wollte, dem spanischen Hofe seine Vermittlung an; in dieser Absicht ließ er im Jahre 1786. allen europäischen Konsulen, die in seinen Staaten residirten, folgendes Manifest mittheilen: „Wir befehlen euch, eueren Nazionen zu berichten, daß in dem Falle, wenn die Algierer mit den Spaniern einen vollkommenen Frieden schließen, wie es ihnen der türkische Kaiser **Abdul-Hamid** befohlen hat, wir gänzlich damit zufrieden seyen; sollten aber die Algierer diesen Befehlen nicht gehorchen, so werden wir zehn Fregatten an die Mündung des Hafens von Algier schicken, und allen christlichen Schiffen das Einlaufen in diesen Hafen verwehren. Wir werden mit jenen christlichen Nazionen zu thun haben, deren

„ren Schiffe entweder in Algier selbst, oder
„in einen anderen Hafen dieses Staats einlau-
„fen wollen, wir werden sie warnen dieses nicht
„zu thun, und daher mit jener Nazion, die
„uns folgsam anhören wird, auch ferner im
„Frieden verbleiben, hingegen derjenigen, die
„unsern Befehlen nicht gehorchen will, den
„Krieg erklären.„ Es ist leicht zu vermuthen, daß vielmehr die wiederhohlten Befehle der ottomanischen Pforte, als der Einfluß des marokkanischen Königs den Frieden zwischen Spanien, und Algier erleichtert haben.

Die vereinigten Staaten von Nordamerika, welche ihre Unabhängigkeit durch weise Gesetze befestigt, und Handlungstracktate mit den europäischen Mächten geschlossen hatten, wollten ihre Industrie, und Schiffahrt erweitern; sie benutzten also im Jahre 1786. die friedfertigen Gesinnungen, welche der König von Marokko allen handelnden Nazionen hatte ankündigen lassen, schickten ihren Gesandten Thomas Barklay mit ansehnlichen Geschenken, nach Marokko, und schlossen unter Vermittlung Spaniens, und Frankreichs einen Frieden auf fünfzig Jahre mit diesem Monarchen.

In diesem Jahre 1786. starb der Prinz Muley Mamun zu Feß an den Folgen einer Kolick. Er wurde unter allen seinen Geschwistern am meisten von seinen Eltern geliebt, und zum Statthalter zu Marokko in Abwesenheit

seines

seines Vaters gesetzt, wo er sich aber so schlecht aufführte, daß er seitdem in einem solchen Fall nur den Nahmen der Stelle hatte, und die Einkünften genoß, ein anderer aber die Geschäfte versah; Er lebte nachmahls zu Feß als Privatmann. Die **Lella kebira**, eine der vier ächten Frauen des Königs, die eine Scherifinn seyn muß, war sowohl seine, als des verstorbenen **Muley Aly** Mutter. Er war lang, schmal, pockennarbig, und sah nicht gut aus, hatte aber Lust alles zu sehen, und zu wissen, und war ein guter Reiter, und Jäger. Seine Hauptneigungen waren auf den Trunk, und auf das Frauenzimmer gerichtet; Gegen Mauren, und Juden war er hart, und scharf, aber gegen die Christen freundschaftlich, und überhaupt gegen alle dienstfertig, und edelmüthig.

Als die Republick Genua dem König einstens achtzehn gefangene Mohammedaner als ein Geschenk überschickte, konnte **Sidi Mohammed** seine Freude darüber gar nicht verhehlen; er dankte der Republik in freundschaftsvollen Ausdrücken für das erhaltene Geschenk mit dem Bemerken, daß ihm solches weit angenehmer, als alle möglichen Geschenke gewesen sey, denn ein einziger Muselmann, wie er sagte, wäre allen andern Dingen vorzuziehen. Sein Hang alle in der Gefangenschaft befindlichen Mohammedaner zu befreyen ging so weit, daß er im Jahre 1787. allen europäischen Konsulen, die sich in seinen Staaten aufhielten, zu wissen gab, es könne ein

jeder

jeder, wer immer einen mohammedanischen Sklaven nach Mogodor bringt, für selben, er mag klein, oder groß, oder auch krumm seyn, 200. Scheffel Getreide, ohne Zollgebühr, Ankergeld, und sonstigen Kosten von dort ausführen; für ein mohammedanisches Weib wurde die freye Getreideausfuhr von 300. Scheffel bewilliget. Mit dieser Erlaubniß war nur die einzige Bedingung verbunden, daß die mohammedanischen Sklaven beyderley Geschlechts immer zu Mogodor abgegeben, und die Ladung, und Ausfuhr des Getreides auch in dem nähmlichen Hafen vor sich gehen mußten.

Wie wenig man auf die Freundschaft des **Sidi Mohammed** bauen, und sich auf die Vollziehung der mit ihm geschlossenen Friedenstracktaten verlassen konnte, hiervon hatten fast alle europäische Nazionen wiederhohlte Beweise; Dieser Monarch seinem veränderlichen, und unbeständigen Karackter immer getreu, wollte auch bey dem k. k. Hofe keine Ausnahme machen, und benutzte im Jahre 1788. die Gelegenheit, als der Krieg zwischen Oesterreich, und der Türkey ausbrach; Es mag nun seine Unbeständigkeit, oder sein fanatischer Eifer dazu beygetragen haben, so ließ er im Monath März des nähmlichen Jahres 1788. allen Nazionen bekannt machen, daß er mit jenen Mächten, die wider die Ottomanische Pforte Krieg führen, im Kriege stehe; eine Erklärung, die dem 10. Artikel des Friedenstracktats mit dem kaiserlichen Hofe, gerade

gerade zuwider war, wo er so feyerlich versprach, und gelobte, daß kein Krieg, der zwischen einer der beyden kontrahirenden Mächte mit einer christlichen, oder mohammedanischen Nazion entstehen sollte, den Frieden und die Freundschaft beyder Theilen stören würde; unterdessen unternahm er doch keine Feindseligkeit; und sein ganzer Antheil, den er an diesem Kriege nahm, beschränkte sich nur auf den Vorschlag, den er dem König von Spanien that, mit ihm vereiniget die Meerenge zu besetzen, und den russischen Kriegsschiffen den Eingang in das mittelländische Meer zu verwehren; da aber Spanien nicht beystimmen wollte, so blieb die Sache beym alten; kurz darauf reuete ihn auch dieser Schritt, und er ließ im Monat April 1788. ein zirkular Schreiben an alle Nazionen ergehen, wodurch er zu wissen gab, daß er mit allen christlichen Mächten bis künftigen May 1789. im Frieden zu verbleiben gesinnet seye. Nach Verlauf dieser Zeit solle ihm jede Nazion ihre Gesinnungen äussern, ob sie mit ihm Frieden, oder Krieg haben wolle; Die meisten der mit ihm in Frieden stehenden Nazionen versicherten ihn nach Verlauf dieser Zeit, und zwar im Jahre 1789 theils durch Gesandtschaften, theils durch ihre Konsulen, und durch ansehnliche Geschenke von ihren friedfertigen Gesinnungen, und fortdauernden Freundschaft, und **Sidi Mohammeds** Eigennuß wurde durch diesen von ihm ausgedachten, und seinen Finanzen so angemessenen Plan vollkommen befriediget.

Im

Im Sommer 1789. kam der Prinz Muley Jezid, der sich theils zu Mekka, theils in Algier aufgehalten, und über den Sidi Mohammed kurz vorher seinen Fluch ausgesprochen hatte, heimlich ins Land, und floh in die Kapelle eines Heiligen, Muley Abdusselam genannt, die sieben deutsche Meilen von Tanger entlegen ist, und bey den Mauren in grosser Achtung steht. Dahin begab er sich, wie nach einem Sicherheitsörte, gar nicht in der Absicht seinen Vater anzugreifen, sondern bloß, daß er in Bereitschaft wäre, sich zu zeigen, wenn Sidi Mohammeds Tod erfolgte, der bey dessen hohem Alter, und Gebrechlichkeiten nicht mehr weit entfernt seyn konnte. Er hatte hier Niemand um sich, als drey oder vier treue Diener, und lebte völlig eingezogen, und von der Pracht, dem Ansehen, wonach Prinzen gewöhnlich streben, so weit entfernt, wie man es sich nur denken kann. Der alte König betrachtete indessen die Absichten seines Sohnes aus einem ganz andern Gesichtspunkte, und wandte alle List an, die er nur ersinnen konnte, um ihn aus der Kapelle heraus zu locken; doch dieß war vergeblich. Er schrieb ihm einmahl, wenn er an den Hof käme, so würde er ihm seine Liebe wieder schenken, und jede Forderung bewilligen, die er nur mache; oder wenn er sich lieber ausserhalb Landes aufhalten wollte, so würde er ihm so viel aussetzen, daß er in der Türkey, oder zu Mekka mit dem Ansehen eines Prinzen leben könnte; Ein andermahl drohete er, ihn anzugrei-

greifen, die Kapelle niederzureissen, und ihn mit Gewalt wegzuführen. Auf den klugen Rath seiner Mutter, mit welcher der Prinz einen geheimen Briefwechsel unterhielt, vermied er es, auf alle diese Briefe eine entscheidende Antwort zu geben; er versicherte seinen Vater seiner Liebe, seines kindlichen Gehorsams, und der Reinheit seiner Absichten, und ohne ihm die Erfüllung seiner Wünsche zu verweigern, schrieb er ihm eine, oder die andere Entschuldigung, weswegen es jetzt nicht anginge, was aber, wie er verspräche, bald der Fall seyn sollte. **Muley Jezids** Betragen war indessen untadelhaft. Er nahm nichts gegen seinen Herrn und Vater vor, verschaffte sich aber in der Stille Anhänger, und verstärkte seine Partey, um einmahl nach dem Tode des Vaters seinen Feinden die Spitze zu biethen, und über seine Brüder, die seine Nebenbuhler um den Thron waren, siegen zu können.

Es läßt sich schwerlich sagen, ob **Sidi Mohammed** Gewalt gegen seinen Sohn gebraucht haben würde, falls dieser nach Hof zurückgekehret wäre. Uibrigens wünschte dieser Monarch sehr, daß **Muley Abdusselam** sein Nachfolger werden möchte, auch hatte er immer gegen **Muley Jezid** einen heimlichen Groll, und dieses war Grund genug zu dem klugen Betragen des Letztern. Die mancherley Gerüchte, die im ganzen Lande, und besonders am Hof, umher liefen, daß **Muley Jezid** feindliche Ab-

sichten gegen seinem Vater hege, und die grosse Achtung, worin er, wie der alte König wohl wußte, bey Jedermann im ganzen Lande stand, machten, daß er seinen Sohn, als einen sehr gefährlichen Nebenbuhler ansah. Nach drey, oder vier monathlichen fruchtlosen Unterhandlungen schickte der König seinen Sohn **Muley Hischam** mit einer Armee von 6000. Negern, die noch durch Mannschaft aus den benachbarten Provinzen verstärkt werden sollten, nach Tanger. Der Prinz hatte den Auftrag, denen, welche über die Kapelle des Heiligen gesetzt waren, im Nahmen des Königs eine ansehnliche Belohnung anzubiethen, wenn sie ihm **Muley Jezid** ausliefern, oder diesen vertreiben wollten; falls sie sich aber weigerten dieses Verlangen zu erfüllen, so sollte er die Kapelle niederreißen, den **Muley Jezid** gefangen nehmen, und in der Nachbarschaft Alles, Mann, Weib, und Kinder niedermetzeln. **Muley Hischam**, der das Kommando über die Neger hatte, drohete daher Tod, und Verderben jedem, der es mit seinem Bruder **Muley Jezid** halten würde, und die ganze Nachbarschaft zu verheeren, wenn Jemand es wagen sollte, ihm beyzustehen. Ungeachtet die Sachen so übel standen, hatten doch der schwedische, und englische Konsul sich verabredet, dem Prinzen, als wahrscheinlichen Thronfolger die nöthigsten Bedürfniße, als Thee, Zucker, Tuch, Leinwand, und dergleichen in das Heiligthum zu schicken. **Muley Jezid** bezeugte schriftlich seinen aufrichtigen Dank, und versicherte, er schätze

diese

diese Freundschatsprobe um so viel höher, da er wisse, wie viel sie wagten; er wolle einst auf dem Throne seines Vaters sich gegen beyde Nazionen erkenntlich beweisen.

Die Nachbarn des Heiligthums, die durch die Drohungen des Königs erschreckt waren, bathen **Muley Jezid** diesen Ort zu verlassen, und einen entfernteren Zufluchtsplatz zu suchen. Der Prinz, welcher ihre Besorgniß gegründet, und ihren Wunsch billig zu finden schien, sagte: er wolle seine Sicherheit nicht auf Kosten seiner unschuldigen Freunde erhalten, und machte sich fertig abzureisen. Er hatte auch wirklich schon einen Fuß im Steigbügel, konnte aber, wie er sagte, den andern schlechterdings nicht von der Erde aufheben. Eine geheime, ihm unbekannte Kraft, versicherte er, halte ihn zurück. Alle Bemühung war vergeblich. Er fühlte etwas Ungewöhnliches, etwas, das er nicht bekämpfen konnte; er wollte, aber er konnte nicht. Die Sache konnte Niemand läugnen; das Wunder wurde bekannt gemacht; jedermann glaubte, der Heilige habe ganz offenbar die Vertheidigung des Prinzen übernommen, und die Nachbarschaft, ja die ganze Gegend umher verband sich heilig, ihn mit Gut, und Blut zu schützen, und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Die nächsten Nachbaren dieses Zufluchtsorts sind größtentheils Scherifen, oder Prinzen vom Geblüte, deren sich eine unzählige Menge im Lande befindet, die aber weder Vermögen, noch besondere Gerechtsame besitzen.

sitzen. Die Verbindung wurde bekannt, und **Muley Hischam** wagte es auch nicht, seinen Bruder anzugreifen, weil er sich auf seine Truppen nicht verlassen konnte, denn als sie anfangs bey Tanger gelagert waren, getraute er sich nicht einmahl unter ihnen zu schlafen, sondern begab sich jede Nacht in das Kastell.

Voll Verdruß über diesen fruchtlosen Versuch schalt der König seinen Sohn einen Feigen, und gab sogleich dem Alcaiden **Abbas** dem Oberbefehlshaber über die schwarze Armee, und seinen besten Offizieren den Auftrag, an **Muley Hischams** Stelle das Kommando zu übernehmen. **Abbas** brachte der Armee, die schon bey Tanger war, eine beträchtliche Verstärkung, und bald nachher vereinigte sich auch **Muley Selema**, der rechte Bruder des **Muley Jezid**, mit ihm. Diese zween Generale sollten sich nahe bey der Kapelle lagern, und daselbst warten, bis der Monarch selbst mit einer ansehnlichen Armee von Süden her zu ihnen stieße.

In dieser Absicht reißte **Sidi Mohammed** am 29. März 1790. zu Pferde von Marokko ab; als er durch das Stadtthor ritt, zerbrach plötzlich der Sonnenschirm, der hier zu Lande immer vor dem König hergetragen wird, und das unterscheidende Zeichen der königlichen Würde ist; und der obere Theil stieg beträchtlich hoch in die Luft, ehe er niederfiel. Daß das Zeichen der königlichen Würde auf eine so uner-

klärliche Art gerade in dem Augenblick zerbrach, da er eine Reise antretten wollte, von deren Erfolge das Schicksal seines Reichs abzuhangen schien, dieß hielt der sehr abergläubische Monarch für eine üble Vorbedeutung, und er war fest überzeugt, daß es ein Unglück vorherbedeute, welches ihm auf dem Wege begegnen würde. Diese Furcht machte ihn sehr nachdenkend, unruhig, und verdrüßlich, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß bey seinem schon so schwachen Körper, und Geiste, dieser unbedeutende Umstand sehr wesentlich zur Beschleinigung seines Todes beygetragen hat. Von seiner Abreise an bis zum 2ten April machte er täglich einen ungewöhnlich kurzen Weg; an diesem Tage ließ er dem **Muley Selima** und dem Alcaiden **Abbas** Briefe schreiben, worin er den **Muley Jezid** mit sehr starken Ausdrücken böser Absichten beschuldigte, und jenen beyden befahl, sich an dem Berge, auf welchem die Kapelle liegt, zu lagern, und diese so einzuschließen, daß es dem Prinzen unmöglich wäre, zu entfliehen. Bald nachher als er diese Briefe unterzeichnet hatte, klagte er über Kopf, und Magenschmerz, und bekam Erbrechen; daher blieb er zween Tage liegen, ohne seine Reise fortsetzen zu können. Am 5. April fühlte er, daß er nicht zu Pferde aushalten würde, und befahl deßhalb seinen Leuten, ihn in seine Sänfte zu bringen, und seinem Arzte bey ihm zu bleiben. Als er abends Halt machte, kamen sehr viele Leute zu ihm, um ihm ihre Ehrfurcht zu bezeugen. Der Fürst ließ für diese zufälligen

Gäste ein grosses Mahl bereiten, kostete jede Schüssel, die ihnen geschickt wurde, und klagte bald nachher über Schmerzen in den Eingeweiden. Am folgenden Tage setzte er seine Reise fort; allein abends waren Kopf- und Magenschmerzen weit heftiger geworden, und bald erfolgte ein Blutbrechen. Sein übles Befinden hielt ihn nicht ab, regelmäßig und andächtig alle Abwaschungen, Gebethe, und Zeremonien seiner Religion zu verrichten. An den zween folgenden Tagen machte **Sidi Mohammed** nur sehr kleine Reisen; endlich endigte er den 11ten April 1790. nach einem heftigen Blutsturze, einige Stunden Weges von Salee in seiner Sänfte sein Leben. Die Bedienten bemerkten eine ungewöhnliche Bewegung in der Sänfte, wurden besorgt, und riefen den Staatsminister **Efendi** (o) herbey, welcher die Thüre öffnete, und den Monarchen todt liegen sah. Ohne etwas merken zu lassen, befahl dieser langsam weiter zu reisen, und so hielt der Sultan an demselben Abend im Dunkeln todt seinen Einzug in Rabat unter Abfeuerung der Kanonen, und öffentlichen Freudensbezeigungen. Die Sänfte wurde in das für ihn bestellte Haus getragen, wo der **Efendi** mit einigen Vertrauten die Nacht blieb. Alles war ein Geheimniß bis zum folgenden Tage, da der **Efendi** den Todesfall um Mittag bekannt machte, und **Muley Jezid**

(o) Der damahlige Staatsminister hieß Mohammed Ben Elareb; Sidi Mohammed legte ihm in der Folge den Nahmen Efendi bey.

zid zum König ausrief; auch war schon ein Brief fertig, den er sogleich an den neuen Regenten nach seinem Heiligthume abgehen ließ, und mit Bedauren, Bezeigen der Unterwürfigkeit, Glückwünschen und Geschenken begleitete. Zu Rabat wollte er die Befehle desselben erwarten, und wünschte, die vorgefundenen Effecten des Vaters ihm selbst zu überliefern; durch dieses alles hoffte er sein Herz zu gewinnen, aber seine Hoffnung war nicht ohne Furcht und Zittern. Die Leiche wurde noch am nähmlichen Abend in einem Gewölbe begraben, das er sich hierzu in seinem Pallaste hatte bauen lassen. Diese Stelle wurde von Stund an als ein Heiligthum geachtet, und bald darauf nahmen Verbrecher ihre Zuflucht dahin.

Sidi Mohammed starb im 81ten Jahre seines Alters, und im 33ten seiner Regierung. Er war ein langer, hagerer Greis, mit einer krankgelben Farbe. Da er ein langes Gesicht hatte, und mit einem Auge schielte, auch eine mürrische Miene ihm zur Gewohnheit worden war, so lag in seinem ersten Anblick für einen Fremden viel Abschreckendes. Aber dieser Eindruck wurde bald durch seine Leutseligkeit in der Unterhaltung gehoben, denn er lenkte sie immer nur auf Gegenstände, von denen er glaubte, daß sie für die Person, mit der er sprach, am schicklichsten wären. Zugleich zeigte er großes Verlangen, sowohl sich zu unterrichten, als die Geschicklichkeiten anderer kennen zu lernen. Einige Jahre vor seinem Tode hatte er den Gebrauch seiner Füsse in so weit verloren,

loren, daß er nicht mehr gehen konnte; dieß rührte wahrscheinlich davon her, daß er sie zu wenig brauchte, weil er immer entweder zu Pferde, oder im Wagen zu seyn pflegte. Seine Augenbraunen, und sein Bart, die zuvor sehr schwarz gewesen, waren ganz weiß, und seine Stimme sehr schwach geworden. Seine Kleidung war der gewöhnlichen maurischen vollkommen gleich, und nur in der Feinheit der Zeuge verschieden, so, daß er sich vor seinen Unterthanen bloß durch das stärkere Gefolg, durch das Fahren in einem Wagen, oder, wenn er ritt, durch den vor ihm hergetragenen Sonnenschirm auszeichnete.

Sidi Mohammed schien, nach seinem Verhalten während seiner Regierung im Allgemeinen, und nach seinen Unterredungen zu urtheilen, viele natürliche Talente gehabt zu haben, durch die er, wenn sie durch Erziehung ausgebildet worden wären, ein großer Monarch hätte werden können. Aber wegen dieses Mangels an Erziehung, und wegen des Aberglaubens und unedlen Geistes in seiner Religion, war er fähig geworden, sich oft zu Grausamkeiten hinreissen zu lassen; und der Besitz einer uneingeschränkten Macht gab seinem Karakter die unerträgliche Kaprize, welche die maurischen Fürsten immer ausgezeichnet, und verhaßt gemacht hat.

Da er von Jugend auf geizig war, so richtete er seine ganze Aufmerksamkeit darauf, Geld anzuhäufen, und bloß aus diesem Beweggrunde

han-

handelte er in Rücksicht der europäischen Kaufleute so, daß er ihnen mehr Aufmunterung geben zu wollen schien, als irgend einer seiner Vorgänger. Er bedrückte sie auch, wie bekannt, bey Gelegenheit mit so schweren Auflagen, daß sie ihre Schiffe leer wieder nach Hause schicken mußten. In der Hoffnung seine Schätze noch zu vergrößern, wurde **Sidi Mohammed** selbst Kaufmann, nahm von den Europäern Waaren, und zwang die Juden ihm fünffach den Werth derselben zu bezahlen, so, daß er sich jedes nur ersinnlichen Mittels, reich zu werden, bediente. Seine einzige Freygebigkeit erstreckte sich auf die Unterstützung des türkischen Reichs, und des mekkanischen Tempels mit Geld, und auf die Loskaufung mohammedanischer Sklaven aus Malta. Da er übrigens bis zu einem solchen Grade geizig, und von Natur sehr feig war; so ließ er sein Hauptaugenmerk den Frieden seyn, denn er sah wohl ein, daß Krieg ihn weder bereichern, noch sonst in irgend einer Rücksicht zu seinem Vergnügen etwas beytragen würde.

Man findet in seiner Regierung freylich weit weniger Beyspiele von Grausamkeit, als bey irgend einem seiner Vorgänger; aber in frechen Angriffen auf das Privatvermögen der Unterthanen übertraf er sie gewiß alle. Er war immer von Leuten umgeben, die, um sich bey ihm einzuschmeicheln, zu jeder Zeit Nachrichten von reichen Leuten in Bereitschaft hatten; er erfand irgend einen Grund, sie verhaften zu lassen; half ihm dieß

nicht

nicht zur Befriedigung seiner Wünsche, so ließ er sie in Eisen schmieden, an den Boden ketten, und mit der äußersten Grausamkeit behandeln, bis die unglücklichen Schlachtopfer endlich von Peinigungen, und Mißhandlungen ermattet, ihm ihr ganzes Vermögen überlieferten; dafür bekamen sie denn nichts, als ihre Freyheit, Gelegenheit sich wieder ihr Brod zu erwerben, und vielleicht noch einmahl die Beute des räuberischen Monarchen zu werden. Selbst jene seiner Söhne, die in Freundschaft mit ihm lebten, machten ihm beständig Geschenke, als wenn sie dasselbe Schicksal befürchteten.

Laster findet man niemahls allein, und mit Geiz und Feigheit stehen Argwohn, und Eifersucht in der natürlichsten Verbindung. Da **Sidi Mohammed** wohl wußte, wie wenig er die Liebe seines Volkes verdiene, und da er nachmahls erfuhr, daß er sie gänzlich verloren hatte; so war er in beständiger Furcht vor Meuchelmord und Vergiftung. Auf diese Art führte er ein höchst trauriges Leben; er that selten einen Schritt aus seinem Pallaste, ohne von einer zahlreichen Truppe Soldaten umgeben zu seyn, und selbst gegen diese hatte er beständig Argwohn. Zur Nachtzeit waren immer sechs große Jagdhunde in seinem Zimmer; denn er traute unvernünftigen Geschöpfen mehr, als Menschen, und hielt jene für zuverläßlichere Wächter, als seine Soldaten. Seine Speisen wurden vor seinen Augen zubereitet, und gekostet, und ob er gleich Niemanden mit sich essen ließ, so waren doch einige von seinen Söhnen, oder Mi-

nistern

nistern in demselben Zimmer, die dann etwas von seiner Schüssel bekamen. Um das Elend dieses unglücklichen Greises voll zu machen, lebte er in beständiger Furcht von seinem ältesten Sohne **Muley Jezid**, der ihm in der Regierung folgte, besiegt zu werden.

Sidi Mohammed war übrigens voll Scharfsinn, und fällte zuweilen ein sehr gründliches Urtheil über den Karakter der Nazionen, nach dem Betragen der Sklaven, die bey ihm waren. Die Lebhaftigkeit der Franzosen bey ihren Arbeiten bewog ihn sie zu allen Geschäften zu wählen, die eine geschwinde Ausführung erforderten. Er urtheilte sehr richtig, daß sie in einer beständigen Beschäftigung müßten erhalten werden, weil sie nach ihrem unruhigen, und stürmischen Karakter Streit unter sich, oder mit anderen anfiengen. Die Sklaven sind unter der Regierung dieses Monarchen mit Arbeiten nicht überhäuft worden; es ist aber auch begreiflich, daß Fürsten, deren Einkünfte zum Theil aus der Ranzion der Sklaven bestehen, ein besonderes Interesse haben, sie zu schonen (*p*).

Zu

(*p*) Sein Siegel hatte folgende Aufschrift: In der Mitte stand: M o h a m m e d B e n A b d i l l a h, B e n I s m a i l, Gott ist sein Herr, und Beschützer. Rund umher: Derjenige, welchem der Apostel Gottes beystehet, bleibt unbeschädiget, wenn ihn auch die Löwen in ihren Höhlen antreffen.

Zu gleicher Zeit mit Sidi Mohammed haben regieret: In Deutschland: Franz, und Maria Theresia. — Joseph II. — In Frankreich: Ludwig XV. - Ludwig XVI. — In Spanien: Ferdinand VI. — Karl III. — In Portugall: Joseph Emmanuel. — Maria Franziska. — In England: Georg II. — Georg III. — In Schweden: Gustav III. — In Dänemark: Friedrich V. — Christian VII. — In der Türkey: Mustafa III. — Abdulhamid. — Selim III.

XII. Muley Jezid,

Sohn des Muley, oder Sidi Mohamed.

Von 1790. bis 1792.

Muley Jezid, der älteste Sohn des verstorbenen Fürsten, und der Lella Scherschetta, der Tochter einer Engländerinn, war im Jahre 1748. geboren, und wurde den 12ten April 1790. zum König ausgerufen. Als er noch jung, und unverständig war, machten tief eingeprägter Haß, und Vorurtheile gegen die Christen, daß er gegen Leute von dieser Religion, von denen die meisten Spanier waren, sich viele, und verwegene Beleidigungen erlaubte, wodurch manche unangenehme Auftritte veranlaßt wurden, und er sich den

Un-

Unwillen des Vaters, der die Spanier schützte, ihn aber ohnehin nicht sehr liebte, nebst oftmahligen heftigen Verweisen von ihm zuzog. Der allgemeine Haß des Prinzen gegen die Christen kehrte sich allgemach besonders, und zuletzt fast ausschließlich gegen die Spanier; doch trugen auch noch andere Ursachen das Ihrige bey; er war von Kindheit an englisch gesinnt, weil seine Großmutter mütterlicher Seits eine geborne Engländerinn war. Am Gewinnste vom spanischen Handel zu Darbeida hatte er keinen Antheil; nach und nach wurde er mehr, und zuletzt ganz vom Hofe entfernt. Die Schuld schrieb er den Spaniern zu, deren Einfluß sonst uneingeschränkt war. Unter den Mauren selbst kannten die wenigsten die Vortheile des Handels mit Spanien, wohl aber kannten die Meisten die Folgen der Hungersnoth, die entstehen würde, wenn Mißwachs eintreffen sollte, weil aller Vorrath selbst aus den entlegneren Landschaften nach Spanien ging. Manche erinnerten sich auch, wie ihre Vorfahren aus Spanien vertrieben worden, und daß sie seitdem in beständigem Kriege mit diesem Lande gelebt hatten. Was konnte dieses alles anders wirken, als Verstärkung des allgemeinen Haßes gegen die spanische Nazion? uud dem Prinzen mußte es auf diese Art sehr leicht werden, eine starke Oppositionspartey zusammen zu bringen. In den Augen des Vaters mußte er aber auch um so viel gefährlicher erscheinen, als die Stadt Feß mit den umliegenden Gegenden sich empörte, und den Entschluß faßte, **Muley Jezid** als König ausrufen zu

lassen.

lassen. Ohne seinem Vater entgegen zu arbeiten, und sich Anhänger verschaffen zu wollen, wußte er allenthalben die Zuneigung, und das Vertrauen des Volks sich zu erwerben. Seine Fertigkeit im Reiten und Schießen, und in jeder Geschicklichkeit, worauf ein Maure Werth legt, erwarb ihm allgemeine Liebe, und vielleicht machten auch die Verfolgungen des Vaters ihn dem Volke noch werther.

Muley Jezid bekam Befehl eine Reise nach Mekka vorzunehmen: eine Pflicht, die jedem rechtschaffenen Muselmanne obliegt. Religion, und Politik vereinigten sich jetzt, ihn aus dem Lande zu entfernen; die Reise ging vor sich. Auf dem Rückwege bekam er Nachricht von einer aus den marokkanischen Provinzen kommenden Karavane Pilgrime; dergleichen gehen alle Jahre ab; sie versammeln sich, reisen aus, und verstärken sich an verabredeten Oertern. Sie hatten ansehnliche Geschenke vom König mit sich, die theils in Gold- und Silbergeräth für die Moscheen, denen es verehrt werden sollte, theils in Geld zur Vertheilung unter die Armen in der Gegend von Mekka und Medina bestanden. **Sidi Mohammed** hatte die Absicht durch Werke der Gottseligkeit ein Heiliger zu werden, und war dießmahl in sehr hohem Grade freygebig gewesen. Die Karavane hatte daher viel Reichthum bey sich. **Muley Jezid** brachte einen Haufen zerstreut wohnender Araber, und Bergbewohner zusammen, stellte sich an ihre Spitze, und lauerte den frommen Wall-

fahr-

fahrern auf. Er überrumpelte sie, und setzte sich in den Besitz aller Schätze, die er bey ihnen fand, versicherte aber dabey, daß er nur deßwegen, weil er auch auf einer heiligen Reise begriffen, aber in Verlegenheit und Noth sey, zu seiner Rettung ein Mittel gebraucht habe, das er selbst verabscheue; er wolle den großen Propheten in Zukunft gewiß versöhnen, gegenwärtig aber glaube er zu dem Gelde, das sein Vaterland entbehren könne, das nächste Recht zu haben. Hierauf besuchte er Alexandrien, Tripoli, Tunis, und Algier, welcher letztere Ort, in Rücksicht auf Pracht und Eleganz, das Vorzüglichste aller dieser Länder ist, und kam als ein würdiger Mohammedaner, und als gereister Prinz zu Hause.

Als sein Vater den Vorfall mit der Karavane erfuhr, gesellte sich zu seinem Haße gegen **Muley Jezid** auch noch ein heiliger Eifer. Man hielt ihn nun auch für viel gefährlicher, als vorher, und jeder, der sich für Spanien interessirte, hatte jetzt starke Gründe, ihn von aller Theilnahme an den Regierungsangelegenheiten, und besonders von der Schatzkammer entfernt zu halten. **Mohammed Efendi**, damahliger Staatsminister, war das Haupt dieser Partey, ein schlauer, und thätiger Mann, dabey sehr reich, und für den Monarchen ein äusserst wichtiger Mann. So lange dieser seinem Rathe folgte, durfte er sich um nichts bekümmern; jener besorgte alles. **Sidi Mohammed** wollte seinen Sohn **Muley Jezid** gar nicht sehen, ihm auch nicht verzeihen,

un-

ungeachtet aller Versicherungen von Gehorsam, Besserung, und Unterwerfung. Dieser erfuhr heimlich, daß Befehl gegeben werden sollte, ihn in Verhaft zu nehmen, und nach einem entlegenen Theil des Reichs zu bringen. Er reiste daher gerades Weges zum Vater, ließ sich anmelden, und sagen, er überliefere sich jetzt ungezwungen in die Hände seines Vaters, und unterwerfe sich freywillig seinem Zorne, wenn keine Gnade zu hoffen sey. Der König erstaunte, und ließ den Prinzen vor sich kommen, um sich von einem Schritte desselben, den er nicht glauben konnte, selbst zu überzeugen. Der Prinz warf sich auf sein Angesicht nieder, bath um Gnade, und führte vieles zu seiner Entschuldigung, und Vertheidigung an. Der Vater hatte noch etwas Gefühl und Liebe; er verzieh dem Sohne, und gab ihm die Freyheit mit dem Befehle, nach Mekines, wo seine aus dem Harem entlassene Mutter lebte, zu gehen, und sich daselbst eingeschränkt, und in gröster Stille aufzuhalten. **Muley Jezid** gehorchte, betrug sich sehr gut, und erfreuete sich der Liebe seiner Mutter, führte doch kein angenehmes Leben, weil er wußte, daß der König argwöhnisch gegen ihn gesonnen war, die Minister ihn fürchteten, und die herrschende Partey jede seiner kleinsten Handlungen auszuspähen suchte.

Der Stillstand währte auch nicht lange. Der Prinz bekam Befehl, aufs neue nach den heiligen Oertern zu wallfahrten, um sein Vergehen gegen Mohammed auszusöhnen. Er reisete ab, verließ aber

bald

bald seine Gesellschaft, und ging nach Algier, wo er das vorigemahl sehr wohl war aufgenommen worden. Hierauf lief ein Schreiben des Königs bey der Regierung zu Algier ein, mit der Bitte, diesen ungehorsamen Sohn, diesen Rebellen, dieses Ungeheuer, der gegen Gott, Gottes Apostel, seinen Vater, und seinen Regenten die frechste Verachtung bewiesen hatte, zu entfernen. Ein Fluch, der schrecklichste in seiner Art, wurde ausgesprochen, und im ganzem Lande verkündigt, mit Weh und Verdammniß über alle, welche nicht in denselben einstimmen würden. **Muley Jezid** erfuhr, daß Verfolgung seiner überall warte, zog aber doch sein Vaterland dem Auslande vor. Uiberzeugt gleichwohl, daß nunmehr weder Vergebung, noch Freyheit weiter zu erwarten sey, begab er sich nach den bereits erwähnten Heiligthum des maurischen Heiligen **Muley Abdusselam**. Hier lebte er in die heiligen Grenzen eingeschlossen, ließ ein kleines Haus daselbst bauen, und hatte sich vorgesetzt, mit einer Frau, und einer kleinen Bedienung sein Schicksal zu erwarten. Der Vater ließ ihn wieder Gnade und Freundschaft versichern, und dieß hätte ihn auch beynahe dahin gebracht, wegzugehen, und mit einigen angesehenen, und schon bey Lebzeiten heiligen Männern, die der König ihm als Bürgen, und Begleiter zugeschickt hatte, sich nach Marokko zu begeben. Seine Freunde aber waren der Uiberzeugung, jene Versprechungen wären sehr unzuverlässig, und retteten ihn aus dem Grunde des Verderbens, worein er sich beynahe gestürzt hätte. Er blieb, und ließ

dem Vater durch jene Personen sagen, er verlange die Köpfe gewisser Männer, unter andern des ersten Ministers, als unverwerfliche Beweise der Wahrhaftigkeit seiner Versicherungen. Nun wurden die Unterhandlungen abgebrochen, und **Sidi Mohammed** sprach von weiter nichts, als daß er durch gewaltsame Mittel seinen Endzweck erreichen, die Aufrührer bezwingen, und das Heiligthum, und jeden, der seinem Sohne beystehen würde, mit Feuer und Schwerdt heimsuchen wolle. Diese Verfolgung dauerte, wie bereits erzählet worden, bis zum Tode des **Sidi Mohammed**, worauf **Muley Jezid** als König ausgerufen wurde.

Als **Muley Selema**, und der Alcaite **Abbas**, die mit ihren Truppen das Heiligthum **Muley Abdusselam** umrungen hatten, die Nachricht von des Königs Tode bekamen, zogen sie sich mit der Armee nach Salee zurück. Was für eine Absicht sie aber auch hierbey gehabt haben mögen, so konnten sie doch keine Unterstützung erlangen. In Marokko hatte der verstorbene König seine beyden Söhne **Muley Hischam**, und **Muley Hußein** gelassen, ihnen gemeinschaftlich die Regierung dieser Stadt anvertrauet, und den Einwohnern befohlen, dem erstern zehn tausend, und dem letzten fünf tausend Thaler zu zahlen. Diese Partheylichkeit des Monarchen brachte indeß den **Muley Hußein** so auf, daß er, bey einem zufälligen Zanke mit einer Muskete nach seinem Bruder schoß, doch ihn verfehlte. **Mu**-

ley

ley Hischam, der schon zu Tanger, als er mit Truppen wider seinen Bruder **Muley Jezid** geschickt wurde, Beweise von seiner Unentschlossenheit gegeben hatte, gerieth durch dieß Betragen seines Bruders in Furcht, zog sich zurück, schloß sich in den Pallast ein, und ließ **Muley Hußein** im vollen Besitz des sämmtlichen Geldes.

Sobald aber **Muley Hischam** seines Vaters Absterben erfuhr, machte er es sogleich dem Volke in Marokko bekannt, und stellte sich ihm als den unmittelbaren Thronerben vor. Einige wenige Bergbewohner riefen ihn auch bald nachher zum König aus; aber die vornehmsten Personen in der Stadt erklärten sich für **Muley Jezid. Muley Hischam** mußte also seine Forderung aufgeben, und sich in den Pallast seines verstorbenen Vaters zurückziehen. **Muley Hußein** ergriff die erste Gelegenheit, Marokko zu verlassen, und begab sich zu **Muley Abdurrahman**, der sich unter den Arabern im südlichen Theile von Sus aufhielt. Seine Bewegründe zu diesem Schritt werden verschieden angegeben. Einige sagen, er habe ihn aus Furcht vor der Rache des neuen Königs gethan, und zwar wegen des an **Muley Hischam** begangenen Raubes; andere sagen, deßhalb, weil er einmahl eines von **Muley Jezid's** Kindern ermordet hatte.

Muley Abdurrahman hatte bey Lebzeiten seines Vaters durch Industrie, und Aufmerksamkeit auf Handelssachen eine sehr beträchtliche

Summe Geldes gesammelt, und stand einmal bey ihm in großer Gnade; der Alte, dessen übermäßsige Geldgierde bekannt war, wurde bald eifersüchtig auf seines Sohnes Reichthum, und folglich auch begierig, ihn zu besitzen. Um dieß ohne Gegenwehr ins Werk zu setzen, verbarg er seine Absichten so sehr, daß er den Prinzen zum Statthalter von Salee ernannte, welches ein sehr einträglicher Posten ist. Dieser Ernennung zufolge, packte **Muley Abdurrahman** all sein Geld, und seine Sachen von Werth auf Maulesel, nahm auf das zärtlichste von seinem Vater Abschied, und trat die Reise an. Er war unterdessen nicht weit in Frieden fortgegangen, als **Sidi Mohammed** ihm ein großes Detaschement Soldaten nachschickte, welche Befehl hatten, ihm alles, was er besäße, wegzunehmen, und dieses befolgten sie so treulich, daß sie ihm weiter nichts ließen, als eine alte rostige Pistole. Der Prinz wurde natürlicher Weise durch eine so unwürdige Behandlung aufgebracht, und that das unbedachtsame, aber feyerliche Gelübde, seines Vaters Angesicht nie wieder zu sehen. Dann begab er sich sogleich in die Gebirge von Sus, wo er seitdem immer geblieben ist. Der König suchte ihn zu überreden, daß er wieder an den Hof zurückkehren möchte, both ihm große Geschenke an Gelde an, und machte ihm die glänzendsten Versprechungen; der Prinz antwortete ihm aber immer, er könnte sein Verlangen nicht erfüllen, da er überzeugt sey, daß man sich auf sein Wort nicht verlassen dürfe. Nun schloß der alte König ihn mit in den Fluch ein,

den

den er über **Muley Jezid** aussprach, und also lautete:

„ Wisset, daß ich meine zween Söhne Je-
„ zid, und Abdurahman verfluche, der Zorn
„ Gottes falle über beyde! denn sie begehen
„ Dinge, die den Muselmännern nicht zustehen;
„ und über denjenigen, der dergleichen Sachen
„ verübet, sey der Fluch Gottes, der Engeln,
„ und aller Menschen; sie haben die Musel-
„ männer, vorzüglich die Armen unterdrücket,
„ und eben deßwegen haße ich sie. Denjenigen
„ also, der beyde hasset, liebe ich, und der sie
„ liebet, den hasse ich; denn meine Liebe ist
„ verbunden mit dem Haß wider sie, uud mein
„ Haß mit der Liebe gegen sie. Wer sie be-
„ herberget, oder ihnen, wäre es auch nur mit
„ einem Mittagmahl, Gutes erweiset, für den
„ werde ich Gott bitten, daß er ihm seinen
„ Segen entziehe, und ihm weder in dieser,
„ noch in der andern Welt glücklich mache:
„ Bezeuget daher, daß ich beyde wegen der
„ Ungerechtigkeiten gegen die Diener Gottes,
„ vorzüglich gegen die Bedrangten hasse, übri-
„ gens aber alle Abkömmlinge des Propheten,
„ nur sie beyde nicht, liebe; derjenige, der die-
„ sen Fluch gehöret hat, gebe davon jenem Nach-
„ richt, der abwesend war, und ihn nicht gehö-
„ ret hat. „

Sobald man **Sidi Mohammed's** Tod in Sus erfuhr, bothen sogleich vierzig tausend

Ara-

Araber dem **Muley Abdurrahman** freywillig ihre Dienste an, wenn er sich dem **Muley Jezid** widersetzen, und selbst den Thron besteigen wollte. Obgleich dieser Prinz der einzige war, der dem neuen König ernstlichen Widerstand thun konnte, so hat er nachher seinen Vorsatz, sich selbst des Throns zu bemächtigen, gänzlich aufgegeben, und einen unterwürfigen Glückwünschungsbrief an ihn geschrieben, worin er ihm seine Dienste anboth. So kam **Muley Jezid** mitten unter vielen Schwierigkeiten, und bey so vielen Mitbewerbern, welche alle gleiches Recht zur Krone zu haben glaubten, auf den Thron, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen, und beynahe eben so friedlich, wie in dem bestֿeingerichteten Staate von Europa.

Sieht man auf die Regierungswechsel zurück, welche dieses Königreich vorher erfahren hat, so wird man kaum ein Beyspiel finden, wo es mit so vielem Erfolg und Glück abgegangen wäre, wie in diesem Falle. Die einzigen Unruhen, die nach **Sidi Mohammeds** Tode entstanden, waren einige räuberische Einfälle in die südlichen Provinzen von Seiten der Araber, die unter dem Vorwande den **Muley Hischam** zu unterstützen, Marokko plünderten, und die Christen und Juden zwangen, sich in das Kastell zu flüchten. Mogodor wurde durch seine guten Festungswerke, und die große Anstrengung des Gouverneurs, und der Einwohner gerettet. In der Gegend dieser Städte, selbst bis nach Salee hin, war unter-

terdessen alles so in Verwirrung, daß man daselbst eine geraume Zeit unmöglich reisen konnte.

Die Stadt Darül-Beida, insgemein Darbeida a) genannt, worin damahls eine Garnison nur von etwa hundert und fünfzig Negern lag, welche sich bey einigen Gelegenheiten das Mißfallen der umher wohnenden Araber zugezogen hatten, erfuhr beynahe dasselbe Schicksal, wie Marokko. Sobald nähmlich des Königs Tod daselbst bekannt wurde, kauften die Araber alles Pulver, und Bley in der Stadt auf, ehe die Einwohner ihre Absicht merkten. Kugeln, deren man sonst acht bis neun für einen Groschen bekam, bezahlten die Araber itzt das Stück mit zween Groschen. So entblößten sie die Stadt zuletzt gänzlich von aller ihrer kleinen Munizion, und als sie dieß gethan

---

a) Darbeida, oder Darül-Beida bestehet aus Trümmern einer Stadt, die vor Alters den Portugiesen gehörte, und Anfa hieß. Diese Stadt, die in der Provinz Temesna liegt, wird von einigen Mauren, und Negern bewohnet, die sich unter Hütten aufhalten. Seit der Zeit, als die Spanier im Jahre 1785. aus Darbeida Getreide auszuführen angefangen haben, ist sie nicht übel angebauet, und dieß ist auch eigentlich die Epoche der Verbesserung dieser ganz verfallenen Stadt; denn man findet jetzt mehrere neue aus Steinen erbaute Häuser, eine schöne Moschee, und neue Stadtmauern.

than hatten, versammelten sie sich in großer Menge, mit Musketen bewaffnet, nahe bey der Stadt.

Der Gouverneur wurde über die Erscheinung einer so beträchtlichen Schaar von Arabern unruhig, ging mit fünfzig Mann hinaus, und fragte sie: in welcher Absicht sie sich auf eine so aufrührische Art versammelt hätten? Sie antworteten: die Bewohner des platten Landes wären eben so gut Unterthanen des Königs, wie die Städter; es müßten also nothwendig Abgesandte von beyden Parteyen in der Stadt zusammenkommen, um zu bestimmen, welche Person tauglich sey, zum Oberherrn erwählt zu werden. Der Statthalter antwortete hierauf: er habe ganz und gar nichts dagegen, daß einige der Vornehmsten von ihnen zu dem angeführten Zweck in die Stadt kämen; er sehe aber gar keinen Grund, weßhalb bey einer solchen Gelegenheit eine so große Menge zusammenträte, und sich auf eine feindliche Art vor einer Stadt des Königs zeigte. Die Araber würdigten diese Bemerkung keiner Antwort, sondern verlangten durchaus, in die Stadt eingelassen zu werden; dieß wurde ihnen aber standhaft verweigert. Nach einigem Kapituliren, versprachen sie endlich auseinander zu gehen, wenn der Gouverneur ihnen zwey tausend Thaler gäbe. Dieß schlug er ihnen ab, und erklärte zugleich: mit einer solchen Forderung behandelten sie die Einwohner der Stadt gleich Juden, und sie sollten auseinander gehen, oder die Folgen davon

von auf sich nehmen. Eine Antwort von dieser Art mußte die Araber, anstatt sie zu beruhigen, vielmehr wüthend machen; sie fiengen schon an einige Hütten in Brand zu stecken, und rückten zugleich weiter gegen die Stadt vor.

Jetzt wuchs ihre Macht beynahe jeden Augenblick durch eine Menge Leute, die von den Gebirgen herunter kamen. Der Gouverneur fürchtete unmittelbare Gefahr für die Stadt, und schickte daher heimlich einen Bothen dahin, um die Einwohner warnen zu lassen, daß sie gegen die Araber auf ihrer Hut seyn möchten, und zugleich ihnen zu sagen, daß er keine Gelegenheit hätte sich zurück zu ziehen. Die Bestürzung des Volks läßt sich, da die Stadt vorher von Feuersteinen, Pulver, und Kugeln gänzlich entblößt worden war, unmöglich beschreiben; um ihre Noth noch zu vergrößern, hatte unglücklicher Weise gerade den Tag vorher ein Sturm einige mit Munizion beladene kleine Fahrzeuge aus der Rhede herausgetrieben, und die Stadt schien also ganz hülflos zu seyn. Die spanische Faktorey zu Darül-Beida, welche beträchtliches Eigenthum in dem Orte hatte, rieth unterdessen den Einwohnern, sogleich die Thore zu verschließen, und einen alten Zwölfpfünder ohne Lavette, das einzige grobe Geschütz in der Stadt, auf den Mauern gegen den Feind aufzupflanzen. Zugleich both sie auch jedem, der den Wall mitvertheidigen wollte, drey Thaler an. Man pflanzte nun zwar die Kanone auf

der

der Mauer auf; allein es fehlte an einem sehr wesentlichen Artickel, nähmlich an Pulver. Einiges befand sich noch in dem Magazine; aber der Gouverneur war ausserhalb der Stadt, und hatte den Schlüssel in seiner Verwahrung; man brach in einem so dringenden Nothfalle die Thür des Magazins auf, und feuerte eine Kanone bloß mit Pulver geladen auf die Araber ab.

Diese hatten geglaubt, es gebe weder eine Kanone, noch Pulver in der Stadt; daher setzte sie ein so unerwarteter Widerstand eine Zeit lang in die äußerste Bestürzung, und sie fiengen an sich zu zerstreuen. Als sie aber fanden, daß Niemand verwundet war, versammelten sie sich bald wieder mit dem festen Vorsatze, die Stadt anzugreifen. Nun riethen die Spanier den Einwohnern, die Kanone mit einer Kugel, die sie zufälliger Weise fanden, zu laden, und damit gerade unter die Feinde zu schießen. Dieß hatte den glücklichsten Erfolg, die Araber zerstreueten sich sogleich, uud ließen dem Statthalter Zeit, sich mit seinen Truppen wieder in die Stadt zu werfen. Zuletzt, da sie merkten, daß sie mit einem regelmäßigen Angriffe nichts ausrichten könnten, machten sie einen Versuch den Ort mit List einzunehmen. In dieser Absicht theilten sie sich in zwo Parteyen, von denen die eine sich an der rechten, die andere aber an der linken Seite der Stadt postirte. Die Partey auf der rechten Seite schickte Deputirte an den Gouverneur, und ließ ihm sagen, sie wären Freunde, und bäthen,

man

man möchte sie in die Stadt einlassen, damit sie ihr helfen könnten, jene Feinde auf der linken Seite, von denen sie sich getrennt hätten, zu besiegen. Dieses Gesuch wurde von Seiten des Gouverneurs rund abgeschlagen, und er deutete ihnen zugleich an, sie sollten sich von der Stadt entfernt halten, oder der Folgen gewärtig seyn. Nun vereinigten sich die beyden Partheyen wieder, und suchten die Stadt von der Wasserseite zu überfallen.

Um diese Zeit kamen die Fahrzeuge zurück, die der Sturm den Tag vorher aus der Rhede getrieben hatte, und man nahm von ihnen Pulver, Kugeln, und einige kleine Kanonen. Als nun die Araber in der Nacht den letzten Angriff wagten, gerieth die Stadt in Unruhe, feuerte auf sie, und zwang sie zum Rückzuge. Am folgenden Tag wurden die Kanonen auf verschiedenen Theilen der Stadtmauer aufgepflanzt, und dieß that die erwünschte Wirkung; denn da die Araber keine Wahrscheinlichkeit zu einem glücklichen Erfolge vor sich sahen, so zerstreuten sie sich gänzlich, und jeder begab sich wieder nach seiner Heimath. Eine Zeitlang nach diesem Vorfalle durfte keiner von ihnen in die Stadt kommen, ohne seine Muskete, und seinen Säbel ausserhalb des Thores zu lassen.

Die spanische Faktorey unterstützte während dieser kleinen Belagerung die Frauen des verstorbenen Königs **Sidi Mohammed**, die sich zu-

zufällig gerade in der Stadt befanden, mit Geld, und anderen Bedürfnißen, und versah auch die Einwohner mit Korn von ihren eigenen Böden. **Muley Jezid** war mit dem Betragen der Spanier so zufrieden, daß er ihnen ein Danksagungsschreiben schickte, theils, weil sie die Stadt so eifrig vertheidigt, theils, weil sie den Frauen seines verstorbenen Vaters Unterstützung gegeben hatten. Doch bey der Danksagung ließ er es nicht bewenden; er befahl auch, daß man ihnen alle ihre Kosten wieder erstatten sollte, und gab ihnen über dieß zween Löwen zum Geschenk.

In Tanger erfuhr man die Nachricht von des **Sidi Mohammeds** Tode den 15. April 1790. **Abdulmalick** *b)*, Gouverneur von Tanger, begab sich sogleich in die große Moschee, that ein kurzes Gebeth für den verstorbenen König, und rief **Muley Jezid** zu dessen Nachfolger aus. Hierauf wurde der öffentliche Ausrufer an einen hohen Ort gestellt, wo er **Muley Jezid** proklamirte, und in dessen Nahmen Jedem, der es wagte sich dem neuen Oberherrn zu widersetzen, die härteste Strafe drohete. Diese öffentliche Proklamazion in der Moschee, und auf den Strassen ist die einzige Ze-

---

b) Sein Nahme ist: Abdulmalick Ben Mohammed; er war ein Sohn des vorigen Statthalters Mohammed Ben Abdulmalick, der im Jahre 1783. als marokkanischer Gesandter in Wien war.

Zeremonie bey der Thronbesteigung eines neuen Königs. Als **Muley Jezid** sowohl in der Moschee, als in der Stadt zum König ausgerufen war, verabredeten sich sämmtliche Konsulen, ihm in einem Briefe ihr Beyleid wegen des Absterbens seines Vaters zu bezeugen, und ihm zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen. Nach ein paar Tagen theilte der Gouverneur den Konsulen ein Schreiben mit, das er von **Muley Jezid** aus dem Heiligthum erhalten hatte, und worin dieser ihm befahl, alle Konsulen mit ihren Geschenken unter einer Bedeckung von fünfzehn Soldaten zu ihm zu führen. An demselben Tage wurden auf der Batterie ein und zwanzig Kanonen abgefeuert, weil Befehl angekommen war, alle Gefangenen loszulassen, und zu begnädigen. Sieben arme Scherifen brachten diesen Befehl, und zugleich den Auftrag an die Konsulen, auf ihre Kosten sie vom Kopf bis zu Fuß zu kleiden. Die Konsulen gaben dem zufolge einem jeden von ihnen Tuch zu einem Kaftan c), zwey Stück säch-

c) Uiber das Hemd haben die Mauren einen Kaftan, oder Weste, bisweilen mit Aermeln, die einige kurz, und einige lang tragen, und manchmahl ohne Aermeln. Allgemein sind sie von einem rothen, blauen, oder grünen Tuch; einige sind sogar aus allen diesen Farben zugleich zusammengesetzt entweder in Würfeln, oder in Streifen. Verschiedene haben eine Goldbroderie darauf: Er reicht nur wenig über die Knie

sächsische Leinwand, und zwanzig Thaler, und da sie hiermit noch nicht zufrieden waren, mußten sie ihnen auch wiederum Geld geben. Am folgenden Tage brachen die Konsulen mit dem Statthalter auf, und mit ihnen zugleich die Vornehmsten in der Stadt, Mauren sowohl, als Juden. Abends kam der Rais, oder Seekapitän, Musteganemi mit zween anderen Seeoffizieren im Lager der Konsulen an, und brachte ihnen einen Brief von dem neuen König, worin er sie nach Tetuan zu sich einlud, und zugleich versprach, daß er die alten Friedens- und Handlungstraktaten mit ihren Nazionen erneuern wollte. Die Kapitäne erzählten übrigens, daß Muley Jezid die Kapelle verlassen, und den Tag vorher seinen öffentlichen Einzug in Tetuan gehalten habe.

Die Konsulen langten den 19. April 1790. abends in Tetuan an; so wie sie in das Thor ritten, kam ihnen ein Bothe entgegen, der ihnen berichtete, daß der König ihnen sogleich jetzt, da sie noch zu Pferde wären, Audienz geben wollte. Sie schafften hierauf alle ihre Bagage fort, und stellten sich in Ordnung; als sie indeß eine kurze Zeit gewartet hatten, kam ein anderer Bothe, um ihnen zu sagen, daß Muley Jezid sie erst morgen zu sehen Willens wäre. Am folgenden Tage Mittags um

zwölf

Knie, und die kleinen Knöpfe desselben sitzen dicht beysammen.

zwölf Uhr wurden sie nach dem Lager des Königs gerufen. Sie fanden ihn daselbst in sehr reicher türkischer Kleidung auf einem Pferde, und dieß mit türkischem Sattelzeuge geschmückt. Der König fragte jeden Konsul nach seinem Nahmen, und Titel, und erklärte dann: mit England und Ragusa hätte er Frieden, aber mit allen anderen Nazionen Krieg; die Konsulen derselben sollten sich in vier Monathen mit ihrem Vermögen aus seinem Reiche begeben, und ihm Alles, was seinen Unterthanen gehörte, zurückschicken. Bey ihrer zweyten Audienz, wobey Jeder von ihnen sein besonderes Geschenk brachte, sagte der König, er wollte mit allen ihren Nazionen auf demselben Fuße, wie vorher, in Frieden bleiben; zugleich verlangte er von den sämmtlichen Mächten binnen vier Monathen einen Bothschafter; Schweden, und Dänemark aber bewilligte er auf geschehene Vorstellung der Entfernung wegen, eine längere Frist. Bey dieser Audienz versprach **Muley Jezid** ihnen auch Briefe an ihre Höfe, welche dieselben Gesinnungen enthalten sollten, und versicherte sie, der Statthalter von Tanger sollte sie in Ausdrücken ausfertigen, die ihnen gewiß angenehm seyn würden. Am folgenden Tage bekamen die Konsulen Befehl, nach Tanger zurückkehren um daselbst die ihnen von dem König versprochenen Papiere in Empfang zu nehmen.

Bald darauf traf der König selbst in Tanger ein, und am folgenden Tage machten ihm

alle

alle Konsulen ihre Aufwartung, um ihm zu seiner Ankunft Glück zu wünschen. Er blieb vier Tage in Tanger, und gab unterdessen den Konsulen, die es verlangten, Privataudienz. Jeden Tag hatte er ungemein mit den Leuten zu thun, die aus den entferntesten Provinzen herbeygekommen waren, ihm ihre Ehrfurcht zu bezeugen, und die man auf nicht weniger, als zwanzig tausend schätzte. Abdulmalick, Gouverneur-Pascha von Tanger, der den Auftrag hatte, den Konsulen die Briefe auszufertigen, die sie an ihre Höfe schicken sollten, betrug sich gegen sie auf die despotischste, und übermüthigste Art von der Welt. Von einigen forderte er nicht weniger als zwey tausend, und von anderen fünfzehn hundert Thaler für die Mühe, daß er sich bey dem neuen Oberherrn für sie verwendet hat; zu gleicher Zeit weigerte er sich schlechterdings, die Briefe eher auszufertigen, oder ihnen zu übergeben, als bis sie die geforderte Summe erlegt, oder ihm zugesichert hätten. Nachdem die Konsulen sich bemühet hatten, dem Gouverneur auf die beste Art zufrieden zu stellen, bekamen sie die Briefe doch nicht eher, als den Tag nach des Königs Abreise von Tanger; da wurden sie ihnen von dem Sekretär, und einem anderen Bedienten des Gouverneurs gebracht, und diese verlangten nicht bloß für sich ein Geschenk, sondern nöthigten die Konsulen auch, eine übermässige Summe für das Siegel

gel *d*) auf jedem Papier zu bezahlen, weil der Gouverneur vorgab, er habe dem Siegelbewahrer so viel geben müssen.

Muley Jezid kam indessen in Mekines an, wo er von dem französischen Konsul **Du Rocher** Glückwünsche und Geschenke annahm, den Frieden mit dieser Nazion bestättigte, und ebenfalls so, wie von den übrigen Nazionen, binnen vier Monathen eine Gesandtschaft verlangte, damit man die näheren Bedingungen verabreden könnte. Er machte ihm das Kompliment, daß, da der König von Frankreich unter den christlichen Monarchen, so wie der Sultan zu Konstantinopel unter den mohammedanischen der erste sey, der Konsul dieser Nazion zu Marokko Rang, und Ehre über die Konsulen aller übrigen Mächte haben sollte. Er reiste nach einem kurzen Aufenthalt von dort nach Feß, wo er das Ramadan-Fest *e*) feyerte. Um diese Zeit verbreitete sich, da der König sich verschiedene Tage nicht öffentlich hatte sehen lassen, das falsche Gerücht, er sey von seinem Bru-

d) Muley Jezid führte in seinem Siegel folgenden Spruch: Gott ist die Wahrheit, und der Helfer der Wahrheit; es ist nur ein Gott, und Mohammed der Abgesandte Gottes.

e) Der neunte Monath, Ramadan genannt, ist der bey den Mohammedanern gewöhnlichen Fasten gewidmet, die von einem Neumonde bis zu dem andern dauert, und den Anfang mit dem Augenblick nimmt, da sie den Neumond gewahr werden.

Bruder Muley Hischam, der kurz vorher von Marokko zu Feß angekommen war, getödtet worden.

Die Hauptverrichtungen des Muley Jezid gleich nach seiner Thronbesteigung waren die Verfolgung der Juden, besonders zu Tetuan, die Hinrichtung des Alcaiden Abbas, welcher der General der Neger des vorigen Königs war, so wie des Efendi, oder ersten Staatsministers, und die Anstalten zur Belagerung von Zeuta. Unglaublich sind die Grausamkeiten, welche die unglücklichen Juden bey dieser Verfolgung erfuhren. Gebildete Nazionen können sich nur einen unvollständigen Begriff von den Leidenschaften machen, welche die Brust despotischer Monarchen in einem ungebildeten Lande entflammen; vielleicht mag auch Rachsucht wegen einigen persönlichen Beleidigungen, die er noch bey Lebzeiten seines Vaters von den Juden erlitten hatte, die wahre Ursache seines so grausamen Verfahrens gewesen seyn; denn als er während seiner widrigen Lage in der Kapelle lebte, bath er die Juden in Tetuan um die Gefälligkeit, ihm zur Bestreitung seiner täglichen Ausgaben einige hundert Thaler zu leihen, die er ihnen dankbar wieder zu bezahlen versprach, wenn jemahls ein Glückwechsel ihm Gelegenheit dazu gäbe. Die Juden, welche allgemein stolz, und übermüthig gegen diejenigen, die keine Macht über sie haben, und kriechend gegen ihre Obern sind, ließen es sich damahls nicht träumen, daß Muley Jezid noch einmahl ihr Oberherr werden würde, und schlugen ihm seine Bitte nicht nur

auf

auf eine sehr unhöfliche Art ab, sondern schrieben auch die ganze Sache seinem Vater. Dieser war über seinen Sohn so aufgebracht, daß er jedwedem Juden, der ihn nur im geringsten unterstützen würde, mit dem Tode bedrohete. Nun versprach **Muley Jezid** den Juden das, was er nachher nur zu schrecklich erfüllet hat.

Was den Alcaiden **Abbas** betrifft, so hatte er zween Beweggründe, ihn zu strafen. Erstlich war er der Befehlshaber eben der Armee, die zu seinem Verderben bestimmt war; und zweytens zog er sich nach des vorigen Königs Tode mit der ganzen Armee, anstatt sie dem **Muley Jezid** zu übergeben, nach Süden, und zwar, wie man glaubte, in der Absicht den **Muley Selama** zu unterstützen. Der Monarch würde unterdessen den **Abbas**, ungeachtet dieses Betragens, doch gewiß nicht zum Tode verdammt haben, wenn seine Negerarmee, die er jetzt nicht beleidigen durfte, es nicht besonders verlangt hätte. **Abbas** wußte recht wohl, wie sehr seine Truppen ihn haßten, und er versuchte es, auf einem sehr schnellen Pferde sich nach einer Kapelle zu flüchten, allein da sein Pferd stürzte, so wurde er unglücklicher Weise ergriffen, und sogleich vor den König geführt, bey dem seine Soldaten ihn hart anklagten. Nachdem dieser die Beschuldigungen angehört hatte, erklärte er dem Verbrecher: er sollte noch jetzt Antheil an seiner königlichen Gnade haben, wenn er sich zwey Monathe in der Kapelle des Muley Abdusselam einschlösse. In dieser Absicht

 reiste

reiste Abbas ab; aber die Soldaten ergriffen ihn wieder, und brachten ihn mit noch härterem Beschuldigen zu dem König zurück. Da dieser sah, daß die Soldaten auf seinen Tod bestanden, so spaltete er ihm eigenhändig mit einem Streich seines Säbels den Kopf, so daß er augenblicklich todt niederfiel. Abbas war der beste Offizier in des Königs Diensten. Er ließ nicht das mindeste Zeichen von Furchtsamkeit blicken, und erniedrigte sich auch nicht, um sein Leben zu bitten; im Gegentheil sah er dem König, als dieser sein Schwerdt aufhob, scharf, und unerschrocken in die Augen, und starb mit der Ruhe eines Helden. Weil sein Körper von dem Monarchen nicht begnadiget wurde, so blieb er unbegraben auf dem Boden liegen, zum großen Eckel für jeden, der des Weges kam; denn der barbarischen Landessitte gemäß, darf Niemand, der von dem König, oder auf seinen Befehl getödtet wird, begraben werden, wenn er nicht vorher förmliche Begnadigung von ihm bekömmt.

Dem Efendi hatte Muley Jezid schon lange vor seines Vaters Absterben den Tod gedrohet; denn er war es vorzüglich, der dessen Haß, und Vorurtheile gegen ihn rege machte. Auch gab es noch einen Grund mehr zu der Rache des Königs; der Efendi hatte nähmlich seinen Vater in Ansehung der spanischen Kornausfuhr stark hintergangen, und durch Geschenke von den Spaniern viel Geld aufgehäuft.

Er

So wie der vorige König starb, flüchtete sich der Efendi in eine Kapelle, und wäre er klug gewesen, so hätte er sich nie wieder herausgewagt. Da aber Muley Jezid ihm bestimmt Gnade versprach, so ließ er sich verleiten, seine Freystätte zu verlassen. Eine Zeit lang verbarg der neue Monarch seine Absicht, und wartete auf eine günstige Gelegenheit ihn festzunehmen. Nach einiger Zeit schickte er den Efendi von Feß nach Mekines, um daselbst einem Korps Truppen den Lohn auszuzahlen, und dergleichen mehr; kaum war er daselbst angekommen, als auch die eintrafen, welche ihm nachgeschickt waren. Diese nahmen ihn gleich gefangen, und brachten ihn in dem traurigsten Zustande wieder weg. Man nahm ihm die Kleider ab, und mit gebundenen Händen, Lumpen auf dem Leibe, und einem Strick um den Hals kam er nach Feß zurück. Einige vornehme Mauren, erboßt über sein neues Glück, hatten seine Abwesenheit benutzt, um bey Muley Jezid sein voriges Betragen in Erinnerung zu bringen. Sie hatten ihn mit den schwärzesten Farben geschildert, als des Königs geschwornen Feind, der die Absicht habe, sich jener Sendung zu bedienen, um sich mit den Schätzen sowohl des verstorbenen, als des regierenden Königs in Sicherheit zu begeben. Muley Jezid, durch diese Vorstellung aufgebracht, schickte sogleich einige Mann Kavallerie ab, und befahl den Efendi lebendig herzubringen. Bey seiner Ankunft in Feß wurden ihm sogleich beyde Hände abgehauen, und die Arme nach Landessitte in siedendes Pech

steckt, um das Verbluten zu verhindern. Hierauf wurde er nach einer öffentlichen Branntweinsschenke gebracht, wo er unter dem Abschaume von Arabern, und Juden viel Schmach und Spott erdulden, und sehen mußte, wie seiner Religion zum Troß Branntwein verkauft, und getrunken wurde. **Muley Jezid** hatte den Verkehr mit Branntwein so ausgedehnt, daß zu Feß eine landesherrschaftliche Brennerey war. Vier Renegaten, und vier Juden waren Brennmeister, und man lieferte aus trocknen Feigen, und Weintrauben in dieser Brennerey sehr guten Branntwein. Ein Scherif hatte die Aufsicht über den Verkauf, und mußte Rechenschaft davon ablegen; der König gab dadurch zu erkennen, daß jeder nach seinem Gewißen trinken möge, und Niemand, der trinke, deßwegen für strafbar angesehen werden solle. Das Erstaunen über diese Erlaubniß war unbeschreiblich; selbst die Säufer, denn es gab deren immer, die heimlich bey den Juden tranken, und sich berauschten, selbst diese konnten sich nicht genug über ihre Freyheit wundern. Auch zu Tanger nahm der Geschmack der Mauren an starken Getränken bald zu, und wurde allgemeiner. Es gab aber auch sehr viele gute, und eifrige Mauren, die den Sultan deßhalb tief verachteten.

Der **Efendi** hatte einige Tage in dieser Schenke gesessen, als am Abend etliche Soldaten kamen, um ihn abzuhohlen, und vor den Sultan zu führen. In Hofnung der Verzeihung, und Befreyung von weiterer Strafe, womit man

ihm

ihm geschmeichelt hatte, ging er heiter, und froh mit. Er wurde aber sehr bestürzt, als sie mit ihm einen andern Weg nahmen, und ihn auf einen Haufen Unrath im Bezirke der Juden führten. Als er hierauf fragte, aus welcher Ursache der König ihn hohlen lasse, antwortete einer von ihnen, der König wolle nur seinen Kopf sehen. Erschrocken warf er sich selbst zur Erde nieder, und bereitete sich zum Tode, wozu ihm einige Minuten Zeit gelassen wurden. Man schnitt ihm den Hals ab. Der König sah, und verfluchte den Kopf. Einem von den Freunden des **Efendi** befahl er, den blutigen Kopf die ganze Nacht hindurch auf dem Schooße zu halten, und am folgenden Morgen wurde der Kopf unter Bedeckung von einigen Mann nach Mekines geschickt, wo er über den Eingang des dasigen spanischen Klosters angenagelt werden sollte. Ein siebenzehnjähriger Bruder des Königs, **Muley Omar** führte die Eskorte an, und hatte zugleich Befehl sich von den Mönchen fünfhundert Piaster für den Kopf des **Efendi** auszahlen zu lassen. Diese Summe konnte das Kloster bey weitem nicht aufbringen; **Muley Omar** nahm daher die ganze Klosterkasse, und alles, was sich von Effekten fand, weg. Der Körper des **Efendi** blieb übrigens auf dem Mist liegen. Eine Hand des Hingerichteten wurde auf die Mauern von Feß gesteckt, die andere aber nach Tanger geschickt, und zwar mit dem Befehle, man sollte sie an das Thor des spanischen Konsulats-Hauses nageln.

Die

Die den christlichen Mächten gegebene viermonathliche Frist lief mit dem August zu Ende. Spanien, welches dabey am meisten interessirt zu seyn schien, war die erste, welche Unterhandlungen anfieng. Den 12ten August kamen eine spanische Fregatte, und zwey große Handelsschiffe in der Rhede vor Tanger an. Jene hatte den Abgesandten, diese die Geschenke am Bord. Der Abgesandte hatte sich ehemahls als General-Konsul viele Jahre im marokkanischen Reiche aufgehalten, und war erst seit anderthalb Jahren auf Urlaub abwesend gewesen; er war also vorzüglich brauchbar dazu, die entstandenen Zwistigkeiten beyzulegen. Er hieß **Don Juan Manuel Salmon**, war Ritter des Ordens Karls des 3ten, ein für das Interesse seines Hofs, und seiner Nazion eifriger, und im Umgange angenehmer, und ungezwungener Mann.

Bald nachher ankerte auch eine venezianische Fregatte, welche den jährlichen Tribut von zehn tausend Zechinen brachte.

Man erwartete, der spanische Gesandte werde ans Land kommen, allein man wartete mehrere Tage vergeblich. Endlich erfuhr man, daß er Befehl bekommen habe, noch nicht ans Land zu gehen; die Ursache war diese: als er von Madrid abging, hatte man allda von dem unfreundlichen, und beleidigenden Verfahren des **Muley Jezids** gegen das Kloster zu Mekines, und das Konsulathaus zu Tanger noch nichts gehört.

hört. An demselben Tage aber, da die Gesandtschaft von Kadix abgesegelt war, hatte man daselbst den Befehl erhalten, daß sie nicht abgehen sollte, und sogleich ein Both nachgeschickt, um dem Gesandten diesen Befehl sogleich zuzustellen. **Abdulmalick**, Gouverneur von Tanger hatte indessen dem König von der Ankunft des spanischen Gesandten Nachricht gegeben. Dieser antwortete, man solle ihn im spanischen Hause empfangen, und mit Erfrischungen bewirthen; die Geschenke sollen sogleich ans Land gebracht werden, und er wollte unverzüglich die näheren Befehle ertheilen. Der Gesandte hatte in diesen Tagen eine zweyte, und zwar bestimmtere Weisung erhalten, nähmlich, daß er sich nicht eher ans Land begeben sollte, als bis **Muley Jezid** sich in Ansehung Zeuta geäußert, und von allen Ansprüchen auf diesen Ort abgelassen haben würde; dieser Punkt sollte die Präliminarien zu den weiteren Negoziazionen seyn. Der Gesandte gab dieses dem König schriftlich zu verstehen, und fragte ihn zugleich, was für eine Absicht die Kriegsrüstungen vor Zeuta hätten. Dieser antwortete ungefähr also: „Ich habe deinen Brief erhalten, und „verstanden. Du mußt wissen, daß ich in meinem Lande Zurüstungen machen könne, wie „dein König in dem seinigen, und ich frage ihn „nie, was er damit meine. Unterhandlungen können „nicht vorgenommen werden, so lange du auf „dem Schiffe bist, und ich auf dem Lande bin. „Komm her, sage dein Gewerbe, dazu bist du „bestimmt, das Gerücht stellt alles anders,

und

„ und schlimmer vor, als es ist; daher ist münd„ liche Berathschlagung die beste; und kommen „ wir nicht überein, so kannst du mit deinen „ Spaniern ungehindert wieder zurückreisen.“ Der Statthalter von Tanger bekam auch Befehl, sich mit dem Gesandten alsogleich auf den Weg nach Laraich zu machen, wo der König ihn empfangen wollte.

Muley Jezid, der seine Entschlüsse rasch auszuführen pflegte, hatte bereits seine bisherige Residenz Fes verlassen; er setzte seine Reise weiter fort, und kam nach Mekines. Die dasigen Mönche fanden sich sogleich ein, um ihm aufzuwarten, und ermangelten auch nicht ein Geschenk mitzubringen. Der König that, als wenn er von ihrem Aufenthalt in seinem Lande nichts wüßte, und als sie ihm antworteten, sie wären bis jetzt nicht aus demselben verwiesen worden, gab er ihnen ein Monath Zeit sich wegzubegeben, weigerte sich ihr Geschenk anzunehmen, und sagte, er wolle ihr Kloster Renegaten einräumen. Dieses sonderbare Benehmen des Königs wurde bald zu Tanger bekannt, und erregte viel Aufsehen. Der Gesandte hatte nun noch weniger Hofnung etwas auszurichten, und konnte sich nicht entschließen ans Land zu gehen. Zugleich aber kam auch ein Brief vom König an, worin er auf geschwinde Uiberkunft desselben nach Larasch drang. Da er aber von Zeuta nichts erwähnte, so hatte dieser doppelte Ursache es nicht zu thun, und ließ ihm durch **Abdulmalik** melden, daß ihn gewiße Umstände

hin-

hinderten, denen aber durch einen Brief, den er von Madrid erwarte, bald würde abgeholfen werden. Mittlerweile kam die Erklärung des **Muley Jezids**, Zeuta betreffend, an. Er wollte nicht davon abstehen; Er könnte sich nicht als Beherrscher von Marokko ansehen, so lange die Spanier diesen Ort inne hätten. Er schlug vor, man wolle ganz allein um Zeuta Krieg führen, übrigens im Frieden leben, und der Gesandte möge, sobald als möglich, nach Larasch kommen, damit man sich weiter darüber besprechen könne. Die Geschenke, und unter diesen nahmentlich eine Summe von 25000 Thalern waren ihm gar wichtig; allein der Gesandte gab ihm zweydeutige Antworten, und bath den **Abdulmalick**, dem Sultan aufs beste vorzustellen, daß es ihm unmöglich sey, ans Land zu kommen, ehe er die weitere Willensmeinung seines Königs wisse.

In den letztern Tagen des Augusts kam **Muley Jezid** von Mekines nach Larasch, und fand in diesem Hafen eine so eben von Kadix angekommene, ausgebesserte, und in völlige Ordnung gebrachte Fregatte. Es war die nähmliche, welche der vorige König **Sidi Mohammed** vor einigen Jahren nach Gibraltar geschickt hatte, wo England sie sollte ausbessern lassen, die aber zurückgeschickt wurde, und dadurch die Mißhelligkeiten zwischen beyden Reichen vermehrte. In Kadix hatte man sie behalten, und sich zur Ausbesserung verstanden. Auch aus dieser Ursache konnte Spanien Freundschaft von ma-

rok-

rokkanischen Seite erwarten. **Muley Jezid** war täglich am Bord, machte sich einen sehr angenehmen Zeitvertreib daraus, schießen, und manoeuveriren zu lassen, und gestand, er müsse am Könige von Spanien einen guten Freund haben, weil er so viel für ihn gethan hatte. Das marokkanische Schiffsvolk erzählte zugleich, wie es in Spanien so gut verpflegt worden, daß es von seinem täglichen Unterhalte etwas hätte ersparen können. Von diesem allen eingenommen, schrieb er an den Gouverneur zu Tanger, er solle den Gesandten täglich, und zwar unentgeltlich mit den nöthigen Erfrischungen und Lebensmitteln versorgen, und seiner Freundschaft, und einer guten Aufnahme in seinem Lande versichern. Auch bekamen die Mönche zu Mekines, und Marokko Erlaubniß allda zu bleiben, und das Resultat der Unterhandlungen abzuwarten, welche er nun bald zur Zufriedenheit beyder Mächte geendiget zu sehen hoffte. Der Gesandte wußte indessen immer noch nicht, was er thun sollte.

Der König hatte zu Larasch schon mehrere Tage gehoffet, den spanischen Abgesandten zu sehen, aber ein Aufschub folgte auf den andern. Endlich wurde er verdrießlich, und schrieb ihm, er betrage sich gar nicht so, wie es sich für einen Abgesandten schicke; er könne jetzt nach Belieben ans Land kommen, oder wieder absegeln; er, der König, stehe von seiner Forderung in Ansehung Seuta nicht ab, wolle indessen übrigens mit Spanien im Frieden leben. Die sämmtlichen Konsu-

len

len in Tanger erhielten auch Befehl sich zu Larasch einzufinden. Der spanische Vicekonsul antwortete; er erwarte täglich den Gesandten, und könne daher jetzt nicht kommen. Der dänische, schwedische, englische, portugiesische, und venezianische liessen sagen, sie würden sich einstellen. Bald darauf brach die ganze Karavane auf, und wurde dem König in Larasch vorgestellet. Diese Audienz geschah zu Pferde; auch der Monarch war zu Pferde, von seiner Dienerschaft umgeben. Er grüßte die Konsulen mit einem **Bono**, und der Feldherr **Tahir Fenisch** f) präsentirte selbe. Nachdem er hierauf den englischen Konsul besonders mit **Bono-Ingles** angeredet hatte, fragte er nach dem spanischen Vicekonsul. Man antwortete, weil er täglich den Gesandten erwarte, sey er nicht hier. Tages darauf fanden sich die Konsulen zu Privataudienzen bey dem König ein; jedesmahl wurde nur ein Konsul hereingerufen. Der Sultan saß auf einem einfachen Stuhle, und der neue **Efendi**, oder Staatsminister saß auf einer Matte neben ihm; **Muley Jezid** sagte einem jeden Viel Verbindliches, und war gegen alle sehr gnädig, und freundlich, welches er durch ein oftmahliges **Bono** zu erkennen gab. Fast zu gleicher Zeit erhielt der König die Meldung von Seiten des spanischen Gesandten, der ihn bitten ließ, großmüthig zu verzeihen, daß er in täglicher Erwartung be-

f) Er war vormahls marokkanischer Gesandter in England.

bestimmter Verhaltungsbefehle die Geduld desselben beynahe habe mißbrauchen müssen; die Geschenke sollen indessen sogleich ans Land gebracht werden, und zu ihrem Transporte möchten ungefähr vierhundert Maulesel nöthig seyn. **Muley Jezid** sehr erstaunt, versprach noch vier Monathe für den Gesandten, wenn es nöthig seyn sollte.

Die sämmtlichen Konsulen kehrten nach vollendeten Geschäften wiederum nach Tanger zurück; der spanische Abgesandte war noch immer am Bord; der Vizekonsul aber sagte, daß er morgen die Geschenke ans Land bringen lassen würde. Diese Nachricht war desto unerwarteter, da man schon zu Larasch durch einen Brief von Tarifa wußte, daß der König von Spanien den Krieg gegen Marokko beschlossen habe. Dazu kam, daß der Gesandte seit Verweisung der Mönche, und der Antwort wegen Zeuta die Flagge von der Fregatte, und den übrigen spanischen Schiffen hatte abnehmen lassen, und daß man auch auf dem spanischen Hause nicht mehr flaggte. Die Mauren selbst wurden argwöhnisch, und **Abdulmalick**, der seine spanischen Freunde gewiß ungern in Verdacht hatte, erinnerte den König, auf den Vizekonsul ein wachsames Auge zu haben. Alle Besorgniß aber hörte auf, als der spanische Vizekonsul am folgenden Tage von Gouverneur gegen Bezahlung alle maurischen Bothe verlangte, um die Geschenke ans Land zu bringen. Diese waren auch morgens darauf in voller Bewegung. Die beyden Mönche, und andere

re Spanier gingen nach dem Schiffe, um bey dem Gesandten zu Mittag zu essen. Als aber der Vizekonsul an Bord gehen wollte, wehrte es ihm **Abdulmalick**, der selbst am Strande war. Jener sagte, er müsse die kostbaresten Sachen selbst in Empfang nehmen, alles nachsehen, und dergleichen. Dieser antwortete, er habe Befehl ihn nicht aus den Augen zu lassen. Der Vizekonsul versprach ihm, daß er sogleich zurückkommen wolle, und nun bekam er die Erlaubniß. Man brachte schon gegen Mittag einen grossen Theil der Packkisten, Ballen, und dergleichen nach der Stadt, weil sich aber ein starker Wind aufmachte, so hielt man fürs erste damit ein; allein auf einmahl waren alle Fregatten, die Kauffahrdeyschiffe, und Bothe unter Segel, und nahmen mit gutem Ostwinde den Weg nach Kadix, denn am selbigen Morgen waren zwo spanische Fregatten von Zeuta hieher gekommen, die verschiedene Transporte, und vermuthlich auch die Nachricht von Abbrechung der Unterhandlungen gebracht hatten, und jetzt der Gesandschaftsfregatte zur Bedeckung dienten.

Die ganze Stadt wurde bestürzt. **Abdulmalick** weinte über das Unglück, welches er vor Augen sah. Man öffnete die Kisten, und sie enthielten Sachen von geringen Werth, mit deren Absendung man die Abreise nur hatte maskiren wollen. Das Haus war leer von Menschen. Die besten Meublen, und andere Sachen waren mitgenommen, das Uibrige lag unordentlich umher. **Abdulmalick** bath die Konsulen, den Be-

richt

richt zu unterschreiben, und zu bezeugen, den er von der Flucht der Spanier aufsetzte, und sogleich an den Monarchen abgehen ließ. **Muley Jezid** hatte noch am nähmlichen Abend Nachricht von dem Ausbruche der Feindseligkeiten bekommen. Die spanische Eskadre stieß auf der Höhe von Kap Spartel auf einige maurische Schebecken, welche wegen starken Ostwindes unter dem Berge vor Anker gehen wollten. Eine von den spanischen Fregatten schickte ein Both zu ihnen, und ließ fragen, wohin sie bestimmt wären. Hierauf begaben sich zween Kapitäne mit einigen Mann von den nächsten Schebecken ohne den mindesten Argwohn an Bord der Fregatte, um ihre Pässe zu zeigen. Sie wurden aber sogleich für Kriegsgefangene erklärt, nnd gezwungen nebst ihren Fahrzeugen, als Geisel für die in den marokkanischen Staaten zurückgebliebenen Spanier mit nach Kadix zu gehen. Die beyden andern Schebecken zogen sogleich die Segel auf, und entkamen im Dunkeln glücklich nach Larasch, so sehr sie auch von deu Spaniern verfolgt wurden. Der König selbst sah eine von den spanischen Fregatten, und hörte sie auf seine Schiffe schießen, konnte aber die Flagge nicht erkennen. Er befürchtete aber doch, daß es ein spanisches Schiff seyn müßte. Die Ankunft der entflohenen Fahrzeuge gab Aufschluß über alles. **Muley Jezid** befahl in seinem Zorn den beyden Kapitänen derselben augeublicklich den Kopf abzuschneiden, weil sie hätten streiten, nicht fliehen sollen; sie hatten sich aber schon nach einer Freystatt geflüchtet.

Abdulmalick hatte die Antwort des Königs mit Furcht, und Zittern erwartet, wurde aber von Entzücken hingerissen, als er las, daß seine Rechtfertigung, und Unschuld anerkannt worden; Er schlief diese Nacht ganz sanft, und ruhig, als man ihn aufweckte, und ihm sagte, im Vorzimmer sey Jemand, der einen Brief vom Sultan an ihn habe. Er eilte dahin, und es war **Tahir Fenisch**, der, sobald jener sich zeigte, im Nahmen des Königs einigen Soldaten befahl, ihn in Fesseln zu legen. Zur nähmlichen Zeit betraf seinen Bruder **Ahmed**, (g) den Untergouverneur, dasselbe Schicksal. Soldaten, und mit ihnen Furcht und Schrecken, breiteten sich in der ganzen Stadt aus. Mehrere von den obrigkeitlichen Personen, und von den besseren Einwohnern wurden in Verhaft genommen. Die Zerstörung wurde allgemein. Die Juden wurden auf den Strassen herum gejagt, Schreyen, und Winseln hörte man in allen Häusern, abgehauene Köpfe wurden in Triumphe umhergetragen, und von Blut triefende Neger machten die Scene noch entsetzlicher. Selbst die Konsulen glaubten sich nicht mehr sicher in ihren Häusern. Gegen Mittag wurden diese nach dem spanischen Hause zusammen berufen. Zween blutige übel abgeschnittene, zerrißene Köpfe hiengen über der Thür. Nach einer kleinen Weile kam **Tahir Fenisch**, und ein **Scherif** zu Pferde an. Im Thorwege hielten sie still, und letzterer fragte mit wildem Blicke im Nahmen des

R Kö-

(g) Oder: Ahmed Ben Mohamed Ben Abdilmalick.

Königs, ob die Spanier sich freundschaftlich betragen hätten? ob die europäischen Mächte Krieg führten, ehe er erkläret worden? ob der Monarch seiner Seits gefehlet habe, da er den Spaniern zuerst vier Monathe Zeit zum Anfange der Unterhandlungen gegeben, mit ihnen einen ewigen Frieden geschlossen, den spanischen Gesandten so wohl aufgenommen, und freundschaftlich zu sich eingeladen, ihm hernach noch vier Monathe, wenn es nöthig seyn sollte, angebothen hätte, und so weiter. Alle diese Fragen wurden natürlicherweise mit Nein beantwortet. Weislich aber verschwieg er alles, wodurch **Muley Jezid** aller Freundschaft, und Eintracht entgegen gehandelt hatte. Hierauf wurden die Konsulen gebethen, ihren Höfen alles zu melden, und ein Verzeichniß von allem, was man im spanischen Hause vorgefunden, aufzusetzen, das dem König je eher je lieber zugeschickt werden sollte. **Tahir Fenisch** wurde an **Abdulmalicks** Stelle zum Statthalter von Tanger ernannt.

Die unter dem spanischen Wappen hangenden Köpfe hatten einem **Choderani**, und einem **Buriassa** zugehört. Der erstere war nach dem bekannten **Efendi**, dessen Tod er, wenn nicht verursacht, doch beschleuniget hatte, Staatsminister geworden. Der letztere war Bibliothekär des jetzigen Sultans gewesen. Beyde besassen sein Zutrauen, und waren immer, und am nächsten um ihn. An ihrem Unglücke war folgendes

des Schuld: **Muley Jezid** ließ sich im Unwillen über die Zögerung des spanischen Gesandten einmahl gegen **Bunaffa** heraus, daß wenn dieser ans Land käme, er ihm den Kopf abschlagen wollte. **Bunaffa** erzählte dieß dem **Choderani**; dieser aber ein alter Freund des Gesandten schrieb entweder ihm selbst, oder dem **Abdulmalick** etwas davon. Der letztere wollte nach der Abfahrt der Spanier die Gefahr von sich abwälzen, und schickte dem König **Choderanis** Brief zu, den man, wie er sagte, untern andern Papieren im spanischen Hause gefunden habe. **Muley Jezid** ließ sogleich beyde vorkommen, fragte **Bunaffa**, ob er sich dessen erinnere, was er einmahl, den spanischen Gesandten betreffend, im Zorne zu ihm gesagt habe; und **Choderani**, ob er seine Hand in diesem Briefe erkenne. Er ließ beyde in Ketten legen, und in ein hartes Gefängniß werfen. Zur gewöhnlichen Zeit ging er in die Moschee, und bestieg nach verrichteter Andacht die Kanzel, wo er die Spanier, und ihre Anhänger verfluchte, und allen Mauren andeutete, mit ihm gegen Zeuta zu ziehen, welches bis auf den Grund zerstört werden sollte. Er versammelte seine Truppen, und alle Einwohner der Stadt, und ließ die Köpfe der beyden Gefangenen hohlen, die mit einem elenden Messer abgeschnitten waren. Sie wurden als die Köpfe zweener Verräther öffentlich vorgezeigt, und verflucht, und die Henker, so blutig sie waren, sogleich nach Tanger abgefertigt, um sie am spanischen Hause auf-

aufzuhängen. **Tahir Fenisch** wurde mit funfzig Mann zu Pferde abgeschickt, um **Abdulmalick** in Verhaft zu nehmen; dieser wurde nebst seinem Bruder, und zwo der angesehenen obrigkeitlichen Personen in Fesseln nach Larasch zum König gebracht. Sie gingen wie zum Tode, ohne gleichwohl ihre Sachen in Ordnung bringen zu können: Ihre Häuser, und was ihnen gehörte, war in Beschlag genommen. Der König war schon von Larasch aufgebrochen, und kampirte mit einigen Tausend Mann, und den Arrestanten nebst deren Wache, einige Meilen von Tanger längst einem Flusse, er mit jenen auf einer, und diese auf der andern Seite. Des Morgens ließ er die Gefangenen, und deren Eskorte mit seinen Truppen umringen, und ritt darauf selbst durch den Fluß. **Abdulmalick** stand am Ufer. Der König legte, ohne die Augen von ihm wegzuwenden, den Einwohnern von Tanger in harten Worten die Flucht des spanischen Vicekonsuls zur Last, und erklärte ihnen seine Ungnade. Sie stellten ihm dagegen ihre Unschuld vor; sie hätten keinen Theil daran, und alles gethan, was der Gouverneur ihnen befohlen, und könnten für das, was er gethan, oder unterlassen, nicht verantwortlich seyn. Er schwieg eine Weile. „Es ist wahr, sagte „er hierauf, ihr habt Recht, und ich vergebe „Euch; der Hund," hiebey wandte er sich gegen **Abdulmalick**, „ist allein schuldig, er „hat Mauren an Christen verrathen." Dieser bath, seine Schuld darthun zu dürfen, und

nannte

annte **Choderani**, als der König befahl, hn zur Erde niederzuwerfen, welches er aber elbst that. **Muley Jezid** that hierauf drey Schüße auf ihn in den Rücken, in eine Schulter, und in eine Lende, und ließ ihm, da er och lebte, den Kopf abschneiden, und gab Befehl, ihn an das Haus des spanischen Konsuls u Tanger aufzuhängen. Die übrigen drey in Verhaft genommenen bekamen Gnade, und wurden auf freyen Fuß gestellt, aber ihr Vermögen ging verloren.

Um Mittag traf der König zu Tanger ein, und hielt einen feyerlichen Einzug in die Stadt. Er ließ sich das Verzeichniß der im spanischen Hause vorgefundenen Sachen in einer arabischen Uebersetzung vorlesen, und suchte für sich eine, außerdem ihm bestimmt gewesene Kiste mit Liqueuren, nebst einigen Kleinigkeiten aus. Alles übrige, was sich im Hause vorfand, wurde geplündert, und das Haus wurde den allergeringsten, dem Abschaume der jüdischen Nazion zu bewohnen eingeräumt; die einzige Kapelle blieb auf Bitte der Konsulen verschlossen; diese hatten mit harter Mühe bey dem König Audienz, denn sie mußten ihn auf den Strassen suchen, indem er auf dem Kastelle nicht war. Die Geschenke ließen sie sich unmittelbar nachtragen. Glücklicher Weise trafen sie ihn, wie er aus einer Bastion kam, und so eben abreisen wollte; er empfieng sie alle freundlich, nahm die Geschenke mit, und reisete nach Tetuan. Allda fand der

Sul-

Sultan einen Brief von dem Gouverneur von Zeuta, er habe die Zurückfahrt des Gesandten erfahren, und befürchte einen neuen Friedensbruch; da aber noch nichts Offizielles deßhalb an ihn gelanget sey, so ersuche er um eine bestimmte Erklärung. Der König antwortete, Krieg sey nicht erklärt, er habe aber die gegründeste Ursache zum Mißtrauen gegen die Spanier; er wolle an den König von Spanien schreiben, und mittlerweile das Vorgefallene, als eine Privatsache des Gesandten, und des Vizekonsuls ansehen. Indessen rüstete er sich gegen Zeuta, und die Spanier waren im Begriff eine Flotte absegeln zu lassen, die Tanger belagern, und zerstören sollte. Allein die Kosten der Ausrüstung, und des Krieges betragen für eine europäische Macht weit mehr, als die Geschenke, womit man die Beybehaltung des Friedens erkauft, und hernach muß die Freundschaft dennoch wieder erkauft werden, die alsdann noch eben so unsicher ist, als vorher.

Jetzt wurden von allen Orten Truppen zusammen gezogen. Einige tausend von den Einwohnern der innern Provinzen ließen durch Abgeordnete erklären, daß sie nicht zu Felde ziehen könnten, weil sie Weib und Kind dadurch in Noth, und Elend versetzen würden; wollte jedoch der König diese unterstützen, so wollten sie ihm sogar über das Meer folgen. Er befahl darauf vierzig tausend Thaler unter diese Leute austheilen zu lassen. Er wollte selbst, sagte er,

seine

seine Kanonen richten, seine Krieger anführen, und zuerst den Wall besteigen. Während dies alles vorging, bekam Zeuta erneuerte Versicherungen von Beybehaltung des Friedens, und der guten Nachbarschaft.

In den ersten Tagen des Oktobers 1790. nahm die Belagerung den Anfang. Man beschoß die Aussenwerke mit Bomben, und verwundete einige Arbeiter. Die Festung von Zeuta erwiederte solches. Muley Jezid hatte sein Hauptquartier zu Tetuan, sechs Stunden Weges von Zeuta genommen, und es versammelten sich bey ihm Truppen aus allen Landschaften. Von Larasch, und Tanger wurden Kanonen, und Mörser dahin gebracht. Mittlerweile wurden die spanischeu Gefangenen aus verschiedenen Städten nach Tetuan geschickt. Es waren der Vizekonsul Dela Cruz zu Larasch, nebst Frau, Kindern, Schwiegermutter, und Gesinde; der Vizekonsul zu Mogodor, einige Mönche, und Handwerker von Mekines, und Marocko, einige, und zwanzig an der Zahl. Die beyden Vizekonsuln waren in Fesseln gelegt, die übrigen wurden nur stark bewacht.

Als Muley Jezid zu Larasch von dem Schicksale seiner Schebecken hörte, ließ er den Dela Cruz zu sich kommen, brach in die heftigsten Vorwürfe gegen den König von Spanien aus, fuhr aber nach einer Pause fort: „ich „will Europa überzeugen, daß ein Muselmann „ mehr

„ mehr Edelmuth, als ein Christ besitzt. Du „ hast keinen Theil an den Betrügereyen deines „ Königs, und sollst nicht unschuldig leiden. „ Aber kein Spanier ist länger würdig meines „ Schutzes zu genießen. Mache dich fertig, „ morgen mit deinem ganzen Hause, und allem „ deinen Vermögen nach Spanien zu reisen; ei„ nes meiner Schiffe soll dich hinbringen.“ allein man mußte ihn bald dahin zu überreden, daß er den Vizekonsul, und seine Familie, die schon sich einzuschiffen im Begriff waren, dennoch zurück behielt, und ihn selbst wieder mit Banden belegen ließ. Wie er darauf nach Tetuan ging, mußten die sämmtlichen Spanier ebenfalls dahin gebracht werden. In diesem seinem Hauptquartiere ließ **Muley Jezid** einmahl die beyden Vizekonsulen vor sich kommen. Nachdem sie verschiedene ihren König, und ihre Nazion beschimpfende Fragen zu seiner Zufriedenheit beantwortet hatten, wurden sie in ihren Verhaft zurückgeführt. Sie bekamen, nebst den übrigen spanischen Gefangenen von ihm täglich etwas zu ihrem Unterhalte, und daß es ihnen an Kredit nicht fehlte, dafür hatte der venezianische Konsul gesorgt.

Ich übergehe die verschiedenen Anträge, die der König der Gemahlinn des Vizekonsuls **De la Cruz**, jedoch fruchtlos machte, eben so wie die Belagerung von Zeuta mit Stillschweigen; ein Unternehmen, zu dem die Marockaner weder Einsicht, noch Geschicklichkeit hatten; sie arbei-

beiteten zwar an ihren Laufgräben, und legten Batterien an, allein die Kugeln der Spanier vernichteten alles. Unterdessen hatte eine spanische Eskadre Befehl erhalten, die Beleidigung zu rächen. Tanger sollte zerstört werden. Der Gouverneur machte alle Anstalten zu einer kräftigen Gegenwehr. Die zur tangerischen Division gehörige Eskadre war außer Stande etwas auszurichten, denn sie lag beynahe auf trockenen Lande in einem Flusse, durch welchen man sogar bey hohen Wasser reiten kann. Am Strande zu beyden Seiten der Rhede legte man desto mehr Batterien an, die aber mit Geschütz nur schwach besetzt wurden, weil es daran fehlte. Er war indessen sehr thätig, berief Mannschaft, vom Lande herein, und manchmal waren wohl hundert Menschen damit beschäftiget, eine einzige Lavete zu transportiren. Während dieser Vertheidigungs Anstalten kam im Anfange Novembers 1790. ein Both von Kadix mit einem Brief an den König von Marocko folgenden Inhalts: „Der König von Spanien habe nicht „ohne Mißvergnügen vernommen, daß Ein„tracht, und Freundschaft zwischen beyden Rei„chen aufgehört habe, und wünsche sehr die „Wiederherstellung derselben, des Handels, und „Verkehrs zwischen beyden Nazionen; da in„dessen der abgeschickte Gesandte seine Absicht „nicht erreicht habe, so schlage er vor, daß ein „marockanischer Abgesandter unverzüglich nach „Madrid kommen möge, und er werde es „gerne sehen, wenn Ben Osman,

(*h*) „der schon einmahl ein solches Geschäft zur „Zufriedenheit beyder Höfe glücklich ausgeführet ha„be, dazu ernannt würde.“ **Muley Jezid** war über diesen Brief, welchen er dem Kommendanten zu Zeuta gleich mittheilte, sehr erfreut, die Kriegsoperazionen wurden eingestellt, das Schießen hörte von beyden Seiten auf, die Truppen wurden beurlaubt; es wurde befohlen, den Spaniern nichts Leides zuzufügen, alle Gefangene kamen auf freyen Fuß, und konnten reisen, wohin sie wollten. Die spanischen Vicekonsulen, und Mönche bathen um Wiedereinräumung des Konsulathauses, und es wurde ihnen gewährt. Kaum hatte der Krieg für jetzt aufgehört, so begab er sich mit seinem Hauptquartiere, und einer Leibwache von tausend Mann vor Zeuta, und bezog ein Lager unter den Kanonen der Festung, welche ihm zu Ehren abgefeuert wurden. Sogleich darauf kamen einige Offiziere, um ihn im Namen des Kommendanten, und der Garnison zu begrüßen. Der König nahm sie mit Freundschaft, und Achtung auf, besonders, da sie ein ansehnliches Geschenk bey sich hatten. Er ließ auch unter ihre Bediente, und Ordonanzen eine Summe von tausend Thaler austheilen. Auch schickte er der Garnison Lebensmittel, und mancherley Erfrischungen, und unterredete sich verschiedenemahl mit dem Kommendanten vor dem Thore. Man verabredete eine baldige Auswechselung der marokkanischen Schebecken, und Gefangenen gegen die spa-

(*h*) Der nähmliche, der im Jahre 1780. unter der Regierung des Sidi Mohammed nach Madrid geschickt wurde.

spanischen Gefangenen. Ben Osman sollte auf einer, spanischen Fregatte übergehen, und alles beyzulegen suchen. Von Zeuta war gleichwohl die Rede nicht.

Für Muley Jezid war dieser einstweilige Friede sehr vortheilhaft, besonders da er sah, daß diese Belagerung vergeblich seyn würde. Die Armee hatte seit Anfange des Feldzuges Mangel an Lebensmitteln erlitten, da die Gegend selbst mager, und arm war, und man an Zufuhr gar nicht gedacht hatte. Der Mangel an Munizion war noch größer. Die ganze Belagerungsartillerie bestand aus wenigen Kanonen, und zween Mörser, und das Heer aus dreyßigtausend Mann. Der Verlust betrug nur zwanzig Mann. An Geld aber hatte dieser kleine Krieg dem König Viel gekostet, den Verfall des Handels, und die Verminderung der Zolleinkünfte nicht zu rechnen. Um die Heiligen, welche einen glücklichen Erfolg geweißaget hatten, zu besänftigen, erzählte er öffentlich, die Spanier hätten sich anheischig gemacht, alle Kriegsunkosten zu bezahlen, und Zeuta zu räumen; er habe daher die erwünschteste Ursache den Krieg zu endigen, und könne nun zugleich den Wunsch seiner entfernteren getreuen Unterthanen erfüllen, durch seine Anwesenheit zu Marokko Ruhe, und öffentliche Sicherheit wieder herzustellen. Er tratt hierauf seine Reise an, und kam von Tetuan auch nach Tanger; hier bezeigte er sein Wohlgefallen über die gemachten Vertheidigungsanstalten. Die Konsulen bekamen auf Verlangen

Vor-

Vortritt in der Bastion auf dem Kastelle, wo der König auf einem allda zufälliger Weise befindlichen erhöhten Plaße mit einem breternen Oberdache saß. Als die Konsulen vorgestellet waren, und der König ein paarmal Bono gesagt hatte, wurden sie beurlaubt. Der schwedische Konsul überreichte noch einen Brief seines Königs; da aber keine Uibersetzung dabey war, ließ er ihn zurückgeben, damit ihn der Konsul übersetzen lassen möchte; dieser Brief enthielt das Beyleid wegen Absterben des vorigen Königs, den Glückwunsch zum Regierungsantritt des jeßigen, und Freundschaftsversicherungen, wie auch die Anzeige der glücklichen Beendigung des Krieges mit den Russen. Ansehnliche Geschenke begleiteten den Brief. **Muley Jezid** war mit allem sehr zufrieden, und versicherte, er werde seinem Freunde **Gustav** mit der nächsten nach Schweden gehenden Fregatte größere Geschenke senden, als je ein König von Marokko gethan habe, und gab dem Gouverneur Befehl, dem schwedischen Konsul sogleich ein gutes Pferd zum Geschenk zu schicken.

Nunmehr geschah auch die Auswechslung der spanischen und maurischen Gefangenen. Eine spanische Fregatte nebst zwo marokkanischen Schebecken ankerte in der Rhede vor Tanger. Ein Offizier stieg sogleich ans Land. Die Konsulen wurden zusammenberufen, und fanden sich mit dem Gouverneur am Strande ein. Man traf die Abrede, daß die sämmtlichen spanischen Gefangenen in ein englisches, mithin neutrales Both, eingeschifft werden

den

den sollten. Der venezianische Konsul ging mit ins Both, zog seine Flagge auf, und die Auswechslung der beyderseitigen Gefangenen sowohl, als die Zurückgabe der von den Spaniern genommenen marokkanischen Schebecken ging den 22ten Dezember (1790.) mitten in der Rhede vor sich. Ochsen, Schaafe, und Gartengewächse wurden in Bothen nach der Fregatte gebracht, die mit allen ihren Flaggen prangte. An Ort, und Stelle wurde alles augenblicklich zu Protokoll genommen, und dem Sultan mitgetheilet.

Ben Osman war mittlerweile von Zeuta auf einer spanischen Fregatte nach Cartagena abgegangen, wo er den 27ten Dezember ankam. Seine Instrukzion enthielt die beyden Punkte, für die Beschimpfung, und die Gewaltthätigkeit, welche die Spanier sich gegen die marokkanische Flagge erlaubt hatten, Genugthuung zu verlangen, und auf die Abtrettung der Festungen Zeuta, Melilla, Alhusemas, und Pegnon, oder Bezahlung einer jährlichen Summe als Grundgeld zu dringen. Nunmehr wurde auch durch ein Mandat des Königs die Kommunikazion, und der Handel mit Spanien wieder frey gegeben. Die Handelsabgaben sollten dieselben seyn, welche für die begünstigte Nazion, die Engländer, vorgeschrieben waren. Die Erlaubniß der Getreideausfuhr nach Spanien war für diese Gegenden des Landes sehr nöthig. Der Mangel des Absatzes hatte die Zufuhr des Korns, und der Lebensmittel so vermindert, daß alles sehr theuer geworden war.

Noch

Noch vor dem Jahresschluß 1790. kam eine portugiesische Fregatte zu Tanger an, die den Gesandten Brigadier **Landerset** überbrachte. Er reisete nach vierzehn Tagen im Monat Jäner 1791. zum Sultan ab, wo er in Rücksicht der ansehnlichen Geschenke, die er von Seiten Portugals dem König überreichte, eine überaus gute Aufnahme hatte. **Muley Jezid** verlangte zwar von Portugall jährliche Geschenke, oder eine gewiße jährliche Summe Geldes, wie Dänemark, und Venedig bezahlen, allein er ließ es doch hernach beym Alten bewenden.

Gegen Ende des nähmlichen Monats berichtete der marokkanische Gesandte **Ben Osman**, daß er zu Madrid freundschaftlich aufgenommen worden, und der König von Spanien versprochen habe, alles einzugehen, was dem **Muley Jezid** angenehm seyn würde.

Die Republik Ragusa schickte auch eine Art Minister, oder Kommißär nach Tanger um für die angebothene Freundschaft zu danken, und Geschenke zu präsentiren. Er begab sich mit einer kleinen Eskorte nach Hof.

Endlich kam auch der englische Gesandte aus Gibraltar zu Tanger an. Es war der bisherige Generalkonsul **Matra**. Er ging von hier ebenfalls nach Salee zum König, welcher auf seiner nach Marokko unternommenen Reise sich daselbst einige Zeit aufhalten wollte. Die Geschenke

des

bestanden hauptsächlich in Kriegsbedürfnissen, ausserdem aber besonders in einem Paar Pistolen, die zu London 235 Guineen gekostet hatten, und deren Werth nicht sowohl in Gold, und Edelsteinen, als der vortreflichen Arbeit bestand, die gleichwohl weder der König, noch irgend ein Maure nach Gebühr zu schätzen wußten. Der Gesandte wurde bey Hof mit vieler Pracht aufgenommen; vorzüglich machten die englischen Hautboisten dem König viel Vergnügen; er hörte sie oft, und schenkte ihnen zweyhundert Thaler. Nach vollendeter Sendung blieb **Matra** nunmehr wieder, als General-Konsul zu Tanger.

Im Anfange des Aprils 1791. kam der französische Generalkonsul **Du Rocher** zu Tanger an, um nach Paris zu gehen, und als Bothschafter wieder zu kommen. Er wollte zugleich bey der damahligen Nazionalversammlung auswirken, daß er von Rabat nach Tanger versetzt werden möchte, theils um der Gesellschaft der übrigen Konsulen willen, theils um in gemeinschaftlichen Angelegenheiten mit mehr Nachdruck handeln zu können, vorzüglich aber aus Oekonomie; denn Rabat liegt an dem Wege, den alle Mauren, die aus den südlichen Provinzen, nach den nordlichen reisen, und umgekehrt nehmen müssen. Prinzen, und hohe Beamte kommen daher oft durch diese Stadt, denen der Konsul jedesmahl Geschenke machen muß; zu Tanger fällt dergleichen viel seltner vor.

Die

Die Einwohner der südlichen Provinzen hatten längst bitten lassen, daß **Muley Jezid** nach Marokko kommen möchte, weil sie gewohnt waren, ihren Landesherrn in diesen Gegenden zu sehen; allein er hatte wenig Lust dahin zu gehen, und wählte sich meistentheils Feß zu seiner Residenzstadt. Nach der Hinrichtung der zween ersten Minister, und während **Ben Osmans** Aufenthalt in Spanien gebrauchte er bald diesen, bald jenen zur Besorgung der einheimischen sowohl, als der auswärtigen Angelegenheiten. Man fürchtete ihn indessen wie den Tod. Sein älterer Bruder **Muley Solema** hielt sich noch in der nähmlichen Freystatt auf, die seinen Bruder so lange geschützt hätte. Noth, und Gefahr zwang ihn zwar nicht dazu, weil der König ihm nicht übel wollte; er glaubte aber in den Augen des Volks sich dadurch ein Verdienst zu erwerben, das ihm einmahl zur Erlangung der Regierung beförderlich seyn könnte. **Muley Abdurrahman** ließ jetzt nichts von sich hören, weder als Freund, noch als Feind. Die Neger machten dagegen dem König mehr, als je vorhin zu schaffen. Mit den portugiesischen Geschenken indessen, womit seine leeren Hände wieder gefüllt waren, hatte er sie auf eine kurze Zeit befriedigt, und unterhielt sie mit der Hoffnung, daß noch mehr Gesandte kommen, und ein Gleiches thun würden.

Muley Jezid war jetzt wieder zu Feß, ohne den Wunsch seiner südlichen Unterthanen erfüllt zu haben. Ein Heiliger hatte ihm prophezeyet,

zeyet, er werde unglücklich werden, wenn er einen gewißen Fluß, nähmlich den Ummurrebia auf dem Wege nach Marokko passirte. Er war diesem Fluße auch schon nahe, daß er sich wollte übersezen lassen; allein ihm fehlte Muth, und er kehrte nach Feß zurück. Gegen Spanien äußerte er noch immer Mißtrauen. Der Stadhalter zu Tanger, **Tahir Fenisch** erhielt Befehl sechs Marokkaner in Verhaft zu nehmen, die er im Verdacht eines Verständnißes mit Spanien, und seinem Bruder **Muley Selema** hatte; sie waren unschuldig, wurden aber dennoch in Fesseln gelegt, und ihres ganzen Vermögens beraubt.

Im Monath Juny 1791. kam eine dänische Fregatte nach Tanger, die den Gesandten mitgebracht hatte. Dieser war der Oberste, und General-Adjutant **Löwenöre**, welcher nicht nur ein vortrefflicher Seemann, und Offizier, sondern auch ein guter Astronom ist; nach einiger Zeit reisete er zum König, von zweyhundert Mann zu Pferde bedeckt, welche dieser hergeschickt hatte, um ihn abzuhohlen. **Muley Jezid** hatte den Gesandten, und die Geschenke, welche außer den fünf und zwanzig tausend Thalern, die Dänemark jährlich bezahlt, in verschiedenen Kostbarkeiten, und anderen Sachen bestanden, sehr wohl aufgenommen. Unter andern hatte er über einige kleine metallene Kanonen mit Laveten, und allem Zugehör viel Vergnügen bezeiget; er hatte sie auch sogleich laden, und ihn selbst damit salutiren lassen.

Unterdessen fing der Zustand des Reichs sich allgemach zu verschlimmern an; überall herrschte Mißvergnügen, und **Muley Jezids** Thron wankte so sehr, daß man die bisherigen Geschenke der europäischen Mächte für verloren hielt. Das ganze Königreich Sus hatte sich gegen **Muley Jezid** empört; aus Verdruß, daß er nicht zu ihnen kommen wollte, plünderten, und vertrieben sie seine Statthalter, und seine Truppen. Er schickte zwar seinen ältesten Sohn an der Spitze einiger tausend Neger hin, um die Ordnung wieder herzustellen, allein die Aufrührer, deren Anzahl mehrere Tausende betrug, nöthigten diesen sich zurückzuziehen, und unterwarfen sich dem **Muley Abdurrahman**, der sich bereits in Bewegung setzte. Das Volk in der Nähe des Sultans war noch still, und ruhig; durch Hülfe der europäischen Gesandschaften, und Geschenke erhielt er eine Zeit lang sein Ansehen. Das Volk wartete aber nur auf Gelegenheit seine Macht geltend zu machen. **Muley Selema** hielt sich noch in dem Heiligthum bey Tetuan auf, und hatte starken Anhang. Der König erwartete freylich eine Million Thaler von Spanien für den Frieden, allein es war nicht glaublich, daß Spanien eine so große Summe schicken würde.

Gegen Ende Juny 1791. lief eine schwedische Fregatte zu Tanger ein. Sie hatte den Obersten **Rosenstein**, als Gesandten am Bord. Er bekam sogleich Nachricht von dem jetzigen Zustande der Sachen, und hielt es für das beste nach

Gi-

Gibraltar zu gehen, und daselbst den Ausgang abzuwarten. Er segelte auch nach einigen Tagen dahin, nachdem er den Gouverneur von Tanger durch einen Offizier, und dieser ihn wiederum hatte begrüßen lassen.

Das Glück hatte mittlerweile **Muley Jezid** von der ihm drohenden Gefahr befreyet. **Muley Abdurrahman** hatte sich in den südlichen Gegenden huldigen lassen, und war schon zu Tarudant, bezeigte aber eben keine Lust weiter zu gehen. Da er an Weniges gewöhnt, und mit seinem Loose zufrieden war, so machte die Vorstellung eines entfernten Throns nicht so viel Eindruck auf ihn, als die Erinnerung an häusliche Glückseligkeit. Seine Anhänger glaubten, weil er ihnen kein Geld versprach, und zu keiner Beute Hoffnung machte, von ihrer Verbindung mit ihm befreyet zu seyn. Das Volk zu, und um Marokko hatte von **Muley Jezid** erneuerte, und feste Versprechungen erhalten, daß er dahin kommen wollte, sobald er alle Geschenke der Europäer in Empfang genommen hätte, und sie schwuren ihm aufs neue Gehorsam. In einer andern Gegend hatte er einige Haufen Aufrührer geschlagen, und ganze Provinzen besiegt, und verwüstet. An seinem Hofe verschwendete er Geld, Geschenke, und Liqueure, und war jetzt noch einmahl Monarch.

Auf die Nachricht dieser Umstände kehrte die schwedische Fregatte von Gibraltar nach Tanger

zurück. Die Geschenke wurden ans Land gebracht, und der Gesandte hielt in die Stadt einen feyerlichen Einzug. Des Sultans Schwager, **Mohammed Ezzuin**, einer der ersten an seinem Hofe, kam selbst nach Tanger, um den schwedischen Gesandten im Nahmen des Königs zu begrüßen, und auf seiner Reise zu begleiten. Den 24ten July 1791. ging die Reise des Gesandten nach Hofe vor sich; Siebenzig Maulthiere trugen die Geschenke, und das Gepäck. Als er nach Salee kam, wurde der Gesandte von dem Gouverneur, der sich allda mit einem Theile des Militärs, und mit Musikanten einfand, bewillkommet; und nachdem der Gesandte den Fluß Buragrag, der Salee und Rabat theilet, übersetzt hatte, wurde ihm ein großes Judenhaus zur Wohnung angewiesen.

Muley Jezid war jetzt eben in einer entfernteren Provinz, um daselbst einige aufrührische Unterthanen zu bezwingen, und zu bestrafen, wurde aber täglich zurück erwartet. Endlich fand **Ezzuin** sich bey dem Gesandten ein, und brachte die Nachricht, der König werde noch heute gegen Mittag eintreffen, und der Gesandte sollte ihm ausserhalb der Stadt entgegen gehen. Dieser begab sich zu Pferde nach einer weiten Ebene vor der Stadt, um den König zu erwarten, und nahm die Geschenke mit. Der König kam in Begleitung einiger tausend Mann Kavallerie in starkem Ritt immer näher. **Muley Jezid** bath den Gesandten näher zu kommen, und eröffnete

mit

mit mehrmaligem Bono Baschador Swid, *h*) die Audienz. Der Gesandte hielt eine kurze Rede an ihn in französischer Sprache, die ein im Dienste des Königs stehender Genueser Chiappe *i*) ins Arabische übersetzte, und der Sultan mit Bezeigung seiner Hochachtung gegen den König Gustav mit dem Versprechen den Frieden fortdauern zu lassen, und mit der Danksagung für die übersandten Geschenke sehr artig beantwortete; unterdessen hatte der Gesandte dennoch verschiedene Ver-

---

h) d. i. Der schwedische Ambassadeur ist ein guter Mann.

i) Dieser Genueser, Franz Chiappe mit Nahmen, befand sich schon unter der Regierung Sidi Mohammeds im Lande, und war im Dienste dieses Monarchen; durch den langen Aufenthalt in den marokkanischen Staaten war er des maurischen Dialekts vollkommen kündig, konnte aber weder arabisch lesen, noch schreiben. Seine Verrichtung bestand in dem, daß er, wenn der Sultan keinen arabischen Brief wollte ausfertigen lassen, im Nahmen des Königs an die Konsulen italiänisch, oder spanisch schreiben, und ihnen auf diese Art seine Willensmeinung bekannt machen mußte. Ausserdem wurde auch Chiappe zum Dolmetschen gebraucht, wenn allenfalls ein europäischer Gesandter, oder Konsul keinen Dolmetscher bey sich hatte. Das Vertrauen des Königs Sidi Mohammed ging so weit, daß er besagten Genueser mittelst eines Patents zu seinem Geschäftsmann ernannte, der die europäischen Geschäfte, und Korrespondenzen auf sich nehmen mußte.

Verdrießlichkeiten, die **Muley Jezids** üble Launen zum Grunde hatten; er mußte dem König nach Larasche nachfolgen, wo er ihn abzufertigen versprach. Den 13ten August 1791. wurde der Gesandte zu Larasch wiederum zur Audienz vorgelassen; Hier erneuerte der König die alten Versprechungen, machte neue Forderungen, und versprach zuletzt eine entscheidende, und befriedigende Antwort, die er in wenigen Tagen zu Tanger, wohin er jetzt zu gehen gedenke, geben wolle. Als der Gesandte ihm die wichtigsten Dienste vorstellte, welche sein König den Türken gethan, indem er durch seine Seemacht Konstantinopel vor einer gefährlichen rußischen Flotte gesichert, antwortete er: „Er verkenne diese Dienste nicht, „wisse aber auch, daß ein schwedischer König *k)* „vor nicht sehr langer Zeit in einem Kriege mit „Rußland seine Zuflucht nach der Türkey genommen, daselbst mehrere Jahre Gastfreundschaft „genossen hätte, und ohne die Großmuth des „Großherrn nie wieder in sein Land gekommen „wäre; der König von Schweden habe jetzt den „größten Beweis der Dankbarkeit gegeben, übrigens glaube er, daß jeder kriegführende König um seines eigenen Interesse willen Krieg „führe." Der Gesandte setzte endlich seine Reise nach Tanger fort, und erhielt den 6ten September 1791. die Erlaubniß ungehindert abzureisen.

k) Karl XII. König in Schweden verließ im Anfang des Oktobers 1714. die Türkey, nachdem er sich allda mehr, als fünf Jahre aufgehalten hatte.

sen. Muley Jezid schickte ihm einen Brief an den König von Schweden, worin er für die Geschenke sehr verbindlich dankte, den Frieden, und die Freundschaft bestättigte, und zu erkennen gab, daß er, dem Wunsche des Gesandten gemäß, anstatt, daß bisher alle zwey Jahre ein Gesandter hätte kommen müssen, zufrieden seyn wolle, wenn es künftig alle drey Jahre geschehe, doch so, daß er in Ansehung der Geschenke darunter nicht litte; das nächstemahl verlange er nichts, als Munizion, wiewohl er auch annehmen werde, was man ihm etwa ausser dem schicken wolle. Er erwähnte zwar auch eines Rückstandes von fünfzehn tausend Thaler, den der nächste Gesandte in Kriegsbedürfnissen mitbringen solle, doch ohne darauf zu bestehen. Der Gesandte ermangelte denn auch nicht, hingegen zu protestiren. Oberster Rosenstein machte alsogleich Anstalten Tanger zu verlassen, und tratt, um allen Hindernissen, und Schwierigkeiten auszuweichen, unverweilt seine Rückreise nach Schweden an.

Spanien, welches so viele Beleidigungen von Seiten des marokkanischen Königs nicht länger ungerochen lassen wollte, entschloß sich endlich zum Kriege, und bezog sich in der unterm 19ten August dieses Jahres (1791.) ergangenen Kriegserklärung auf folgende Thatsachen, die es zu diesem gewaltsamen Schritt bewogen hätten: Ungeachtet der feyerlichsten Versicherungen, die Muley Jezid gleich beym Antritt seiner Regierung äußerte, daß er den Frieden nicht nur mit Spa-

nien.

nien, sondern auch mit anderen europäischen Mächten bestättigen, zugleich aber die Spanier noch mehr, als unter der vorigen Regierung begünstigen würde, hätte man bald an den Vorposten der Festung Zeuta mehrere Wachten wiederum zum Vorschein kommen gesehen, die man in den letzten Jahren des **Sidi Mohammed** zurückgezogen hatte; die spanischen Unterthanen wären zu Tetuan mißhandelt, die Ausfuhr des Getreides aus Darbeida nach Spanien wäre eingestellt, und dem dortigen Handlungshause, welches diesem Monarchen kurz vorher den wichtigsten Dienst geleistet, und diese Stadt gegen die Plünderung der Araber geschützet hatte, der Befehl ertheilet worden, sich zu entfernen, und endlich wären die unternommenen Feindseligkeiten gegen die kleineren Festungen, und besonders die großen Kriegsrüstungen gegen Zeuta, dem spanischen Hofe um so auffallender gewesen, als der König von Marokko immer behauptet hätte, daß er mit Spanien in Frieden stünde, und selben bey der Ankunft eines Gesandten auch bestättigen würde. Auf dieses so besondere, und widersprechende Verfahren wäre gleich die grausame Hinrichtung des Staatsministers gefolget, dessen Kopf der König von Marokko auf die Mauern des Klosters der spanischen Missionarien zu Mekinez, die Hand aber auf das Konsulathaus zu Tanger bloß aus der Ursache anheften ließ, weil dieser unglückliche Minister der spanischen Nazion zugethan war. Der König von Spanien, heißt es ferner in dieser Erklärung, hätte gleich anfangs auf die Freundschaftsversicherung

die-

dieses Monarchen seinen General-Konsul nach Marokko bestimmet, damit er in der Eigenschaft eines Bevollmächtigten den Frieden mit dem Sultan erneuern sollte, und dieser wäre auch schon bereit gewesen, sich mit Geschenken, die in Effekten, und in Gelde bestand, von Kadix nach Tanger zu begeben; man hätte dem Bevollmächtigten aufgetragen, von der Bay von Tanger aus, diesem Monarchen sein unregelmäßiges Betragen im Nahmen des Königs von Spanien vorzustellen, und sich in Rücksicht der gehörigen Genugthuung, und der Dauerhaftigkeit der Unterhandlungen vorläufig zu versichern; allein die Zweydeutigkeit, und List, deren sich dieser Monarch in seinen Antworten bediente, die unausgesetzte Aufhäufung der Kriegsgeräthschaften, und deren Richtung gegen Zeuta, der strenge Befehl, daß die spanischen Mönche die marokkanischen Staaten räumen sollten, und endlich die Erwägung, daß alles dieses in einem Zeitpunkte geschehe, wo dieser Fürst den Bevollmächtigten verleiten wollte, sich zu ihm zu begeben, hätten keinen Zweifel übrig gelassen, daß seine Absicht einzig, und allein dahin ging, das Geschenk in Empfang zu nehmen, und das Geld zur Bestreitung der Unkösten des Kriegs zu verwenden, den er gegen Zeuta zu unternehmen gesinnet war; aus dieser Ursache hätte man dem Bevollmächtigten befohlen, die Missionarien, und übrigen in Tanger befindlichen Spanier zu sich an Bord zu nehmen, und zu Repressalien gegen die Marokkaner zu schreiten; indessen hätte man sich dennoch zu den von Seiten des Sultans geschehenen Friedens-

vor-

vorschlägen immer bereitwillig gezeiget, und einen Bothschafter verlanget, mit dem man über die Mittel, dem spanischen Hof Genugthuung zu verschaffen, freundschaftlich übereinkommen könnte. Muley Jezid hätte zwar deßwegen die Angriffe gegen Zeuta, und gegen die kleineren Festungen einstellen lassen, den Ben Osman als Bothschafter nach Madrid geschickt, und den übrigen Spaniern, die in seinen Staaten noch zurückgehalten wurden, freyen Abzug gestattet; zu gleicher Zeit, als dieses von Seiten des marokkanischen Hofes geschah, hätte Spanien die zwey marokkanischen Schiffe, welche man als Repressalien genommen, und nach Kadix gebracht hatte, wiederum zurückgestellet, und die Unterthanen dieses Fürsten entlassen. Nach der Ankunft des Bothschafters wäre man gleich zu den Friedenspräliminarien geschritten, die dem König von Marokko zugeschickt wurden, und dieser auch annahm, oder wenigstens anzunehmen schien, jedoch mit der Bedingung, daß der Friede nicht ewig dauern, das schwere Geschütz, und die Kriegserforderniße aus dem Lager bey Zeuta nicht entfernet, und die zur Belagerung bereits angefangenen Arbeiten nicht vernichtet werden sollten. Da man dadurch die Absicht des marokkanischen Regenten, nähmlich seine unbesonnenen Angriffe fortzusetzen, und den Krieg, sobald er das Geschenk würde empfangen haben, wiederum anzufangen, eingesehen hätte, so wäre man von Seiten Spaniens hauptsächlich darauf bestanden, daß der Friede ewig dauern, und die Sachen bey Zeuta in den vorigen Zustand, wie

vor

vor Ausbruch der Feindseligkeiten, versetzt werden sollten; allein weder die Billigkeit dieser zwo Bedingnissen, noch die Freygebigkeit des Königs von Spanien gegen den maurischen Fürsten, der zum Beweis des Vertrauens, und der Sicherheit einige Schiffsbedürfnisse verlangte, und die dem marokkanischen Schiffskapitän **Lubares** großmüthig gegeben wurden, hätten keine andere Wirkung hervorgebracht, als daß er durch seinen Bothschafter entweder auf die Räumung, und Abtrettung der spanischen Festungen Zeuta, Melilla, Alhusemas, und Pegnon, oder auf die Bezahlung eines jährlichen Tributs dafür bringen ließ. Zu gleicher Zeit, als er seinem in Madrid befindlichen Bothschafter diese Weisung gab, hätte er auch durch einen seiner Generäle dem Kommendanten von Zeuta anzeigen lassen, daß es am schicklichsten wäre, wenn ein spanischer Bothschafter sich zu ihm begäbe um den Frieden zu schliessen. Spanien hätte, um auch diesen Gegenstand noch ins Klare zu bringen, darauf geäußert, daß man auf dem Falle, wenn ein Bothschafter zu **Muley Jezid** geschickt werden sollte, vorläufig zu erfahren wünsche, ob er seine Forderungen mässigen würde, oder nicht. Der maurische Gesandte hätte alsdann dem Sultan diese Frage unterlegt, sich zugleich vermög den Befehlen, die er zu haben schien, bey dem König von Spanien beurlaubet, und zur Abreise bereitet. Man hatte also von Seiten Spaniens kein Mittel zur Aussöhnung mit diesem Fürsten unversucht gelassen, und da dieser seine Entwürfe durchzusetzen halsstärrig entschlossen

sey,

so wäre auch dem König von Spanien keine andere Wahl übrig geblieben, als eine so ununterbrochene Reihe von Beleidigungen durch die Waffen zu rächen, und diesem Monarchen den Krieg anzukündigen.

Bald nach dieser Erklärung, und zwar am 23ten August (1791.) wurde man zu Tanger eine Menge grosser, und kleiner Schiffe gewahr, die mit vollen Segeln, durch einen dicken Nebel näher kamen, und ein schönes Schauspiel gaben. Endlich erkannte man die spanische Flagge. Ein allgemeines Heulen verbreitete sich durch die ganze Stadt. Die Eskadre kam nahe vor dem Kap Malabar, gerade Tanger gegen über, vorbey, wo man von einer mit sechs Kanonen besetzten alten gemauerten Batterie einige Schüße auf dieselbe that, deren diese aber nicht achtete, die vielmehr ruhig in die Rhede steuerte, und daselbst ausser zwey Linienschiffen, ein und zwanzig Segel stark, vor Anker ging. In der Stadt war alles in Unruhe, und Bewegung; die Strassen waren in wenig Augenblicken voll bewaffneter Mannschaft, alle eilten nach dem Strande, als hätte man noch diesen Abend eine Landung zu befürchten. Am folgenden Morgen um vier Uhr störten die spanischen Bomben die allgemeine Ruhe. Man hatte nur drey Bomben geworfen, die über die Stadt weggegangen waren; die Eskadre legte sich in Ordnung, und die See war ruhig, und still. Um sechs Uhr nahm das förmliche Bombenschießen den Anfang, welches so wohl gelang, daß kaum eine

einzige außer der Stadt niederfiel. Der Gouverneur **Tahir Fenisch** kommandirte selbst in den Batterien an der Wasserseite, und beantwortete die Schüße mit seinen Kanonen, so gut er konnte; allein keine einzige Kugel kam hin, sondern alle fielen auf der Hälfte ihres Weges ins Wasser; er fuhr dem ungeachtet mit Schießen fort. Man fieng auch von einer erst in diesen Tagen angelegten Batterie an der andern Seite zu feuern an; diese wurde aber sehr bald von einigen spanischen Schaluppen zerstört. Gegen Mittag machte sich ein starker Ostwind auf, der die Spanier hinderte, mit dem Bombenwerfen fortzufahren; auch konnten die kleinen Fahrzeuge nicht liegen bleiben, um nicht ans Land getrieben zu werden. Die ganze Eskadre zog daher die Segel auf, lief aus, und ging bey Kap Spartel vor Anker. Die Spanier hatten in Zeit von sechs Stunden etwa zweyhundert Bomben in die Stadt geschickt, doch hatten nur zwo junge Maurinnen, und ein Pferd das Leben dadurch verloren, und einige elende Hütten waren eingestürzt. Man besorgte, die Flotte würde mit dem ersten günstigen Winde zurückkommen, daher sich alle aus der Stadt flüchteten. Der den Spaniern ungünstige Wind hielt mehrere Tage an, aber den 30ten August 1791. war der Wind westlich, und die spanische Eskadre kam mit vollen Segeln von Kap Spartel zurück. **Tahir Fenisch** machte einen Versuch mit glühenden Kugeln, und versprach sich vortreffliche Wirkung davon, obgleich die Kanonen vorher nicht die Hälfte des Weges erreicht

hat-

hatten. Als die Spanier in die Rhede laufen wollten, wurde der Wind wieder östlich, und sie segelten nach Algeziras l). Die Mauren sahen sie mit Wohlgefallen den ganzen Tag gegen die Wellen kämpfen. Der zu Tanger angerichtete Schaden war zwar äußerst unbeträchtlich; man freuete sich aber doch allgemein über ihren Abzug, und da sie bey fortwährendem Ostwinde nicht zurückkamen, hoffte man, daß sie die Stadt nicht weiter beunruhigen würden, weil nun die regnerische Jahrszeit bevorstand.

Muley Jezid wurde der Belagerung der Festung Zeuta, welche sich nicht ergeben wollte, müde, und ließ dem Kommendanten sagen, er sey es, der die Feindseligkeiten angefangen habe. In so fern hatte er hierin freylich Recht, als die Spanier den ersten Schuß gethan hatten; in der That aber war er selbst der angreifende Theil. Als er während der Friedensunterhandlungen, da die Präliminarien schon festgesetzt, und bereits einige Geschenke nach Tanger geliefert waren, seine Forderung wegen Zeuta, das binnen vierzig Tagen abgetretten werden sollte, erneuerte, und Truppen zur Belagerung zusammenzog, sah der König von Spanien ein, daß der Friede nie von Dauer

l) Algeziras eine kleine Seestadt in Andalusien, vier Meilen von Gibraltar entfernt. Sie wurde den Mauren nach einer langen Belagerung im Jahre 1344. abgenommen. Die Araber nennen sie Dschezireтül-Chadra, d. i. die grüne Insel.

Dauer seyn könne; man hoffte mit einer kleinen Eskadre vor Tanger ihn zu zwingen. Er entschloß sich aber zum Kriege. Gerade, als ein Herold zu Zeuta ankam um die Festung aufzufordern, langte auch ein Both von Spanien mit der Nachricht an, daß der Krieg sogleich seinen Anfang nehmen solle. Der Kommendant zu Zeuta schickte den Herold zurück mit dem Bedeuten, er werde nach vier Stunden die Feindseligkeiten anfangen, welches dann auch geschah.

Mitterweile langte der holländische Gesandte Oberst **Bolz** zu Tanger an; er bekam Befehl sich in Tetuan einzufinden. Kaum aber hatte **Muley Jezid** daselbst die sämmtlichen Geschenke der Generalstaaten in Empfang genommen, als er nach Larasch reisen wollte, von welchem letzteren Orte er denselben abzufertigen, und zu beurlauben versprochen hatte. Er wurde aber dennoch erst zu Tetuan nach vielen Beschwerlichkeiten, und Kosten entlassen, und ging über Gibraltar zurück, nachdem der Gesandte von Venedig, **Marchese Zurla** mit ansehnlichen Geschenken, außer den jährlichen zehntausend Zechinen, zu Tetuan ebenfalls lange aufgehalten, aber doch eher, als jener beurlaubet war. **Muley Jezid** hegte nun wieder friedfertige Gesinnungen gegen Spanien, und hatte vor seiner Abreise aus dem Lager vor Zeuta **Chiappe** mit einem Brief, und auf Wiederherstellung der Freundschaft sich beziehende Instrukzionen für **Ben Osman**, der sich noch immer in Madrid aufhielt, nach Kadix geschickt;

schickt; dieser aber mußte erst vierzehn Tage Quarantäne zu Kadix halten, hernach wurde ihm die Erlaubniß zur Reise nach Madrid von der Regierung verweigert, und so kam er unverrichteter Sachen nach Tanger zurück. Der Sultan machte sich dennoch Hoffnung zum Frieden, und der Gouverneur zu Tetuan verlangte auf Befehl desselben eine Unterredung mit jenem zu Zeuta, wozu auch der Gouvernements Dolmetscher, Oberstlieutenant **Mendoza**, sich unter Bedeckung von dreyßig Mann außerhalb der Stadt begab. Als sie aber nach geendigtem Gespräche sich trennten, und schon in einiger Entfernung von einander waren, rief der marokkanische Gouverneur den Dolmetscher zurück, und da dieser ganz allein ihm entgegen kam, schoß er ihn mit einer Pistole vor den Kopf, ließ ihm sogleich Kopf, Hände, und Füße abschneiden, die zum Sultan nach Larasch geschickt wurden, wo man diese Trophäen über das Stadtthor aufhieng. Als man diese Treulosigkeit in Spanien erfuhr, beschloß man sie aufs stärkste zu rächen. man rüstete sich zu Kadix, und Algeziras, und eine spanische Flotte sollte alle marokkanische Seestädte zerstören. Eine Armee von sechszehntausend Mann sollte im Lande die aufrührischen Prinzen, und Brüder des **Muley Jezids** unterstützen. Der Zustand im Reiche versprach keine Einigkeit, keine vereinigte Stärke gegen einen auswärtigen Feind. **Muley Jezid** war in der Mitte desselben von Feinden, und Nachstellungen umgeben. **Muley Selema**, und **Muley Abdusselam** waren in ihren Heiligthümern sicher, und

die

die **Scherifen**, und sämmtlichen Gebirgsbewohner dieser Gegenden bedroheten ihren ehemahls so verehrten **Jezid** mit Aufruhr, und Empörung. Zu Marokko hatte **Muley Hischam** die Oberhand. Diese Prinzen, jeder in einem besonderen Theile des Reichs, waren dem König desto gefährlicher, da ein gemeinschaftlicher Haß sie verband, und sie schienen auch wirklich gegen ihren regierenden Bruder verbunden zu seyn. Ein Kurier, der einen Brief von einem unter ihnen zu einem andern bringen sollte, fiel dem **Muley Jezid** in die Hände. Etwas gegen die südlichen Provinzen, wo er das Meiste zu befürchten hatte, zu unternehmen, dazu war er nicht stark genug. Die Negern um Mekines weigerten sich, ihm zu folgen, wofern sie nicht Geld zur Reise, und auch für die zurückbleibenden Ihrigen haben sollten. Unter diesen Umständen über den Fluß Ummurrebia zu gehen, wäre so viel gewesen, als das Schicksal zwingen, und eine gefürchtete Prophezeyhung selbst in Erfüllung bringen wollen. **Tahir Fenisch** zu Tanger war seinem Herrn getreu. Er bekam Befehl, die Bergbewohner aus der Stadt zu jagen, alle Wachen zu verdoppeln, und die Wälle an der Landseite mit Kanonen zu besetzen: ein schwer auszurichtender Auftrag, weil keine Kanonen da waren. Tanger war in mehr Gefahr, als je vorhin: Die Konsulen, die einzigen, welche eigentlich etwas zu verlieren hatten, die im Gouverneur, in den Einwohnern, und in den Bergbewohnern ihre Feinde sahen, für die es bey einer spanischen Belagerung eben so gefähr-

lich, als für die Marokkaner war, waren in, und außer der Stadt in gleicher Gefahr. Die Jahrszeit vermehrte ihre Besorgniß, und das allgemeine Elend. Die Zufuhr vom Lande hatte aufgehört, denn beständiger Regen, die tiefen Wege, noch tiefere Flüsse, und die Unsicherheit im Lande, hoben alle Kommunikazion auf.

So stand es im marokkanischen Reiche am Schluße des Jahres 1791. Im Anfange Jänners 1792. brach **Muley Jezid** mit sechstausend fünfhundert Mann von Rabat auf, mit dem festen Vorsatze, den so lange gefürchteten Fluß Ummurrebia zu passiren, und die Stadt Marokko völlig unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Seine Partey war daselbst die ganze Zeit hindurch die herrschende gewesen, und von drey mächtigen Alkaiden, **Ben Azár**, **Rahmani**, und **Belaroßi** unterstützt, und geleitet worden, und eigentlich hatte er im Vertrauen auf ihre Treue, und Hülfe die Reise dahin von einer Zeit zur andern aufgeschoben. Allein er ging mit schnellen Schritten seinem Untergange entgegen. Er fertigte einen Kurier an **Ben Azar** nach Saffy ab, und befahl diesem, den Kurier, welcher zugleich einen Brief an **Rahmani** hatte, nach Marokko zu begleiten. Jenem war der Brief verdächtig; er erbrach ihn, und las den Befehl an diesen, ihm sogleich nach seiner Ankunft den Kopf abschneiden zu lassen. Er schickte den Kurier unverzüglich mit einem Briefe an den Sultan zurück, worin er diesen versicherte, daß seine Rathgeber seine größ-

ten

ten Feinde wären, begab sich nach Marokko, zeigte den beyden andern die Falschheit desselben an, und ging mit ihnen zu **Muley Hischams** Partey über. Nun fingen alle drey an, sich sehr ernsthaft **Muley Jezid** zu widersetzen. **Hischam** verließ die Grenzen seines einige Meilen von Marokko liegenden Heiligthums, und nahm auf freyem Felde die Huldigung als Sultan von Marokko an. Gegen das Ende des Jahrs 1792. wurde er förmlich zum König ausgerufen mit der Bedingung, keine hitzige Getränke zu trinken, Niemand das Seinige zu nehmen, und Niemand eigenmächtig ums Leben bringen zu lassen. Er beschwor diese Wahlkapitulazion, und man hoffte jetzt unter einem, wenigstens etwas eingeschränkten Könige Freyheit, Leben, und Glückseligkeit zu genießen. **Ben Azar** führte einen geheimen Briefwechsel mit **Muley Selema** im Heiligthume bey Tetuan, und mit Spanien durch einen Juden zu Safy. Zwo spanische Fregatten ankerten wirklich in diesem Hafen, und brachten Geld, und Kriegsbedürfnisse für **Muley Hischam** mit. Nunmehr wollte **Muley Jezid** mit Spanien Frieden machen, er bekümmerte sich nicht weiter um Zeuta, und beschloß seine aufrührischen Unterthanen zu bezwingen.

Schon im Anfange des Jahres 1792. war **Muley Jezid** bey dem Fluß Ummurrebia angekommen; allein die Tiefe des Stroms, und eine überlegene Armee jenseits desselben hinderte ihn, seine Truppen überzusetzen. Ein ganzer Monath

ging mit vergeblichen Versuchen hin, als Rahmani, der seinen beyden Genossen Ben Azar, und Belaroßi untreu geworden war, über den Fluß gehen, und sich nebst seiner Division mit Jezid vereinigen wollte, aber so geschlagen wurde, daß zwey Drittel seiner Leute das Leben verloren. Muley Hischam zog sich darauf mit Ben Azar zurück, theils um sich zu verproviantiren, theils um Jezid Zeit zu geben, über den Fluß zu gehen. Dieser stand mit seinem kleinen Heere im Anfange des Hornung vor Marokko, und ließ diese Stadt auffordern. Einer von Ben Azars Söhnen war Gouverneur daselbst, und schloß, weil er sich auf seinen Vater verließ, der dem Muley Jezid in den Rücken fallen sollte, die Thore zu. Dieser machte mit einigen Feldstücken eine Bresche in die Mauer, und nahm die Stadt mit stürmender Hand ein, ehe sein Bruder Hischam, und Ben Azar zum Entsatze anrücken konnten. Tausende von Menschen büßten das Leben dabey ein; die Stadt mußte eine allgemeine Plünderung aushalten, und die Judenstadt wurde gänzlich zerstört. Selbst der Mufti wurde auf den Gassen zu Tode geschleift. Kurz, alle Vornehmen, und Angesehenen wurden auf dem öffentlichen Audienzplatze ums Leben gebracht. Leichen wurden aus der Erde gegraben, und in brennende Gruben geworfen; die Rache hatte keine Grenzen. Ein schwedischer Steinmetz, und ein Däne, die verschiedene Jahre für den vorigen König gearbeitet hatten, wurden auf Muley Jezids Befehl todt geschossen, und auf einen Mist-

hau-

hausen geworfen. Ein von seinen Feinden an **Muley Selema** zu Tetuan abgefertigter, und an den dänischen, und schwedischen Konsul addressirter Kurier wurde ertappet, und die beyden letzteren kamen dadurch in die größte Gefahr. **Mohammed Ezzuin** wurde mit sechszig angesehenen Männern nach Rabat geschickt, die an der Mauer dieser Stadt aufgehängt werden sollten, und solche Versendungen geschahen nach allen bedeutenden Städten. Alle Renegaten, die ihm in die Hände fielen, wurden lebendig verbrannt, und er schwur, zu Safy, **Ben Azars** Geburtsort, keines Menschen Leben zu schonen, und keinen Stein auf den andern zu lassen.

Nachdem Marokko aufs jämmerlichste zerstört war, kam endlich **Muley Hischam** mit einem starken Heere an. **Muley Jezid** rückte ihm aus der Stadt entgegen, und griff früh Morgens den sehr überlegenen Feind an. Der Streit war heftig, **Jezid** zog sich zurück, und zwar in eine mit zehn Feldstücken besetzte Verschanzung, und empfieng die ihm nachsetzenden Feinde mit Traubenschüssen. **Hischams** Truppen geriethen in Unordnung, und wurden gänzlich geschlagen; er selbst entkam glücklich auf einem fremden Pferde, sein ganzes Lager wurde geplündert, und einige hundert Mann zu Gefangenen gemacht. Aber **Muley Jezid** war selbst verwundet worden, und hielt einen zugleich feyerlichen, und blutigen Einzug in die Ruinen seiner Hauptstadt. Weiber, und Kinder, die einzigen, so noch am

Leben waren, gingen mit Büchern auf dem Kopfe, und mit Lobgesängen dem Sieger entgegen, aber sie wurden alle niedergemacht. Eine tiefe Wunde in der einen Lende, und eine Kugel im Unterleibe ließen ihm keine Ruhe, und er fand keine andere Erleichterung als im Morden, und Blutvergießen. Am folgenden Tage ließ er sich auf den Wahlplatz tragen, daselbst zweyhundert Gefangenen mit glühendem Eisen die Augen ausstechen, und sie darauf bey den Beinen an den Mauern von Marokko aufhängen. Andern zweyhunderten wurden Hände, und Füsse abgehackt, und sie selbst mit ihren eigenen Säbeln an die Erde fest gespießt. Ein großer Theil wurde erschossen, oder sonst ums Leben gebracht. Dieses Blutbad wurde noch den Tag darauf fortgesetzt, da Muley Jezid, schwach, entkräftet, und außer Stand bey der Vollziehung seiner blutdürstigen Befehle zugegen zu seyn, sich die Köpfe der Hingerichteten bringen ließ, die um ihn hergelegt, gezählt, und erkannt, und von denen Achthundert um die Mauern der öden, und verwüsteten Stadt aufgehängt wurden. Ein Bruder des Gouverneurs von Tanger wurde nach Mogodor geschickt um die Köpfe von sechszig der angesehensten Einwohner, unter denen neun Christen, und ein Konsul waren, zu hohlen. Schrecken, und Entsetzen hatte sich schon in der Stadt ausgebreitet, die Proscribirten wurden eingezogen, und das Blutvergießen sollte eben seinen Anfang nehmen, als die Nachricht von dem am 15ten Hornung 1792. erfolgten Tode des Tyrannen ankam. Seine mit

ge-

gebrochenen Worten kaum ausgesprochenen Befehle waren bis zu seinem letzten Augenblicke mit Eifer, und blindem Gehorsam vollzogen worden. Er starb im 44ten Jahre seines Alters.

Sein Wuchs war schlank, majestätisch, und sein Gesicht voll Leben, schön, und ausdrucksvoll. Er trug gemeiniglich reiche türkische Kleidung, und sein Hof, wie sein Gefolge machte in Ansehung des Glanzes, und der Pracht einen starken Kontrast mit der Simplicität seines Vaters. Er hatte völlig das Wesen eines Mannes von guter Erziehung, war aber rachgierig, blutdürstig, und ein Trunkenbold. Gegen die Engländer hatte er wirklich immer besondere Vorliebe vor allen übrigen europäischen Nazionen, gegen die Spanier aber bey vielen andern Gelegenheiten eingewurzelten Haß bewiesen.

Zu gleicher Zeit mit **Muley Jezid** haben regieret: In Deutschland: **Leopold II.** — In Frankreich: **Ludwig XVI.** — In Spanien: **Karl IV.** — In Portugall: **Maria Franziska.** — In England: **Georg. III.** In Schweden: **Gustav III.** — **Gustav IV.** — In Dänemark: **Christian VII.** — In der Türkey: **Selim III.**

XIII.

XIII. Muley Soliman,

Sohn des Sidi Mohammed, jetzt regierender König zu Marokko.

Nach Muley Jezids Tode zog sein Bruder Muley Hischam in Marokko ein, erneuerte seine Wahlkapitulazion, und wurde aufs neue zum König ausgerufen; Mogodor folgte dem Beyspiele der Hauptstadt.

Zu Tanger hatte man unterdessen in beständiger Furcht vor einer spanischen Eskadre gelebt, die mit dem ersten Westwinde von Kadix, und mit dem ersten Ostwinde von Algeziras erwartet wurde. Die Gouverneure zu Tanger, und Tetuan waren dem Muley Jezid treu geblieben, wachten gegen die Bergbewohner, welche beyde Städte anzufallen, und zu plündern im Sinne hatten, und hielten Muley Selema in seinem Heiligthume eingesperrt. Kaum war die Nachricht von Muley Jezids Tode, wobey zugleich verlautete, Muley Hischam sey im Gefechte geblieben, angelangt, als Muley Dschiafar, einer von Muley Selema's jüngeren Söhnen vor den Thoren der Stadt Tanger erschien, und von Tahir Fenisch im Kastelle empfangen wurde. Seine Eskorte bestand in vier Mann aus dem Heiligthume. Er verlangte im Nahmen seines Vaters

die

die Huldigung. **Fenisch** ließ sogleich durch den gewöhnlichen Herold **Jezids**, und **Hischams** Tod kund machen, und an des ersteren Stelle **Muley Selema** zum Sultan ausrufen. Noch Abends um zehn Uhr wurden alle Kanonen um die Festung mit scharfen Schüßen abgefeuert. Weil die Einwohner anfangs nicht wußten, warum dieses geschah, glaubten sie, die Spanier bombardirten schon den Ort. Die Verwirrung war unbeschreiblich. Am folgenden Morgen war die ganze Stadt in Auflauf, und Gährung, und **Tahir Fenisch** wurde der Gegenstand des allgemeinen Unwillens, weil die neue Wahl geschehen war, ohne die Stadt zu hören, und er entkam mit Noth. Ein heiliger Mann beruhigte das Volk, und erklärte Gottes Willen, und nach vielen lärmenden Berathschlagungen wurde **Muley Selema** unter dem Segen des Heiligen als Sultan anerkannt. Die Konsulen wurden sogleich gefordert, und machten dem Prinzen die Aufwartung, welcher im Nahmen seines Vaters den Frieden mit Europa erneuerte, die Geschenke annahm, und mit zweyhundert Mann zu Pferde von den zur Stadt gehörigen Truppen zu demselben nach dem Heiligthum zurückreisete.

Zu Tanger aber entstand bald eine neue Unruhe, als man erfuhr, daß **Muley Hischam** lebe, und im südlichen Theile des Reichs als König anerkannt seye. Kaum konnte jetzt der heilige Mann mit allen seinen Beschwörungen bey Gott, und Mohammed das Leben des Gouverneurs retten,

ten, über den jetzt Alles mit Wuth herfiel. Der Aberglaube war jedoch noch stärker, als die Rachsucht; **Tahir Fenisch** blieb noch einmahl am Leben, und Gouverneur; und **Muley Selema** wurde vom neuen zum Sultan ausgerufen.

Muley Selema trug diesem auf, mit Spanien Frieden zu schließen, und übrigens nach seiner besten Einsicht zu verfahren. Allein eine Deputation von zweyhundert Personen begab sich zu **Selema**, und verlangte einen andern Staathalter, welches dieser bewilligen mußte, und **Ahmed**, Bruder des unglücklichen **Abdulmalick** kam an seine Stelle. **Tahir Fenisch** verfügte sich zu seinem Herrn, und reisete mit ihm nach einem, einige Tagreisen mehr landwärts liegendem Orte Wuezzan (a), wo zugleich ein Heiligthum ist, von wo das Begehren an die Konsulen gelangte, daß ihm jeder von ihnen sogleich tausend Thaler schicken solle. Sie wurden endlich selbst dahin berufen, entschuldigten sich aber mit der im ganzen Lande herrschenden Unsicherheit, und befriedigten ihn mit einem gemeinschaftlichen beträchtlichen Geschenke, nachdem gleichwohl der englische Konsul ihm kurz vorher außerdem fünfzehnhundert Thaler geschickt hatte, um ihn vorzüglich für seine Nazion zu gewinnen.

Mittlerweile trat ein dritter König auf, und zwar im Herzen des Reichs. Dieser schien ein

(a) Wuezzan, ein elendes Dorf, drey Tagreisen von Tanger entfernet.

ein gefährlicher Nebenbuhler der andern zu werden. Es war ein jüngerer Bruder, **Muley Soliman** mit Nahmen, der in der Mitte des Monaths März 1792. zu Feß, Mekines, und in den umliegenden Gegenden zum König ausgerufen wurde. Er war aber, wie **Muley Selema**, in seinem Heilig hume zu Mekines von Strassenräubern eingeschlossen, und blokirt; denn gewisse Bezirke erkannten gar keinen Oberherrn, sondern plünderten, wo sie konnten, und machten alles unsicher.

Salee, und Rabat regierten sich eine Zeitlang selbst, und hielten Ordnung, und Sicherheit in ihren Mauren aufrecht. Allein bald stellte sich **Muley Dschiafar** mit zweyhundert Mann vor Rabat ein, und forderte die Stadt in seines Vaters **Muley Selema's** Nahmen auf, mit dem Verlangen, ihn sogleich zum König anzunehmen, wofern sie einer harten Behandlung entgehen wollte. Während die Einwohner sich berathschlagten, kam ein Pascha mit einer Division von **Muley Solimans** Truppen nach Salee. Ein jüngerer Bruder desselben, der dabey war, **Muley Taib**, begab sich in die Stadt, und nahm unter Musik, und Kanonanschüßen die Huldigung für **Muley Soliman** an. Rabat wurde davon sogleich benachrichtiget, und die Berathschlagungen zu **Muley Selema's** Vortheil hörten auf. Aber ein gewißer **Moreno**, ein Mann von großem Ansehen, und eifriger Anhänger des **Muley Selema**, ließ

in

in der Nacht eine beträchtliche Anzahl seiner Leute in die Stadt, welche mit Tages Anbruch die Gegenparten angriffen. So entstand zu Rabat zwischen **Solimans** und **Selema's** Freunden ein Bürgerkrieg. Zu Sale erfuhr man dieß sehr bald. Der obengedachte Pascha, und **Muley Taib** eilten über den Fluß, und **Solimans** Parten hatte sogleich ein entscheidendes Uibergewicht zu Rabat. **Moreno** wurde in seinem eigenen Hause ergriffen, und ermordet, sein Kopf über eines der Stadtthore aufgehängt, und sein Körper von Juden auf den Strossen herumgeschleppt. Die Stadt wurde von Fremden, und Verräthern gesäubert, und **Muley Soliman** hatte nunmehr zwo bedeutende Städte im Besitz. **Muley Dschiafar**, der mit seinen zweyhundert Reutern von Tanger ausserhalb Rabat gestanden hatte, zog sich sogleich nach Wuezzan zurück, wurde aber von einem Haufen Neger überfallen, entkam mit Mühe, und floh zu seinem Vater, dem tangerischen König **Muley Selema**, der in größter Bestürzung, und aufs allergeheimste sich in Begleitung seines Sohns, und vier anderer Personen, ebenfalls von da weg, und nach seiner vorigen Freystadt Muley Abdusselam begab. Unterwegens wurde er von den **Scherifen**, und Gebirgsbewohnern übel empfangen, sah, daß er sich übereilt hatte, und ging nach Wuezzan zurück, fand aber allda Niemand mehr; Als nähmlich **Muley Selema** von seinen Leuten vermißt worden, war allgemeine Plünderung im Lager entstanden, und jeder nach seiner Heimath zu-

rück-

rückgekehrt. **Muley Selema** allein, und verlassen, ohne Reich, ohne Soldaten, schickte einen scharfen Befehl nach Tetuan, und Tanger, des Inhalts, daß die zurückgekommenen Reiter als Ausreisser angesehen, und bestraft werden, dagegen eine noch einmahl so große Anzahl sich unverzüglich zu Wuezzan einstellen sollte, von wo er sich wegbegeben wollte, um zu Tetuan den Ramadan, oder die Fastenzeit zu zubringen. Er bekam von beyden Städten abschlägige Antwort: sie sagten ihm allen Gehorsam auf, weil er selbst durch seine Flucht aufgehöret hätte, ihr Herr, und Vertheidiger zu seyn. Bey seiner Zurückkunft nach Muley Abdusseldm fand er sein Haus daselbst zerstört, und verbrannt. So hatte **Muley Selema's** Regierung ein Ende.

Tanger hatte jetzt weder König, noch Gouverneur; denn **Tahir Fenisch**, der **Selema's** Staatsminister gewesen war, hatte sich nach Mekines begeben, um bey **Muley Soliman** Gnade zu suchen. Sein Nachfolger zu Tanger, **Ahmed**, Bruder des **Abdulmalick**, verließ seinen Posten freywillig, als **Muley Selema** nicht mehr König war, und ging gegen Ende Aprils 1792. ab, um mit ihm sein Schicksal zu theilen. Die Einwohner von Tanger vereinigten sich, und wählten einen alten Alcaiden in der Stadt zu ihrer Obrigkeit, der bey wichtigen Vorfällen die angesehenen Einwohner zusammen berufen sollte. Sie schickten an die sämmtlichen Landesbewohner umher Deputirte, bothen denselben

Frie-

Friede, und Freundschaft an, und luden sie zu eigner, und wechselseitiger Vertheidigung gegen Plünderungen, und alle Arten von Gewaltthätigkeit ein. Tanger machte jetzt einen Freystaat aus. Während dieser Zeit kam der vorige Gouverneur **Ahmed** wieder hin, und verlangte als Privatmann, und Mitbürger mit seiner Familie daselbst zu leben. Allein ihn begleitete das Gerücht, der abgesetzte **Muley Selema** komme mit ihm, und die ganze Stadt glaubte dem Gerüchte. Alle wurden mit Furcht erfüllt; man lief nach dem Kastelle, wo man glaubte, daß er sich verborgen halte, suchte ihn aber vergeblich. **Ahmed** schwur, er sey allein gekommen; allein man wollte ihm nicht trauen. Die Thore wurden verschlossen, man besorgte noch immer **Muley Selema's** Anwesenheit, und bemühete sich, ihn aufzufinden. In dieser allgemeinen Verwirrung wurde vorgeschlagen, **Muley Soliman** zum König auszurufen. Man wollte sich lieber einen Herrn geben, der der mächtigste wäre, als sich einen schon abgesetzten, und unmächtigen aufdringen lassen. Das Volk strömte zur großen Moschee, und huldigte **Soliman**, welcher auch bald hernach unter Freudengeschrey, und Lösung der Kanonen öffentlich zum Sultan ausgerufen wurde. Dieß geschah den 5ten May 1792., nachdem das republikanische System etwa vierzehn Tage gewährt hatte. Man glaubte in der Folge, das oben angeführte Gerücht sey eine feine Anlage gewesen, um **Muley Solimans** Ansehen zu befestigen, und ihm diese Seeküsten zu unterwerfen. Nach

die-

diesem kleinen Ungewitter wurde zu Tanger alles wieder ruhig. Tetuan, und Larasch erkannten **Muley Soliman** ebenfalls an, und so war er König über das nördliche Marokko. Sein Thron wankte gleichwohl sehr, und er war nur dem Nahmen nach Herr. Er residirte zu Mekines, hatte aber weder Geld, noch Truppen. Die Einwohner der Provinzen weigerten sich Abgaben zu entrichten, und seine Pascha, und Alcaiden waren daselbst ohne Ansehen. Alle Wege waren unsicher, und voll Straßenräuber. Die Städte waren eingeschlossen, und wurden alle Tage von herumstreifenden Gebirgseinwohnern bedrohet. Die kleine Stadt Mamora wurde gänzlich ausgeplündert, und Weiber, und Kinder wie das Vieh weggeführt, und verkauft, weil sie Neger waren. Selbst zwo Meilen von Tanger zeigten sich Haufen Räuber, und hinderten alle Zufuhr. **Tahir Fenisch** hatte sich bey **Muley Soliman** so beliebt zu machen gewußt, daß dieser ihn wieder zum Gouverneur von Tanger ernannt hatte. Er war auch schon im Begriff dahin abzugehen, als fünfzig Abgeordnete von Tanger bey **Muley Soliman** ankamen, um ihm Glück zu wünschen, zugleich aber sich **Tahir Fenisch** zu verbitten, worauf er ihnen auch einen andern gab, mit welchem sie zufrieden waren. Die Konsulen hatten von dem neuen König Erlaubniß erhalten nach Europa zu reisen, und wieder zu kommen, wie ihnen gefällig wäre; er sey, sagte **Muley Soliman**, ein Freund der Bundesgenossen seines

nes

nes Vaters. Zugleich machte er keine grosse Forderungen.

Im Julh 1792. bekam Tanger seinen neuen Gouverneur **Abdussadack**, der mit Freuden empfangen wurde. **Muley Selema** hatte jetzt keinen Bissen Brod, und reisete daher im July freywillig nach Mekines, und küßte vor seinem Nebenbuhler, und jüngern Bruder die Erde. Dieser schickte ihn nach Tafilet, dem Orte, wohin Prinzen, und hohe Beamte gewöhnlich verwiesen werden, und wo sie sehr sparsam leben müssen.

Muley Hischam hielt sich zu Marokko auf, und schien seine Kapitulazions-Akte vergessen zu haben. Den Unordnungen ausserhalb der Stadt vermochte er nicht abzuhelfen. Er machte einen Besuch zu Mogodor, wo sowohl Christen, als Mauren schweres Geld erlegen mußten, und die Juden grausam behandelt wurden. Unter andern zwang er verschiedene Jüdinnen die Religion zu ändern, und nahm sie mit sich nach Marokko. Nach der Erndte im July 1792., welche sehr reich ausgefallen war, machte er sich mit einigen Tausend Mann marschfertig, um sich Rabat, und Salee zu bemächtigen, sah sich aber genöthigt umzukehren. Als er zurückgekommen war, ließ er den Alcaiden **Rahmani**, einen von den dreyen, die seine Parten gegen **Muley Jezid** genommen hatten, tödten. Die beyden andern, jeder Pascha einer Provinz, hatten ihn verlassen,

und

und weigerten sich, einen so schwachen Regenten zu erkennen. **Muley Abdusselam** war jetzt von Mekka, wohin sein Vater **Sidi Mohammed**, ihn kurz vor seinem Tode hat reisen lassen, zurückgekommen, und hielt sich zu Agadir auf, wo **Hischam** ihn zum Gouverneur ernannt hatte, war aber gewissermaßen Sultan zu Tarudant, und Sus. **Muley Abdurrahman** blieb bey dem ruhigen Privatleben in seiner Wüste (*b*), ohne den mindesten Versuch zu machen, obgleich das Gerücht einigemahl ging, er sey mit grossen Kriegsheeren unbändiger Völker im Anzuge.

Ohne also getheilt zu seyn, hatte das marokkanische Reich mehrere Könige, aber **Soliman**, und **Hischam** zogen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Sie rüsteten sich gegeneinander, und droheten einer dem andern. Das Volk um Feß, und Mekines hatte versprochen, sich

(*b*) Die Wüste, die auf arabisch Sahra heißt, und woraus das bey uns bekannte Wort die Wüste Zaara, oder Sara entstanden seyn mag, ist ein großes Stück Landes, so sich von Osten gegen Westen, von Nubien bis an das atlantische Meer erstrecket, und gegen Norden an Biladuldscherid, und gegen Süden an Nigrizien grenzet. Es ist ein sehr trocknes, und hitziges Land; es gibt allda viele Löwen, Tiger, und Straußen; die Einwohner sind ein wildes, und rohes Volk, und der mohammedanischen Religion zugethan.

sich nach der Erndte unter **Muley Solimans** Fahne zu versammeln, und die südlichen Landschaften in vollem Ernst anzugreifen; eigentlich aber war ihre Absicht wohl, in diesen reichen Ländern Beute zu machen.

Die allgemeine Verwirrung war unterdessen zu der Höhe gestiegen, daß Tanger am äußersten Ende einer armen Provinz in täglicher Gefahr war, von den Bergbewohnern überfallen zu werden. Der neue Gouverneur, **Abdussadack** sah sich im Anfange des Jahres 1793. gezwungen, dieselben einige Meilen von der Stadt anzugreifen. Das Gefecht war sehr heftig, endlich siegte jener. Ein und zwanzig Gefangene wurden zu Tanger im Triumphe aufgeführt, und trugen jeder den Kopf eines ihrer gebliebenen Brüder. Der Gouverneur verstärkte sein Lager auf dem Wahlplatze, um die Stadt zu decken, und ließ zween metallene Zwölfpfünder dahin bringen. Alle waffenfähige Mannspersonen zu Tanger bekamen Befehl, sich im Lager einzufinden, und die Talben hielten Wache im Kastelle, und auf den Batterien. Die Gebirgseinwohner verlangten ihre gefangenen Kameraden zurück, und wollten sich hernach in Unterhandlungen einlassen; der Gouverneur schlug aber beydes ab.

Muley Soliman hatte versprochen, Tanger zu besuchen, wo er seine Forderungen mit den Konsulen mündlich abmachen wollte. Der dänische, und venezianische hatten sich geweigert,

den

den jährlichen Tribut zu erlegen. Man hatte ihn wissen lassen, daß, so lange er nicht einziger Beherrscher des ganzen Reichs, und nicht einmahl mächtig genug sey, Tanger gegen Strassenräuber zu sichern, sie sich mit ihm in keine förmliche Unterhandlung einlassen, oder an ihn dasjenige entrichten könnten, was ein König von Marokko zu fordern habe. Im April 1793. schlug er endlich mit einer kleinen Armee ein Lager bey Alkaßar auf, wo er die Aufrührer in der Güte zum Gehorsam zu bringen suchte. Er richtete aber nichts aus, und sie in den unzugänglichen Gebirgen anzugreifen, dazu war er nicht stark genug. Man erwartete ihn schon zu Tanger, die Geschenke waren bereits bestimmt, als die Nachricht einlief, er habe nach Rabat reisen müssen, um eine Aufruhr zu dämpfen. Er rückte hier nähmlich seinen Feinden mit seiner ganzen Macht entgegen; erlitt aber eine gänzliche Niederlage, und behielt kaum so viel Mannschaft, daß er mit Sicherheit nach Feß zurückkehren konnte, wo er sich gleich aufs neue rüstete.

Spanien hatte aufgehört, an diesen Dingen Theil zu nehmen. Im Juny 1793. kam ein spanischer Kommißär zu Tanger an, und negozirte mit **Muley Soliman** über die Ausfuhr von Weitzen. Ob die Erlaubniß gleich gegen des Landes, und sein eigenes Interesse stritt, indem man neulich Hungersnoth gehabt hatte, und Unruhen alle Zufuhr erschwerten, gab

er sie doch, weil ihn nach den Abgaben gelü-
stete. In den Häfen, wo Muley Soli-
man etwas zu sagen hatte, wurden Vicekonsu-
len eingesetzt, und jetzt hatte er zum erstenmahl
förmliche Einkünfte. Die Rede schien zwischen
ihm, und Muley Hischam jetzt nicht von den
Grenzen ihrer Herrschaft zu seyn. Die Haupt-
sache war für jeden, Unordnungen zu hindern,
und in der Nähe der Residenz sowohl, als in
den Provinzen Ruhe, und Sicherheit herzustel-
len. Muley Soliman erwarb sich durch
ein ordentliches Leben, und Gerechtigkeit allgemach
Aller Achtung, und Gehorsam, und man ver-
sprach ihm, nach der Erndte Hülfe, und Bey-
stand, um wenigstens im nördlichen Theile des
Reiches sein Ansehen zu befestigen, und den
Verwirrungen ein Ende zu machen.

In den Sommermonathen dieses Jahres
1793. kam eine große Anzahl theils reicher,
theils weniger reicher, theils armer Franzosen von
Kadix nach Tanger, die nach Anfang der fran-
zösischen Revoluzion von dorten vertrieben wur-
den. Muley Soliman ließ in diesem
Jahre in Rücksicht dieser Revoluzion folgendes
Manifest ergehen, das durch dessen ersten Mini-
ster Ben Osman, der seitdem von Spanien
zurückgekehret war, kund gemacht wurde, und
ebendenselben auch zum Verfasser zu haben
scheinet; es lautet also: „Gott sey gelobet!
„Als Gott der Herr, den König meinen durch-
„lauchtigsten Vater, und Herrn den unüber-
wind-

„ windlichen, und mächtigen **Sidi Moham-**
„ **med Ben Abdallah**, welchen Gott in sei-
„ seinem Schooß, und Frieden haben möge,
„ aus dieser Welt abgerufen hatte, bestieg den
„ Thron mein Bruder, und Herr der König
„ **Muley Jezid**, welchem Gott verzeihen,
„ und barmherzig seyn wolle. Auch dieser starb.
„ Ich lebte in einsamer Ruhe zu Tafilet, indem
„ ich mich nie in die Regierungsgeschäfte mi-
„ schen wollte; als die Prinzen meines Stam-
„ mes, die alten, und weisen Bewahrer des
„ Gesetzes, die Scherifen, die ersten Staatsbe-
„ amten, und die Generale der Armee, die
„ Vornehmsten des Reichs, der Provinzen, und
„ Städte sich versammelten, und, nachdem der
„ Militär- und Civilstand ihren betreffenden Obern
„ erkläret hatten, daß sie einen Prinzen von
„ meinen Eigenschaften zum König haben woll-
„ ten, um versichert zu seyn, daß sie im Frie-
„ den leben können, mich bathen, den Thron
„ meiner Vorfahrer, die Gott mit seiner Herr-
„ lichkeit umstrahle, zu besteigen, und mich dar-
„ auf zu setzen."

„Wir wollen, sagten sie mir, keinen an-
„ deren Fürsten der Barbarey, als nur dich;
„ und als ich ihnen geantwortet hatte, daß ich
„ nie einen Gedanken auf die Regierung ge-
„ schöpft, und daß es mir lieber wäre bethen
„ zu können, und meinen Geist durch die Le-
„ sung heiliger Bücher zu weiden, um jene
„ ewige Ruhe zu verdienen, deren meine durch-

lauch-

„ lauchtigsten Vorfahren sich erfreuen; so erwie„ derten mir alle, der einzige Grund, wegen „ welchem sie mich zu ihrem König haben wol„ len, sey dieser, weil sie es für ausgemacht „ hielten, daß ich sie auf den Wegen der „ Wahrheit, der Gerechtigkeit, und des Guten „ leiten, und dem Unheile ein Ende machen „ würde, welches sie seit dem Tode ihres ge„ meinschaftlichen Vaters, des großen, und un„ überwindlichen **Sidi Mohammed Ben** „ **Abdallah**, dessen Andenken ewig seyn wird, „ unaufhörlich drückte. Seit diesem unglückli„ chen Verlust sah man im ganzen Reiche nichts „ anders mehr, als Zwietracht, und Unord„ nung. Die Muselmänner würgten sich einer den „ andern, schlachteten, und richteten sich unter ein„ ander zu Grunde. Ihr Verhängniß ging so „ weit, daß sie sogar einem der uns allernäch„ sten, und der mächtigsten christlichen Monar„ chen (c), welchen mein Vater, glorwürdigen „ Andenkens, so sehr liebte, den Krieg ankün„ digten. Daher schmeichelten sie sich, daß al„ le diese Uibeln, wenn ich König werden „ wollte, ein Ende nehmen würden. Wenn „ du den Thron annimmst, fuhren sie fort, „ den Thron, der dir gebühret, und den wir „ dir anbiethen, so werden wir unter dei„ nen sanften Gesetzen glücklich leben, alles „ Vergangene vergessen, uns ohne Neid

wech-

(c) Dadurch wird der König von Spanien verstanden.

„ wechselseitig lieben, und als gute Muselmän„ ner mit allen Mächten, und besonders mit „ unsern Nachbarn im Frieden leben.“

„ Als ich alle diese Dinge vernommen „ hatte, antwortete ich ihnen also: Da ihr „ mir versprechet, unter meiner Regierung das „ Vergangene zu vergessen, und euch als wah„ re Brüder zu lieben, so sehe ich, daß der „ Wille Gottes unterwalte; ich nehme also den „ Thron in der Hofnung an, der Allmächtige „ werde mir beystehen. Ich vertraue ganz auf „ seine unendliche Güte, die mir Kraft die Last „ der Regierung zu tragen, und so viel Ein„ sicht ertheilen wird, als hinreichend ist, euch „ auf dem Wege der Tugend, und der Wahr„ heit zu leiten.“

„ Es ist aber nothwendig, daß ich alles „ thue, was mein Vater gethan hat; alle sei„ ne Handlungen sind meinem Gedächtniße ge„ genwärtig; ich werde sie nachahmen, und da„ durch die Ordnung herstellen, die er so sehr „ liebte, und ohne welche weder der Monarch, „ noch das Volk glücklich seyn kann. Ich wer„ de, wie mein Vater, mit allen den Frieden „ erhalten, mit meinem Nachbarn (Spanien) „ einen redlichen Freundschaftsbund schließen, „ und alle von meinem Vater geschlossenen Ver„ träge erfüllen, und will überhaupt nichts in „ seinen weisen Anordnungen, und auch in al-

lem

„lem dem nichts ändern, was er noch einzu„führen für gut befand.“

„Hierauf gaben die Obengenannten, der „Armee, und dem Volke Nachricht über meine „Denkungsart, versammelten sich aufs neue, „und riefen mich als ihren König aus.“

„Dank sey dafür Gott dem Herrn, und „Einigkeit, und Friede sollen unter den Mu„selmännern dieses Reiches herrschen. Ich bit„te Gott, daß es in der ganzen Welt so ge„schehe, und daß Er seine barmherzigen Au„gen auf das französische Reich werfe, von „welchem man mir sagt, daß es von einem „innerlichen Krieg zerfleischet werde, ja, daß „dieses seit so vielen Jahrhunderten, wegen sei„ner guten Ordnung, und seines Reichthums „so berühmte französische Reich der beweinungs„würdige Gegenstand geworden sey; daß un„redliche Menschen die Thronfolge ihrer Kö„nige haben unterbrechen wollen, welche seit „Jahrhunderten vom Vater auf den Sohn über„ging; daß sie sich gegen die alten Gesetze „aufgelehnt, und dafür Unordnung, und Todt„schlag eingeführt, und endlich, daß sie durch „die Ermordung ihres rechtmäßigen Souverains, „der mit meinem durchlauchtigsten Vater in en„ger Verbindung stand, das Laster voll gemacht „haben. Diese gräuliche, und unerhörte La„sterthat hat mich mit dem lebhaftesten Schmer„zen durchdrungen; doch verminderte sich meine

Be-

„ Bestürzung in etwas, als ich hörte, daß nicht
„ alle Franzosen von gleicher Denkungsart sind,
„ und daß ein beträchtlicher Theil dieser großen
„ Nazion darauf beharre, einen König von dem
„ Geschlechte des Ermordeten haben zu wollen.
„ Was mich aber tröstet, ist dieses, daß ich
„ weiß, daß Sultan **Selim**, welchen Gott
„ vor allem Uibel bewahre, von diesen Rebel-
„ len, und Feinden Gottes, und der Könige,
„ von diesen Verschwornen wider ihren rechtmä-
„ ßigen Vater, und König, seinem innigsten
„ Freunde, und Bundesgenoßen, wie dieses die
„ Könige von Frankreich von undenklichen Zei-
„ ten durch die engsten Verbindungen mit der
„ ottomanischen Pforte gewesen sind, keinen Ge-
„ sandten hat annehmen wollen.“

„In Folge dessen bin ich auch unterrich-
„ tet worden, daß alle Souveräne von Europa,
„ die Kaiserinn von Rußland, der deutsche Kai-
„ ser, die Könige von Spanien, England,
„ Portugall, und Preußen, die Republick Hol-
„ land, und endlich alle Souveräne, welche
„ sich zum Gesetze **Jesus** bekennen, mit al-
„ ler ihrer Macht sich vereiniget haben, um
„ dem Sohne des so grausam ermordeten Kö-
„ nigs von Frankreich den Thron zurückzuge-
„ ben, und das vorige Ansehen, die Gesetze
„ des Reiches, seine alten Gewohnheiten, und
„ seine vorige Verfassung wieder herzustellen;
„ ich erkläre also vor der ganzen Welt, daß
„ ich eben so denke, wie alle diese großen Mo-

nar-

„ nachen, und finde es nützlich, daß alles die-
„ ses zur Glückseligkeit aller Menschen überhaupt,
„ und eines jeden ins besondere ausgeführet wer-
„ de; denn alles, was die Souveräne gethan
„ haben, und noch thun, ist der Wille Gottes,
„ der allezeit groß, und gerecht ist, und wel-
„ cher will, daß man den verfolgten Unglückli-
„ chen beystehe. Ich erbiethe mich daher mit
„ allem dem, was in meiner Macht steht, zu
„ dieser großen Unternehmung mitzuwirken, und
„ verbiethe hiemit den Eintritt in meine Staa-
„ ten allen diesen rebellischen, und lasterhaften
„ Menschen, welche ihren rechtmäßigen Herrn,
„ und König nicht erkennen."

In eben diesem Jahre 1793. machte eine Anzahl Mauren, ein ganzer Hofstaat, bestehend aus königlichen Gemahlinnen, Nebenfrauen, Hofleuten, und Bedienten eine unvermuthete Reise aus diesem Lande, und einen noch mehr unvermutheten Besuch in Portugall. Der blinde **Muley Abdusselam** war von dem Sultan **Hischam** zum Gouverneur über die Provinz Sus bestellt worden, und residirte zu Agadir, wo er, unzufrieden mit der unmaurischen Lebensart seines Herrn, unter dem Beystande, und der Mitwirkung einiger heiliger Männer die Einwohner überredete, **Muley Hischams** Partey zu verlassen, und **Muley Soliman** zum Sultan anzunehmen. Nachdem dieser wirklich allgemein war anerkannt worden, begab sich **Muley Abdusselam** mit einem ihn schützenden

Ge-

Gefolge über das Atlas-Gebirge zu **Muley Soliman** nach Feß, und ernannte seinen Sohn im Nahmen desselben zum Vice-Gouverneur. Zu Feß wurde er wohl aufgenommen, und wünschte, daß seine zu Agadir zurückgelassene Familie nebst seinem Hofstaate an **Solimans** Freundschaft, und Schutz ebenfalls Theil nehmen möchte. Diese sollten zu dem Ende auf einem zu Agadir liegenden französischen Handlungsschiffe zu Wasser nach Salee gehen. Die auf das Schiff verdungene Gesellschaft bestand aus vierzig Personen, und man nahm Lebensmittel, und Erfrischungen auf acht Tage an Bord, welches für eine so kurze Reise mehr, als zu viel war. Allein anstatt vierzig Personen, kamen zwey hundert, und fünfzig. Der französische Schiffskapitän wurde hierüber so bestürzt, daß er sich weigerte, mit dieser Ladung in die See zu gehen; aber er wurde gezwungen auf dem Schiffe zu bleiben; das Anker wurde gekappt, und das Schiff ging in die See. Ein starker Nordwind führte sie den entgegenstehenden Weg, und schon am zweyten Tage besorgte man Hungersnoth. Man kam aber glücklicher Weise nach der Insel Terceira (*d*). Hier

(*d*) Tercera, oder Terceira eine Insel des atlantischen Meeres von 16 Meilen im Umfang, überall mit Felsen umgeben. Sie ist die vornehmste unter den Inseln Terceras, oder Azores. Auf derselben wächst viel Färberröthe, welche Glaſt genannt, und von

Hier fand die Gesellschaft eine so freundschaftliche Aufnahme, daß sie zween Monathe lang allda blieb, und sich sehr wohl befand. Endlich segelte sie auf zwey Fahrzeugen wieder ab; allein das Schicksal war ihnen abermahl zuwider, und nach einer langsamen, und beschwerlichen Fahrt waren sie froh, daß sie nach Lisabon kamen. Hier war alles ein Gegenstand ihrer Bewunderung, und sie waren daselbst recht vergnügt. Die Königinn nahm sie mit morgenländischer Gastfreyheit, und europäischer Pracht auf, und ließ es ihnen an nichts fehlen. Endlich nahm eine königliche Fregatte **Muley Abdusselams** beyde Gemahlinnen nebst den andern Damen an Bord; die übrigen Personen wurden auf Kauffahrdey-Fahrzeuge eingeschifft, und so wurden sie nach Tanger übersetzt, wo sie nach einer viermonathlichen Reise im Herbste ankamen. Die ganze Gesellschaft reisete endlich auf Maulthieren, und in Tragsänften nach Feß, wo sie von dem König **Muley Soliman**, und **Muley Abdusselam** wohl, und freundschaftlich empfangen wurden.

Im April 1794. wagte sich **Muley Soliman** mit einem zusammengebrachten Truppenkorps aufs freye Feld, um rebellische Unterthanen zu unterjochen, und seine Regierung zu be-

von den Engländern, und Holländern stark abgeführt wird. Die Hauptstadt heißt Angra, dabey die Portugiesen ein festes Kastell, und einen Hafen haben. Sie ist dem Erdbeben sehr unterworfen.

befestigen. Die Lage der Sachen in Ansehung des südlichen Theils des Reichs war indessen noch die vorige. Es schien, als wenn die beyden Sultane Hischam, und Soliman unter sich verabredet hätten, einander nicht durch wechselseitige Streitigkeiten, und Forderungen zu betrüben, und zu kränken. Der Letztere, König im nördlichen Theile, kam mit dreyßigtausend Mann nach Tetuan; unter diesen aber waren nur sechstausend Mann Neger, oder so genannte reguläre Truppen; die übrigen waren Freywillige, ein zusammengerafftes Heer, die nur in Hoffnung zu rauben, und zu plündern mitgezogen waren. Er suchte sogleich seinen Feind im Gebirge auf, und verfuhr dabey mit Grausamkeit. Alle, die ertappet wurden, mußten für den Unfug, und die Räubereyen, die sie drey Jahre lang getrieben hatten, derb büssen. Endlich bathen Heilige, und Prinzen um Gnade für die Fliehenden, und Muley Soliman hörte mit seinen Vorfolgungen auf, schenkte ihnen das Leben, und nahm den Tribut von drey Jahren, und eine neue Huldigung an.

Tanger hatte mittlerweile einen neuen Gouverneur bekommen, und dieß war Muley Taib selbst. Dieser Prinz war noch nicht zwanzig Jahre alt, aber ein leiblicher Bruder des Königs, und diese Eigenschaft qualifizirte ihn hinreichend zum Unterregenten. Einem neuen Gouverneur fehlt es gewöhnlich an allem; seine erste Sorge ist demnach dahin gerichtet, Geld

zu

zu erpressen. Die Konsulen müssen allzeit dazu beytragen, und seit drey Jahren konnten sie fast nichts anders thun, als für die immer abwechselnden Sultane, und Gouverneurs Geld in Bereitschaft halten. Muley Taib war ganz unersättlich. Er besaß das vollkommene Vertrauen seines Bruders, und regierte zu Tanger, und in dem gehörigen Distrikte als Souverän. Im Juny 1794. kam Muley Soliman endlich selbst von Tetuan nach Tanger. Am folgenden Tage wurden die Konsulen zur Audienz bestellt. Es war sonst bey solchen Gelegenheiten immer gebräuchlich gewesen, daß die Konsulen mitsammen die Aufwartung machten, und ihre Geschenke vereinigten, die alsdenn mehr Ansehen hatten, und geringer seyn konnten. Dießmahl betrug das gemeinschaftliche Geschenk dreytausend Thaler am Werth. Der König wollte aber durchaus jeden Konsul besonders empfangen; die Geschenke mußten daher getheilet werden. Vom dänischen, und vom venezianischen Konsul verlangte er zugleich die seit drey Jahren rückständige jährliche Summe, von den übrigen die so genannten freywilligen Geschenke, und von Schweden ausserdem einen Gesandten. Die Konsulen entschuldigten sich mit ihrer eigenen Lage, die bisher noch nicht so gewiß, und sicher gewesen sey, als sie es in Ansehung eines so großen, und großmüthigen Königs wünschten; sie hofften, er werde bald über seine Feinde, und Nebenbuhler siegen, wo alsdann seine europäischen Bundesgenossen nicht ermangeln würden, ihm un-

unzweifelhafte, und zu seiner Zufriedenheit gereichende Beweise ihrer Freundschaft zu geben. **Muley Soliman** bewies in der That mehr Gefälligkeit, als man hätte erwarten sollen; Indem er aber den europäischen Mächten Friede, und Freundschaft zusagte, gab er Befehl zu schleuniger Ausrüstung einiger Fregatten, und Galeeren. Jene, hieß es, sollten nach Konstantinopel gehen, und diese, um die Seeleute zu üben kreuzen. Man glaubte dieß aber nicht, sondern, daß er mit bewaffneten Kriegsschiffen seine Forderungen geltend machen wolle. Er schrieb mehrere Briefe an den schwedischen Konsul, und drohete bald mit einem Friedensbruche, der sogleich erfolgen, und wobey der Konsul als Geisel in seinen Händen bleiben sollte; bald versprach er die Fortsetzung der alten Freundschaft, und daß er die Erfüllung der Versicherung, daß ein Gesandter, und Geschenke von Schweden kommen sollten, abwarten wolle; alles, je nachdem der Konsul bey der Gegenparten durch Geld mehr, oder weniger ausrichten konnte.

Es waren wirklich schon einige Kaperfahrzeuge ausgerüstet, und im Anfange des Jahrs 1795. in der See, und da **Muley Soliman** vorher einmahl einen Seekapitän deßwegen, weil er ein schwedisches Kauffahrdeyschiff angehalten, ob er es gleich, da alle Papiere, und Dokumenten richtig befunden, seine Reise ungehindert hatte fortsetzen lassen, mit Ungnade, und

Ge-

Gefängniß bestraft hatte, belohnte er nun einen andern gerade dafür, ob er gleich in Briefen an den Konsul viel von seiner Ehre, und von seiner Freundschaft gegen Schweden sprach.

Muley Soliman befestigte unterdessen seine Gewalt im nördlichen Marokko, und bekam auch schon einen gewißen Einfluß im südlichen Theile des Reichs, und zwar im nähmlichen Verhältniße, wie **Muley Hischam** durch Ausschweifungen, und Liederlichkeit sein ohnehin geringes Ansehen verlor. Es waren mehr die Umstände, als Zutrauen, welche ihm in, und um Marokko, wo **Mohammed Ezzuin** jetzt den Tod seines Vaters zu rächen suchte, und alles gegen ihn aufwiegelte, eine Art Macht gegeben hatte. Die Folgen hievon waren, daß **Muley Hischam** seine Hauptstadt verlassen, und nach einem Heiligthume sich flüchten mußte. **Muley Soliman** wurde darauf zu Marokko als König anerkannt, und sowohl nahe, als auch entlegene Provinzen folgten diesem Beyspiele. Die Konsulen konnten sich nun der Entrichtung der gewöhnlichen Geschenke nicht entziehen, sondern erfüllten ihre Obliegenheit in Ansehung der verflossenen Jahre, und **Muley Soliman** hatte eine reiche Erndte. Er bedrohte Schweden mit Krieg, wofern der versprochene Gesandte nicht so früh, als das nördliche Klima erlaubte, ankommen würde. Es ging indessen schon im May 1795. eine Fregatte von Stockholm nach Tanger ab.

Im

Im Jahre 1796. wurde Schweden abermahl bedrohet. **Muley Hischam** ging damit um, sich der Stadt Mogodor, welche es mit dem König **Muley Soliman** gehalten hatte, zu bemächtigen. In Voraussetzung eines glücklichen Erfolgs hatte er den meisten Konsulen zu Tanger sagen lassen, daß er, sobald Mogodor, dessen Uibergabe er täglich erwarte, in seinen Händen seyn werde, jeder Macht den Krieg ankündigen würde, deren Konsul ihn nicht sogleich als König erkännte, und ihm Geschenke machte. Allein keiner konnte seinen Posten bey **Muley Soliman** verlassen, um dem Nebenbuhler, und Feinde desselben zu huldigen.

Ungeachtet so vieler Kron-Prätendenten, und Hindernissen behauptete endlich **Muley Soliman**, ein Prinz von ungefähr 28 Jahren, den marokkanischen Thron; ausser den angeführten Prätendenten hatte er in der Folge noch einen andern, der auf dem Schauplatze aufgetretten war; dieser war **Muley Abdulmelick**, ein Sohn des schon vor mehreren Jahren verstorbenen Prinzen **Muley Aly** e), Bruders von **Soliman**, und **Hischam**, ein allgemein geachteter, und geliebter Prinz; er wur-

e) Muley Aly starb im Jahre 1783. in seinem 44ten Jahre zu Feß an den Folgen eines Fiebers eben zu der Zeit, da der König Sidi Mohammed, sein Vater, sich in Tafilet befand.

wurde anfangs für sehr gefährlich gehalten, und man glaubte, er werde der Regierung seiner beyden Oheime ein Ende machen, zumahl **Muley Hischam** ein schlechter Regent, und ein Wollüstling war, der auch nicht selbst regierte, sondern dessen Nahme von denen, die eigentlich regierten, nur gebraucht wurde; **Muley Soliman** aber sehr sanftmüthig, und still, gar nicht kriegerisch, oder grausam, folglich nicht im Stande zu seyn schien, unter einem Volke, wo man nur durch kriegerischen Muth, und Blutvergießen sich Achtung, und Gehorsam verschaffen kann, sich zu behaupten, unterdessen besiegte dennoch **Muley Soliman** alle seine Nebenbuhler, und unterwarf sich endlich das ganze Reich.

In dem folgenden Jahren 1797. 1798. und 1799. haben die meisten europäischen Mächte zur Aufrechthaltung, und Sicherheit ihres Handels mit ihm als dem jetzt regierenden Könige, ihre vorigen Friedens- und Freundschafts-Verträge erneuert, und durch Absendung ihrer Gesandten mit kostbaren Geschenken gleichsam um den Vorzug unter einander gestritten: Unter andern hat auch Spanien, dem sowohl in Rücksicht des Handels, und der Getreidausfuhr aus den marokkanischen Staaten, als wegen der Nachbarschaft, sehr viel an dem Frieden, und der Freundschaft mit Marokko gelegen ist, im Monat Jäner des Jahres 1799. den **Don Juan Manuel Salmon**, als bevollmächtigten Gesandten, der schon unter **Muley Jezids** Regie-

gierung die nähmliche Bestimmung gehabt hatte, zu **Muley Soliman** abgeschickt, um, nebst dem gewöhnlichen Glückwunsch zu seiner Erhebung auf den Thron, die vorigen Friedensverträge zu erneuern, und das gute Einvernehmen zwischen beyden Höfen wieder herzustellen. Der spanische Gesandte, von vier Gesandtschafts-Offizieren, einem Dolmetscher, Sekretär, und zween Kaplanen begleitet, wurde unterwegs von Tanger bis Mekines von allen Paschen mit großem Gepränge überall empfangen, und so mit aller Bequemlichkeit, und Sicherheit nach Hofe gebracht, wo er den 6ten Hornung eintraf. **Muley Soliman** gab ihm drey Tage, um sich von der Reise zu erhohlen, und bestimmte den vierten Tag zur öffentlichen Audienz. Hier wurde **Don Juan Manuel Salmon**, der von Seiten Spaniens prächtige Geschenke mit sich brachte, von dem marokkanischen Fürsten sehr gnädig aufgenommen, und unter andern vielen Vorzügen, und Ehrenbezeugungen will man besonders bemerkt haben, daß **Muley Soliman** sich gerade, ohne auf den Dolmetscher zu sehen, mit dem Gesandten besprochen, und aus dessen Händen die Credenzialien übernommen habe, eine Handlung, die dem sonstigen Etikette des marokkanischen Hofes zuwider ist, und die Vorliebe, und Neigung dieses Monarchen gegen Spanien zu verrathen scheint. Die übrigen Tage, während welchen sich der spanische Gesandte in Mekines aufhielt, wurden den Geschäften mit dem jetzigen Staasminister **Ben**

Osman gewidmet, und ein Friedens- und Handlungstraktat zu Stande gebracht, der in vieler Rücksicht, nach Wunsch, und zur Zufriedenheit des spanischen Hofes ausfiel. Vor seiner Abreise erhielt der Gesandte einige schöne arabische Pferde, und mehrere seltene afrikanische Thiere, womit **Muley Soliman** die herrlichen Geschenke Seiner katholischen Majestät einiger Maßen zu erwiedern trachtete.

Bey gegenwärtigem Zeitpunkte, und vorzüglich schon damahls, als Frankreich die ottomanische Pforte mit Krieg überzog, und mit einer verhältnißmässigen Truppen-Abtheilung eine Landung in Egypten machte, gab auch **Muley Soliman** keinen ruhigen Zuseher ab, sondern entschloß sich, der Pforte zu Hülfe zu eilen, und selbe, ungeachtet der großen Entfernung, mit einer nicht unbedeutenden Anzahl maurischer Truppen thätig zu unterstützen.

Zu gleicher Zeit mit **Muley Soliman** regieren: In **Deutschland**: **Franz II.** — In **Spanien**: **Karl IV.** — In **Portugall**: — **Maria Franziska.** — In **England**: **Georg III.** — In **Schweden**: **Gustav IV.** — In **Dänemark**: **Christian VII.** — und in der **Türkey**: **Selim III.**